Das Blendwerk der Götter

Für Frau Elisabeth

Golf hieß ein Mann; er war König, ſehr weiſe und ein Mann von geheimem Wiſſen. Es wunderte ihn ſchon lange ſehr, warum das Aſenvolk ſo hochvermögend wäre, denn alle Dinge gediehen ganz nach ſeinem Willen. Er dachte nach, ob das wohl aus ihrer eigenen Kraft erwüchſe oder ob da göttliche Gewalten wirkten, denen die Aſen opferten. Darum brach er eines Tages auf zur Reiſe nach Asgart, fuhr aber mit Heimlichkeit; er ſchloff in die Geſtalt eines alten Mannes und verbarg ſich ſo. Aber die Aſen wurden deſſen inne, denn ſie hatten die Sehergabe und wußten um ſeine Fahrt, bevor er noch kam. Da begegneten ſie ihm mit Blendwerk der Augen: als er zu einem Hügel kam, gewahrte er mit einem Male eine ſo hohe Halle, daß er kaum darüber hinwegſehen konnte. Ihr Dach aber war mit goldenen Schilden belegt wie ſonſt ein Dach mit Schindeln, ſo wie der Dichter ſingt, daß Walhall mit Schilden gedeckt ſei:

Vom Firſt aber flammten,
Steinwürfen zu wehren,
Schläferes Schindeln,
Denkender Künſtler Gebild!

Im Tor der Halle traf Golf auf einen Mann; der ſpielte mit Handmeſſern und hatte deren ſieben zugleich in der Luft. Dieſer fragte ihn nach ſeinem Namen. Golf nannte ſich Wandermut: er käme auf wilden Wegen und ſuche hier ein Nachtlager zu erbitten. Dann fragte er, wem dieſe Halle eigne.

Jener antwortete, ſie gehöre dem Könige: und ich will dich zu ihm führen, ihn zu ſehen; da kannſt du ſelbſt nach ſeinem Namen fragen.
Der Mann wandte ſich voraus in die Halle, und als nun Golf ihm folgte, fiel das Tor hinter ſeinen Ferſen hart ins Schloß. Da ſah er in viele Hallen und darin eine große Menge Volks. Manche der Männer waren beim Spiel, manche tranken und andere wieder übten mit den Waffen. Er blickte um ſich. Vieles von dem, was er ſah, dünkte ihm nicht geheuer und er ſprach die Worte zu ſich ſelber:

Nach Türen und Toren tue dich um,
hab Obacht, ehe du eintrittſt;
Wer weiß, ob nicht längſt auf der Lauer ſchon liegt
dein Feind in dem Flure des Hauſes!

Jetzt bemerkte er drei Hochſitze, einen über dem andern, und auf jedem ſaß ein Mann. Golf fragte, wie die Namen dieſer Hauptleute wären.
Der Mann, der ihn führte, antwortete: Jener auf dem unterſten Hochſitz iſt ein König und heißt der HOHE, der auf dem nächſten Sitze heißt der EBENHOHE und der auf dem oberſten Sitze heißt der DRITTE.
Jetzt fragte der, welcher der HOHE hieß, den Ankömmling, was mehr noch an Geſchäften ihn herführe; auf Speiſe und Trank habe er Anrecht wie alle hier in dieſer hohen Halle.
Wandermut aber ſagte, er wolle zuvor erkunden, ob ein Wiſſender hier innen wäre. Der HOHE entgegnete, daß niemand heil hier heraus käme, der nicht wiſſender ſei als ſie, und ſprach:

Bleib ſtehen dort, Fremder, ſolange du fragſt;
wer Antwort ſagt, aber ſitze!

Nun hub Wandermut alſo an zu fragen: Wer iſt der oberſte und älteſte aller Götter?
Der HOHE antwortete: Er heißet Allvater in unſerer Sprache, im alten Asgart aber hatte er noch zwölf Namen.

Da fragte Wandermut: Wo iſt dieſer Gott? Und was vermag er? Oder was hat er an Großtaten geſchaffen?
Der HOHE antwortete: Er lebt durch alle Zeitalter und beherrſcht alle Welten und waltet aller Dinge, großer und geringer!
EBENHOCH fügte hinzu: Er ſchuf Himmel und Erde und Luft und alles was dieſen eignet.
Und der DRITTE ſchloß: Das aber iſt das Größte, daß er den Menſchen ſchuf und ihm die Seele gab, die leben ſoll und nie erlöſchen, wenn auch der Leib in der Erde verfault oder verbrennet zu Aſche. Und ſolches Leben ſollen alle Menſchen haben, die recht geſchaffen ſind, und werden mit ihm ſelber ſein an dem Ort, der da heißt Wohltat oder Berg des Heils. Aber die niederen Menſchen fahren zur Hel und von da nach Nebelheim, das iſt unten in der neunten Welt.
Wandermut fragte weiter: Was tat Allvater, bevor noch Himmel und Erde geſchaffen waren?
Der HOHE antwortete: Da war er bei den Eisrieſen.
Wandermut fragte: Was aber war noch vor dem Anfang? Oder wie begann das alles? Oder was war zu eheſt?
Der HOHE antwortete: So war es, wie geſagt iſt in dem Lied von der Seherin Geſicht:

Im Alter noch war es, als alles nicht war,
Nicht Sand war, noch See, noch kühlende Wogen,
Nicht Erde noch war, noch oben der Himmel,
Nur gähnender Abgrund und nirgend ein Gras.

EBENHOCH fügte hinzu: Manche Zeitalter hindurch, bevor noch die Erde geſchaffen war, beſtand ſchon Nebelheim. In ſeiner Mitte quillt ein Brunnen, Spring-Keſſel genannt, und aus ihm entrinnen alle Ströme mit den heiligen Namen.
Der DRITTE aber ſchloß: Noch vor Nebelheim beſtand eine Welt, die Flammenheim heißt; dieſe iſt hell und heiß, ſie loht und brennt,

und bleibt unnahbar allen denen, die in ihr keine Heimat haben. Schwarz nennt er ſich, der dort ſitzt an ſeines Reiches Grenze; er hält ein lohendes Schwert in der Hand, und am Ende der Welt wird er kommen und heeren und beſiegen alle Götter und brennen alle Welten mit Feuer. So heißt es davon in dem Liede von der Seherin Geſicht:

Vom Süd fährt der Schwarze mit ſengenden Flammen,
Es funkelt ſein Schwert wie die Sonne der Schlachten,
Felſen zerreißen gleich fallenden Rieſen,
Hel ſchlingt die Menſchen, der Himmel weit klafft.

Wandermut fragte weiter: Wer kam und ging, bevor es Weſen gab und Menſchenvolk ſich mehrte?

Der HOHE antwortete: Jene Ströme, die wir Lichtwogen nennen, waren ſo weit von ihrem Urſprung fortgekommen, daß das ſprudelnde Leben, das ſich mit ihnen fortwälzte, erhärtete wie der Sinter, der aus dem Feuer fällt. Da wurden dieſe Ströme zu Eis, und weil dies Eis ſtille ſtand und ſich nicht mehr bewegte, ſo gefroren die Ströme übereinander. Die Feuchtigkeit aber, die aus dieſer Kälte entſtand, gerann ebenfalls zu Eis, und ſo ſchob ſich Eis über Eis über die Kluft, welche gähnende Gaffung, das Nichts war.

EBENHOCH fügte hinzu: Der Teil des Weltabgrundes nach Norden nun füllte ſich ganz mit der Menge und Schwere des Eiſes und Reifes, und darin trieb es von Giſcht und Gaſcht, der Teil aber des Weltabgrundes nach Süden wurde linder durch die Funken und Gneiſter, die von Flammenheim herüberflogen.

Der DRITTE aber ſchloß: So wie die Kälte Nebelheim entſtammt und alle wilden und ſtarken Dinge, ſo war der Teil gegen Flammenheim warm und licht, ſo lau wie windſtille Luft. Als nun der Sprühreif dem Hauch der Wärme begegnete, ſodaß er ſchmolz und tropfte, da gewannen die fallenden Tropfen Leben durch die Kraft deſſen, der Hitze und Kälte geſandt hatte, und ward eines Mannes Geſtalt und

nannte ſich Immer. Aus ihm erwuchs das Geſchlecht der Eisrieſen, und die nennen ihn Urgewalt. So iſt geſagt in dem kürzeren Lied von der Seherin Geſicht:

Von Waldwolfs Geblüt ſind die Wahrſagerinnen,
Vom Wunſchbaum die Seher, die Wünſche gewähren,
Von Schwarzhaupt die Kinder ſind kundige Zaubrer,
Von Immers Geſchlecht herrühren die Rieſen.

Und ſo antwortete Waberer, der Rieſe, als ihn Wotan aushorchte:

Woher kam denn Urgewalt, erſter der Rieſen?
Das künde mir, Kluger! —
Aus ewigen Urſtrom ſtob eiſiger Giſcht,
aus ihm erwuchs dieſer Rieſe,
Er wurde zum Urſprunge unſres Geſchlechts:
So ungeſchlacht ſind wir nun alle!

Wandermut fragte nun: Wie vermehrte ſich aber ſein Geſchlecht? Oder wie ging das zu, daß ſpäter viele Rieſen wurden? Oder hältſt du ihn für einen Gott?

EBENHOCH antwortete: Mit nichten bejahen wir in ihm einen Gott, denn er war böſe wie ſeine ganze Art, die wir Eisrieſen nennen. So verlautet: als er einſt ſchlief, begann er zu ſchwitzen, und da wuchs ihm unter dem linken Arm ein Männliches und ein Weibliches heraus, und ſein einer Fuß zeugte mit dem andern einen Sohn.

Da fragte Wandermut: Wo wohnte Immer und wovon lebte er?

Der HOHE antwortete: Das nächſte war, daß das Eis weiter abtropfte und ſich in eine Kuh wandelte, die Überfluß hieß, und vier Milchſtröme rannen aus den Strichen ihres Euters und ernährten den Immer.

Da ſprach Wandermut: Wovon aber ernährte ſich die Kuh?

Der HOHE antwortete: Sie beleckte die Eisblöcke, die ſalzig waren, und am erſten Tag, da ſie die Blöcke beleckte, kam aus ihnen am

Abend eines Mannes Haar hervor, den andern Tag eines Mannes Haupt und den dritten Tag war es ein ganzer Mann; der hieß der Geborene. Er war hell von Antlitz, groß und ſtark und gewann aus ſich einen Sohn, den er den Wiedergeborenen nannte. Dieſer machte zu ſeiner Frau Beſtla, das heißt die Baſtknüpferin, des Rieſen Bösdorn Tochter, und zeugte mit ihr drei Söhne: der eine heißt Odem oder Odhin oder Wotan und hat noch viele Namen, der andere heißt Wille, der dritte Weh. Und das iſt mein Glaube, daß dieſer Odem und ſeine Brüder Himmels und der Erde walten: deſſen gedenken wir, wenn wir ihn anrufen! So nennen wir den Gott, den wir als den größten und mächtigſten erkennen, und auch du darfſt ihn ſo anrufen.

Wandermut fragte weiter: Wie ward nun das Verhältnis zwiſchen ihm und Immer, und welcher blieb der Mächtigere?

Der HOHE antwortete: Des Wiedergeborenen Söhne töteten den Rieſen Immer, und als er fiel, lief ſoviel Blut aus ſeinen Wunden, daß ſie darin das ganze Geſchlecht der Eisrieſen ertränkten, bis auf einen, der mit ſeinen Hausgenoſſen davon kam; den nennen die Rieſen Gebärgewalt. Er beſtieg mit ſeinem Weib eine Arche und rettete ſich, und von ihm entſtammt der jüngeren Eisrieſen Geſchlecht, wie es im Liede heißt:

> Im Anfang der Zeiten, noch lang vor der Erde,
> Gebärgewalt lebte;
> Als frühſtes ich weiß, wie aus Fluten der Kluge
> im Boote ſich barg.

Da fragte Wandermut: Und was vollbrachten die Söhne des Wiedergeborenen, daß du glaubſt, ſie ſeien Gott?

Der HOHE antwortete: Darüber iſt nicht wenig zu ſagen. Sie nahmen Immer und trugen ihn mitten in das Nichts, den gähnenden Weltenraum und bildeten aus ihm die Welt: aus ſeinem Blute die See und die Gewäſſer, die Erde ward gemacht aus ſeinem Fleiſch, die Berge

aus ſeinen Knochen, Geſtein und Geröll ſchufen ſie aus den Zähnen, dem Kinnbacken und dem zerbrochenen Gebein.

EBENHOCH fügte hinzu: Aus dem Blute, das aus ſeinen Wunden rann und ſich verlor, gürteten und feſtigten ſie die Erde und legten das Meer im Kreiſe um ſie her, alſo, daß es den meiſten Menſchen unmöglich dünken mag, hinüber zu kommen.

Der DRITTE aber ſchloß: Zuletzt nahmen ſie ſeinen Schädel, rundeten daraus den Himmel und ſetzten ihn mit ſeinen vier Enden auf die Erde. Unter jedes Horn aber ſetzten ſie einen Zwerg; die heißen ſo: Oſter, Weſter, Norder und Süder. Dann fingen ſie die Funken und Gneiſter auf, die von Flammenheim herüber flogen und warfen ſie in die gähnende Gaffung, um ſowohl oben den Himmel als auch unten die Erde zu erhellen. Sie gaben auch Stätte allen Geſtirnen; einigen feſt am Himmel, anderen loſe über dem Himmel, wie die alten Weistümer lehren, daß danach die Tage begrenzt würden und die Jahreszählung. Davon ſingt das Lied von der Seherin Geſicht:

Die Sonne nicht wußte, wo Wohnung ſie hatte,
Der Mond nicht wußte die Macht, die er hatte,
Die Sterne nicht wußten, wo Stätte ſie hatten.

So ſtand es, ehe die Götter waren.

Da ſprach Wandermut: Das ſind große Dinge, von denen ich höre, ein gewaltiges Werk und wunderbar gefügt! Wie aber war nun die Erde beſchaffen?

Der HOHE antwortete: Sie iſt kreisrund und außen ringsumher ſchlingt ſich das tiefe Meer. Das Land längs den Meeresküſten gaben die Götter den Rieſen oder Joten, das heißt den Freſſern, zum Bebauen, aber um das Land inmitten der Erde warfen ſie einen Ringwall auf zum Schutz vor den Rieſen, und zu dieſer Burg verwandten ſie die Brauen Immers und nannten die Feſte Mitgart. Sein Gehirn warfen ſie in die Luft und machten daraus die Wolken, ſo wie es in dem Liede heißt:

Aus Urgewalts Fleiſch ward die Erde geſchaffen,
aus dem Blute die brauſende See,
Aus den Beinen die Berge, die Bäume vom Haar,
aus dem Schädel der heitere Himmel,
Aus den Brauen erbauten die gütigen Götter
Mitgart dem Menſchengeſchlechte,
Die Wolken erſtanden, die ſturmaufgewühlten,
aus des Rieſenhaupts krauſem Gehirn.

Wandermut ſagte: Großes, dünkt mich, haben die Götter zur Vollendung gebracht, da ſie Himmel und Erde ſchufen, Sonne und Sterne ſetzten und ſchieden den Tag von der Nacht. Aber woher kamen die Menſchen, die dieſe Erde bewohnen?

Der HOHE antwortete: Einſt als die Söhne des Ebenbürtigen zum Meeresſtrande gingen, fanden ſie zwei Bäume. Sie hoben ſie aus und ſchufen Menſchen daraus. Gab ihnen Wotan, der erſte, die Seele und das Leben, Wille, der zweite, Verſtand und Bewegung, Weh, der dritte, Äußeres, Sprache, Gehör und Geſicht; ſie gaben ihnen auch Unterſcheidung und Namen, hießen den Mannmenſchen Aſch und das Weib Elma, und von ihnen ſtammt das Menſchengeſchlecht, dem zur Wohnung Mitgart gegeben wurde. Darauf bauten ſich die Götter in der Mitte der Erde eine Burg und nannten ſie Asgart, die Menſchen aber nennen ſie Troja. Dort wohnen die Götter und ihre Geſchlechter, und manche Tat und manche Begebenheit trug ſich künftig bei ihnen noch zu, beides in den Lüften und auf Erden. Dort in den Lüften befindet ſich auch jener Ort, der Himmelslaube heißt, und wenn Wotan ſich dort auf den Hochſitz niederläßt, ſo überſieht er alle Welten und aller Menſchen Getriebe und verſteht alle Dinge, die er da ſieht. Sein Weib iſt Fricka, das heißt Geliebte, und aus ihrem Schloß kommt das Geſchlecht, das wir Aſen nennen, das Asgart bewohnt, das alte, und alle Reiche, die dort gelegen ſind, und dies Geſchlecht iſt göttlicher Art. Und darum

wird Wotan Allvater, Allzeuger geheißen, weil er der Vater iſt aller Götter und Menſchen und alles deſſen, was durch ſeine Macht vollbracht ward. Erda, ſeine Tochter, iſt zugleich auch ſeine Frau; von ihr gewann er einen erſten Sohn, und das iſt der Aſen-Donar. Ihm folgen Kraft und Überſchwang, daß er ſiegt über alles, was da lebt.

Wandermut fragte weiter: Was tat nun Allvater, als Asgart gebaut war?

Der HOHE antwortete: Er hub damit an, daß er Richterſtühle einſetzte und gebot den Aſen zu richten nach den Urrechten der Menſchen und über die Einrichtungen in Asgart zu wachen, und das war an dem Ort, der Ida- oder Eden-, das iſt Götterfeld heißt inmitten der Burg. Ihr nächſtes Werk war, ein Heiligtum zu bauen, wo ihre zwölf Sitze ſtanden, überdies ein Hochſitz für Allvater. Dieſes Heiligtum iſt der ſchönſte und größte Bau auf Erden, außen und innen aus eitel Gold. Dieſe Stätte nennen die Menſchen Heim der Freude. Darauf bauten ſie einen anderen Saal, der wurde das Heiligtum der Göttinnen, und war auch dies ein wunderbarer Bau, den die Menſchen Heim der Liebe nennen. Zuletzt errichteten ſie Werkſtätten, legten Schmieden und Eſſen an, verfertigten ſich Hammer, Ambos und Zange und damit alles andere Werkzeug. Nun bearbeiteten ſie Eiſen, Stein und Holz und derart genugſame Menge jenes Erzes, das Gold genannt wird, daß ſie allen Hausrat und alles Reitgerät aus Gold beſaßen; und dieſe Zeit heißt das Goldalter, bis es zu Ende ging durch die Ankunft der Nornen, jener Frauen, die aus Rieſenheim kamen.

Als die Götter alles vollendet hatten, nahmen ſie ihre Sitze ein, gedachten, berieten und entſchieden, wie die Zwerge tief im Innern der Erde entſtanden waren. Die waren zuerſt erſchaffen worden und fanden Leben in Urgewalts Fleiſche und waren da wie die Maden. Aber nach der Entſcheidung der Götter erhielten ſie nun wiſſender Menſchen Verſtand und Geſtalt und wohnten weiterhin unter der Erde und im Geſtein. So ſagt darüber das Lied von der Seherin Geſicht:

Da eilten zum Richtſtuhl die ewigen Aſen,
Hochheilige Götter und hielten Rat,
Wer ſchaffen ſollte der Zwerge Geſchlecht
Aus Urgebraus' Blut, ſeinen Armen und Beinen.

Da galt ihnen Mutſauger gut als ein Meiſter
Und Döſer als zweiter für derlei Gezwerg.

Das waren die Zwerge, die Mutſauger zeugte:
Morgen und Mittag, Mitternacht, Abend,
Neulicht und Niederlicht, Nebler und Nächtler,
Räuſchler und Strecker, Necker und Schlecker,
Mit Neuer und Neurat nun hätt ich genannt,
Wie recht iſt, der Zwerge Berater und Richter.

Entſtanden noch manche in Menſchengeſtalt,
Zwerge aus Erde, wie Döſer ſie angab:
Alb und Uralb, Ober- und Jungalb,
Wolfalb und Windalb und Alben als Wächter,
Schlaudieb, Schnappebald, Schnellimzank, Schlaps,
Pfeilgeſchwind, Streitgewandt, Pfiffig und Stracks,
Heftig und Hurtig, Fürwitz und Fuchs,
Friſchgeſicht, Flinkerat, Findig und Flugs.

Zum Schluß ſind die Zwerge vom Zweige der Nebler
Bis Lobeſam-Ahn noch den Leuten zu nennen;
Der zog ſeinen Stamm aus ſtarrem Geſtein
Durch ſumpfige Tiefen die Tale hinauf.

Von ihm kommen Träufler, Trotzig und Töter,
Bildner, Bauer, Brenner und Bräuner,
Kühler, Klärer, Klopfer und Stopfer,
Funkenſprüh, Eichenſchild, Eiſenſchmied, Färber —
So lehrt uns das Wiſſen, ſo lang wie die Welt,
Für alle Zeit von dem Geſchlechte der Zwerge.

Wandermut fragte weiter: Wo iſt der Götter vornehmſte und heiligſte Stätte?

Der HOHE antwortete: Das iſt an der Eſche, die Weltenbaum heißt. Sie heißt auch Heilträgerin, Schreckbringerin. Dort halten die Götter Gericht jeglichen Tag.

Wandermut fragte: Was iſt von dieſem Ort zu ſagen?

EBENHOCH ſprach: Dieſe Eſche iſt aller Bäume größter und beſter; ihre Äſte breiten ſich über die ganze Welt und ragen über den Himmel hinaus. Drei Wurzeln halten den Baum aufrecht und erſtrecken ſich überaus in die Breite: die eine zu den Aſen, die andre zu den Eisrieſen, wo vormals das Nichts, die gähnende Gaffung klaffte, die dritte aber ragt über Nebelheim hin. Unter dieſer Wurzel liegt der Brunnen Spring-Keſſel. Der Neidwurm Niedertracht benagt ſie von unten. Unter der zweiten Wurzel aber, die zu den Eisrieſen reicht, ſteht ein Brunnen, darin Weisheit und Vernunft verborgen ſind, und der heißt Mime, das heißt Ich-ſelbſt oder auch Erinnerung, der dieſen Brunnen beſitzt. Er iſt voller Weisheit, weil er das Waſſer dieſes Brunnens aus dem Gellerhorn trinkt. Einſt kam Allvater zu Mime, das will heißen: zu ſich ſelbſt, und bat um einen Trunk aus dem Brunnen Erinnerung, aber der konnte ihm erſt gewährt werden, als er ſein eines Auge zum Pfande gab, ſo wie es heißt in dem Liede von der Seherin Geſicht:

Alles ich weiß, ich weiß wie dein Auge
Du, Wotan, verliehſt um lautere Weisheit!
Erinnerung morgendlich trinkt nun den Met
Durch Walvaters Auge. — Wißt ihr davon?

Die erſte Wurzel der Eſche aber erſtreckt ſich über den Himmel, und unter ihr iſt jener Brunnen gelegen, der der heiligſte iſt und Brunnen der Urda, das iſt des Werdens oder des Anfangs oder der Wurt, heißt. Dort haben die Götter ihre Gerichtsſtätte und an jedem Tage

reiten die Aſen dahin über die Brücke Beberaſt, die auch Aſenbrücke genannt wird.

Dieſes ſind die Namen der Hengſte, auf denen die Aſen dabei reiten: Brauſewind iſt der beſte, und den reitet Wotan, der nächſte heißt Glatthaar, der dritte heißt Blender, der vierte Glaſt, der fünfte Renner, der ſechſte Silberzopf, der ſiebente Eiſenfeſſel, der achte Geißel, der neunte Scharrhuf, der zehnte Goldmähne, der elfte Leichtfuß. Der zwölfte, der Hengſt Balders, ward mit dieſem verbrannt. Donar aber geht zu Fuß zum Gericht; er muß dazu die Flüſſe durchwaten, die folgende Namen tragen:

Wiege und Wanne, die badwarmen beiden,
täglich durchwatet ſie Donar,
Wenn Urteil zu ſprechen er geht zum Gericht
beim Weltbaum, der heiligen Eſche,
Wo glutenumbrannt bebt die Brücke der Götter
und heiß ſind die heiligen Waſſer.

Da fragte Wandermut: Brennt denn Feuer auf der Brücke Beberaſt?

Der HOHE antwortete: Was du rot ſiehſt im Regenbogen, iſt brennendes Feuer, denn auf den Himmel würden ſteigen die Bergrieſen, wenn alle über Beberaſt gehen könnten, die da wollten, denn es gibt viele ſchöne Stätten im Himmel; die aber ſtehen alle unter dem Schutze der Götter. So ſteht ein ſchöner Saal unter der Eſche bei dem Brunnen des Werdens. Aus dieſem Saal kommen drei Jungfrauen, die heißen Urda, Werdandi und Skuld, oder in der Sprache von heute: Wurde, Werden und Geworden. Sie beſtimmen aller Menſchen Schickſal und Alter und wir nennen ſie die Nornen. Aber es gibt noch andere Nornen, die zu jedem neugeborenen Kinde kommen, ihm ſein Schickſal zu ſchaffen; die einen ſind von göttlicher Artung, andere von elbiſchem Geſchlecht und dritte ſind vom Stamme der Zwerge, wie im Liede geſagt iſt:

Verſchiedener Abkunft eracht ich die Nornen,
nicht alle ſind einerlei Urſprungs:
Einige aſiſch ſind, andre ſind albiſch,
und manche ſind zwergiſche Mächte.

Wandermut ſagte hier: Wenn die Nornen über die Geſchicke der Menſchen beſtimmen, ſo geſtalten ſie die Loſe übermäßig ungleich; manche haben ein gutes Leben und Überfluß, manche haben wenig Land und Lob, die einen leben lang, die anderen kurz.
Der HOHE ſprach: die guten Nornen von guter Herkunft ſchaffen gutes Schickſal; wenn aber die Menſchen ins Unglück geraten, da walten es die üblen Nornen.
Wandermut fragte weiter: Was iſt weiter Merkwürdiges zu melden von der Eſche?
Der HOHE antwortete: Vieles iſt davon zu ſagen. Ein Adler ſitzt in den Äſten der Eſche, der vielweiſe iſt; zwiſchen ſeinen Augen ſitzt der Habicht Wetterfahl. Die Ratte Nager aber läuft auf und ab an der Eſche und hinterträgt ſcheelſüchtige Worte zwiſchen dem Adler und dem Neidwurm, der die Niedertracht iſt. Vier Hirſche weiden in den Zweigen der Eſche und beißen die Triebe ab; ihre Namen ſind: Wahn, Schlaf, Wetter und Schlag. Und ſo viel Schlangen hauſen im Springkeſſel beim Neidwurm, daß keine Zunge ſie zu zählen vermöchte.
So heißt es im Liede:

Miſſetat, mehr als Menſchen wohl meinen,
und Ungemach duldet die Eſche;
Im Wipfel die Hirſche, im Stamm die Verweſung,
im Wurzelwerk naget der Neidwurm.

Ferner heißt es dort:

Und Würmer mehr wimmeln wohl unter dem Baum
als unkluges Affenvolk ahnet.

Weiter wird berichtet, daß die Nornen, die am Brunnen des Werdens wohnen, Waſſer aus ihm ſchöpfen und zuſammen mit der feuchten Erde, die um den Brunnen liegt, beſprengen ſie die Eſche, damit niemals ihre Äſte dorren oder faulen ſollen. Dieſes Waſſer aber iſt ſo heilig, daß alle Dinge, die da hinein kommen, ſo weiß werden wie das Häutchen, das innen unter der Eiſchale liegt.
Im Liede heißt es davon:

Ich weiß eine Eſche, die Weltenbaum heißt,
Ein weißlicher Nebel benäſſet den Wipfel,
D'raus fallet der Tau, der die Tiefen befruchtet,
Immergrün ſteht ſie am Brunnen der Wurt.

Den Tau, der von ihr auf die Erde fällt, nennen die Menſchen Honigtau, und davon nähren ſich die Bienen. Auch zwei Vögel nähren ſich vom Brunnen der Wurt oder des Werdens; ſie heißen beide Schwan, und von ihnen ſtammt die Vogelart ab dieſes Namens.
Darauf ſagte Wandermut: Große Dinge vermagſt du zu künden vom Himmel! Was gibt es dort noch für bedeutſame Orte außer dem Brunnen des Werdens?
Der HOHE antwortete: Viele ſtattliche Orte gibt es dort. Da iſt ein Bau, der heißt Albenheim, da wohnen die Weſen, die wir Lichtalben nennen, die Schwarzalben aber hauſen unter der Erde und ſind jenen ungleich an Ausſehen und noch viel ungleicher in der Artung. Die Lichtalben ſind lieblicher als die Sonne von Anſehen, die Schwarzalben ſind dagegen ſchwärzer als Pech. Da iſt ein Bau, der Breitblick heißt, und iſt keine lichtere Stätte als dieſe. Da iſt ein Bau, der Gleißner heißt, und ſeine Wände, Stützen und Säulen ſind alle von rotem Gold, das Dach aus Silber. Da iſt noch einer, der Himmelsburg heißt; er ſteht an des Himmels Ende, als Brückenkopf, da wo Beberaſt den Himmel erreicht. Da iſt ferner ein großer Bau, der Walis Stätte oder Walhall, das iſt der Toten Stätte, heißt. Das iſt Wotans Saal. Ihn

türmten die Götter, und deckten ihn mit ſchierem Silber. Hier in dieſem Saal ſteht auch die Himmelslaube, jener Hochſitz Wotans, und wenn Allvater ſich auf dieſen Stuhl niederläßt, dann ſieht er über alle Welten. An dem gegen Süden gelegenen Ende des Himmels liegt endlich der Saal Wohltat oder Berg des Heils, von allen der hellſte und glänzender als die Sonne; er wird ſtehen noch, wenn auch beide, Himmel und Erde, vergehen, und dieſe Stätte bewohnen die guten und recht geſchaffenen Menſchen aller Zeitalter. So ſpricht darüber die Seherin:

Schon ſchau einen Saal ich, wie ſtrahlende Sonne,
Mit Golde gedeckt, verſchont von der Glut,
Den Saal, wo Bewährte in Seligkeit wohnen,
Und Ehren genießen für ewige Zeit.

Wandermut fragte weiter: Wer aber behütet dieſen Ort, wenn des Schwarzen Lohe Himmel und Erde verzehrt?

Der HOHE antwortete: Es wird gelehrt, ein zweiter Himmel wölbe ſich über dem erſten, der Gegenhimmel heißt, und noch ein dritter über dieſem, den ſie Blauweite nennen, und in dieſem letzten Himmel dünkt uns, ſei der Ort gelegen, den wir jetzt nur von den Lichtalben bewohnt glauben.

Wandermut fragte: Welches ſind die Aſen, denen die Menſchen vertrauen ſollen?

Der HOHE antwortete: Zwölf gibt es der Aſen von göttlicher Artung.

EBENHOCH fügte hinzu: Nicht minder geheiligt ſind die Aſinnen und nicht geringer ihre Macht!

Der DRITTE aber fuhr fort: Wotan iſt der Höchſte und älteſte der Aſen, er waltet aller Dinge, und wiewohl auch andere Götter Macht beſitzen, ſo dienen ſie ihm doch alle wie Kinder ihrem Vater. Fricka, ſein Gemahl, weiß eines jeden Menſchen Schickſal, obwohl ſie es keinem verkündet, wie es im Liede heißt, wo Wotan ſelber zu dem Aſen, der ſich Locker oder Luge nennt, ſpricht:

Was tobſt du ſo, Luge, und treibſt du ſo toll
dir der Gebenden Grimm zu?
Der Welten Geheimniſſe weiß ich ſie kundig,
nicht minder wie mich.

Wotan heißt Allvater, weil er der Vater aller Götter iſt, und Walvater, weil alle, die auf der Walſtatt fallen, ſeine Wunſchſöhne ſind. Ihnen beſtimmt er Walhall oder die Halle der Liebe, und ſie heißen da Einheerer. Er heißt auch der Gott der Gehenkten, Gott der Götter und Gott der Laſten, und er gab ſich noch Namen mehr und auf vielerlei Art, ſo wie er tat, als er einſt zu König Gerod gekommen war:

Wanderer heiße ich, Hilfreich und Wunſch,
Vielgewandt, Vielgeſtalt, Füller,
Böſewirk heiße ich, Breithut und Breitbart,
Täuſcher, Betrüger, Enthüller.

Wandelbar, Wetterer, Waller und Wahrer,
Brenner, Verblender, Verbrecher,
Glutauge, Glanzauge, Schläfrer, Erſchüttrer,
Flutenherr, Frachtenbeſchützer;

Helmträger heiß' ich auch, Herrſcher und Heerſchild,
Heerfeſſel, Heerluſt, Erhörer,
Rufer und Redner und Reiter der Schlacht,
Weiſer und Dichter und Denker.

Eifrer im Rate, Eigner daheim,
Zaubrer und Graubart bei Göttern,
Der HOHE und EBENHOCH bin ich und DRITTER,
Schöpfer und Totenſchiffer,
Allvater, Walvater, Wiederkehr, Wächter,
Siegvater, Gott aller Götter!

Da ſagte Wandermut: Erſchrecklich viele Namen habt ihr ihm gegeben, und das ſcheint mir gewiß, daß Der große Gelehrſamkeit haben muß, der hier unterſcheiden und urteilen kann, welche Begebenheiten dieſen oder jenen Namen herbeigeführt haben.

Der HOHE antwortete: Gewiß iſt es eine Sache großer Einſicht, dies alles genau aufzuzählen, doch läßt ſich darüber kurz ſagen, daß zu den meiſten Namengebungen die vielerlei und unterſchiedlichen Sprachen, die in der Welt geſprochen werden, Gelegenheit gegeben haben; denn alle Völker glaubten, ſeinen Namen ihren Zungen gerecht machen zu müſſen, um damit ihn ſelber anrufen und bitten zu können. Manchen Anlaß zu ſeinen Namen mögen auch ſeine Fahrten gegeben haben, von denen in alten Sagen gemeldet wird, und du wirſt niemals ein kluger Mann heißen, wenn du nicht von dieſen bedeutſamen Ereigniſſen zu erzählen weißt.

Wandermut fragte weiter: Wie ſind nun die andern Aſen benannt? und was ſoll man von ihnen halten? Was haben ſie Vorzügliches vollbracht?

Der HOHE antwortete: Donar iſt der vortrefflichſte von ihnen, der auch Aſen-Donar oder Wagen-Donar genannt wird. Er iſt der ſtärkſte aller Götter und Menſchen und ſein iſt das Reich, das Kraftwelt heißt. Seine Wohnung heißt Wetterſaal, und in dieſem Bau ſind fünfhundert und vierzig Räume; es iſt der größte Bau, von dem Menſchen wiſſen. So ſpricht Wotan ſelber in dem Liede von Grimm:

> Fünfhundert Räume und viermal zehn,
> dünkt mich, hat Donars Gebäu,
> Von Götter-Wohnungen allen, ich weiß,
> mein Sohn wohl beſitzet die größte.

Donar hält ſich zwei Böcke, die Kniſterzahn und Knirſchezahn heißen, und einen Wagen, den die Böcke ziehen, weshalb er der Wagen-Donar genannt wird. Drei koſtbare Dinge ſind ihm eigen: Das erſte iſt der

Hammer Malmer, den Reifrieſen und Bergrieſen wohl kennen, wenn er durch die Lüfte fährt, und das iſt weiter nicht verwunderlich, denn er hat manches Haupt ihren Vätern und Verwandten gelähmt. Das andere koſtbare Ding iſt der Kraftgürtel; gürtet er ſich mit dieſem, ſo wächſt ſeine Aſenſtärke um die Hälfte. Die dritte Koſtbarkeit, die ihm vieles wert dünkt und die er nicht miſſen mag am Hammerſchaft, ſind die Eiſenhandſchuhe. Niemand iſt ſo klug, der alle ſeine Großtaten aufzuzählen wüßte, und ich ſelber könnte ſo manches Abenteuer von ihm berichten, daß die Stunden hinſchwinden, ehe alles geſagt wäre, was ich weiß.

Da ſprach Wandermut: Kunde möchte ich noch haben von den anderen Aſen.

Der HOHE antwortete: Wotans anderer Sohn iſt Balder. Von ihm iſt nur Gutes zu berichten. Er iſt der beſte von allen und wird von allen gelobt. Er iſt ſo ſchön von Antlitz und ſo hell, daß ein Leuchten von ihm ausgeht; es gibt nur eine Blume, die ſo weiß iſt, mit Balders Wimper verglichen zu werden; es iſt die weißeſte aller Blumen und heißt Balderswimper. Danach magſt du ermeſſen die Schönheit beides, ſeines Haares als auch ſeiner Geſtalt. Er iſt auch der weiſeſte Aſe, der wohlberedteſte und heilgewaltigſte, und aus ſeiner ganzen Artung folgt, daß niemand ſeine Urteile zu umgehen vermag. Er bewohnt den Saal Weitblick im Himmel. An dieſer Stätte kann nichts Unreines beſtehen, wie das Lied ſagt:

Die ſiebente Burg mit blinkenden Sälen,
Weitblick, erbaute ſich Balder;
kein anderer Ort, wo immer er läg,
iſt frei wie Balders von Frevel.

Der dritte Aſe heißt Nord; er bewohnt den Himmelsort, der Nauheim heißt. Er lenkt den Lauf des Windes, ſtillet die See und das Feuer. Ihn ſoll man anrufen bei Seefahrt und zum Weidwerk. Er iſt ſo reich und habeſelig, daß er einem Jeden Land, liegende und fahrende Habe

geben kann, wenn er will, und ihn muß man darum bitten. Nord ſtammt nicht aus dem Aſengeſchlecht, vielmehr war er in Wanenheim geboren und aufgezogen, und die Wanen ſtellten ihn einſt als Geißel den Göttern und nahmen dafür als Geißel den Aſen, der Henner, das iſt der Verſtändige, heißt: ſo ward der Friede einſt zwiſchen den Göttern und den Wanen geſchloſſen. Nords Gemahlin heißt Schade und iſt die Tochter des Rieſen Diet. Schade wollte nun wohnen, wo ihr Vater gewohnt hatte, nämlich auf dem Gebirge Trummheim, aber Nord wollte in die Nähe der See. Sie verglichen ſich ſchließlich dahin, daß ſie je neun Nächte in Trummheim wohnen ſollten, je drei aber in Nauheim. Als aber Nord zurück kam von den Bergen nach Nauheim, da ſprach er:

Die Berge ſind leid mir, nicht lang blieb ich dort,
nur neun dunkle Nächte;
Widriger klingt mir der Wölfe Geheul,
als das Singen der Schwäne.

Da antwortete Schade:

Nicht ſchlafen ich konnte am Strande der See
vor Kreiſchen und Krächzen;
ſtets weckte mich, wiederkehrend vom Wald,
frühmorgens die Möwe.

Da zog Schade wieder in die Berge und wohnte in Trummheim; ſie fährt dort auf Schneeſchuhen und ſchießt mit dem Bogen auf Wild; daher heißt ſie auch Göttin oder Diſe des Schneeſchuhs. Im Liede heißt es von ihr:

Der ſechſte der Sitze iſt Trummheim, wo Diet,
der Rieſ', der gewaltige wohnet;
Dort ſchaltet jetzt Schade, die ſchöne, Nord's Braut,
in der Feſte, der alten, des Vaters.

Nord zeugte in Nauheim zwei Kinder; ſie waren ſchön von Anſehen und ſtattlich. Das eine heißt Froh und dieſer Sohn iſt einer der trefflichſten unter den Göttern geworden. Er waltet über Regen und Sonnenſchein und über das Wachstum auf der Erde, und es iſt gut, ihn um gutes Jahr und um Frieden anzurufen, denn er gewährt den Menſchen Wohlfahrt. Nords zweites Kind iſt Frauja; ſie iſt die meiſtgeliebteſte der Aſinnen und hat ihren Wohnſitz an dem Ort des Himmels, der Völkerfeld heißt. Wenn ſie in den Kampf zieht, dann gehört die Hälfte der Gefallenen ihr und die andere Hälfte Wotan, ſo wie es im Liede heißt:

Die neunte iſt Völkerfeld, wo Frauja ernennt,
wer Sitze dort einnimmt im Saale;
Die Leiber der Toten ſie täglich ſich wählt
und ſendet die Seelen Allvater.

Ihr Saal heißt Seſſelruh und iſt geräumig und hell. Wenn ſie ausfährt, ſo ſitzt ſie in einem Wagen, den zwei Katzen ziehen. Sie iſt zugetan allen denen, die ihren Namen anrufen, nach dem vornehme Weiber den Ehrennamen Frauen tragen. Sie liebt auch die Liebeslieder, und es iſt gut, ſie in Liebesſachen anzugehen.

Wandermut erwiderte: Groß dünkt mich die Macht der Aſen, und kein Wunder iſt es, wenn euch ſo viel Kraft beiwohnt, da ihr ſo gute Einſicht von den Göttern habt und wiſſet, wie und wen man jeweils bitten ſoll. Gibt es noch andere Götter?

Der HOHE antwortete: Da iſt ferner der Aſe, der Zwyſt heißt; er iſt der verwegenſte und hochgemutetſte und bei ihm ſteht das letzte Urteil über den Sieg im Kampfe; darum iſt es klug, wenn tatbegierige Männer ihn anrufen. Es iſt zur Redensart geworden, den kühn wie Zwyſt zu nennen, der andere Männer übertrifft und vor keiner Gefahr zurückſchreckt. Für ſeine Kühnheit gibt es ein treffendes Beiſpiel: Als die Aſen den Weltenwolf dazu überliſteten, ſich die Feſſel Schlinger anlegen

zu laſſen, da wollte er ihnen nicht trauen, daß ſie ihn wieder löſen würden, bis ſie Zwyſts Hand als Unterpfand in ſeinen Rachen legten. Weil die Aſen ihn nun doch nicht löſten, biß er Zwyſt die Hand ab an jener Stelle, die ſeither das Wolfsglied heißt. Dadurch wurde Zwyſt zum Einhänder. Er gilt auch für ſehr weiſe, ſodaß man von einem beſonders klugen Manne ſagt, er ſei weiſe wie Zwyſt; allerdings läßt ſich von ihm nicht behaupten, daß er den Frieden unter den Menſchen förderte.

Ein anderer Aſe iſt Präger, ausgezeichnet durch Wiſſen, beſonders aber durch Beredſamkeit und Wortgewandtheit; am meiſten iſt er in der Dichtkunſt erfahren, die nach ihm Prägers Kunſt genannt wird, wie auch Männer und Frauen, die ſprachkundiger ſind als andere, nach ſeinem Namen Prägers Jünger heißen. Seine Frau iſt Iduna. Sie verwahrt in einer Eſchentruhe jene Äpfel, von denen die Aſen eſſen ſollen, wenn ſie altern, denn ſie werden davon wieder jung und ſo wird es währen bis zur Götterdämmerung.

Da ſprach Wandermut: Großmächtiges, meine ich, haben die Götter der Hut und der Treue Iduns überlaſſen.

Da ſagte der HOHE und lachte dazu: Faſt wäre es einmal übel gegangen; ich könnte dir davon erzählen, aber du ſollſt erſt von den übrigen Aſen hören. Weltwart heißt einer, der auch der weiſe Aſe genannt wird. Er iſt groß und heilig und wurde von neun Müttern, die gleichzeitig Schweſtern waren, geboren. Er heißt auch der Goldzahnige, denn ſeine Zähne ſind eitel Gold. Sein Hengſt heißt Goldmähne. Weltwart wohnt auf Himmelsburg bei der Brücke Beberaſt. Er iſt der Wächter der Götter und wohnt dort an des Himmels Ende, um die Brücke vor den Bergrieſen zu bewahren. Er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel und ſieht ſowohl bei Nacht als bei Tag hundert Raſten weit, er hört auch das Gras wachſen auf der Erde und die Wolle auf den Schafen und damit alles, was ſich lauter betätigt. Er beſitzt das Horn, das Gellerhorn heißt, und bläſt er hinein, ſo wird es in allen Welten

gehört; ſein Schwert heißt Manneshaupt, das will beſagen Menſchenweisheit. Viele Lieder künden von ihm; ſo heißt es in dem Liede von den Burgen der Aſen:

Die achte dem Weltwart iſt himmliſcher Sitz,
dem Walter und Wahrer der Brücke;
Der Hüter des Himmels behaglich ſich gönnt
dort trefflichen Trunk von dem Mete.

Er ſelbſt ſingt in Weltwarts Lied:

Neun Mädchen bin ich, mir Mütter, geboren,
neun Schweſtern lag ich im Schoß.

Ein anderer der Aſen heißt Hader. Er iſt blind, aber außergewöhnlich ſtark. Doch Götter und Menſchen möchten wünſchen, ihn nicht nennen zu müſſen, weil ſeiner Hände Werk nur allzu lange noch haften wird im Gedächtnis der Götter und Menſchen.

Widar heißt der Aſe, den man den Schweiger nennt. Er trägt den feſten Schuh, von dem noch die Rede ſein wird. Er iſt der ſtärkſte nach Donar und auf ihn ſetzen die Götter großes Vertrauen in allen Nöten.

Wali oder Walter heißt ein Sohn des Wotan und der Rinda; er iſt tapfer im Kampfe und ein ſehr glücklicher Schütze.

Wuller heißt ein Sohn der Sippia, Donars Stiefſohn; er iſt ein ſo guter Bogenſchütze und im Schneeſchuhlaufen ſo gelenk, daß niemand ſich mit ihm zu meſſen vermag, außerdem ſchön von Ausſehen, und beſitzt alle Fertigkeiten eines Kriegsmannes; deshalb iſt es ratſam, ihn beim Einzelkampf anzurufen. Vorſaſſe heißt ein Sohn Balders und der Nanna, der Tochter Neffs. Er bewohnt im Himmel den Saal, der Gleißner heißt, und alle die in Rechtsſchwierigkeiten zu ihm gehen, kommen verſöhnt wieder zurück; dort iſt die beſte Gerichtsſtätte für Götter und Menſchen. So heißt es im Liede von den Himmelsburgen:

Gleißner's, der zehnten Burg, Säulen ſind Gold
und ſilbern das Dach überm Saale;
Vorſaſſe dort thronet den endlangen Tag,
beſtrebt, alle Streite zu ſchlichten.

Zu den Aſen wird auch der gerechnet, den viele den Streitbringer und Zankträger unter den Aſen und den Urheber aller Trugworte und den Schandfleck aller Götter und Menſchen nennen. Sein Name iſt Luge, Locker, Lotter oder auch Lüfter, er iſt der Sohn des Rieſen Verbieter oder Schlagwetter, ſeine Mutter heißt Labe oder Nahel, ſeine beiden Brüder ſind Löſer und Helblind. Luge iſt gefällig und ſchön von Anſehen, aber übel von Gemüt und von höchſt veränderlicher Weſensbeſchaffenheit; er übertrifft Andere, was Schlauheit heißt und Täuſchung in allen Dingen. Er brachte die Aſen oft in tiefe Verlegenheit, doch half er ihnen auch wieder durch ſeinen liſtigen Rat heraus. Seine Frau iſt Sigun, beider Sohn iſt Narr; er hat aber noch andere Kinder mit der Kümmernis, einem Weib aus Rieſenheim; das eine dieſer Kinder iſt der Weltenwolf, das andere die Mitgartſchlange und das dritte iſt die Hel.

Als aber die Götter erfuhren, daß dieſe drei in Jotenheim aufgezogen würden, und die Götter durch Hellſehen errieten, daß ſie von den Geſchwiſtern großes Unheil zu gewärtigen hätten und Übles zu erhoffen ſowohl von ihrer Mutter als auch von ihres Vaters Art, da ſandte Allvater die Götter aus, ſich der Kinder zu bemächtigen und ſie ihm zu bringen. Da warf er die Schlange in das tiefe Meer, das alles Feſtland umgibt, aber der Wurm wuchs dergeſtalt, daß er nun mitten im Meere um alle Länder herum liegt und ſich in den Schwanz beißt. Die Hel ſchleuderte er hinab nach Nebelheim und gab ihr Gewalt über die neun anderen Welten, damit ſie denen allen Aufenthalt geben könne, die zu ihr geſandt würden: das waren alle, die an Siechtum oder am Alter geſtorben waren. Hel hat da eine große Wohnſtätte

und die Mauern ſind erſtaunlich hoch und mit hohen und ſtarken Gittern verſehen. Ihr Saal heißt Elend, Hunger ihre Schüſſeln, Schmacht ihr Meſſer, Schlappfuß der Knecht und Schleppfuß die Magd, fallendes Unheil das Tor, Geduldерſchöpferin die Schwelle, die hineinführt, Siechtum das Bett, bleiche Angſt das Laken. Hel iſt zur Hälfte ſchwarz und zur anderen Hälfte fleiſchfarben, alſo leicht kennbar an ihrem ziemlich widerwärtigen und grimmigen Ausſehen.

Den Weltenwolf endlich zogen die Aſen bei ſich auf, und Zwyſt hatte allein den Mut, ihm täglich ſeinen Fraß zu reichen.

Die Götter ſahen, wie er von Tag zu Tag gewaltiger wuchs, und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß er nur zu ihrem Schaden beſtimmt ſchiene. Da hielten ſie es für geraten, eine überaus ſtarke Feſſel zu verfertigen, die ſie Leidig hießen. Die zeigten ſie dem Wolf und forderten ihn auf, daran ſeine Kraft zu verſuchen. Dem Wolfe dünkte ſie nicht allzu ſtark zu ſein, und er ließ ſie damit machen, was ſie wünſchten. Kaum daß der Wolf ſich einmal ſtreckte, riß ſchon die Feſſel und er ward ledig von Leidig. Danach flochten die Aſen eine neue Feſſel, ein halbmal ſtärker als die alte, und nannten ſie Lähmer, forderten den Wolf ein zweites Mal auf, ſich zu verſuchen und ſagten, er würde wegen ſeiner Kraft ſehr berühmt werden, wenn ein ſolch feſtes Geflecht ihn nicht zu halten vermöchte. Der Wolf überlegte wohl, daß dieſes Band ſtärker ſein würde, daß aber auch ſeine Kraft inzwiſchen gewachſen wäre, ſeit er die letzte Feſſel geſprengt hatte. Zugleich kam ihm auch in den Sinn, daß er wohl einige Gefahr übernehmen müßte, wollte er berühmt werden, und ließ ſich die Feſſel anlegen. Als die Aſen erklärten, ſie ſeien damit fertig, da ſchüttelte ſich der Wolf, warf ſich zu Boden, ſtemmte ſich gegen die Feſſel und legte ſich derart ins Zeug, daß die Feſſel bald riß und die Fetzen weit umherflogen. So machte er ſich frei von Lähmer! Seitdem gilt das Sprichwort, ſich aus Leidig zu löſen und aus Lähmer zu reißen, wenn irgendwer eine Sache heftig durchführte.

Jetzt fürchteten die Aſen, ſie vermöchten den Wolf nie mehr zu binden. Deshalb ſandte Allvater Schirner, den Sendboten Frohs, hinab nach Schwarzalbenheim zu einigen kunſtfertigen Zwergen und ließ ſich von ihnen die Feſſel flechten, die Schlinger genannt wird. Schlinger war aus ſechs Dingen zuſammengeſetzt: aus dem Schall des Katzentritts und dem Bart der Weiber, aus den Wurzeln der Berge und den Sehnen der Bären, aus der Seele der Fiſche und dem Speichel der Vögel.

Wenn dir, Wandermut, nun auch dieſe Merkwürdigkeiten vorher nicht bekannt geweſen ſind, ſo mag doch der geſunde Menſchenverſtand allein ſchon befinden, daß wir dich nicht belügen. Du haſt doch gewiß geſehen, daß Weiber keinen Bart haben, die Katze beim Laufen kein Geräuſch macht und die Berge unten keine Wurzeln haben, und da wirſt du mir wohl glauben, wenn ich behaupte, daß alles andere gleichwahr iſt, was ich dir ſagte, wenn du auch von dem einen oder anderen keinen Beweis hätteſt.

Wandermut antwortete: Gewiß läßt ſich unterſcheiden, was wahr iſt! Gerade an dieſen Dingen kann ich es ſehen, die du als Beiſpiel anführſt. Aber wie war denn die Feſſel äußerlich beſchaffen?

Der HOHE antwortete: Das kann ich dir genau ſagen. Die Feſſel war weich und glatt wie ein Seidenband, aber dabei ſo verläßlich und haltbar, wie du noch hören ſollſt. Die Feſſel ward den Aſen gebracht und ſie dankten dem Boten ſehr für die mühevolle Ausführung. Dann fuhren ſie über den See, der Schwarzwaſſer heißt, zur Heideinſel hinüber und riefen nach dem Wolf. Sie zeigten ihm das Seidenband und forderten wiederum ihn auf, es zu verſuchen. Sie ſagten ihm, es wäre wohl etwas verläßlicher als es ſeinem Äußeren nach den Anſchein hätte. Einer reichte es nun dem anderen und jeder verſuchte die Kraft ſeiner Glieder daran, allein es riß nicht, doch meinten ſie, der Wolf würde es wohl zerreißen.

Der erwiderte: So ſcheint es mir um dieſes Bändchen zu ſtehen, daß ich wenig Ruhm damit erloſe, wenn ich ſolch ein mürbes Ding entzwei

ſchlenze, wenn es aber mit Liſt und Trug zugeht, obwohl es gar ſchwach zu ſein ſcheint, ſo kommt das Band nicht an meinen Leib.

Die Aſen ſtellten dem entgegen, daß es ihm ein Leichtes ſein müſſe, ſolch ein mürbes Ding zu zerreißen, nachdem er die ſtarken Eiſenfeſſeln zerbrochen hätte: ſollte es dir trotzdem nicht gelingen, ſo haben dich die Götter nicht zu fürchten und wir werden dich wieder löſen.

Der Wolf aber ſagte: Wenn ihr mich ſo bindet, daß ich mich nicht mehr ſelbſt löſen kann, dann ſpottet ihr meiner, und es würde für mich zu ſpät werden, auf eure Hilfe zu warten! Ich bin gar nicht ſo begierig darauf, mir dieſe Feſſel anlegen zu laſſen, aber ehe ihr mir den Mut abſprechet, lege einer von euch ſeine Hand in meinen Rachen zum Pfand, daß es ohne Falſch zugehe.

Da ſah ein Aſe den anderen an, und es dünkte ſie, als ſeien der Gefahren nun zwei, und keiner wollte ſeine Hand dahingeben, bis Zwyſt ſeine Rechte darbot und ſie dem Wolf in den Rachen legte. Da nahmen die Aſen das Ende der Feſſel und zogen es um einen rieſigen Felsſtein, der Geller hieß, und rammten den Fels tief in die Erde hinein. Dann nahmen ſie als zweiten Stein den Felſen Trotzdem. Den ſtießen ſie noch tiefer in den Grund und benutzten ihn als Widerlager. Sobald die Aſen aber merkten, daß der Wolf diesmal völlig gebunden ſei, daß die Feſſel, jemehr er ſich gegen ſie ſtemmte, um ſo mehr ſich erhärtete, und je heftiger er daran zerrte, um ſo ſchneidender ſich zuſammenzog, da lachten alle außer Zwyſt; denn er mußte ſeine Hand laſſen. Nun riß der Wolf das Maul gewaltig auf, ſchnappte ſchrecklich um ſich und wollte beißen, aber die Aſen ſchoben ihm ein Schwert in den Rachen mit dem Griff gegen den Unterkiefer und mit der Spitze gegen den Gaumen, womit ihm das Maul geſperrt war. Seither greint er gar übel, und der Geifer, der aus ſeinem Maule rinnt, wird zu einem Fluß, der Wahn heißt. Dort liegt er nun bis zum Untergang der Götter.

Da ſprach Wandermut: Mehr als üblen Kinderſegen bekam Luge; dieſe Geſchwiſter ſind wohl insgeſamt furchtbar, nicht weniger ſchon

jedes für ſich allein. Warum erſchlugen die Aſen nicht gleich den Wolf, da ſie doch ſo Übles von ihm erwarten?

Der HOHE antwortete: So hoch werteten die Götter ihre Heiligtümer und die Friedensſtätten! Sie wollten ſie nicht mit dem Blute des Wolfes beflecken, obgleich ihre Weisſagungen kündeten, daß er Wotans Mörder werden würde.

Wandermut fragte nun weiter: Mancherlei habe ich von den Aſen vernommen; nun möchte ich von den Aſinnen hören.

Der HOHE antwortete: Fricka iſt die vornehmſte; ihr iſt das Heiligtum geweiht, das Saal der Liebe heißt und überaus herrlich iſt. Die nächſte Aſin iſt Saga; ſie bewohnt Sturzbach. Auch das iſt ein ſchönes und großes Haus. Die dritte iſt Heila, die Ärztin unter den Aſen. Die vierte iſt Gabe; ſie iſt Jungfrau und ihr dienen jene, die als Jungfrauen ſterben. Die fünfte iſt Fülle; ſie iſt auch Jungfrau und trägt ihr Haar loſe und ein Goldband ums Haupt. Sie verwahrt Frickas Schmuck und Truhe, pflegt ihrer Schönheit und weiß um alle ihre Heimlichkeiten. Frauja iſt die angeſehenſte nach Fricka und iſt dem Manne vermählt, der Od heißt. Beider Tochter heißet Kleinod; ſie iſt ſo ſchön, daß alles nach ihrem Namen genannt wird, was ſchön und koſtbar iſt. Od zog fort auf weite Wege, und Frauja weint ihm nach, und ihre Zähren ſind rotes Gold. Frauja führt noch viele andere Namen, darum, daß ſie ſich verſchiedene Namen ſelbſt gab, als ſie unter unbekannten Völkern umher fuhr, Od zu ſuchen. So heißt ſie auch Meergeborene, Zeugerin, Spenderin, Zier und wird auch Wahnengöttin genannt. Sie beſitzt das Sternenhalsband, das die Briſingenzwerge fertigten.

Minna, die ſiebente, iſt eifrig bemüht, die Herzen der Menſchen, der Männer wie der Frauen, zur Liebe zu entzünden. Loba, die achte, iſt ſo mild und den ſie Anrufenden ſo gütig, daß ſie Erlaubnis hat von Allvater und Fricka, die Menſchen, Männer und Frauen, zuſammenzubringen, die ſich bisher verbannt und verquert fühlten. Nach ihrem

Namen iſt die Verlobung genannt, und ſo kommt es, daß ſie bei den meiſten Menſchen hoch gelobt iſt.

Die neunte iſt Wahre; ſie hört die Eide und Gelübde der Männer wie der Frauen untereinander, weshalb auch feſte Abmachungen Wahrſachen heißen. Sie ſtraft alle, die ſolche brechen. Wahre iſt weiſe und wißbegierig, ſodaß kein Ding ihr verborgen bleibt, daher auch die Redensart, daß eine Frau etwas gewahr werde, wenn ſie einer Sache gewiß wird. Verwahr iſt die zehnte; ſie hütet die Türen der Götterhalle und ſchließt vor denen, die nicht hineingehen ſollen. Sie iſt auch zum Schutze derer auf den Gerichtsverhandlungen beſtellt, die falſche Rede widerlegen wollen, daher die Redensart: Verwahrung iſt geſetzt, wenn ein Mann eine Anſchuldigung verneint.

Lehna, die zwölfte, iſt beſtimmt, die Menſchen zu ſchützen, die Fricka vor Gefahr bewahren will. Daher die Redensart: Wer ſich ſchützt, lehnt ſich an.

Maß iſt die dreizehnte; ſie iſt erfahren und von kluger, vornehmer Gelaſſenheit. Nach ihrem Namen ſind genannt alle wahrhaftig weiſen Männer und Frauen von Maß und edlem Benehmen.

Hochfahre, die vierzehnte, ſendet Fricka mit ihren Aufträgen nach den verſchiedenen Welten. Sie beſitzt ein Roß, das durch die Luft und über Waſſer fährt und Hufwerfer heißt. Es geſchah einmal, daß ein Wane ſie durch die Luft reiten ſah und rief:

Was fliegt da, was fährt da,
was läuft durch die Lüfte?

Sie antwortete:

Nicht flieg ich, nicht fahr ich,
doch lenk durch die Luft ich
auf Hufwerfers Rücken, den Hudelfell-Hengſt
mit Zaunbrechrin zeugte.

Nach Hochfahres Namen wird benannt, wer hochfahrend, unbekümmert und frei dahinlebt.
Auch Erda, die Mutter Donars, und Rinda, die Mutter Walters, zählen zu den Aſinnen. Noch andere Frauen ſind da, die in Walhall bedienen, zum Trinken einſchenken, das Tiſchzeug, die Älſchalen und Becher verwahren, wie es im Liede von Grimm und Gerod heißt:

Nebel und Sturm ſoll'n das Trinkhorn mir tragen,
Racheſchnell, Ragehoch, Kraftſproß und Kampf,
Speerberauſcht, Sprungbereit, Heerſchreck und Heerbann,
Beilzeit und Brennerin, bringt uns das Bier!

Das ſind die Walküren. Wotan ſchickt ſie in jeden Kampf; ſie wählen die Kämpfer aus, die fallen ſollen und entſcheiden des Sieges.
Da ſprach Wandermut: Du ſagteſt zuvor, daß alle Männer, die im Kampfe fielen ſeit Anfang der Welt, zu Wotan nach Walhall gekommen ſeien. Hat er denn allen Speiſe zu geben? Mich dünkt, das muß eine übergroße Volksmenge ſein.
Da antwortete der HOHE: Wahr iſt, was du ſagſt. Eine gewaltige Volksmenge befindet ſich dort, und noch viel mehr müſſen der Männer werden, und doch wird ſie dich gering dünken, wenn der Weltwolf einſt daherfährt. Trotzdem wird niemals die Menge der Männer ſo groß in Walhall, daß das Fleiſch des Ebers, den ſie Rußſchwarz nennen, nicht ausreichen möchte. Er wird täglich gebraten und gegeſſen und iſt doch am Abend wieder heil. Auf die Frage aber, die du vermutlich eben ſtellen wollteſt, dünkt mich, werden nur wenige ſo erfahren ſein, dir das Rechte darauf zu antworten. Höre aber, wie es im Liede heißt:

Koch Rußgeſicht läſſet im rußſchwarzen Keſſel
vom kohlſchwarzen Wildeber kochen
Den würzigen Speck! Doch wenige wiſſen,
was Einheerer eigentlich eſſen.

Wandermut fragte: Ißt Wotan dieſelbe Speiſe wie ſeine Einheerer? Der HOHE antwortete: Die Speiſe, die auf den Tiſch kommt, gibt er ſeinen beiden Wölfen Gehrlich und Gierig. Er bedarf keiner Koſt, Geiſt iſt ihm beides, Speiſe und Trank:

Gierig und Gehrlich, den Wölfen, wirft Wotan,
Siegvater, ſelber den Fraß zu;
Allvater, Walvater, Wotan doch lebt
ewig und einzig vom Weine.

Zwei Raben ſitzen auf ſeinen Schultern und ſagen ihm alle Zeitung, die ſie ſehen und hören, ins Ohr. Sie heißen Gedank und Gedenk. Er ſendet ſie in der Morgendämmerung aus, in alle Welten zu fliegen und gegen Mittag kehren ſie zurück; ſo wird er aller Dinge gewahr. Die Menſchen nennen ihn darum den Rabengott:

Gedank und Gedenk umfliegen die Flur
des Mitgarts der Menſchen tagtäglich;
Gedank, ich befürchte, einſt fliegt nicht zurück,
noch banger gedenk ich Gedenkens.

Wandermut fragte: Was haben die Einheerer zum Trunke, der ihnen doch eben ſo reichen muß als ihre Speiſe? Oder wird da Waſſer getrunken?

Der HOHE antwortete: Wunderlich fragſt du! Als ob Allvater Könige und Fürſten zu ſich entbieten würde und gäbe ihnen nur Waſſer zu trinken! Dann wärs doch gewiß, daß da Mancher nach Walhall käme, der denken dürfte, ſolches Waſſertrinken teuer erkauft zu haben, wenn ihm nichts Beſſeres zum Empfang begegnete, nachdem er Wunden und tötliche Schmerzen erduldet. Aber ich kann dir darüber Tröſtliches berichten: Die Ziege, die Heidrun heißt, ſteht über Walhall und knappert die Triebe von den Zweigen des Baumes, deſſen weit berühmter Name Laurat iſt. Aus ihren Zitzen fließt Milch, und ſie füllt damit

jeden Tag ein Schaff, das ſoviel faßt, daß alle Einheerer vollauf davon zu trinken haben.

Da rief Wandermut: Von ungewöhnlichem Nutzen iſt dieſe Ziege und ein ſelten guter Baum muß das ſein, von dem ſie weidet.

Der HOHE antwortete: Viel merkwürdiger noch iſt der Hirſch Eichkrone, der gleichfalls über Walhall ſteht und von den Zweigen des Weltbaumes äſt; denn von ſeinem Geweih rieſelt ſoviel Naß, daß es den Brunnen Springquelle füllt, aus dem dann alle Waſſer fließen, die ſo heißen: Tiefer, Breiter, Kühner, Trotziger, Langläufer, Murmeler, Rauſcher, Schneller, Geſchwätziger, Burbelnder, Gähnender, Tobender, Lieblicher, Geſprächiger, Steiniger, Gieriger, Nützlicher, Nötiger, Fliehender, Schlüpfriger, Ungeſtümer, Verſchlucker, Verſieger, Brander, Brauſer, Schlängler, Strandiger, Glitzernder, Schimmernder.

Wandermut ſprach: Das ſind wunderliche Nachrichten, die du mir ſagſt. Ein mächtig großes Haus muß Walhall ſein, aber ſehr enge wird es da oft zugehen an den Türen.

Der HOHE antwortete: Warum fragteſt du mich nicht zuvor, wieviel Türen zu Walhall hineinführen und von welcher Beſchaffenheit ſie ſind? Wenn du nun davon hörſt, wirſt du ſelbſt ſagen müſſen, daß es ſich wunderlich träfe, wenn nicht ein jeder in Walhall könnte ein- und ausgehen, wie er möchte. Auch das iſt die reine Wahrheit, daß es nicht ſchwieriger iſt, dort drinnen einen Sitz zu finden, als hinein zu kommen, wie es im Liede vom Grimm und Gerod heißt:

Fünfhundert Tore und vier mal zehn
weiß ich in weiter Walhall,
Aus jedem achthundert Einheerer einſt ziehn,
mit dem Weltenwolf Fenre zu fechten.

Wandermut ſagte: Eine übergroße Menge Kriegsvolk iſt in Walhall, und das nötigt mich zu glauben, das Wotan, der über ein ſo großes

Heer gebietet, auch ein allmächtiger Herrſcher ſein muß. Was iſt nun der Einheerer Kurzweil, wenn ſie nicht trinken?
Der HOHE antwortete: Jeden Tag, wenn ſie ſich angekleidet haben, nehmen ſie ihre Waffen, gehen in die Gärten und kämpfen und einer fällt den anderen; das iſt ihr Spiel, und wenn es zum Abendmahle geht, dann reiten ſie heim nach Walhall und ſetzen ſich zum Trinkgelage, ſo wie geſagt iſt:

Die Einheerer alle in Wotans Gehege
treffen ſich täglich zum Kampfe;
Sie fällen einander und fahren dann heim
und ſetzen verſöhnt ſich zuſammen.

Und wahr iſt, was du ſagteſt. Mächtig iſt Wotan und die meiſten Urteile befinden das. So heißt es mit der Aſen eigenen Worten:

Der größte iſt Welteſche unter den Bäumen,
Das ſchönſte iſt Sonnenſegel unter den Schiffen,
Der erſte iſt Wotan unter den Aſen,
Das raſchſte iſt Sauſewind unter den Roſſen,
Die Beſte iſt Beberaſt unter den Brücken,
Präger der beſte Dichter, Garm die beſte Dogge,
Und Hochbein der beſte Rabe.

Wandermut fragte: Wem gehört das Roß Sauſewind und was iſt ſonſt von ihm zu ſagen?
Der HOHE antwortete: Du kannſt über Sauſewind nicht urteilen, kennſt du nicht die Veranlaſſung, durch die er gezeugt wurde, und das dünkt mich die folgende Erzählung wert. — Das war früh, bald nach der Gründungszeit der Götter, als ſie Mitgart geſchaffen und Walhall gebaut hatten, daß ein Werkmeiſter kam und ſich erbot, eine Burg in drei Halbjahren zu bauen, und ſo ſicher, daß ſie ohne Furcht ſein dürften vor Berg- und Eisrieſen, ſelbſt wenn es denen einmal gelänge nach

Mitgart hereinzukommen. Aber zum Lohn verlangte er Frauja, dazu noch Sonne und Mond. Da gingen die Aſen zur Beſprechung und hielten Rat.

Der Kauf wurde ſchließlich mit dem Werkmeiſter abgeſchloſſen. Er ſolle das bekommen, was er beanſpruche, wenn er in einem Winter die Burg erſtellte. Wenn aber am erſten Sommertag noch irgend eine Sache an der Burg ungetan wäre, ſollte er ſeines Lohnes ledig bleiben; auch dürfe er von niemand Hilfe nehmen. Als ſie ihm dieſen Entſchluß mitteilten, erbat er ſich von ihnen nur, ihm zu erlauben, ſich der Hilfe ſeines Hengſtes Pechgang zu bedienen. Luge allein riet dazu, man ſolle es ihm zugeſtehen.

Der Baumeiſter nahm am erſten Wintertag den Burgbau in Angriff und ſchleppte nächtlich mit dem Hengſte die Steine herbei. Den Aſen deuchte es ein großes Wunder, welche gewaltigen Maſſen der Hengſt herbeiſchaffte; das Roß tat halbmal ſoviel Arbeit als der Baumeiſter ſelbſt. Der Handel war aber vor vielen Zeugen und mit Eiden bekräftigt worden. Trotzdem glaubte der Rieſe, denn ein ſolcher war der Baumeiſter, nicht genugſam geſichert und geſchützt bei den Aſen geweſen zu ſein, wenn Donar heimgekommen wäre inzwiſchen, der damals auf einer Oſtfahrt war, um Rieſen zu erſchlagen.

Als der Winter zur Neige ging, da war der Burgbau ſoweit fortgeſchritten und ſo hoch und ſo ſtark, daß nichts mit ihm zu vergleichen war und als ſchließlich nur noch drei Tage bis zum Sommer waren und zuletzt nur noch das Burgtor übrig blieb zu vollenden, da ſetzten ſich die Götter auf ihre Richterſtühle und hielten Rat. Einer fragte den anderen, wer dazu geraten hätte, Frauja nach Jotenheim zu laſſen und Luft und Himmel dadurch zu verderben, daß Sonne und Mond herabgeriſſen und den Joten gegeben würden. Alleſamt kamen überein, daß der dazu geraten hätte, der zu den meiſten Übeln riete, Luge, der Laufa Sohn, und drohten ihm, er ſolle eines elenden Todes ſterben, wenn er nicht Rats fände, den Baumeiſter um ſeinen Kauf zu bringen und gingen

ihn hart an. Da wurde dem Luge angſt, und er ſchwur ihnen Eide, er wolle es dahin bringen, daß der Werkmeiſter um ſeinen Lohn käme, was es auch koſten möge.

Es war denſelben Abend noch, daß der Rieſe mit ſeinem Hengſte Pechgang nach Steinen ausfuhr, da lief eine Stute aus dem Walde heraus dem Hengſte entgegen und wieherte ihm zu. Wie der Hengſt merkte, was Roſſes dort kam, bäumte er, riß die Seile entzwei und lief der Mähre nach, und die Mähre ihm voran dem Walde zu, und der Baumeiſter hinter beiden her, um den Hengſt einzufangen. Die Gäule liefen nun die ganze Nacht kreuz und quer umher, ſodaß das Werk ruhte dieſe Nacht, und auch am Tage danach wurde nicht ſo gearbeitet, wie es ſonſt möglich geweſen wäre. Der Meiſter fürchtete nun, das Werk möchte nicht mehr zuſtandekommen und geriet in einen rieſiſchen Zorn. Daran erkannten die Aſen erſt ſo recht, wie ein Bergrieſe zu ihnen gekommen war und riefen nach Donar. Allſogleich kam er auch an und im nächſten Augenblick fuhr ſchon der Hammer Malmer durch die Luft. Damit zahlte er dem Werkmeiſter den Lohn und nicht mit Sonne und Mond, vielmehr, er verwehrte ihm auch das Bauen künftig in Jotenheim; denn frei mit dem erſten Streich auf den Rieſen brach er deſſen Schädel in kleine Brocken und ſchickte ihn hinunter zur Nebelhel. Luge aber hatte — als Stute — eine ſolche Fahrt mit dem Hengſte Pechgang hinter ſich gebracht, daß er etwas ſpäter ein Füllen gebar, das grau war von Ausſehen und acht Beine hatte, und dies ward Sauſewind, der Pferde beſtes bei Göttern und Menſchen. So ſingt das Lied:

Da eilten zum Richtſtuhl die ewigen Aſen,
Hochheilige Götter und hielten Rat,
Wer trügeriſch hätte die Himmel betrübet
Und Frauja zum Kaufe dem Rieſen verraten.

Da ſchwankten die Eide, die Worte und Schwüre,
Die feſten Verträge, die vordem man ſchloß;

Und Donar gar eifrig zur Eifertat drängte,
Der ſelten nur ſäumt, wenn er Schimpfliches ſieht.

Wandermut fragte weiter: Ich hörte reden von dem Schiff Sonnenſegel als vom beſten aller Schiffe; gibt es kein gleich gutes?
Der HOHE antwortete: Sonnenſegel iſt das beſte aller Schiffe und mit dem meiſten Geſchick gemacht, aber das Totenſchiff Nagelfahr, das einſt aus Süden kommt, iſt das größte. Gewiſſe Zwerge, Iwalts Söhne, bauten Sonnenſegel und gaben das Schiff Froh; es iſt groß genug, um alle Aſen mit ihren Waffen und dem Heergerät aufzunehmen, und es hat Fahrwind, ſobald es die Segel aufzieht, wohin die Fahrt auch ginge. Soll es aber nicht in See gehen, ſo iſt es aus ſo viel einzelnen Teilen und mit ſo großer Kunſt zuſammengeſetzt, daß es ſich falten und in einen Beutel ſtecken läßt wie ein Tuch.
Wandermut ſprach: Ohne Zweifel ein treffliches Schiff iſt Sonnenſegel, und gar ſeltſame Zauberei muß im Spiele geweſen ſein, daß es derart beſchaffen iſt. Iſt nun dem Donar nirgendwo und nirgendwann etwas begegnet, ſo Mächtiges und Starkes, das ihm überlegen geweſen wäre an Kraft oder Verſtand?
Der HOHE antwortete: Wenige, wähne ich, wiſſen darüber etwas zu ſagen, aber es dürfte ihm ſchon manches auch hart angekommen ſein. Und wenn es ſchon ſo wäre, daß irgend ein Widerſtand ſo ſtark und ungeheuer war, daß Donar ihm nicht obſiegen konnte, ſo ſollte man davon nicht reden; denn es gibt Tatſachen genug, die beweiſen, daß Donar doch der Machtvollſte bleibt.
Da ſagte Wandermut: Danach ſcheint es mir, daß ich alſo doch ſolche Dinge erfragt hätte, die mir niemand hier zu beantworten vermag.
Der EBENHOHE aber antwortete: Wir haben von Abenteuern Donars ſprechen hören, die uns zu unglaublich dünkten, um wahr zu ſein, aber es ſitzt Der hier über mir, der wahre Kunde davon zu geben vermag, und

du darfſt glauben, daß der heute nicht zum erſtenmal lügen wird, der bisher nie log.

Wandermut ſprach: Hier ſtehe ich und höre, um Auskunft zu erhalten auf meine Frage; denn im anderen Falle erkläre ich euch für überwunden, wenn ihr mir nicht beantworten könnt, was ich frage.

Darauf antwortete der DRITTE: Leicht iſt nun zu erraten, daß du, Wandermut, jene Begebenheiten wiſſen willſt, obſchon uns dünkt, es ſei nicht artig, davon zu erzählen.

Das iſt alſo der Anfang jener Geſchichte, daß Donar einſt mit Böcken und Wagen ausfuhr und mit ihm Luge. Gegen Abend kamen ſie zu einem Bauernhof und fanden dort ein Nachtlager. Zum Abendeſſen nahm Donar ſeine beiden Böcke und ſchlachtete ſie. Die Häute wurden ihnen abgezogen und bei den Keſſelfeuern niedergelegt. Als das Fleiſch geſotten war, ſetzte ſich Donar mit ſeinem Gefährten zum Nachtmahl und bat auch den Bauern, ſein Weib und ſeine beiden Kinder, mit ihm zu ſpeiſen. Der Sohn hieß Blitz und die Tochter Raſchel. Donar rückte jetzt die Felle vom Feuer weg und zu ſich heran und verlangte, der Bauer und ſeine Hausleute ſollten die Knochen unbeſchädigt auf die Bocksfelle werfen. Blitz aber, des Bauern Sohn, hatte das Schenkelbein des einen Bockes und ſpaltete es mit ſeinem Meſſer, um zum Marke zu gelangen.

Donar blieb über Nacht. Er ſtand auf vor Tag, kleidete ſich an, nahm den Hammer Malmer, hob ihn empor und weihte die Bocksfelle. Da ſtanden die Böcke heil auf, aber dem einen lahmte das Hinterbein. Donar befühlte es und befand, der Bauer oder ſeine Hausgenoſſen müßten wenig verſtändig mit des Bockes Knochen umgegangen ſein; er merke, das eine Schenkelbein ſei gebrochen.

Es bedarf nicht des langen und breiten zu ſchildern, es werden's auch alle ſo verſtehen, wie der Bauer erſchrack als er ſah, daß Donar die Brauen vorwärts über die Augen zog, und wie wenig der Bauer auch von ſeinen Augen noch ſehen konnte, ſo dachte er doch vor ihrem Blitze

verſinken zu müſſen. Donar preßte dabei die Hand ſo um den Hammerſchaft, daß die Knöchel weiß anliefen. Der Bauer gehabte ſich, wie zu erwarten ſtand und die Seinen ſchrieen entſetzt auf, baten um Frieden und boten alles zum Erſatz, was ſie beſaßen. Als der Aſe ihren Schrecken ſah, verließ ihn ſein Zorn, er beſänftigte ſich und nahm zum Vergleich die beiden Kinder, Blitz und Raſchel mit ſich. Die verpflichtete er ſich zu Dienſtleuten und ſie folgten ihm ſeitdem getreulich. Donar ließ die Böcke bei dem Bauern zurück und begann ſeine Fahrt oſtwärts nach Jotenheim bis an das Meer, fuhr dann über die tiefe See und als er wieder an Land kam, ging er den Strand hinauf und mit ihm Luge, Blitz und Raſchel. Nach einer kleinen Weile Wanderns erhob ſich vor ihnen ein großer Wald, und ſie gingen darin fort bis zum Dunkelwerden. Blitz war aller Männer flinkfüßigſter und trug Donars Ranzen; denn zu Eſſen gab es in dieſer Gegend nichts. Erſt bei Dunkelwerden ſuchten ſie ein Nachtlager und fanden ein ziemlich großes Haus. Der Eingang befand ſich auf der einen Schmalſeite und war ebenſo breit und hoch wie das ganze Haus. Das wählten ſie zur Nachtruhe.

Um Mitternacht geſchah ein ſtarkes Erdbeben; die Erde begann unter ihnen zu zittern und das Haus ſchwankte. Donar ſprang auf und rief nach ſeinen Gefährten, und während ſie in der Dunkelheit umherſuchten, gelangten ſie in einen Anbau etwa in der Mitte des Hauſes zur rechten Hand, flüchteten da hinein und waren voller Furcht. Donar aber ſetzte ſich vor den Eingang, faßte ſeinen Hammer und gedachte ſich zu wehren. Die ganze Nacht hörten ſie ein ungeheures Geſchnaufe und Gebrauſe. Bei Tagesanbruch trat Donar ins Freie und ſah einen Mann gerade vor ſich im Walde liegen, der wahrlich nicht klein war; er ſchlief und ſchnarchte ganz gewaltig. Da glaubte Donar zu wiſſen, was es mit dem Geräuſch in der Nacht wohl auf ſich hatte. Er tat den Stärkegürtel um und die Aſenkraft wuchs ihm. In dieſem Augenblick erwachte der Mann und ſtand ſchnell auf. Und hier wird geſagt, daß Donar dies

eine Mal zu mutlos war, mit dem Hammer nach ihm zu ſchlagen, und fragte ihn blos nach ſeinem Namen.

Der nannte ſich Schreier. Ich aber, fuhr er fort, brauche nicht nach deinem Namen zu fragen; ich merke, du biſt Aſen-Donar — aber wohin haſt du meinen Handſchuh geſchleppt? Er bückte ſich und hob ſeinen Handſchuh auf.

Donar gewahrte nun, daß der Handſchuh das Haus war, das ſie in der Nacht zum Unterſchlupf gehabt hatten, und der Anbau war der Däumling des Handſchuhs. Schreier fragte, ob Donar ihn zum Fahrtgenoſſen haben wolle und Donar ſagte ja dazu. Schreier zog darauf ſeinen Schnappſack hervor, neſtelte ihn auf und begann ſein Frühſtück zu verzehren, desgleichen tat Donar mit ſeinen Gefährten. Schreier ſchlug vor, ihren Speiſevorrat zuſammenzulegen, und Donar willigte ein. Schreier knüpfte das ganze Eſſen in einem Bündel zuſammen, ſchwang es auf ſeinen Rücken und ſtieg den Tag über ganz gewaltig voran.

Gegen Abend ſuchte er ihnen das Nachtlager unter einer großen Eiche aus. Dann ſagte er zu Donar, er wolle ſich niederlegen und ſchlafen: da nehmt den Speiſeſack und bereitet euch ein Nachtmahl. Gleich darauf ſchlief er ein und ſchnarchte laut.

Donar nahm den Vorratsſack und wollte ihn aufbinden, und da muß geſagt werden, ſo unglaublich dir es auch dünken mag, daß er den Knoten nicht zu lockern vermochte und ſelbſt kein Riemenende ſich rührte. Das Bündel blieb zu wie es war. Als er einſah, daß alle ſeine Bemühungen nichts fruchteten, ward er zornig, ergriff den Hammer Malmer mit beiden Händen, ſetzte ſeinen Fuß auf Schreier, ſo wie er dalag, und ſchlug ihn aufs Haupt. Schreier erwachte und fragte, ob ein Laubblatt auf ſein Haupt gefallen ſei, auch, ob ſie nun gegeſſen hätten und bereit wären, ſich zur Ruhe auszuſtrecken.

Donar antwortete: ſie wollten eben ſchlafen, und ging mit ſeinen Gefährten abſeits unter eine Eſche, aber um die Wahrheit zu ſagen, keiner war furchtlos genug, wirklich zu ſchlafen.

Gegen Mitternacht hörte Donar den Schreier ſolchermaßen ſchnarchen, daß der Wald erdröhnte. Da ſtand er auf, ging auf ihn zu, holte mit dem Hammer heftig und wild aus und traf den Rieſen mitten auf den Scheitelwirbel, ſodaß er fühlte, wie der Hammerkopf dieſem tief ins Haupt ſank. Augenblicklich erwachte Schreier, aber er fragte nur: Was iſt das? Fiel mir eine Eichel auf den Kopf? Und was iſt denn mit dir, Donar? Donar ſprang eilends zurück und antwortete, er wäre gerade aufgewacht, es wäre Mitternacht, alſo noch Zeit genug zum ſchlafen.
Donar überlegte: wenn er in die Lage käme, ihm einen dritten Schlag zu verſetzen, ſo ſollte ihn Schreier niemals wiederſehen. Er legte ſich wieder hin und lauſchte. Kurz vor Tag merkte er, daß Schreier feſt entſchlafen war. Er erhob ſich, ſprang auf ihn zu, ſchwang mit aller Kraft den Hammer und traf den Rieſen auf die Schläfe, die nach oben lag, ſodaß der Hammer bis zum Schafte eindrang.
Schreier ſetzte ſich danach blos auf, ſtrich ſich die Backe und meinte: Da ſitzen wohl Vögel oben im Baum? Mir war, als ich erwachte, als ob irgend ein Abfall aus den Zweigen mein Haupt träfe. — Wachſt du, Donar? — Zeit wird's, aufzuſtehen und ſich anzuziehen! Ihr habt nun keinen langen Weg mehr bis zur Burg, die Niegart heißt. Ich hörte wie ihr unter einander beſprachet, daß ich kein kleingewachſener Mann wäre, aber ihr ſollt noch größere Männer ſehen, wenn ihr nach Niegart kommet. Nur will ich euch einen heilſamen Rat geben: laßt euch dort nicht zu großartig an, denn Niegart-Luges Hausgenoſſen werden von ſolchen Säuglingen, wie ihr ſeid, kaum große Worte dulden. Im anderen Falle kehrt lieber gleich um, und ſolcher Entſchluß wird ſich für euch wohl am beſten machen. Seid ihr aber geneigt, weiter zu ziehen, ſo haltet euch oſtwärts. Mein Weg führt nun nordwärts nach jenen Felſen, die ihr dort ſehet. Damit nahm er den Reiſeſack, warf ihn über den Rücken und ſchlug ſich quer in den Wald vor ihnen. Davon iſt jedoch nichts zu erfahren, ob die Aſen darum gebeten hätten, ihn geſund wiederzuſehen.

Donar zog nun mit ſeinen Geſellen weiter des Weges und ſie ſchritten aus bis Mittag, als ſie mit einem Male im Gefilde eine Burg ſtehen ſahen. Sie mußten den Nacken weit auf den Rücken biegen, bis es ihnen gelang, ganz an ihr hinauf zu ſchauen. Sie gingen näher hinzu. Das Tor war mit einem Gitter verſchloſſen. Donar machte ſich daran, es zu öffnen, aber es gelang ihm nicht. Nachdem ſie ſich alle erdenkliche Mühe gegeben hatten, ſchmiegten ſie ſich ſchließlich durch die Stäbe des Gitters und kamen vor eine große Halle. Die Tür ſtand offen und ſie gingen hinein: Da ſahen ſie viele Männer auf beiden Bankreihen, die meiſten reichlich groß. Sie traten gleich vor Niegart-Luge und grüßten ihn.

Der blickte ſäumig nach ihnen, bleckte grinſend die Zähne und ſprach: Umſtändlich zu haben und ſelten wahr ſind die Nachrichten aus fernen Landen, oder bin ich auf dem falſchen Wege, wenn ich höre, dieſer kleine Stummel ſei Wagen-Donar? Vielleicht biſt du doch mehr als du gleichſiehſt. Drum weiſt erſt einmal die Künſte, derer ihr Fahrtgeſellen euch dünket fertig zu ſein, denn niemand darf hier mit uns ſein, der nicht in irgend einer Kunſt oder Kenntnis anderen Männern über wäre.

Da rief Luge, der ganz zu hinterſt ſtand: Eine Kunſtfertigkeit verſtehe ich und bin bereit ſie zu zeigen. Niemand iſt hier innen, der ſein Eſſen ſchneller verzehren könne als ich!

Niegart-Luge ſprach: Das iſt eine Kunſt, wenn es dir gelingt! Das wollen wir gleich verſuchen.

Er rief von den äußerſten Bänken einen Mann namens Lohe vor ſeinen Stuhl, der ſich mit Luge meſſen ſollte. Dann brachte man einen Trog mit Fleiſch gefüllt herbei und ſtellte ihn auf den Boden der Halle. Luge ſetzte ſich an das eine Ende, Lohe an das andere Ende des Troges, und beide begannen nun ſo eifrig zu eſſen als ſie vermochten, bis ſie ſich in der Mitte des Troges begegneten. Da hatte Luge alles Fleiſch von den Knochen abgenagt und gegeſſen, aber Lohe hatte alles, Fleiſch und Knochen ſamt dem Troge, verzehrt. Es ſchien nun allen, daß Luge das Spiel verloren hätte.

Darauf fragte Niegart-Luge, welches Spiel jener junge Mann verſtünde. Blitz antwortete, er wolle verſuchen, mit irgend einem anderen um die Wette zu laufen, den Niegart-Luge ihm entgegenſtelle.

Der meinte: das ſei eine lobenswerte Kunſt und erklärte ſich großer Erwartungen voll. Blitz müſſe wohl ausgezeichnet in Schnelligkeit ſein, wolle er in dieſer Kunſt gewinnen. Sogleich ſolle der Verſuch gemacht werden.

Er ſtand auf und ging hinaus vor die Halle, wo auf ebenem Felde eine gute Laufbahn ſich erſtreckte. Dann rief er einen jungen Burſchen herbei, den er Hugo nannte und gebot ihm, mit Blitz um die Wette zu laufen.

Beim erſten Lauf war Hugo ſo überlegen, daß er, am Ende der Bahn angelangt, umkehrte und Blitz noch ein gutes Stück entgegenlief.

Niegart-Luge ſprach: Du darfſt dich, Blitz, weit mehr noch vornüber legen, willſt du dies Spiel gewinnen, und doch iſt es wahr, daß ſich noch keiner der hier zu Gaſt geweſenen Männer ſchnellfüßiger erwies.

Als beim zweiten Lauf Hugo an das Laufende kam und ſich umwandte, da wars noch ein guter Pfeilſchuß bis zu Blitz.

Niegart-Luge ſagte: Gut läuft Blitz, aber ich glaube nicht, daß er dieſe Wette gewinnt. Das muß ſich nun zeigen, wenn ſie den dritten Lauf machen.

Bei dieſem letzten Mal kam Hugo wieder als erſter an und ſah zurück. Da war Blitz noch nicht ganz zur Mitte der Bahn gekommen. Alle meinten, auch dieſe Wette wäre entſchieden.

Jetzt fragte Niegart-Luge den Donar, in welcher Fertigkeit er ſelbſt ſich vor ihnen zu zeigen gedenke: Da doch die Menſchen ſo großes Gerede um deine Großtaten gemacht haben.

Donar antwortete, am liebſten wolle er ſich im Trinken verſuchen, mit wem es auch ſei.

Niegart-Luge erklärte, das könne geſchehen. Er ging in die Halle zurück, rief ſeinen Mundſchenk und befahl ihm das Strafhorn zu holen, woraus

ſeine Gefolgsleute oft zu trinken pflegten. Alſobald brachte der Mundſchenk das Horn und legte es Donar in die Hand.

Dabei ließ ſich Niegart-Luge vernehmen: Aus dieſem Horne dünkt uns wohl getrunken, wenn es auf einen Zug leer wird; einige leeren es auf den zweiten Zug, aber hier iſt kein ſo geringer Trinker, der es nicht auf den dritten Zug leerte.

Donar ſah ſich das Horn an und es ſchien ihm nicht groß, obwohl ziemlich lang; er war aber auch ſehr durſtig und begann gleich zu trinken. Er ſog gewaltig ein, und dachte nicht, daß es noch nötig werden würde, das Horn öfter abzuſetzen. Als ihm aber zuletzt der Atem ausging, ſetzte er doch ab und ſah nach, was vom Inhalt verblieben war. Und es ſchien ihm ein allzugeringer Betrag, um den das Horn nun leerer war als zuvor.

Niegart-Luge aber ſagte: Ein guter Trunk! Wenn auch nicht gerade groß. Ich hätte es nicht geglaubt, wenn mir geſagt worden wäre, Aſen-Donar könne keine längeren Züge tun, doch weiß ich, du wirſt es zwingen beim zweiten Zug.

Donar antwortete nichts. Er ſetzte das Horn an den Mund und gedachte diesmal einen längeren Zug zu tun; er trachtete zu trinken, ſolang ihm der Atem vorhielt, bemerkte aber, daß die Spitze des Horns nicht ſo hoch hinauf wollte als ihm lieb geweſen wäre, und als er das Horn ſchließlich doch vom Munde nehmen mußte, ſchien es ihm, als ob es noch weniger abgenommen hätte als beim erſten Trunk. Doch lief der Rand nicht mehr über beim Tragen.

Niegart-Luge grinſte: Was iſt dir, Donar? Sperrſt du dich noch immer, einen Trunk mehr zu tun, als dir vielleicht gut täte? Mir ſcheint, wenn du jetzt das Horn mit dem dritten Zuge leeren willſt, ſo muß dieſer Zug wohl als der größte erachtet werden. Du wirſt aber bei uns kein großer Mann heißen können, als den dich die Aſen rühmen, wenn du nicht mehr aus dir machſt in anderen Künſten, als du im Trinken zu vermögen ſcheinſt.

Da wurde Donar zornig, ſetzte das Horn von neuem an den Mund, und ſog aus allen Kräften. Er verſuchte das Letzte, ſo viel als möglich zu trinken! Aber als er ins Horn ſah, da war es nur um etwas leerer geworden. Da reichte er das Horn zurück und wollte nicht mehr trinken.
Niegart-Luge ſprach: Offenſichtlich iſt nun, daß deine Kraft nicht ſo groß iſt, wie wir dachten; man ſieht, daß dir in dieſen Dingen nichts gelingt. Oder willſt du dich vielleicht in anderen Spielen verſuchen?
Donar antwortete: Ja, ich will mich noch in anderen Spielen verſuchen! Wunderlich ſollte es mich dünken, wenn ich daheim bei den Aſen wäre und ähnliche Trünke ſollten für klein geachtet werden. — Welche Aufgabe wollt ihr mir nun ſtellen?
Niegart-Luge meinte: Das ſchaffen hier junge Burſchen, was wenig zu bedeuten ſcheint, meine Katze vom Boden zu heben, und nicht würde ich es wagen, von Aſen-Donar ſolches zu verlangen, wenn ich nicht geſehen hätte, daß du noch weniger vermagſt als ich dachte.
Da lief ſchon eine graue Katze über den Eſtrich der Halle, ziemlich groß. Donar ging hin, faßte ſie mit der einen Hand mitten unter dem Bauche und lüpfte ſie hoch. Aber die Katze krümmte den Rücken in dem Maße als Donar an ihr hob, und als Donar den Arm ſo hoch reckte als er immer vermochte, da erſt ließ die Katze mit einem Fuß vom Boden. Weiter brachte es Donar in dieſem Spiele nicht.
Niegart-Luge ſagte blos: Es ging mit dieſem Spiel, wie ich erwartete. Die Katze iſt ziemlich groß und Donar iſt klein und kurz neben den langen Männern hier unter uns.
Donar antwortete: So klein ihr mich auch nennet, ſo gehe her, wer da wolle und ringe mit mir, denn nun bin ich zornig!
Niegart-Luge überblickte die Bänke und ſprach: Ich ſehe hier keinen Mann im Saale, dem es nicht ein Kinderſpiel wäre, mit dir zu ringen. Laßt ſehen, fügte er hinzu, ruft mir die Alte herbei, meine Amme Elli! Mit ihr mag Donar ringen, wenn er will: ſie hat ſchon Männer geworfen, die mir nicht kraftloſer ſchienen als Donar.

Darauf ſagte er zu der alten Frau, die eben in die Halle trat, ſie ſolle mit Donar einen Ringkampf aufnehmen. Es bedarf nicht langer Rede: Der Kampf endete ſo, daß je heftiger ſich Donar in das Ringen warf, deſto feſter ſtand die Alte. Bald aber verlegte ſich das Weib auf Kunſtkniffe, und Donar kam mit einem Fuß vom Boden los: das war ein gefährlicher Schwung! Und nicht lange danach und Donar fiel auf das Knie des einen Beines.

In dieſem Augenblick trat Riegart-Luge dazwiſchen, gebot ihnen, den Kampf einzuſtellen und ſagte: Donar habe nicht nötig, noch andere Männer zum Ringkampf aufzufordern an ſeinem Hofe.

Inzwiſchen war es Abend geworden, und Riegart-Luge wies Donar und ſeinen Gefährten Sitze an. Da brachten ſie die Nacht zu bei guter Aufnahme.

Am nächſten Morgen, als es Tag wurde, ſtand Donar mit ſeinen Gefährten auf, kleidete ſich an, und machte ſich bereit zum Aufbruch. Riegart-Luge kam und ließ einen Tiſch vor ihnen auftragen. Darauf mangelte es nicht an guter Bewirtung, ſowohl an Trank als an Speiſe. Aber als ſie gegeſſen hatten, betrieben ſie eilig ihre Fahrt.

Riegart-Luge folgte ihnen hinaus bis vor die Burg und beim Abſchied fragte er Donar, wie er glaube, daß ſeine Reiſe ausgelaufen ſei und ob er endlich einen mächtigeren Mann als er ſelber wäre, getroffen habe. Donar antwortete, er könne nicht leugnen, daß ihm die Begegnung ſehr zur Unehre gereicht habe: ich weiß wohl, daß ihr mich einen unbedeutenden Mann nennen werdet, was ich übel vermerke.

Riegart-Luge antwortete: Jetzt ſollſt du die Wahrheit hören, da du nun glücklich wieder draußen vor der Burg biſt, in die du, ſolange ich lebe und zu raten habe, kein zweites Mal hineinkommen ſollſt und, ſoviel weiß ich gewiß, in die du auch niemals hineingekommen wäreſt, hätte ich vorher geahnt, welche gewaltige Macht in dir iſt, mit der du uns beinahe in große Verlegenheit brachteſt. Aber nichts als Augenſpiegelei habe ich dir vorgetäuſcht. — Zum erſten war ich es ſelbſt, der

euch im Wald begegnete. Als du den Speiſeſack öffnen ſollteſt, da hatte ich ihn mit eiſernen Bändern gebunden, und du fandeſt die Stelle nicht, wo er zu löſen war. Dann ſchlugſt du mir mit dem Hammer drei Schläge. Der erſte war der ſchwächſte und doch war er ſo ſtark, daß er mit meinem Tode geendet hätte, wenn er getroffen hätte. Du ſahſt doch kurz vor der Burg jenen großen Felſen und ſaheſt oben darin auch drei viereckige Mulden, eine davon war die tiefſte, — das waren die Spuren deiner Hammerſchläge und den Felſen hielt ich vor deine Hiebe, aber du ſaheſt es nicht.

So war es auch mit den Wettſpielen, in denen du dich an meinen Hofleuten verſuchteſt. Da war zuerſt das, was Luge vollbrachte. Er war ſehr hungrig und aß ganz außergewöhnlich, aber der, welcher Lohe hieß, war das Wildfeuer und verzehrte das Fleiſch zugleich mit dem Troge. Und als Blitz mit Hugo um die Wette lief, da war es mein Gedanke, denn Hugo heißt Gedanke, und es war von Blitz nicht zu erwarten, daß er es mit dem an Schnelligkeit aufnähme. Als du aber aus dem Horne trankſt, und es langſam abzunehmen ſchien darin — das will ich glauben — da geſchah wahrlich ein Wunder, das ich nicht für möglich gehalten hätte: das andere Ende des Horns lag nämlich außen im Meere! Das ſaheſt du nicht. Wenn du aber jetzt wieder an das Meer kommſt, wirſt du erkennen, welchen Schwund du ins Meer hineingetrunken haſt. Das wird nun Ebbe genannt werden.

Noch mehr des Ruhmes wert dünkt mich, daß du die Katze vom Boden aufhobſt. Da erſchraken alle, die das ſahen, wie du ihr den einen Fuß von der Erde hobſt, denn dieſe Katze war nicht, was ſie dir ſchien, das war die Mitgartſchlange, die um alle Länder liegt, und kaum war ſie lang genug, daß Schwanz und Haupt die Erde noch berührten. So hoch reckteſt du ſie hinauf, daß nur noch wenig bis zum Himmel fehlte. Das größte Wunder aber war es um den Ringkampf: du widerſtandeſt ſo lang und fielſt zuletzt nur auf das Knie des einen Beines, obwohl du mit dem Alter rangſt, denn Elli iſt das Alter. Vordem ward keiner

geſchaffen und keiner wird es je ſein, ſo alt er auch würde, der vom Alter zum Ringkampf aufgefordert, von ihm nicht zu Fall gebracht würde. Nun, um zum Schluſſe die ganze Wahrheit zu ſagen, weil wir uns doch trennen müſſen: es wird für beide Teile das Beſte ſein, wenn ihr nicht öfter kommt, uns zu beſuchen; ich würde ohnehin das nächſte Mal meine Burg mit ſolchem Blendwerk und anderem Trug bewehren, daß du keine Gewalt über mich haben ſollteſt.

Als Donar dieſe Worte hörte, griff er nach ſeinem Hammer und holte weit in der Luft aus. Als er aber zuſchlagen wollte, da ſah er keinen Niegart-Luge mehr und als er ſich rückwärts kehrte nach der Burg, im Gedanken, ſie zu zertrümmern, da ſah er wohl weite, ſchöne Felder, aber keine Burg. Da wandte ſich Donar und zog ſeines Weges, bis er wieder Treuwang, ſeinen Saalbau, erreichte. Und es iſt keine Lüge, daß er unterwegs mit ſich beriet, wie er es verſuchen möchte, eine Begegnung mit der Mitgartſchlange ins Werk zu ſetzen, was ſeitdem geſchehen iſt. Mehr, meine ich, niemand von dieſer Fahrt Donars zu berichten wüßte.

Da ſprach Wandermut: Übermächtig muß doch Niegart-Luge ſein und viel mit Blendwerk und Zauberei vermögen, ſo zwar, daß er noch umſo mächtiger iſt, jemehr er Hofleute hat, die, wie er, große Macht beſitzen. Wie hat nun Donar dieſen Mißerfolg gerochen?

Der HOHE antwortete: Auch dem iſt nicht unbekannt, der ſelbſt kein Weiſer wäre, daß Donar dieſe Fehlfahrt berichtigte, die eben erzählt wurde. Er blieb nicht lange daheim, ſondern betrieb ſo eilig dieſe Reiſe, daß er ohne Wagen, Böcke und Weggenoſſen aufbrach. Als ein junger Burſch zog er dahin über Mitgart hinaus und kam eines Abends zu einem Rieſen, der Hummer hieß. Donar blieb bei ihm und nahm Herberge für die Nacht. Als es tagte, ſtand Hummer auf und kleidete ſich an, bereit auf die See zu rudern zum Fiſchfang. Auch Donar ſprang auf, war bald fertig und bat Hummer, er ſolle ihn mit auf See rudern laſſen. Hummer meinte, er würde nur wenig Beiſtand von ihm haben,

weil er ſo klein und jungenhaft ſei; und es wird dich frieren, wenn ich weit hinausfahre und draußen liege auf See, wie ichs gewohnt bin.
Donar antwortete, er dürfe ſoweit vom Land fahren als ihm lieb wäre, und es ſei ungewiß, wer von ihnen beiden zuerſt verlangen würde heim zu rudern.
Donar erzürnte ſich derart über den Rieſen, daß er nahe daran war, ſogleich ſeinen Hammer erdröhnen zu laſſen, aber er ließ davon ab, weil er ſeine Kraft an beſſerem Ort zu verſuchen gedachte. Er fragte Hummer, was ſie zum Köder hätten, aber Hummer hieß ihn ſich ſelber einen zu verſchaffen.
Donar wandte ſich darauf ein Stück Wegs aufwärts, wo er eine Ochſenherde traf, die Hummer gehörte; er fing ſich den größten Ochſen daraus, der Himmelsſtößer hieß, brach ihm das Haupt vom Halſe und nahm es hinunter zur See. Hummer hatte inzwiſchen den Nachen in das Waſſer geſchoben und Donar ging zu ihm an Bord. Er ſetzte ſich in das Hinterſchiff, nahm zwei Ruder zur Hand und begann ſo zu rudern, daß es Hummer dünkte, eine flotte Fahrt von ſeinem Rudern zu haben. Hummer ſelber ſaß im Hals des Schiffes und verſuchte aufs Beſte es ihm gleich zu tun.
Nach einer Weile ſagte Hummer, ſie wären nun zu der Fiſchbank gekommen, wo er gewohnt ſei zu halten und Schollen zu fangen, aber Donar erklärte, weiter hinaus rudern zu wollen. Sie ruderten alſo emſig weiter. Nach einer anderen Weile meinte Hummer, ſie wären nun ſo weit hinausgefahren, daß es gefährlich würde, ſo nahe bei der Mitgartſchlange liegen zu bleiben. Aber Donar bekundete, noch eine Strecke rudern zu wollen, und ſo tat er, worüber Hummer ſich ſehr mißvergnügte. Endlich zog der Aſe die Ruder ein und brachte ein reichlich ſtarkes Angeltau zum Vorſchein; auch der Angelhaken war nicht geringer oder minder ſtark. Jetzt ſteckte Donar den Ochſenkopf an den Haken, warf ihn über Bord und das Angeltau fuhr zu Grunde.
Und nun kann man wahrlich ſagen, daß Donar die Mitgartſchlange

nicht weniger foppte als Niegart-Luge ſeiner geſpottet hatte, da er die Katze vom Boden aufheben ſollte.

Die Mitgartſchlange ſchnappte gierig nach dem Ochſenkopf, ſodaß ihr der Angelhaken im Rachen haften blieb. Dabei zog ſie ſo heftig an, daß Donar mit beiden Fäuſten hart auf dem Bordrand aufſchlug. Das erzürnte ihn nicht wenig; er fuhr in ſeine Aſenſtärke und ſpreizte ſich mit ſolcher Macht dagegen, daß er mit beiden Füßen den Schiffsboden durchbrach, ſich gegen den Meeresgrund ſtemmte und das Haupt des Rieſenwurms bordwärts zerrte. Und das muß geſagt werden, keiner hat je einen grauſigen Anblick ertragen, der nicht mit anſehen mußte, wie Donar ſeine Augen auf den Wurm unter ihm heftete, der Wurm aber von unten heraufſtierte und ſeinen Gifthauch dem Aſen entgegenſtob. Hier heißt es, daß der Rieſe Hummer die Farbe wechſelte und fahl wurde vor Schrecken, als er die Weltenſchlange emportauchen und die See im Boote ein- und ausfallen ſah. Kaum aber daß Donar nach dem Hammer griff und in die Luft ſchwang, da fuhr ſchon der Rieſe mit ſeinem Fiſchmeſſer dazwiſchen und kappte die Angelſchnur Donars von Bord, ſodaß die Schlange in die See entſinken konnte. Wohl warf noch Donar ſeinen Hammer hinter ihr her, und man ſagt auch, er hätte in der Tiefe ihr Haupt getroffen, doch denke ich, die Wahrheit wird ſein, daß die Mitgartſchlange noch heute lebt und im Weltmeere lagert. Donar aber holte noch ein zweites Mal aus und diesmal ſetzte er ſeine Fauſt dem Hummer ſo hinter das Ohr, daß er über Bord ſtürzte und die Fußſohlen ſehen ließ. Dann watete er an Land.

Wandermut ſprach: Eine übermäßige Kraftarbeit vollbrachte Donar auf dieſer Fahrt. Haben ſich noch mehr ſolcher Abenteuer mit den Aſen zugetragen?

Der HOHE antwortete: Es wird noch von Abenteuern zu reden ſein, denen die Aſen größere Bedeutung beizulegen Grund haben. Und das war die Urſache der noch zu erzählenden Begebenheiten, daß Balder, der gute, einen ſchweren Traum träumte, der ſeinem Leben große

Gefahr drohte. Als er den Aſen ſeinen Traum erzählte, traten ſie zu einem Rate zuſammen, auf dem beſchloſſen wurde, für Balder um Frieden zu bitten bei allem Geſchaffenen und vor jeglicher Gefahr. Fricka, ſeine Mutter, nahm darauf Eide ab von Feuer und Waſſer, von Eiſen und Erz, von Erde und Stein, von Baum und Krankheit, von Vieh und Vogel, von Schlange und Gift, daß ſie Balders ſchonen möchten. Als das geſchehen und bekannt war, machten die Aſen daraus eine Kurzweil für Balder, ſtellten ihn mitten auf den Thingraſen und einige ſollten nun nach ihm ſchießen, einige nach ihm ſchlagen und einige mit Steinen nach ihm werfen, aber was auch verſucht wurde, nichts ſchadete ihm, und das dünkte allen ein großer Vorteil.

Auch Luge kam herzu und ſah das mit an, aber es gefiel ihm übel. Er nahm die Geſtalt eines alten Weibes an, ſuchte Fricka in ihrem Saale auf und fragte ſie, ob ſie ſchon wüßte, was die Aſen mit ihrem Sohne auf dem Thingraſen vornähmen.

Fricka antwortete, ſie wiſſe das wohl, daß alle auf Balder ſchöſſen, ihm aber nichts ſchadeten: Weder Eiſen noch Holz können Balder gefährden, ich habe von allen Dingen Eide genommen.

Das Weib fragte: Haben dir wirklich auch alle Dinge Eide geleiſtet, den Balder zu ſchonen?

Fricka antwortete: Wächſt ein Pflänzlein weſtlich von Walhall, das Miſtelzweig heißt, das ſchien mir zu jung und zart, um es unter Eid zu nehmen.

Darauf machte ſich das Weib wieder fort. — Luge ſuchte nun dieſen Miſtelzweig, riß ihn aus und nahm ihn mit zum Thingraſen. Dort ſtand Hader allein außerhalb des Kreiſes von Männern, denn er war blind.

Luge ſprach ihn an: Warum ziehlſt du nicht auch nach Balder?

Er antwortete: Weil ich nicht ſehen kann, wo Balder ſteht; auch bin ich waffenlos.

Luge ſprach: Tue wie die anderen Männer, erzeige Balder auch die Ehre; ich werde dir weiſen, wo er ſteht: Schieße nach ihm mit dieſer Gerte!

Damit drückte er ihm den Miſtelzweig in die Hand, und Hader ſchoß damit auf Balder nach der Weiſung Luges. Dieſes Geſchoß traf Balder und durchbohrte ihn, ſodaß er tot zur Erde fiel, und das war der unglückſeligſte Schuß unter Göttern und Menſchen.

Als die Aſen Balder fallen ſahen, da verſtummte allen die Rede; ſie ließen die Arme ſinken und einer ſah den anderen an. Alle aber waren mit einem Gedanken bei dem, der dieſes Werk vollbracht hatte, doch durften ſie es nicht ſofort rächen, denn ſie ſtanden auf heiliger Freiſtatt, und als ſie endlich verſuchen wollten zu ſprechen, da hub fürs erſte ein ſolches Weinen an, daß keiner den anderen mit Worten von ſeinem Schmerze ſagen konnte. Am ſchwerſten trug Wodan an dieſem Verluſt, weil er die meiſte Einſicht hatte, wie groß die Einbuße der Aſen und wie drohend das Verderben war durch den Fortfall Balders, ſeines Sohnes. Allgemach wurden die Götter wieder ihrer Sinne mächtig. Als erſte begann Fricka zu fragen, wer unter den Aſen wäre, der ſich alle ihre Liebe und Huld erwerben wolle und den Weg zur Hel reiten würde, um zu verſuchen Balder dort aufzuſuchen und der Hel Auslöſung zu bieten für Balder, daß ſie ihn wieder heimziehen ließe nach Asgart Hermut war es, der ſchnelle, Wodans anderer Sohn, der die Botſchaft übernahm. Sauſewind, der Hengſt Wodans, wurde zu dem Ritt beſtimmt und vorgeführt. Hermut beſtieg ihn und ſprengte davon.

Die Aſen nahmen nun Balders Leiche auf und trugen ſie an die See, wo Balders Schiff Ringhorn lag; es war ein koſtbares Schiff. Das wollten die Götter auf die See hinaustreiben und ſamt Balders Scheiterhaufen darauf verbrennen, aber das Schiff ging nicht von der Stelle. Man ſandte nach Rieſenheim zur Rieſin Dörrunzel. Die kam auf einem Wolfe geritten, der mit Schlangen gezäumt war. Sie ſtieg von ihrem Tiere. Wodan rief vier Bärenhäuter herbei, um es zu halten; aber auch ſie vermochten es nicht zu bändigen, bis ſie es niederwarfen. Dörrunzel trat an den Vorderſteven des Schiffes und nach dem erſten leichten Anſtoß fuhr das Schiff zu Waſſer, ſodaß Feuer aus den Walzen

ſchlug und alles Land erbebte. Darüber erzürnte ſich Donar, griff nach ſeinem Hammer und würde der Rieſin das Haupt zerſchmettert haben, wenn nicht alle Götter um Frieden für ſie gebeten hätten.

Balders Leiche wurde nun auf das Schiff getragen. Seine Frau Nanna, Neffs Tochter, konnte das nicht mit anſehen. Ihr zerſprang das Herz vor Harm und ſie ſtarb. Sie wurde nun neben Balder auf den Holzſtoß gelegt und das Feuer angeſchlagen. Donar trat vor, und weihte den Leichenbrand mit ſeinem Hammer Malmer. In dieſem Augenblick lief vor ſeinen Füßen der Zwerg Geſtalt vorbei. Donar ſtieß nach ihm mit dem Fuße, ſodaß er ins Feuer fiel und mitverbrannte.

Bei dieſer Verbrennung waren viele Gäſte zugegen. Da iſt zuerſt zu nennen Wodan; mit ihm kamen Fricka, die Walküren und ſeine beiden Raben. Froh fuhr auf einem Wagen, den der Eber Goldenborſt zog. Weltwart ritt auf ſeinem Hengſte Goldzopf herbei und Frauja kam mit ihren Katzen angefahren. Eine Menge Reifrieſen und Bergturſen ſtellte ſich auch ein. Wodan legte den Goldring Träufler zu Balder auf den Brandſtoß, der einer Eigenſchaft folgte, nach der in jeder neunten Nacht acht gleich ſchwere von ihm abträufelten. Zuletzt ward noch Balders Hengſt zum Brandſtoß geführt.

Von Hermut iſt nun zu ſagen, daß er neun Nächte durch feuchte Tiefen und Täler ritt, ſo daß er nichts ſah als bis er zum Gellerſtrom kam und über jene Brücke dort ritt, die mit leuchtendem Golde belegt iſt. Eine Jungfrau mit Namen Gewiſſen hütete die Brücke. Sie fragte ihn nach Namen und Herkunft und ſagte, geſtern ſeien über die Brücke fünf Heerhaufen toter Männer geritten: Und nicht donnerte ſie jetzt weniger unter dir einem. Du haſt nicht das Ausſehen toter Männer; warum willſt du den Helweg reiten?

Er antwortete: Ich reite zur Hel um Balder zu ſuchen; haſt du ihn nicht geſehen den Helweg gehen?

Sie entgegnete, daß Balder wohl über die Gellerbrücke geritten ſei: Von hier aus abwärts und dann nördlich führt der Helweg.

Hermut ritt nun die Straße dahin, bis er zum Helgitter kam. Hier ſtieg er vom Hengſte, zog ihm den Gurt enger, ſtieg dann wieder auf und gab ihm die Sporen: da ſetzte der Hengſt ſo gewaltig über das hohe Gitter, daß er nirgends auch nur ſtreifte. Hermut ritt auf den Helſaal zu, ſprang vom Sattel und trat hinein. Er traf ſeinen Bruder Balder auf einem Hochſitz ruhend und blieb bei ihm zu Nacht. Am nächſten Morgen bat er Hel, ſie ſollte Balder mit ihm heimreiſen laſſen und erzählte, welches große Weinen bei den Aſen wäre.

Hel antwortete, daß ſich das erſt erweiſen müſſe, ob Balder ſo liebebeglückt ſei als er behaupte: Wenn alle Dinge in der Welt, lebende und tote, Balder beweinen, ſoll er zu den Aſen heimkehren, aber bleiben in der Hel, wenn nur eines widerſpricht oder ihn nicht beweinen will.

Da erhob ſich Hermut und Balder geleitete ihn hinaus. Dort gab ihm Balder den Ring Träufler für Wotan als ein Angedenken wieder zurück; auch Nanna ſandte ein Kopftuch und andere Gaben, für Fülle aber einen Goldring. Hermut ritt ſeines Weges zurück und erreichte Asgart und berichtete alles, was er geſehen und gehört hatte.

Jetzt ſandten die Aſen Boten in alle Welt, die bitten mußten, Balder von Hel loszuweinen, und alle taten das: Menſchen und alles ſonſt Lebendige, auch Erde und Stein, Eiſen und Holz, ſo wie du es ſchon geſehen haben wirſt, wie alle Dinge weinen, wenn ſie aus der Kälte in die Wärme kommen. Als die Boten wieder heimfuhren und ihre Botſchaft glaubten wohl ausgerichtet zu haben, fanden ſie in einer Höhle ein Rieſenweib ſitzen, das ſich Dankbare nannte. Auch ſie wurde gebeten, Balder von Hel zu weinen. Sie aber antwortete:

Mit trockenen Tränen wird Dankbare weinen,
daß Balder den Brandſtoß beſtieg;
Nicht lebend er war, noch als Leiche mir nützlich:
Behalte drum Hel, was ſie hat!

Das vermuten die Menſchen, daß dieſe Rieſin Luge ſelber war, der ſo viel Übles ſchon den Aſen angetan hatte.

Wandermut ſprach: Maßloſes brachte Luge zuwege: erſt ſorgte er dafür, daß Balder erſchlagen würde, und hintertrieb dann auch, daß er aus der Gewalt der Hel hätte erlöſt werden können. Wie aber wurde dieſe Untat an ihm gerochen?

Der HOHE antwortete: Vergolten ward es ihm ſo, daß er deſſen lange gedenken wird. Die Götter ergrimmten, wie zu erwarten ſtand, ſo ſehr gegen ihn, daß er davonlief und ſich in einem Berge verbarg. Darin baute er ſich ein Haus mit vier Türen, damit er nach allen vier Himmelsgegenden Ausſchau halten könne. Am Tage aber hielt er ſich in Lachsgeſtalt in einem Waſſerfall auf, der Glanzanger heißt und bedachte oft bei ſich, welche Liſt wohl die Aſen anwenden müßten, um ihn in dem Waſſerfall zu fangen. So ſaß er eines Tages in ſeiner Behauſung, knüpfte ganz von ungefähr Leingarn zu Maſchen, ſo wie man ſeither die Netze ſtrickt; vor ihm aber brannte ein Feuer. Da gewahrte er mit einem Male, daß die Aſen nicht mehr weit waren, und in der Tat, Wotan hatte von ſeinem Himmelshochſitz erſehen, wo er war. Schnell ſprang Luge auf und in den Waſſerfall; zuvor warf er das angefangene Geſtrick ins Feuer.

Als die Aſen zu ſeinem Hauſe kamen, ſchickten ſie zuerſt den Mann hinein, der von allen der weiſeſte war, den die Aſen und Wanen einſt gemeinſam erſchaffen hatten und Kwas, das will ſagen der Gährende, hieß. Der gewahrte ſofort im Feuer die Aſchenreſte des verbrannten Geſtricks und kam auf den Gedanken, daß dies eine Art von Liſt ſein könnte, um Fiſche damit zu fangen und berichtete das den Aſen. Die nahmen ſofort von dem Flachs auf und knüpften ein Netz jenem nach, das ſie in der Aſche ſahen, wie Luge es gemacht hatte.

Mit dem fertigen Netze gingen die Aſen dann zum Fluß und warfen es in den Waſſerfall. Donar hielt das eine Ende des Netzes, das andere Ende die übrigen Aſen, und ſo zogen ſie das Netz durch. Luge

ſchwamm vor ihnen her, legte ſich aber dann dicht auf den Grund zwiſchen zwei Steine, ſodaß ſie das Netz über ihn hinwegzogen, doch ſpürten ſie etwas Lebendiges darunter. Sie gingen nun ein zweites Mal flußaufwärts und warfen das Netz in den Waſſerfall, banden aber etwas ſo Schweres daran, daß nichts darunter durchſchlüpfen konnte. Luge fuhr wieder vor dem Netze her und als er ſah, daß es nicht mehr weit zum Meere war, ſprang er über die geſpannte Leine und ſchoß in den Sturz zurück. Die Aſen ſahen aber, wohin er ſchwamm. Sie gingen wieder aufwärts zum Fall und verteilten ſich auf beide Ufer. Donar aber, mitten im Fluſſe watend, folgte hinter dem Netze bis zur See. Luge hatte nun zwei Möglichkeiten: entweder mit Gefahr ſeines Lebens ins offene Meer zu flüchten oder, das war die andere, abermals über das Netz zu ſpringen. Er tat das letzte und ſchnellte auf das Raſcheſte über die Netzleine. Donar griff nach ihm und bekam ihn auch zu faſſen, aber er wand ſich ihm ſo durch die Hände, daß dieſe erſt wieder am Schwanzende haften blieben, und das iſt der Grund, daß ſeither die Lachſe nach hinten ſo ſchmal zulaufen.

Nun war Luge friedlos gefangen. Sie trugen ihn in eine nahe Höhle, ſchafften drei lange Felsſteine herbei, ſtellten ſie auf die Spitze und ſchlugen in einen jeden ein Loch. Dann fingen ſie Luges Söhne Nücke und Tücke. Tücke gaben die Aſen Wolfsgeſtalt, wie es ſchon ſeiner Art angemeſſen war. Da zerriß er ſeinen Bruder Nücke in Stücke. Die Aſen nahmen nun Tückes Gedärme und banden damit Luge über die drei aufgerichteten Steine; der erſte trug ihn unter den Schultern, der zweite unter den Lenden, und der dritte unter den Kniekehlen; die Gedärme Tückes aber wurden zu eiſernen Bändern.

Schade fand eine Giftſchlange. Die hingen die Aſen über Luge auf, ſodaß ihr Gift auf ſein Antlitz träufeln mußte.

Sigun aber, ſein Weib, ſitzt ſeitdem neben ihm und hält eine Schale unter die fallenden Tropfen: iſt aber die Schale vollgelaufen, und muß Sigun gehen und ſie ausleeren, ſo fällt das Gift auf ſein Angeſicht.

Dann windet er ſich ſo gewaltig, daß die ganze Erde erbebet und das nennet ihr Menſchen Erdbeben. Dort liegt er nun in Feſſeln bis zum Untergang der Götter.

Da fragte Wandermut: Gibt es andere Kunde noch über die Götterdämmerung? Ich habe noch nichts darüber gehört.

Der HOHE antwortete: Vieles und Wichtiges gibt es darüber zu ſagen. Zum erſten, daß ein Winter kommt: der große Winter wird er genannt ſein! Da treiben Schneemaſſen von allen Himmelsenden her, da iſt der Froſt ſo kalt und die Winde ſind ſo ſchneidend, daß die Sonne nicht mehr wärmt. Drei Winter werden zuſammenkommen ohne einen Sommer dazwiſchen, ihnen voran aber gehen noch drei Jahre, da werden wüten große Kriege auf der ganzen Erde, da erſchlagen ſich Brüder aus Gründen der Habſucht, Sohn und Vater ſelbſt ſchonen ſich nicht mehr im Kampf und Sippenſtreit. So heißt es davon in dem Liede von der Seherin Geſicht:

Schon würgen ſich Brüder und werden zu Mördern,
Geſchwiſterte brechen die Bande des Bluts,
Voll Haß iſt die Welt und Hurentum waltet,
Beilzeit iſt, Schwertzeit, es brechen die Schilde,
Windzeit iſt, Wolfszeit, es ſinket die Welt,
Nicht einer mehr möchte des anderen ſchonen.

Jetzt erfüllt ſich die Kunde, die allen die ſchrecklichſte gilt: Der Wolf Neid verſchlingt die Sonne! Das gilt den Menſchen als der Frevel größter. Der andere Wolf, Haß, erfaßt den Mond und vermehrt ſo das große Unheil; die Sterne fallen vom Himmel. Da wird es geſchehen, daß die Erde erbebt und die hohen Gebirge, daß die Bäume ſich entreißen dem Grunde, die Felſen berſten und alle Feſſeln und Bande reißen und brechen. Dann reißt ſich der Weltenwolf los! Das Meer ergießt ſich über das feſte Land, weil die Mitgartſchlange in Jotenzorn gerät und das Land heimſucht. Jetzt wird auch das Schiff Nagel-

fahr flott, das ſo heißt, weil es aus den Nägeln der Toten gezimmert iſt, und darum hat auch die Warnung Wert, daß, welcher Menſch mit unbeſchnittenen Nägeln dahinfährt, den Bau des Schiffes Nagelfahr fördert, das doch Götter und Menſchen ſpät vollendet wünſchen.

Der Weltenwolf raſt mit aufgeriſſenem Rachen einher, ſein Unterkiefer ſtreift die Erde, ſein Oberkiefer den Himmel, noch weiter klaffte er ſein Maul, fände er Raum dazu, und Feuer brennt ihm aus Augen und Naſe. Die Mitgartſchlange verſchnaubt ihr Gift, daß es ſich ſchwer über Luft und Meere legt: Ungeheuerliches geſchieht, als ſie an der Seite des Wolfes ſich dahinwälzt. Über dieſem Getöſe birſt der Himmel, es kommen Flammenheims Söhne geritten, der Schwarze führt ſie; vor ihm und hinter ihm loderndes Feuer. Sein Schwert iſt überaus ſcharf und glänzt heller als die Sonne. Nun ſie über Beberaſt reiten wollen, bricht die Brücke. Da wenden ſich Flammenheims Söhne nach dem Felde, das Kampferde heißt. Sie haben ihre eigene Schlachtordnung und dieſe iſt glänzend. Das Gefilde der Kampferde mißt hundert Raſten weit nach jeder Richtung. Dorthin kommen auch der Weltenwolf und die Mitgartſchlange, auch Luge iſt dort und Reif mit allen ſeinen Reifrieſen. Mit Luge ſind alle Leute der Hel.

Und wenn dieſe Stunde gekommen iſt, ſteht Weltwart auf und bläſt mit aller Kraft in das Gellerhorn und weckt alle Götter, die dann zuſammentreten. Wotan reitet zu Mimes Brunnen, um ſich Rats zu holen für ſich und ſein Gefolge. Die Welteſche Heilträgerin zittert und es iſt kein Weſen ohne Furcht im Himmel und auf Erden. Die Aſen wappnen ſich und alle Einheerer und ziehen auf das Feld Kampferde hinaus. Zuvorderſt reitet Wotan mit dem Goldhelm, der leuchtenden Brünne und ſeinem Speer Schwirrer; ſo zieht er dem Weltenwolf entgegen. Zur Seite ihm ſchreitet Donar, doch kann er ihm wenig helfen, weil er vollauf zu tun hat mit der Mitgartſchlange. Froh ſchlägt ſich mit dem Schwarzen und es wird ein ſcharfes Treffen, bis er fällt; nun gereicht zu ſeinem Tode, daß ihm ſein gutes Schwert mangelt, das er

einſt an Schirner verlieh. Auch Garm, der Höllenhund iſt ledig geworden, der vor der Kummerhöhle angebunden lag, dem größten Unheilsort. Garm kommt in Kampf mit Zwyſt und ein jeder ſchafft des anderen Verderben. Wohl trägt Donar noch das Todeswort über die Mitgartſchlange davon, doch fällt er, neun Schritt von ihr gegangen, getötet vom Gifthauch, den die Schlange auf ihn ſpie, zu Boden. Das Ende Wotans aber iſt, daß ihn der Weltenwolf verſchlingt. Allſogleich wendet ſich Widar gegen den Wolf und ſtemmt ſeinen einen Fuß gegen deſſen Unterkiefer. An dieſem Fuß trägt Widar den Schuh, zu dem die Lederflecken ſchon zu allen Zeiten geſammelt worden ſind, welche die Menſchen aus dem Leder ihrer Schuhe ſchneiden, wo Zehen und Ferſen ſitzen ſollen. Darum darf niemand dieſe Flecken verwenden, ſondern fortwerfen ſoll ſie ein jeder, der darauf bedacht iſt, den Aſen zu Hilfe zu kommen. Mit ſeiner einen Hand aber greift Widar dem Wolf in den Oberkiefer und reißt ihm den Rachen auseinander; das wird des Wolfes Tod. Luge trifft mit Weltwart zuſammen und einer wird des anderen Erſchläger. Jetzt ſchleudert der Schwarze Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt. So berichtet darüber das Lied von der Seherin Geſicht:

Weltwart ſtößt hell ins erhobene Horn!
Was murmelt noch Wotan mit Mimes Haupt?
Angſtvoll ächzet die uralte Eſche,
Es zittert ihr Laub, denn Luge wird los!

Was iſt mit den Aſen, was iſt mit den Alben?
Ganz Rieſenheim raſt, zu Rat gehn die Götter,
Es ſtöhnen die Zwerge vor eiſernen Toren,
Die Weiſen des Felsreiches. — Wißt ihr davon?

Vor'm Felſentor gellend der Höllenhund bellt,
Es reißen die Feſſeln, der Weltenwolf rennt! —

Bewußt wird mir vieles, von fern ſchon gewahr ich
Der Götter Verdämmern, der Aſen Verderb.

Von Oſten fährt Reif, am Arme den Schild,
Der Weltwurm ſich windet in rieſiſchem Wüten,
Sein Schweif ſchlägt die Wogen, die Windadler ſchreien
Und reißen am Fleiſche der roſtfahlen Leichen;
Das Nagelſchiff fährt aus den Nägeln der Toten,
Von Nord kommt geſegelt ein Kiel über See:
Luge ihn ſteuert, aus Hel ſind die Streiter,
Es fährt viel verfehmtes Volk mit dem Wolfe,
Und Feuersbrunſt, Wetterſturm folgt ihrer Fahrt.
Von Süd fährt der Schwarze mit ſengenden Flammen,
Es funkelt ſein Schwert wie die Sonne der Schlacht,
Felſen zerreißen gleich fallenden Rieſen,
Hel ſchlingt die Menſchen, der Himmel weit klafft.

Leid über Leid muß nun Fricka erfahren,
Wenn Walvater kommt mit dem Wolfe zu kämpfen
Und Froh, der Sonnige, ſucht ſich den Schwarzen!
Doch fallen muß Allvater, Frickas Vertrauter. —
Der furchtloſe Sohn nur des Vaters der Siege,
Widar allein, wird den Weltwolf erlegen;
Er ſtößt mit der Hand ihm den Stahl in das Herz,
Dem rieſigen Wurme, gerächt iſt dann Wotan!
Da naht auch der Erde Sohn, Donar, der Aſe:
Die Erdumgürterin klafft mit den Kiefern
Und gähnt gegen Himmel ihr glühendes Gift.

Wohl ſchlägt ſie der Schirmer von Mitgart voll Mut,
Doch fällt nach neun Schritt er, vom Gifthauch getötet,
Vor der Schlange zu Boden, den nichts je erſchreckt! —
Nun muß, was noch lebt, dieſe Erde verlaſſen,

Die Sonne erliſcht, in die See ſinkt das Land,
Es ſtürzen die heiteren Sterne vom Himmel,
Es raſen die Feuer, durch flammigen Rauch
Zum Himmel auf lecken die lodernden Gluten.

Wandermut aber fragte: Was wird dann ſein, wenn die ganze Welt verbrannt iſt und alle Götter tot, alle Einheerer und alles Menſchenvolk? Ihr habt doch zuvor geſagt, daß jeder Menſch in irgend einer der Welten leben wird durch alle Ewigkeit.
Da antwortete ihm der DRITTE: Da gibt es viele gute und viele üble Stätten. Am beſten iſt an der Himmelsſtätte zu ſein, die Heilsberg heißt; in dieſen Sälen werden die guten und die recht geſchaffenen Menſchen wohnen. Nicht minder gut iſt für die Rieſen, denen ein guter Trank ſchon eine Freude zu ſein dünkt, eine Stätte, die Brauſeheim genannt wird und im Lande Unkalt liegt. Ein guter Ort für das Geſchlecht der Zwerge iſt Unterfelde; dort erhebt ſich, ganz aus Gold erbaut, der Saal, der Sinter heißt. Ein großer, aber übler Saal ſteht auf dem Nachtberg; ſein Tor geht nach Norden und ſein Dach iſt mit Schlangenleibern durchflochten, deren Häupter in das Innere des Saales hineinragen und Gift ſpeien; Eiterſtröme fließen durch den Saal, durch den Eidbrüchige und Meuchelmörder waten müſſen, wie es im Liede heißt:

Und ſeh einen dritten, der Sonne ganz fern,
Das Tor gegen Norden am Strande der Toten,
Gifttropfen triefen von Giebel und Traufen,
Schlangen umſchlingen wie Schindeln das Dach.
Drin ſtapfen ſich mühſam durch murigen Strom,
Die Menſchen, die Meineid und Mordtat verübten.

Am ſchlimmſten aber iſt zu ſein im Brunnen Springkeſſel:

Dort ſaugt an den Leichen Entſeelter der Neidwurm,
Der würgende Drachen! — Wißt ihr davon?

Wandermut fragte: Leben danach noch irgendwie Götter und gibt es noch irgendwo Himmel und Erde?
Der HOHE antwortete: Nochmals taucht die Erde auf aus der See, grün und ſchön, und die Äcker werden ungeſät tragen. Widar und Walter leben; weder das Waſſer noch des Schwarzen Lohe hat ſie vernichten können. Sie wohnen auf dem Idafeld, wo früher Asgart ſtand. Auch Donars Söhne Mut und Macht kommen und bringen den Hammer Malmer wieder mit; Balder und Hader kehren aus Hel zurück. Sie alle ſetzen ſich zuſammen, beraten ſich, erinnern ſich der Runen und reden von den Begebenheiten, die ſich in der Vorzeit zugetragen haben: von der Mitgartſchlange und dem Weltenwolf. Da finden ſich im Graſe die Goldtafeln wieder, die die Aſen ſchon früher beſaßen, wie geſagt iſt:

Es wohnt in den Weihſtätten Widar und Walt,
wenn die Lohe erloſchen;
Mut ſoll und Macht den Malmer dann ſchwingen
nach Donnerers Tode.

Dort aber, wo es heißt zu Mimes Gehölz, das iſt in der Welteſche, hatten ſich während des Weltbrandes zwei Menſchen verborgen, Lebluſt und Leben. Sie hatten nur Morgentau zur Speiſe: und von dieſem Menſchenpaar ſtammen die Geſchlechterreihen, die dann die ganze Welt bewohnen werden:

Lebluſt und Leben ſich halten im Stamme
des Weltbaums verſteckt;
Morgentau werden zum Mahl ſie nur haben
und Kinder doch kriegen.

Und auch das wird dir wunderlich vorkommen, daß die Sonne eine Tochter geboren hat, nicht weniger ſtrahlend als ſie ſelber; ſie wird der Mutter Bahnen wandeln, wie geſagt iſt:

Eine Tochter gebiert noch die Leuchte des Tages,
eh' Fenre ſie faßt;
Die Wege der Mutter dann wandelt das Kind,
bis die Götter vergehen.

Wenn du aber jetzt noch weiter fragen kannſt, dann weiß ich nicht, woher dir die Kraft kommt, denn niemals noch hörte ich einen nach dem Laufe der Zeiten länger fragen als dich: Nun nütze, was du vernahmſt! Nach dieſen Worten hörte Wandermut ein großes Getöſe allerwegen um ſich her und als er ſich zur Seite wandte und mehr um ſich blickte, da ſtand er draußen auf einem weiten ebenen Felde und ſah weder Halle noch Burg. Da ging er ſeine Straße zurück und kam wieder heim in ſein Reich. Dort erzählte er von den Dingen, die er geſehen und gehört hatte, und nach ihm erzählte einer dem anderen dieſe Geſchichten.

Prägers Erzählungen

Dem Verleger

Die Äpfel Iduns.

Der Meerrieſe Ocker oder Öger, auch Leer genannt, bewohnte die Inſel, die nun Läſö heißt und zwiſchen Dänemark und Norwegen liegt; er war ſehr vielvermögend und zauberkundig. Seine Gemahlin iſt die Meeresgöttin Ran, die Räuberiſche. Sie beſitzt das Netz, mit dem ſie nach allen Männern jagt, die zur See fahren.

Ocker betrieb ſchon längſt eine Fahrt nach Asgart, und da die Aſen vorher darum wußten, ſo wurde er wohl empfangen, obgleich doch manches dort auf Sinnestäuſchung raten ließ. Gegen Abend nämlich, als das Trinken in Gang kam, ließ Wotan Schwerter in die Halle tragen, die ſo glänzend waren, daß ein Leuchten von ihnen ausging und es hat da kein anderes Licht gegeben, ſolange man beim Trinken ſaß. Zu dieſem Gelage waren alle Aſen gekommen. Sie ſetzten ſich auf ihre Hochſitze, die zwölfe, die uns Richter ſind und mit Namen heißen: Donar, Nord, Zwyſt, Weltwart, Präger, Widar, Walter, Woller, Hennar, Vorſaß und Luge oder Lotter. Mit ihnen kamen auch die Aſinnen Fricka, Frauja, Gabe, Idun, Gerda, Sigun, Fülle und Nanna. Ocker dünkte alles herrlich, was er um ſich ſah. Alle Wände waren mit blanken Schilden behängt, da gab es berauſchenden Met und es wurde viel getrunken. Nächſt Ocker ſaß Präger, der aſiſche Dichter und Gott. Sie tranken ſich zu und wechſelten Worte mit einander. Präger berichtete von mancher Begebenheit, die ſich unter den Aſen zugetragen hatte. So hub er auch an davon zu erzählen, wie einſt die drei Aſen Wotan, Luge und Hennar auf dem Heimweg über ein Gebirge fuhren, wo es mit Koſt übel beſtellt war. Aber als ſie in irgend ein Tal hinabſtiegen, trafen ſie auf eine Rinderherde. Sie griffen ſich einen Ochſen

heraus und brachten ihn aufs Feuer. Als ſie meinten, er müßte nun gar ſein, warfen ſie das Feuer auseinander, aber er war noch nicht gar geworden. Nachdem eine Stunde vergangen war, warfen ſie das Feuer ein zweites Mal auseinander, aber der Ochſe war immer noch nicht gar. Sie beſprachen untereinander, wie das wohl zugehen möchte.

Da hörten ſie eine Stimme in einer Eiche über ihnen, die erklärte daran ſchuld zu ſein, daß auf dem Feuer nichts zum Sieden käme. Sie blickten auf und ſahen einen Adler; der war nicht klein.

Dieſer Adler aber ſprach: Wollet mir geben meinen Anteil an eurem Ochſen, dann mag das Feuer ihn ſieden.

Sie bejahten ſeinen Anteil am Ochſen. Darauf ließ ſich der Adler vom Baum hernieder, ſetzte ſich ans Feuer und legte ſich ſogleich die beiden Hinterſchenkel und die beiden Vorderſchenkel des Ochſen zu.

Darüber erzürnte Luge ſehr; er ergriff eine große Stange, ſtieß zu und trieb ſie mit aller Kraft dem Adler in den Hinterleib. Der Adler ſchwankte unter dem Stoße und flog auf. Die Stange aber faß im Rückenteil des Adlers feſt und während das andere Ende Luge in Händen hielt, flog der Adler nun gerade ſo hoch, daß Luge mit den Füßen an Felſen, Bäume und Blöcke ſtieß, indeſſen die Arme, ſo vermeinte er, ihm aus den Achſeln reißen müßten.

Er ſchrie und bat flehentlich den Adler um Frieden.

Der erwiderte, Luge ſollte nicht anders ledig werden als wenn er es auf ſeinen Eidſchwur dahin brächte, daß Idun aus Asgart mit ihren Äpfeln, die ewige Jugend den Aſen ſicherten, zu ihm käme. Luge verſprach das zu tun.

Darauf ward er ledig und eilte zu ſeinen Gefährten zurück, gab aber für diesmal nicht nähere Kunde von ſeiner Fahrt.

Aber zur beſtimmten Zeit lockte er Idun aus Asgart heraus in einen nahen Wald, indem er vorgab, er hätte Äpfel gefunden, die ihm überaus begehrenswert erſchienen und bat, ſie möchte doch die ihrigen mitnehmen, um ſie zu vergleichen. Da flog auch ſchon der Windrieſe Diet,

denn das war der Adler geweſen, wieder herbei, faßte Idun und flog mit ihr davon nach Jotenheim in ſeine Wohnung.

Die Aſen gerieten ſehr in Sorge um das Verſchwinden Iduns, denn ſie wurden ſchnell alt und grau. Sie gingen zu Rate und einer fragte den andern, was man als letztes von Idun wiſſe, und da ergab ſich, daß ſie war zuletzt geſehen worden, als ſie mit Luge aus Asgart ging. Luge ward nun gefangen, vor die Thingverſammlung gebracht und ihm mit Tod und Peinigung gedroht. Er erſchrak ſehr und gelobte nach Idun in Jotenheim zu ſuchen, wenn Frauja ihm das Falkenkleid leihen wollte, das ſie beſäße.

Das Falkenkleid ward ihm geliehen und er flog damit nordwärts nach Jotenheim. So gelangte er in einem Tage zur Wohnung Dietzens, des Rieſen, und gerade dann, als der auf See hinausgerudert war und Idun allein zu Hauſe ſaß. Luge verwandelte Idun in eine Nuß, faßte ſie mit ſeinen Klauen und flog nun, was er konnte.

Als Dietz heimkehrte, vermißte er Idun. Schnell ſchloff er in ſein Adlerkleid, flog hinter Luge her und kam im Adlerrauſchen ſeines Fluges langſam auf. Als die Aſen ſahen, wie der Falke mit der Nuß flog und wie der Adler flog, gingen ſie hinaus vor Asgart und trugen einen Haufen Hobelſpäne dorthin. Der Falke flog auf die Burg zu und ließ ſich hinter der Burgmauer niederfallen. Da ſchlugen die Aſen Feuer in die Hobelſpäne. Dem Adler, der ſeinen Flug nicht mehr zum Stehen bringen konnte, als er den Falken verfehlte, ſprang das Feuer ins Gefieder und mit dem Fliegen war es aus. Schnell waren die Aſen dem Adler nahe und erſchlugen ihn innerhalb des Aſengitters. Dieſer Totſchlag iſt ſehr berühmt geworden.

Schade, die Tochter des Joten Dietz, nahm nun Helm und Brünne und alle Heerwaffen und zog nach Asgart, ihren Vater zu rächen. Die Aſen boten ihr Vergleich und Erſatz und als erſtes, daß ſie ſich einen Gatten aus den Aſen wählen dürfe, und zwar wählen nur nach den Füßen, denn mehr ſollte ſie von keinem ſehen.

Sie gewahrte eines Mannes Füße, die außergewöhnlich wohlgebildet waren und ſprach: Dieſen erwähle ich; wenig wird niedrig ſein an Balder! Aber es war Nord aus Nauheim.

Schade hatte ſich zur anderen Sühne ausbedungen, daß die Aſen ſie zum Lachen bringen ſollten und dachte dabei, ſie würden das nicht vermögen. Luge aber verfiel darauf, eine Schnur um den Bart einer Ziege zu binden und das andere Ende um ſeine Hoden. Sie zogen nun wechſelweiſe an und ließen wieder wechſelweiſe nach, ſodaß bei jedem Anziehen eines laut aufſchrie, bis ſich endlich Luge auf die Kniee Schadens fallen ließ. Da mußte auch ſie lachen. Damit war der Friede geſchloſſen zwiſchen ihr und den Aſen. Zuletzt wird noch berichtet, daß Wotan, um Schaden eine Überbuße zu gewähren, die Augen Dietzens nahm, ſie an den Himmel warf und zwei Sterne daraus ſchuf.

Ocker ſagte da: Großes, dünkt mich, hat Dietz noch vor ſich gebracht. Aus welchem Geſchlechte ſtammt er?

Präger antwortete: Allwalt hieß ſein Vater und merkwürdig wird es dich dünken, was ich dir von ihm erzähle. Er war ſehr reich an Gold und als er ſtarb, und ſeine Söhne Dietz, Ido und Gang das Erbe teilen ſollten, beſtimmten ſie als Goldmaß, daß jeder von ihnen einen Mund voll des Goldes nehmen ſollte und zwar alle gleichviel. Und das haben wir nun zum Sprichwort und nennen das Gold das Mundmaß der Joten, ganz ſo wie wir das Wort verkleiden, verhehlen in den Runen oder in der Dichtkunſt, wenn wir das Gold die Sprache, die Rede oder das Maß der Joten nennen.

Ocker ſprach: Das dünkt mich gut verborgen zu ſein in den Runen. Dann fragte er:

Von wannen kommt wohl jene Kraft, die wir Dichtkunſt nennen?

Präger antwortete: Das iſt der Anfang der Begebenheit, die deine Frage betrifft, daß die Götter in Unfrieden mit dem Wanenvolke lebten. Sie legten endlich eine Zuſammenkunft feſt, auf der dann Frieden in ihre Herzen

zog. Ein jeglicher von ihnen trat zu einem Gefäß und ſpie ſeinen Speichel hinein. Bevor ſie ſich trennten, beſchloſſen die Götter dieſes Friedenszeichen nicht zu Grunde gehen zu laſſen und ſchufen daraus einen Mann, den ſie Quaſſer, das heißt den Gährenden nannten. Er war ſo weiſe, daß kein Ding ihm eine Frage blieb, deren Löſung er nicht gekannt hätte. Er fuhr nun weit in der Welt umher, um die Menſchen Weisheit zu lehren. So kam er auch auf eine Einladung hin zu den beiden Zwergen Hehler und Stehler; die baten ihn um eine heimliche Ausſprache, erſchlugen ihn aber und fingen ſein Blut in zwei Töpfen und einem Keſſel auf. Das im Keſſel nannten ſie Lebenstrank oder Trank der Unſterblichkeit, das in den Töpfen Rauſch und Sühne. Dieſes Blut miſchten ſie mit Honig und ein jeder, der nun von dem Mete trank, ward zum Dichter und zum Seher. Den Aſen aber ſagten die Zwerge, daß Quaſſer an ſeiner eigenen Weisheit erſtickt wäre, weil niemand ſo wiſſend geweſen wäre, der ſie ihm hätte abfragen können.

Einſt luden die beiden Zwerge den Joten Schreier und ſein Weib Klage zu ſich. Sie boten Schreier an, mit ihm auf die See hinauszufahren. Als ſie weit genug vom Land waren, ruderten die Zwerge auf eine Untiefe und wälbten das Boot um, ſodaß Schreier, der nicht ſchwimmen konnte, ertrank. Die Zwerge kehrten das Boot wieder um, ruderten an Land und meldeten Klage den Unfall. Die gehabte ſich gar übel und weinte laut. Hehler fragte ſie, ob es ihr Gemüt erleichtern würde, wenn ſie auf die See hinausſähe, wo Schreier umgekommen ſei. Das wollte ſie tun. Darauf redete er mit ſeinem Bruder Stehler, er ſolle über der Türe lauern, und wenn Klage herausginge, einen Mühlſtein auf ihr Haupt fallen laſſen, denn er ſage ſich, leidig wäre ihr Geſchrei. — Und ſo geſchah es. Als der Rieſe Süffling, Schreiers Sohn, davon erfuhr, zog er hin, nahm die Zwerge feſt, fuhr ſie auf die See und ſetzte ſie auf einer niederen Klippe aus, wo ſie bei wiederkehrender Flut ertrinken mußten. Da baten ſie Süffling um Lebensſchonung und boten ihm zur Sühne und Vaterbuße den teueren Met. Dieſer Vertrag ward geſchloſſen. Süffling

ſchaffte den Met nach Hauſe, verwahrte ihn in dem ſogenannten Scheideberg und ſetzte ſeine Tochter Rauſchluſt zur Hüterin darüber.
Davon heißt die Dichtkunſt Quaſſers, des Gährenden, Blut oder der Zwerge Trank oder die Überfülle oder Odſchöpfers Naß, der Sühne oder des Rauſches Meer, auch der Zwerge Fährgeld, weil dieſen der Met die Lebenslöſung von den Schären brachte, oder Süfflings Bier und endlich Scheidebergs Naß.
Ocker ſprach: Seltſam doch dünkt mich der Grund, die Dichtkunſt mit ſolchen Namen zu belegen.

Wie aber kamen die Aſen zu Süfflings Met?

Präger antwortete: Davon geht dieſe Rede. Odin oder Wotan fuhr einſt von Hauſe fort und kam unterwegs an einen Ort wo neun Knechte Heu mähten. Er fragte ſie, ob es ihnen recht wäre, wenn er ihre Senſen ſchärfte. Sie bejahten es und er nahm einen Wetzſtein aus ſeinem Gurt und ſchärfte die Senſen. Den Knechten dünkten die Senſen viel beſſer zu ſchneiden und ſie feilſchten mit Odin um den Wetzſtein. Er ſchätzte ihn ſo, daß wer von ihnen den Stein kaufen wolle, der ſollte ihm nach Billigkeit zahlen. Aber ein jeder rief, er wolle ihn haben und ein jeder bat, ihm den Stein zu überlaſſen. Da warf Odin den Wetzſtein in die Luft und weil alle ihn faſſen wollten, holten ſie ſo gegeneinander aus, daß einer des anderen Hals mit ſeiner Senſe abhieb. Odin ſuchte nun bei dem Rieſen, dem die Knechte gehörten, und der Beuger hieß und ein Bruder Süfflings war, um Nachtlager nach. Beuger beklagte betrübt den Stand ſeines Beſitzes und erzählte ihm, daß ſeine neun Knechte erſchlagen wären und keine Ausſicht ſei, je neue Werkleute zu bekommen. Odin nannte ſich Böſewirk und erbot ſich, die Arbeit der neun Männer für Beuger zu übernehmen, wenn er ihm einen Trunk von Süfflings Met verſpräche.
Beuger antwortete, daß nicht er über den Met zu eigen verfüge, ſagte vielmehr, daß Süffling ihn für ſich behalten wolle. Doch wolle er, fuhr

er fort, mit Böſewirk ausziehen und verſuchen, ob ſie von dem Met erlangen könnten.

Böſewirk leiſtete nun den Sommer über das Neunmännerwerk, aber im Winter forderte er von Beuger ſeinen Lohn. Da fuhren ſie beide zu Süffling. Beuger beſprach vor dem Bruder ſein Abkommen mit Böſewirk, aber Süffling verweigerte ihm rundweg jeden Tropfen. Böſewirk beredete nun Beuger, irgend einen Anſchlag zu verſuchen, der ſie dem Met näher bringen möchte. Und Beuger ließ das gut ſein.

Darauf zog Böſewirk ſeinen Nabenbohrer hervor, der Lebenswurzel heißt, und ſagte zu Beuger, er ſolle den Berg damit anbohren, falls der Nabenbohrer biſſe. Beuger tat ſo. Nach einer Weile meinte Beuger, der Berg ſei durchbohrt. Böſewirk blies in das Bohrloch, doch da ſtoben ihm die Bohrſplitter entgegen. Er fand, daß ihn Beuger betrügen wollte und befahl ihm, nochmals den Berg zu durchbohren. Beuger bohrte weiter. Böſewirk blies zum zweiten Mal in das Bohrloch und jetzt flogen die Splitter einwärts.

Da verwandelte ſich Böſewirk in einer Schlange Geſtalt und ſchloff in das Nabenloch, während Beuger hinter ihm herſtach, ihn aber verfehlte. Böſewirk kroch, bis er zu Rauſchluſt kam und lag bei ihr drei Nächte. Und ſie erlaubte ihm dreimal von dem Met zu trinken.

Mit dem erſten Zuge trank er den Lebenstrank leer aus, mit dem zweiten den Rauſch und mit dem dritten die Sühne. Damit hatte er den ganzen Met. Er nahm eines Adlers Geſtalt an und flog in aller Eile davon. Als Süffling den Adler davon fliegen ſah, hüllte er ſich gleich jenem in ein Adlerkleid und flog hinter ihm her. Die Aſen ſahen ſchon, wie Odin geflogen kam und ſtellten draußen einen Keſſel bereit. Odin erreichte noch Asgart und ſpie ſeinen Met in den Keſſel. Süffling aber war Odin ſo nahe gekommen, daß er ihn faſt erlangt hätte. Da ließ Odin von hinten einen Teil des Metes fahren. Aber danach verlangte Niemanden: habe ſich das, wer da wolle! Wir nennen das der Dichtertröpfe Teil.

Odin gab von Süfflings Met den Aſen und jenen Menſchen, die da etwas zu ſchaffen vermögen. Seither nennen wir die Dichtkunſt den Fang oder Fund Odins, ſeinen Trunk, ſeine Gabe oder der Aſen Getränk. Über dieſe Begebenheit ſingt das folgende Lied:

Vom Bergrieſen komm ich und bin nun zurück,
konnt wenig durch Schweigen gewinnen;
Mußt Worte viel machen, bis Vorteil ich fand
bei Süffling, dem Alten, im Saale.

Dort reichte mir Rauſchluſt auf goldenem Stuhl
drei Trünke des trefflichen Trankes,
Und hab doch der Argloſen opfernden Sinn
mit Undank gar übel vergolten.

Durch Liſt ließ ich leiden das Weib meine Luſt
— nur Wenige wehren dem Kühnen —
daß tagwärts der ſinneerregende Trank
zur Wohnung des Weltherren ſteige!

Es ſchuf mir der Wurzel Mund bohrend bald Raum,
der Nagende fraß ſich durch Felſen;
Über und unter mir ſtarrender Stein:
ſo wagte ich Kopf dran und Kragen.

Wie der Reiher Vergeſſenheit rauſcht ums Gelag
und ſtiehlt den Verſtand allen Trinkern,
So fächelte mich ſein Gefieder auch an,
als ich lag in der Gütigen Grotte.

Betrunken, ja überbetrunken ich war
in Süfflings, des Reifrieſen, Saale
Doch das iſt der rechte Trank, trägt man vom Rauſch
noch hellren Verſtand mit nach Hauſe!

Kein Zweifel, ich wäre nicht wieder zurück,
dem Reich nicht der Rieſen entronnen,
Genoß ich nicht Rauſchluſtens Güte und Glück,
die um mich die Arme geſchlungen.

Die Reifrieſen fuhren am folgenden Tag
zur Halle der Himmliſchen Hohen
Auf Kundſchaft, ob Wotan wohl wiedergekehrt,
oder Süffling zum Sinken ihn brachte.

Beim Ringe des All ſchwor ihm Wotan den Eid!
Wer ſoll ſeiner Treu da noch trauen?
Den Süffling betrog er um Tochter und Trank,
betört' und betrübte die Traute.

Ocker ſprach: Wunderliche Dinge weißt du von Wotan zu berichten und doch werden die meiſten, Menſchen und Götter, ihn darum loben müſſen und für das Geſchenk, das er ihnen durch den Raub des köſtlichen Trankes brachte. Hat nicht auch Donar berühmte Kämpfe gegen die Reifrieſen beſtanden? Davon möchte ich hören.

Präger antwortete: Wohl kenne ich die weitberühmten Fahrten Donars nach den Berg- und Reifrieſen. Unter den vielen Begebenheiten iſt da eine bedeutſam:

Wie Donar den Rieſen Lärmer erſchlug!

Donar war einſt den Oſtweg gefahren, um Unholde zu erſchlagen, während Wotan auf ſeinem Hengſte Sauſewind nach Rieſenheim ritt und zu einem Rieſen oder Joten kam, der Lärmer hieß. Lärmer fragte, was Mannes da ſei mit dem Goldhelm, der durch Luft und über Meer reite, und der, fügte er hinzu, übrigens einen wunderguten Hengſt hätte. Wotan antwortete, er wolle um ſein Haupt wetten, daß kein gleichgutes Tier in ganz Rieſenheim zu finden ſei.

Lärmer gab zu, daß der Hengſt gut ſei, aber, ließ er ſich hören, ſein eigener Hengſt hier, mit Namen Goldhaar, ſei weit großſchrittiger.

Bei dieſen Worten erboſte er ſich, ſprang auf ſein Roß, ſetzte Wotan nach und gedachte ihm ſeine Überrede zu lohnen. Wotan aber ſprengte ſo mächtig davon, daß er jenem immer um eine Hügelleite voraus war. Lärmer geriet darüber in einen ſo maßloſen Rieſenzorn, daß er von nichts gewahr wurde, bis er über das Aſengatter ſtürmte. Als er an dem Saaltor endlich anhielt, entboten ihn die Aſen zu einem Trinkgelage. Er trat auch in die Halle und forderte zu trinken. Es wurden ihm darauf die beiden Schalen gereicht, aus denen Donar gewohnt war zu trinken und er leerte ſie abwechſelnd eine nach der anderen. Bald war er trunken und nun kürzte er nichts mehr an den vielen ſtarken Worten, die er ſprach. Er ließ ſich vernehmen, ganz Walhall aufzuheben und nach Jotenheim zu ſchaffen, Asgart aber wolle er verſenken und alle Götter erſchlagen, außer Frauja und Sippia, die er heim nehmen wolle zu ſich. — Frauja allein wagte es, ihm einzuſchenken. — Wegtrinken rief er, wolle er alles Äl den Aſen.

Als zuletzt den Aſen ſeine Prahlworte verleideten, riefen ſie Donar an. Und alsbald ſtand Donar in der Halle, ſchwang ſeinen Hammer Malmer in der Luft und war ſehr erzürnt. Er fragte, wer das geraten hätte, daß der hundsgeſichtige Jote hier trinken dürfe und wer Lärmer Schutz erkauft hätte zu weilen in Walhall, oder warum ihm Frauja ſollte einſchenken wie einem echten Aſen.

Da antwortete Lärmer und ſah nicht mit Freundesaugen nach Donar, ſagte, daß Wotan ſelbſt ihn zum Trunke entboten hätte und er ſtünde unter ſeinem Frieden.

Donar drohte, Lärmer ſollte dieſer Einladung noch drüſſig werden und das, bevor er aus Walhall hinaus käme.

Lärmer entgegnete, daß es für Aſen-Donar ein geringer Ruhm ſei, ihn, den Waffenloſen, zu töten: du zeigteſt größere Entſchloſſenheit, wenn du es wagteſt, dich mit mir auf der Landmarke zu Steingarten zu ſchlagen. Es iſt ein großes Torenwerk geweſen, ſagte er, daß ich Schild und Steinkeule zu Hauſe ließ, denn wenn ich meine Waffen hier hätte,

müßteſt du einen Holmgang mit mir verſuchen, im anderen Falle lege ich dir Neidingsſchaft zu, ſo du mich hier waffenlos töteſt.
Donar erklärte, um nichts den Einzelkampf verfehlen zu wollen, zu dem er gefordert worden war, denn noch Niemand hätte ihm das geboten. Lärmer machte ſich nun auf den Weg und ritt mächtig zu, bis er nach Rieſenheim gelangte, und dieſe Fahrt iſt weit berühmt geworden unter den Rieſen, auch darum, weil es zu einer Fordekung zwiſchen Donar und einem der ihren gekommen war.
Die Rieſen wußten, ſie mußten ſehr bedacht ſein, daß der Sieg ihnen zufiele, und ſie waren übler Erwartung voll, falls Lärmer vor Donar erliege, weil er ihr Stärkſter war. Deshalb ſchufen ſie ſich in Steingarten einen Mann aus Lehm. Der war neun Raſten hoch und unter den Armen drei Raſten breit. Doch trieben ſie kein Herz auf, das groß genug geweſen wäre, als ſich für ihn ziemte. Endlich nahmen ſie das Herz einer Stute, das ſich aber wenig ſtandhaft erwies, als Donar nahte. Lärmer ſelbſt hatte — wie das ſehr berühmt worden iſt, ein Herz aus hartem Stein, dreiſpitzig und von ſcharfen Kanten, ſo wie ſeit dem die Rune geſchnitten wird, die Lärmersherz heißt. Auch ſein Haupt war aus Stein, ſein Schild aus Stein und Holz, von ungewöhnlicher Dicke. Dieſen Schild hielt er vor ſich. Als Waffe trug er einen rieſigen Wetzſtein über die Schulter geſchwenkt. So ſtand er auf Steingarten und erwartete Donar und ſah wenig umgänglich aus.
An ſeiner Seite ſtand der Lehmrieſe, der ſich Nebelkalb nannte und ſehr furchtſam war. Es wird erzählt, daß er Waſſer ließ, als er Donar kommen ſah, wie der mit ſeinem Diener Blitz zum Kampffeld fuhr. Blitz lief Donar voraus, dorthin, wo Lärmer ſtand und rief ihm zu: Unvorſichtig ſtehſt du da, Rieſe! Hältſt den Schild vor dich, aber Donar hat dich längſt geſehen und er fährt ſchon nieder und unter die Erde und wird von unten an dich herankommen.
Da ſchob Lärmer den Schild unter ſeine Füße und ſtellte ſich darauf, in beiden Händen den Wetzſtein. Zunächſt ſah er nur Blitze zucken und

hörte ſtarken Donner, dann aber gewahrte er Donar ſelbſt, wie er im Aſenzorn heftig einherbrauſte, den Hammer Malmer ſchwang und ihn ſchon von langem Weg auf Lärmer warf.

Lärmer hob jetzt mit beiden Händen den Wetzſtein und ſchleuderte ihn Donar entgegen, aber der Hammer begegnete dem Wetzſtein im Fluge und ſchlug ihn entzwei. Das eine Stück fiel zur Erde und aus ihm entſtanden alle Wetzſteinfelſen. Das Andere bohrte ſich in Donars Haupt, ſo daß er zu Boden ſtürzte. Der Hammer Malmer aber hatte den Rieſen Lärmer mitten in das Haupt getroffen und es in kleine Stücke zerſchmettert. Lärmer aber kam nun ſo über Donar zu fallen, daß ſein einer Fuß auf Donars Halſe lag.

Blitz hatte inzwiſchen den Lehmrieſen Nebelkalb angegriffen und der endete ſo, daß keine Zierworte um ihn nötig wurden.

Jetzt wandte ſich Blitz Donar zu und verſuchte den Fuß Lärmers von ſeinem Halſe wegzuheben, aber er kam damit nicht zuſtande. Auch die Aſen eilten herzu, als ſie vernahmen, Donar wäre gefallen, und wollten den Fuß von ſeinem Halſe nehmen, richteten jedoch ebenſo wenig aus, bis endlich Macht herbeikam, der Sohn Donars und der Rieſin Schneideeis. Der, obwohl erſt drei Nächte alt, warf den Fuß Lärmers von Donars Halſe und rief: Betrüblich iſt es und harmvoll, Vater, daß ich zu ſpät komme! Ich dächte, dieſen Rieſen mit meiner Fauſt zur Hella geſchlagen zu haben, hätt ich Euch früher getroffen.

Da ſtand Donar auf, begrüßte ſeinen Sohn mit Freuden und ſagte, daß aus ihm noch Großes werden würde. Und ich will, ſo fuhr er fort, dir den Hengſt Goldhaar geben, den Lärmer beſeſſen hat.

Aber Wotan widerſprach dem und ſagte, daß Donar unrecht täte, einen ſo guten Hengſt dem Sohne einer Rieſin zu geben und nicht ſeinem Vater.

Donar fuhr heim nach ſeinem Wohnſitz, dem Saale Treuwang; aber der Wetzſtein ſtak noch immer in ſeiner Stirn. Da ſuchte ihn heim die Seherin Groa, was das Grüne oder das Wachstum bedeutet, das

Weib Urwandels, des Kühnen. Sie raunte ihre Heilſprüche über Donar, bis ſich der Wetzſtein löſte. Als nun Donar fand, daß Hoffnung war, den Stein loszubekommen, da wollte er ſchon Groa die Heilung lohnen und ſie froh machen und erzählte ihr die Begebenheit, wie er einſt von Norden her über die ewigen Waſſer gewatet ſei und Urwandel in einem Eiſenkorb auf ſeinem Rücken aus Rieſenheim getragen hätte. Und das gab er zum Zeugnis an, daß eine Zehe Urwandels zum Korb herausgeſtanden und erfroren ſei. Dieſe habe Donar abgebrochen, an den Himmel geworfen und einen Stern daraus gemacht, der Urwandels Zehe nun heißt. Donar fügte hinzu, es würde nicht mehr lange anſtehen, bis Urwandel wieder heimkäme.

Darüber wurde Groa ſo froh, daß ſie der Zauberſprüche vergaß, und ſo ward der Wetzſtein nicht gelöſt und ſteckt noch heute in Donars Haupte. Deshalb wird zur Befolgung geboten, alle Wetzſteine aus dem Ackerboden zu werfen, weil ſich dann der Stein in Donars Haupt rührt.

Da ſprach Ocker: Ein gewaltiger Burſche war doch Lärmer! Hat Donar nicht noch mehr an Krafttaten vollbracht, wenn er mit Unholden zu tun hatte?

Präger antwortete: Eingehender Erzählung iſt das wert,

Wie Donar nach Gerwutshof fuhr.

Denn da hatte er weder den Hammer Malmer, noch den Kraftgürtel, noch die Eiſenhandſchuhe bei ſich, und das durch die Schuld Luges, der ihn begleitete. Dem war es nämlich eingefallen, als er einmal zu ſeiner Kurzweil mit Frickas Falkenhemd ausflog, aus Neugierde nach Gerwutshof zu fliegen, wo er eine große Halle gewahrte. Er ließ ſich auf das Dach nieder und ſah zum Rauchloch hinein.

Gerwut erblickte ihn dort und befahl, den Vogel zu greifen und ihm zu bringen. Der ausgeſandte Knecht gelangte mit Not die Saalwand hinauf, ſo hoch war ſie. Luge dünkte es ſpaßhaft, wie jener mühſam zu ihm hinaufſtrebte und gedachte noch zeitig genug aufzufliegen, wenn der

Mann den ganzen beſchwerlichen Weg zurückgelegt hätte. Als der nun nach ihm langte, verſuchte er ſchnell aufzufliegen und ſtieß mit den Beinen kräftig ab, aber die hingen feſt.

So ward Luge ergriffen und vor den Joten Gerwut gebracht. Wie aber der dem Vogel in die Augen ſah, ahnte ihm, daß es ein Menſch ſein könnte und hieß ihn Rede ſtehen. Aber der ſchwieg. Gerwut ſperrte darauf Luge in einen Käfig und ließ ihn drei Monate Hungers ſchmachten. Dann nahm er ihn heraus und bot ihm von neuem das Wort. Da geſtand Luge, wer er ſei, und er löſte ſein Leben nur damit, daß er Gerwut einen Eid ſchwur, Donar ſo nach Gerwutshof zu bringen, daß er nicht Hammer noch Stärkegürtel bei ſich hätte.

Auf dieſer Fahrt war Donar bei der Rieſin Grida, das heißt die Ungeſtüme, der Mutter Widars, des Schweigers, zu Gaſt. Die hatte ihm über Gerwut die Wahrheit geſagt, daß er ein hundsgeſichtiger Jote ſei und von übler Umgangsart. Sie lieh ihm deshalb ihren Stärkegürtel und ihre Eiſenhandſchuhe und den Stab, den ſie Gridawohl nannte. Von da gelangte Donar zu dem Waſſer, das Urwirbel heißt, aller Ströme mächtigſtem. Er gürtete ſich mit dem Kraftgürtel und ſtützte ſich ſtromabwärts auf den Stab Gridawohl; Luge aber hielt ſich unten an dem Kraftgürtel feſt. Als Donar gegen die Mitte des Stromes kam, da wuchs das Waſſer ſo ſehr an, daß es ihm bis an die Achſeln ſchlug. Da ſtabte er dieſe Worte:

O wachſe nicht, Wirbel, denn waten noch muß ich
durch dich zu der Rieſen Bereich;
Und wächſt du auch, wiſſe, ſo wird mir auch wachſen
die Aſenkraft himmelhoch an.

Jetzt gewahrte Donar, daß Gella, die Tochter Gerwuts, oben in den Bergklippen breitbeinig über dem Sturzbach ſtand und ſein Anſchwellen verſchuldete. Donar nahm einen gewichtigen Stein aus dem Strome auf, ſchleuderte ihn nach der Rieſin und ſprach: An der Quelle muß man den

Strom ſtauen! Und er verfehlte nicht, wohin er gezielt! In dieſem Augenblick hob ihn eine Strömung an Land; er bekam einen Vogelbeerbaum zu faſſen und ſtieg ſo aus dem Waſſer. Daher kommt das Sprichwort: Der Vogelbeerbaum iſt Donars Rettung.

Als nun Donar endlich zu Gerwut kam, ward ihm und ſeinem Fahrtgenoſſen das Gäſtehaus zu Herberge angewieſen. Darin ſtand nur ein einziger Stuhl zum Sitzen, auf den Donar ſich ſetzte. Bald ward er gewahr, daß der Stuhl unter ihm ſich gegen die Decke hob. Er ſtemmte deshalb den Stab Gridawohl gegen das Sparrenwerk und drückte den Stuhl mit aller Macht abwärts. Da gab es mit einem Male einen lauten Krach und es folgten zwei wilde Aufſchreie. Unter ſeinem Stuhle hatten die beiden Töchter Gerwuts, Gella und Grapſa, geſeſſen und er hatte beiden das Rückgrat gebrochen. Da ſtabte Donar dieſe Worte:

Ein einzig Mal hab ich all aſiſche Kraft
genutzet im Reiche der Rieſen,
Als Gell'rin und Grapſerin, Gerwuts Gezücht,
zum Himmel mich auf wollten heben.

Unterdeſſen hatte Gerwut den Donar in die Halle bitten laſſen, um ſich mit ihm in den Spielen zu meſſen. Die ganze Halle entlang brannten große Feuer und als Donar dem Gerwut gegenüber trat, faßte dieſer mit einer Zange einen glühenden Eiſenkeil aus dem Feuer und ſchleuderte ihn auf Donar. Der aber fing ihn mit ſeinen Eiſenhandſchuhen auf und hielt den Glutklumpen einen Augenblick in der Luft. Gerwut ſprang hinter eine Säule, um ſich zu wahren, aber Donar warf den Keil, daß er durch die Säule fuhr, durch Gerwut, durch die Saalwand und noch draußen tief in die Erde.

Ocker ſprach: Gewaltig iſt Donar in Werken und Worten, deshalb wundert es mich ſehr, daß Manches doch ungerächt zu bleiben ſcheint, das ihn mehr noch betrifft. Oder hat er Sühne gefordert von Luge für die

Schmähung ſeines Weibes als dieſer Sippias Haar abſchnitt? Wie kam es zu dieſer Begebenheit?

Warum wird das Gold Sippias Haar genannt?

Präger antwortete: Luge oder Lotter, der Laufa Sohn, brachte es nur mit Hinterliſt dahin, der Sippia alles Haar abzuſcheeren. Als Donar dies erfuhr, ergriff er Luge und würde ihm alle Knochen im Leibe zerſchlagen haben, wenn er nicht den Eid geſchworen hätte, von den Schwarzelfen zu erlangen, der Sippia neues Haar aus Gold zu machen, das wie anderes Haar wachſen ſollte.

Luge fuhr nun zu jenen beiden Zwergen, Dachs und Sinter, die Iwalds Söhne heißen. Dachs fertigte nun das Haar, wie er auch das Schiff Sonnenſegel und den Speer Schwirrer, den Wotan ſchwingt, verfertigt hatte. Da verwettete Luge mit dem Zwerge Dachs ſeinen Kopf, daß ſein Bruder Sinter nicht drei ſo gleichwertige Koſtbarkeiten fertigen könnte wie jene wären.

Sie gingen darauf zur Schmiede und der Zwerg Sinter legte eine Schweinshaut in die Eſſe und gebot ſeinem Bruder Dachs zu blaſen und nicht eher davon zu laſſen, bis er das wieder heraus nähme, was er jetzt in die Eſſe lege. Sobald aber Sinter aus der Schmiede gegangen war und Dachs blies, ſetzte ſich eine Fliege auf ſeine Hand und ſtach ihn. Dieſe Fliege aber war Luge ſelbſt. Der Zwerg jedoch blies, bis der Schmied die Arbeit aus der Eſſe zog. Da war es ein Eber mit goldenen Borſten.

Das zweite Mal legte Sinter Gold in die Eſſe und gebot wieder ſeinem Bruder zu blaſen und nicht davon ab zu laſſen, bis er zurückkäme. Kaum war er hinausgegangen, kam die Fliege von neuem geflogen, ſetzte ſich auf Dachſens Hals und ſtach ihn noch einmal ſo heftig wie zuvor. Doch fuhr der fort zu blaſen, bis der Schmied zurückkam und jenen Goldring aus der Eſſe zog, der fürderhin Träufler genannt wurde.

Das dritte Mal legte Sinter Eiſen in die Eſſe und hieß ſeinen Bruder

blaſen wie die anderen Male und ſagte, alles ſei vergebens, wenn er jetzt mit Blaſen einhielte. Und es geſchah wie zuvor: eine Fliege ſetzte ſich Dachſen zwiſchen die Augen und ſtach ihm in die Augenlider, ſo daß ihm das Blut in die Augen troff und er nichts mehr ſah. Da griff er mit ſeinen Händen ſo ſchnell wie möglich danach — und ſo lange ruhte der Blaſebalg — und wiſchte die Fliege hinweg. Unterdeſſen kam der Schmied zurück und erklärte, es hätte diesmal nahe gelegen, daß ganz verdórben wäre, was in der Eſſe lag. Damit zog er einen Hammer aus dem Feuer und übergab alle drei Wertſtücke in die Hände ſeines Bruders Dachs und hieß ihn damit nach Asgart fahren, ſeine Wette mit Luge einzulöſen.

Als nun Dachs und Luge ihre Kleinode darbrachten, ſetzten ſich die Aſen in ihre Richterſtühle und es ſollte der Urteilsſpruch Beſtand haben, den Wotan, Donar und Froh abgäben. Luge überreichte zuerſt ſeine Koſtbarkeiten: Wotan den Speer Schwirrer, Donar das Haar, das Sippia tragen ſollte und Froh das Schiff Sonnenſegel und erklärte die Eigenſchaft der Gegenſtände. Der Speer würde niemals ſein Ziel verfehlen, das Haar würde fleiſchverwachſen, ſobald es auf Sippias Haupt gelangte und das Schiff Sonnenſegel hätte Fahrwind, ſobald man die Segel hiſſe, wohin die Fahrt auch gehen ſollte; auch könne man es zuſammenfalten wie ein Tuch und in ſeine Gürteltaſche ſtecken, wer das wollte. Jetzt legte Dachs ſeine Koſtbarkeiten vor. Er reichte Wotan den Ring Träufler und ſagte, daß von ihm jede neunte Nacht acht gleichſchwere Ringe niederträufelten, dem Froh gab er den Eber Goldenborſt und ſagte, er renne durch Luft und über Waſſer, Tag und Nacht, ſchneller als irgend ein Pferd, und niemals würde die Nacht ſo dunkel und die Welt ſo finſter, daß nicht ein Leuchten wäre, übermäßig, wo er führe, ſo glänzten ſeine Borſten.

Zuletzt übermachte er Donar den Hammer Malmer und ſagte, er könne damit ſchlagen ſo ſtark er wolle, und auf was ihm auch vorkäme, und niemals würde der Hammer verſagen, und wohin er mit ihm zuwürfe,

nie würde er ihn verlieren und niemals ſolle er ſo weit fliegen, daß er nicht von ſelbſt wieder in Donars Hand zurückfände, und wenn er es wünſche, ſo würde der Hammer ſo klein, daß er ihn unter dem Rocke tragen könne — leider einen Mangel habe er — der Griff ſei zu kurz. Der Richter Urteil aber war, daß ſie den Hammer als das beſte aller Kleinode erklärten, denn er ſei die beſte Abwehr gegen die Reifrieſen, und damit entſchieden ſie, daß der Zwerg die Wette gewonnen hätte. Luge bat nun ſein Haupt löſen zu dürfen, aber der Zwerg antwortete, daß dafür wenig Hoffnung ſei.

So faſſe mich denn! rief Luge.

Aber als jener ihn faſſen wollte, da war er ſchon weit auf und davon. Luge hatte nämlich Schuhe, die ihn durch die Luft und über Meer trugen. Der Zwerg bat nun Donar, er möge doch Luge ergreifen und das tat er. Dachs wollte jetzt Luge das Haupt abſchlagen, aber Luge widerſprach: Dachs hätte zwar Anſpruch auf ſein Haupt, aber nicht auf ſeinen Hals. Der Zwerg zog darauf Meſſer und Riemen hervor und wollte Löcher in die Lippen Luges bohren, um ihm den Mund zuſammen zu nähen, aber das Meſſer ſchnitt nicht. Da meinte er, beſſer eigne ſich die Ahle ſeines Bruders Sinter, und kaum hatte er ſie genannt, da war ſie auch ſchon zugegen und durchbohrte die Lippen Luges. Er nähte ſie nun zuſammen, aber Luge riß, indem er den Mund aufſperrte, den Saum wieder ein. Der Riemen, mit dem Luges Mund zuſammengenäht ward, heißt Wächter oder auch „Tau“, das will ſagen zugebunden oder geſchloſſen. Ocker ſprach: Wohl ſehe ich, daß du, Präger, von vielerlei Ereigniſſen weißt und die Benennungen kennſt, mit denen die Skalden auf manche Weiſe Dinge bezeichnen, die uns unbekannt ſind. Kannſt du mir fürs erſte ſagen—

Warum heißt das Gold Otterbuße?

Präger antwortete: Es wird erzählt, daß Wotan oder Odin, Luge und Hennar einſt auszogen, um alle Welten kennen zu lernen. So kamen

ſie auch zu einem Fluſſe und wanderten an ihm entlang bis zu einem Waſſerfall. In dieſem Waſſerfall hauſte ein Otter. Der hatte gerade einen Lachs gefangen, ſaß am Ufer und verzehrte ihn blinzelnd, weil er nicht mit anſehen konnte, wie der Fiſch weniger wurde. Luge hob einen Stein auf, warf ihn nach dem Otter und traf ihn aufs Haupt. Nun rühmte er ſich mit einem Wurfe einen Otter und einen Lachs erlegt zu haben. Lachs und Otter nahmen ſie mit.

Gegen Abend gelangten ſie zu einem Gehöft und traten in das Haus. Reidmar nannte ſich der Bauer, der es bewohnte; er war ein gewalliger Mann, beſaß geheimes Wiſſen und war ſehr zauberkundig. Die Aſen baten ihn um ein Nachtlager; ſie hätten aber, fügten ſie hinzu, ihr Abendeſſen ſelbſt mitgebracht und zeigten dem Bauern ihre Jagdbeute. Als Reidmar den Otter ſah, rief er ſeine Söhne Fafner und Reigen herbei und ſagte, ihr Bruder Otter wäre erſchlagen und auch, wer das getan hätte. Nun gingen Vater und Söhne gegen die Aſen vor, ergriffen und banden ſie und erklärten, der Otter wäre Reidmars Sohn geweſen. Die Aſen boten zu ihrer Lebenslöſung ſoviel Gut als Reidmar ſelbſt beſtimmen würde und das ward zwiſchen ihnen vertragen und mit Eiden gebunden.

Darauf wurde der Otter abgezogen. Reidmar nahm den Otterbalg und beſtimmte, die Aſen ſollten den Balg mit rotem Golde füllen und damit auch von außen ganz einhüllen: dann wären ſie verglichen. Daher kommt das Rechtsgebot, etwas in Hülle und Fülle entgelten.

Wotan ſandte nun Luge nach Schwarzelfenheim. Der kam zu dem Zwerge Antwort, das will ſagen Notwehr, der als Fiſch in einem Waſſerfall lebte. Luge fing ihn und legte ihm als Löſegeld alles Gold auf, das er in ſeinen Felſen hätte. Sie traten unter die Felſen ein und der Zwerg trug alles Gold hervor, das er beſaß, und das war ein gar mächtiger Hort! Dabei ließ der Zwerg einen kleinen Goldring unter ſeiner Hand verſchwinden. Aber Luge, der das ſah, befahl ihm, den Ring zu dem Golde zu legen.

Der Zwerg bat, ihm dieſen Ring nicht abzunehmen, weil er damit, wenn er ihn behielte, ſein Gold wieder vermehren könnte, denn es ſei der Ring Nothelfer.

Luge aber antwortete, er ſolle nicht einen Pfennig übrig behalten, nahm ihm auch den Ring Nothelfer fort und wandte ſich hinaus.

Da rief Notwehr ihm nach, der Ring ſolle der Tod werden von Jedermanns Haupt, der ihn beſäße.

Luge antwortete, das käme ihm gerade recht: und, ſetzte er hinzu, es ſolle ſo gehalten werden nach ſeiner Vorausſage; er wolle es Dem ſchon in die Ohren flöten, der den Ring annähme.

Damit fuhr er ſeines Weges zurück und kam nach Reidmarshof, wo er Wotan das Gold wies; er zeigte ihm auch den Ring Nothelfer. Der dünkte Wotan ſo überaus ſchön, daß er ihn von dem Haufen fortnahm, bevor er das Gold Reidmar übergab.

Reidmar ſtopfte nun den Otterbalg mit dem Golde voll, ſo ſehr er vermochte und ſtellte ihn dann aufrecht hin. Jetzt ging Wotan daran, den Balg ganz mit dem Golde einzuhüllen. Als er damit fertig war, forderte er Reidmar auf, herbeizugehen und nachzuſehen, daß der Balg ganz verhüllt ſei.

Reidmar trat hinzu, ſah ſich alles genau an, entdeckte aber ein einziges Barthaar, das er noch zu verhüllen forderte, oder ihr Vergleich würde ſonſt hinfällig.

Da zog Wotan den Ring Nothelfer hervor, verdeckte das Barthaar und ſagte, damit wäre er nun der Otterbuße ledig.

Als Wotan dann ſeinen Speer ergriffen hatte und Luge ſeine Schuhe bekam und ſonſt nichts mehr zu befürchten war, da ſprach es Luge aus, daß ſich künftig bewahrheiten ſollte, was der Zwerg Notwehr verkündet hätte, nämlich, daß der Ring Nothelfer und der Goldhort der Tod werden ſollte jedem, der ihn beſitze. Und ſo geſchah es ſeitdem. Darum heißt das Gold Otterbuße oder das Notgeld der Aſen oder das Zankerz.

Ocker fragte da: Wie hat ſich nun die Vorausſage an Reidmar bewährt? Präger antwortete: Das ſollſt du nun hören: Weil Reidmar das Gold zur Sohnesbuße erhalten hatte, verlangten jetzt ſeine Söhne Fafner und Reigen ihren Anteil als Bruderbuße. Reidmar aber gönnte ihnen nicht einen Pfennig von dem Golde und das wurde zu einem Unrat den beiden Brüdern, denn ſie erſchlugen ihren Vater darum. Reigen forderte nun von Fafner, er ſolle das Gold mit ihm zu gleichen Hälften teilen. Aber Fafner antwortete, es beſtünde wenig Ausſicht, daß er das Gold mit ſeinem Bruder teile, nachdem er den Vater darum getötet hätte, und empfahl Reigen, ſich bald davon zu machen, ſonſt möchte es ihm gehen wie Reidmar.

Fafner hatte das Schwert Rauſching und den Helm, den Reidmar beſeſſen hatte, an ſich genommen. Dieſen Helm ſetzte er ſich auf ſein Haupt; er war der Schreckenshelm genannt, weil alles Lebendige, das ihn ſah, ſich vor ihm entſetzte. Da floh Reigen hinweg und nahm das Schwert Schwirrl aus Reidmars Erbe mit. Fafner aber zog auf die Niederheide, richtete ſich dort ein Lager her, verwandelte ſich in die Geſtalt eines Drachens und legte ſich über das Gold.

Reigen gelangte nun zu Helferich, dem König in Thy, und wurde deſſen Schmied. Dort nahm er in Erziehung und Lehre Siegfried, den Sohn Sigmunds, des Wälſungen, und der Gerda, der Tochter Eugels. Siegfried wurde der gewaltigſte aller Heerkönige nach Geſchlecht, Körperkraft und Geſinnung.

Reigen erzählte ihm viel davon, wie Fafner auf dem Golde läge und er reizte ihn ſehr, es ſich zu holen. Er ſchmiedete ihm auch das Schwert, das Gram hieß und ſo ſcharf war, daß, als es Siegfried in fließendes Waſſer niederhielt, es eine Wollflocke mitten durchſchnitt, die der Strom gegen ſeine Schneide trieb. Mit demſelben Schwerte zerkliebte er auch den Amboß Reigens bis auf den Holzſtumpf.

Das Ende war, daß beide, Siegfried und Reigen, zur Niederheide fuhren. Dort grub Siegfried eine Grube unter der Fährte Fafners und ſetzte

ſich hinein. Als da Fafner zum Waſſer kroch und über die Grube kam, durchbohrte ihn Siegfried mit dem Schwerte und das war Fafners Tod. Jetzt lief auch Reigen herbei und ſagte, Siegfried hätte ſeinen Bruder erſchlagen; er fordere aber zur Buße nur, daß Siegfried Fafners Herz nähme und es ihm über dem Feuer bräte. Darauf bückte er ſich zur Erde, trank von Fafners Blut und legte ſich dann ſchlafen.
Siegfried briet indeſſen das Herz und als er dachte, es möchte gar ſein, und er ſeinen Finger nahm um zu fühlen, ob es noch hart wäre, lief der Saft aus dem Herzen über ſeinen Finger. Dabei verbrannte er ſich und ſteckte den Finger in den Mund. Wie aber das Herzblut Fafners über ſeine Zunge kam, verſtand er die Sprache der Vögel und unterſchied, was die Graumeiſen in dem Baume über ihm zwitſcherten. Die eine aber ſang:

Da ſitzet nun Siegfried, beſudelt mit Blut,
brät Fafners Herze am Feuer,
Geſcheiter mir ſchien es, der hortreiche Held
äß ſelber den ſiedenden Muskel.

Und drüben liegt Reigen, hält Ratſchlag bei ſich,
den, der ihm vertraut, zu betrügen,
Und ſinnet auf Worte und ſammelt ſich Zorn
und brütet, den Bruder zu rächen.

Da ging Siegfried hin zu Reigen und erſchlug ihn. Dann ſtieg er auf ſeinen Hengſt Graue und ritt bis er zum Lager Fafners kam, nahm alles Gold auf, band es zu einer Traglaſt und legte dieſe über Graues Rücken. Danach ſtieg er ſelber auf und ritt ſeines Weges.
Damit iſt geſagt, warum das Gold das Lager oder das Bette Fafners, der Staub der Niederheide oder die Bürde Graues heißt.
Ocker ſagte: Und ſomit erfüllte ſich die Weisſagung des Zwerges.
Präger aber antwortete: Noch lange nicht! Siegfried ritt nun bis er ein Haus auf einem Berge fand. Darin ſchlief ein Weib, das Helm und

Brünne trug. Er zog ſein Schwert und ſchnitt den Panzer von ihr ab. Davon erwachte ſie und nannte ſich Hilde. Das war Brünhild, die Walküre. Siegfried ritt weiter und kam zu dem Könige, der Gibich hieß; deſſen Weib war Grimhild. Ihre Kinder hießen Gunther, Hagen und Gudrun; Guntwurm war ein Stiefſohn Gibichs. Hier weilte Siegfried lange Zeit. Er machte zu ſeiner Frau Gudrun, Gibichs Tochter, und Gunther und Hagen ſchloſſen mit ihm Blutsbrüderſchaft.

So kam es auch, daß Siegfried einſt mit den Gibichsſöhnen zu König Etzel Botelſohn fuhr, um Brünhild, die ſeine Schweſter war, für Gunther zu erbitten. Sie wohnte noch auf dem Hinterberg. Um ihren Saal aber brannte eine Waberlohe und ſie hatte das Gelübde getan, ſich nur dem Manne zu eignen, der es wagte, durch das Feuer zu reiten. Siegfried ritt nun mit den Gibichen, die ſonſt auch Nibelungen genannt werden, den Berg zu Brünhild hinan, und Gunther ſollte durch die Waberlohe reiten. Aber der Hengſt, den er ritt und der Gote hieß, ſcheute, über den Feuerring zu ſpringen. Da tauſchten Siegfried und Gunther Geſtalt und Namen, denn der Hengſt Graue wollte unter keinem anderen Manne gehen als unter Siegfried. So ſprang denn Siegfried auf Graues Rücken und ſprengte durch die Waberlohe.

Denſelben Abend hielt er mit Brünhild den Brautlauf, aber als ſie zu Bette ſtiegen, da zog Siegfried ſein Schwert Gram aus der Scheide und legte es zwiſchen ſich und Brünhild. Am anderen Morgen ſtand er auf, kleidete ſich an und gab Brünhild als Bettgabe den Goldring Nothelfer, den er auf der Niederheide erbeutet, und den Luge von dem Zwerge Notwehr genommen hatte und ſtreifte von Brünhilds Hand einen anderen Ring zu ſeinem Gedächtnis. Dann beſtieg Siegfried wieder den Hengſt Graue und kehrte zu ſeinen Fahrtgenoſſen zurück. Hier tauſchte er mit Gunther abermals die Geſtalt und Gunther fuhr nun mit Brünhild heim zu ſeinem Vater Gibich.

Siegfried aber hatte mit Gudrun zwei Kinder, Siegmund und Schwanhild. Einſt geſchah es, daß Brünhild und Gudrun zum Waſſer gingen,

um ihre Haare zu bleichen. Als ſie zum Fluſſe kamen, watete Brünhild vom Ufer fort tiefer in die Mitte des Stromes und ſagte, ſie wolle auf ihrem Haupte nicht das Waſſer dulden, das aus Gudruns Haaren ränne, dieweil ſie einen hochgeſinnteren Mann habe. Da ging Gudrun ihr nach in den Strom und ſagte, darum dürfe ſie ihr Haar wohl über ihr im Fluſſe waſchen, denn ſie eigne dem Manne, dem weder Gunther noch irgend ein anderer Mann in der Welt an Kühnheit gleiche, denn der habe Fafner und Regin erſchlagen und beider Erbe genommen. Brünhild antwortete: Mehr war das wert, daß Gunther durch die Waberlohe ritt, was Siegfried nicht wagte.

Da lachte Gudrun und rief: Meinſt du etwa, daß Gunther durch die Waberlohe ritt? Der, denke ich, ſtieg zu dir ins Bett, der mir dieſen Goldring gab. Der Ring aber, den du an der Hand trägſt, und als Morgengabe empfingſt, heißt Nothelfer, und nicht glaube ich, daß den Gunther von der Niederheide holte.

Brünhild ſchwieg dazu und ging heim. Aber ſeitdem reizte ſie Gunther und Hagen, Siegfried zu töten. Weil aber dieſe Schwurbrüder Siegfrieds waren, ſtachelten ſie Guntwurm, ihren Stiefbruder an, es zu tun. Der durchſtieß Siegfried mit dem Schwerte, während er ſchlief. Doch Siegfried warf, als ihn die Wunde traf, ſein Schwert Gram nach Guntwurm und ſpaltete den Mann mitten entzwei.

So fiel Siegfried und mit ihm ſein dreijähriges Söhnchen, das ſie töteten, um der Rache zu entgehen.

Darauf durchbohrte ſich Brünhild mit dem Schwerte und ward mit Siegfried verbrannt. Gunther und Hagen nahmen nun das Fafnererbe und den Ring Nothelfer an ſich und walteten der Lande Siegfrieds.

König Etzel Botelſohn, der Bruder Brünhilds, nahm ſpäter Gudrun, die Siegfried gehabt hatte, zur Frau und ſie hatten Kinder miteinander. König Etzel wollte den Goldhort an ſich bringen und ſich für den Tod Brünhilds, ſeiner Schweſter, rächen und lud zu ſich Gunther und Hagen. Gudrun ſandte ihren Brüdern wohl Warnung, aber ſie folgten doch

ſeiner Einladung. Ehe ſie fuhren, verſenkten ſie alles Gold aus dem Fafnererbe und den Ring Nothelfer in den Rheinſtrom, und dies Gold ward ſeitdem niemals wieder gefunden.

König Etzel hatte da viel Volks um ſich verſammelt, warf ſich auf Gunther und Hagen und nahm beide gefangen. Er forſchte nun nach dem Golde, aber Gunther ſagte, der Rheinſtrom möge walten des Nibelungenerbes. Da ließ Etzel dem Hagen das Herz bei lebendigem Leibe ausſchneiden und Gunther in die Schlangengrube werfen. Dorthin brachte ihm Gudrun heimlich eine Harfe, die er mit den Zehen ſchlug, weil ihm die Hände gebunden waren, und ſo ſpielte er die Harfe, daß alle Schlangen einſchliefen bis auf eine Natter, die glitt an ihm hoch und biß ihn unter die Bruſt. Dann ſteckte ſie den Kopf in die Höhlung und hing ſich an ſeine Leber bis er tot war. Darum heißt das Gold der Nibelungen Hort oder Erbe.

Ocker ſagte: Vollſtändig iſt dein Bericht, und erſtaunlich viele und mächtige Männer ſind um dieſes Goldes Willen getötet worden.

Präger aber meinte, daß Ocker noch mehr Urſache zur Verwunderung haben würde: ſei er erſt mit ſeiner Erzählung zu Ende! Höre weiter:

Gleich darauf tötete Gudrun zur Rache der Brüder ihre beiden Söhne, die ſie mit Etzel hatte, und ließ aus ihren Schädeln mit Silber und Gold bezogene Tiſchkelche machen. Als nun das Totenmahl den Nibelungen gehalten wurde, ſchenkte Gudrun dem König Etzel in dieſen Trinkſchalen den Met, der mit dem Blute der Kinder gemiſcht war. Ihre Herzen aber ließ ſie braten und gab ſie dem König zu eſſen. Als dies geſchehen war, ſagte ſie ihm ſelbſt mit vielen unholden Worten ihre Tat.

Es hatte da nicht an überwältigendem Met gemangelt, ſodaß die meiſten Leute ſchliefen, wo ſie gerade ſaßen. In dieſer Nacht noch trat Gudrun zu dem trunkenen König, als er ſchlief und mit ihr der Sohn Hagens, ihres Bruders, und ſie ſchlugen nach ihm und das ward ſein Tod.

Dann warfen ſie Feuer in die Halle und Etzel und alles Volk, was darinnen war, verbrannte.

Gudrun eilte darauf zum Meer, ſprang in die Fluten und wollte ſich ertränken, aber ſie ward über die Meeresbucht getrieben und gelangte dort wieder an ein Land, das König Jonaker beherrſchte. Der ſah ſie, nahm ſie zu ſich und machte ſie zu ſeiner Frau. Sie hatten einen Sohn miteinander, Erp. Hamedich und Sarlo aber waren Söhne Jonakers von anderer Mutter.

Mit ihnen wuchs auch auf Schwanhild, die Tochter Jung-Siegfrieds und der Gudrun, und ſie war aller Frauen ſchönſte. Von ihr hörte auch König Ermanrich, der Reiche. Er ſandte ſeinen Sohn Weihrand, ſie ihm zu werben. Sobald er zu Jonaker kam, ward Schwanhild ihm zu Handen gegeben, daß er ſie König Ermanrich, ſeinem Vater, zuführe. Da meinte Sibich, der Berater König Ermanrichs, der Weihrand auf ſeiner Fahrt begleitete, es gezieme ſich wohl beſſer, wenn Weihrand Schwanhild nähme, denn er wäre jung wie ſie auch. Dieſer Rat gefiel wohl dieſen jungen Leuten. Aber Sibich hinterbrachte das dem König. Da ließ König Ermanrich ſeinen Sohn gefangen ſetzen und zum Galgen führen. Dort nahm Weihrand ſeinen Falken, rupfte ihm die Federn aus und bat, ihn ſo ſeinem Vater zu bringen; dann ward er gehenkt. Als König Ermanrich den Falken ſah, kam ihm in den Sinn, daß er nun wäre unflügge und federlos wie der Falke, und ſo wäre auch ſein Reich ohne Schutz, denn er wäre alt und ſohnlos. Wie er nun mit ſeinen Gefolgsleuten aus dem Walde vom Weidwerk zurückkam und Schwanhild erblickte, wie ſie da ſaß und ihr Haar bleichte, ergrimmte er aus Trauer und ließ über ſie hinwegreiten. Sie traten ſie unter den Hufen ihrer Hengſte zu Tode.

Als Gudrun das erfuhr, reizte ſie Erp, ihren Sohn und Hamedich und Sarlo, ſeine Stiefbrüder, Schwanhild zu rächen. Sie aber zeigten ſich ſäumig zur Ausfahrt. Da verſchaffte ihnen Gudrun Brünnen und Helme von ſolcher Feſtigkeit, daß kein Eiſen an ihnen haftete. Sie gab ihnen

auch den Rat, zur Nacht bei König Ermanrich einzufallen, wenn er ſchliefe. Sarlo und Hamedich ſollten ihm Hände und Füße, Erp aber das Haupt abſchlagen.

Sie zogen nun ihres Weges. Da zweifelten ſie, welchen Beiſtand ſie von Erp wohl hätten, wenn ſie auf König Ermanrich träfen.

Der antwortete, daß er ihnen helfen wollte gleich wie die Hand dem Fuße.

Sie meinten, das wäre wahrlich nicht viel, was die Hand dem Fuße nütze, und da ſie ſehr erzürnt waren, daß ſeine Mutter ſie mit Zankworten davongeſchickt hatte, da wollten ſie etwas tun, das ihr am übelſten gefiele und erſchlugen Erp, weil ſie den am meiſten liebte.

Gleich danach, als Sarlo zu den Pferden ſchritt, ſtrauchelte er mit dem Fuße und ſtützte ſich mit der Hand. Da ſprach er: Jetzt half die Hand dem Fuße. Beſſer wohl wäre es, wenn Erp noch lebte.

Sie fielen zur Nacht in König Ermanrichs Burg ein, als er noch ſchlief, und hieben ihm Hände und Füße ab. Da erwachte er und rief nach ſeinen Mannen, ſie ſollten aufſtehen.

Da ſprach Hamedich: Ab wäre nun ſchon ſein Haupt, wenn Erp noch lebte.

Und ſchon ſprangen die Gefolgsleute des Königs auf und machten ſich über die Brüder her, jedoch konnten ſie ihnen mit ihren Waffen nichts anhaben. Aber Ermanrich rief ihnen zu: ſo werft ſie mit Steinen tot.

Und ſo geſchah es.

Da fielen Sarlo und Hamedich und nun war tot Gibichs ganzes Geſchlecht und alle ſeine Nachkommen.

So wurde alſo das Gold der Tod von Jedermanns Haupt, der es beſeſſen und vieler anderer.

Ocker ſprach: Nun gibt es noch andere Benennungen des Goldes, von denen ich hörte und ich bin begierig, wie du ſie mir auslegen wirſt. Und er fragte:

Warum nennt man das Gold Frotes Mehl?

Präger antwortete: Um das zu erklären, muß erſt geſagt werden, daß Wotan einen Sohn, namens Schildung hatte, von dem die Schildunge abſtammen. Er hatte ſeinen Wohnſitz und beherrſchte das Land, wo es nun Dänemark heißt, damals aber noch Gotland. Schildungs Sohn war Friedleib und deſſen Sohn Frote, das heißt der Weiſe. König Frote übernahm das Reich, und weil er aller Könige mächtigſter war in den Nordlanden und überall Frieden hielt, wurde ihm in allen nordiſchen Zungen der Frieden zuerkannt und die Nordmänner nannten dieſen Frieden den Frote-Frieden. Kein Menſch tat damals dem anderen Schaden und hätte er ſelbſt den Mörder ſeines Vaters ledig oder gebunden in Händen. Auch gab es keine Diebe und Räuber und ein Goldring konnte drei Jahre auf der Heerſtraße liegen ohne daß ihn einer aufhob.

Zu dieſer Zeit wurden in Dänemark zwei Mühlſteine gefunden, ſo groß, daß niemand ſo ſtark war, der ſie zum Drehen gebracht hätte. Dieſe Mühle folgte einer Eigenſchaft, daß ſie alles mahlte, was der Müller ihr vorſagte. Die Mühle hieß Grote und Hängemaul der Mann, der die Mühle dem König ſchenkte.

König Frote folgte darauf einer Einladung zum König Vielgeſtalt nach Schweden. Dort kaufte er zwei Mägde, Fenja und Menja; ſie waren übermäßig groß und ſtark.

Dieſe Mägde ließ er zur Mühle führen und befahl ihnen Gold zu mahlen, und ſo taten ſie. Sie mahlten ihm Gold, Frieden und Glück. Er aber gab ihnen von Stund an nicht länger Ruhe und Schlaf, als der Kuckuck ſchweiget oder man eine Weiſe ſingt. Dabei ſollen ſie, wird erzählt, ein Lied geſungen haben, das Mühlenlied. Doch bevor ſie von dieſem Liede ließen, hatten ſie dem König ein feindliches Heer herbeigemahlen, ſodaß noch in ſelbiger Nacht ein Seekönig, namens Mauſing, landete, der Frote erſchlug und gewaltige Beute machte. Da hörte der Frote-Frieden auf.

Mauſing ſchleppte die Mühle und Fenja und Menja auf ſein Schiff und befahl ihnen nun Salz zu mahlen. Um Mitternacht fragten ſie, ob Mauſing des Salzes nicht leidig ſei. Er aber befahl ihnen weiter zu mahlen. Da mahlten ſie noch eine kurze Friſt, mahlten aber im Rieſenzorne ſolchermaßen, daß der Mahlkaſten brach, die Mühle ſtürzte und die Steine im Fallen das Schiff mit in die Tiefe riſſen. Dort aber, wo die Waſſer durch die Mühlſteinlöcher ſtürzten, entſtand ein Strudel bis auf den heutigen Tag, und die See ward von dem Mahlen ſalzig. Davon berichtet dieſes Lied:

Nun ſind ſie gekommen, der Zukunft kundig,
Fenja und Menja, zum Hauſe des Fürſten;
Zum Mägdedienſt ſind ſie, die mächtigen Mädchen,
Gehalten von Frote, dem Friedleibſohn.
Zum Mahlkaſten ließ er die Mägde führen,
Die urgrauen Steine zu treiben in Gang;
Er rief ſie von Stund an zur Ruh nicht noch Raſt,
Wollt immer nur hören den Hall ihrer Arbeit.

Begannen ſo Fenja und Menja den Sang:
„Wir mahlen dem Frote die Macht und den Frieden,
Und Menge des Golds auf der Mühle des Glücks.
Er ſitze im Reichtum und ruhe auf Daunen;
Erwacht er zur Wonne, ſo mahlten wir wohl!
Es ſchaffe nun keiner dem andern mehr Kummer,
Und wirke nichts Böſes, noch ſinn er auf Blut,
Es ſchlage auch niemand mit ſchneidendem Schwerte,
Hielt ſelbſt er den Mörder des Bruders in Haft! —
Lang ließen wir Mägde die Mahlſtange dröhnen,
Stille nun ſtehen ſoll Mühle und Stein!“

Doch wieder trieb Frote die Mägde zu mahlen,
Und dies war ſein einziges, eiliges Wort:

„Länger nicht ſchlaft als der Kuckucksruf ſchweiget,
Länger nicht als eine Weiſe man ſingt!“

Sie ſangen und ſchwangen den ſchwingenden Stein,
Als Frotes Geſinde zumeiſt ſchon entſchlummert:
„Es mangelte Frote, dir, Freund edler Männer,
Der klüglichen Vorſicht beim Kauf deiner Mägde,
Du wähltest zu ſehr uns nach Ausſehn und Wuchs
Und achtetest wenig auf unſere Abkunft:
Wir zwei, wiſſe, wurden dem Beute und Aar,
Den Bergrieſenbrüdern, den beiden, geboren.

Geſpielinnen waren der Winter wir neun,
Gewaltig erwachſen im Innern der Erde,
Dann ſtanden wir Mädchen bei machtvollem Werk,
Wir halfen die Hügel und Berge ſich heben
Und wälzten die Felſen zur Wallburg der Rieſen:
So ſchleuderten fort wir die wuchtigen Steine
Und mächtigen Blöcke ins Menſchenbereich,
Daß weithin darüber die Erde erbebte!
Dann ſchritten als Jungfraun der Schlacht wir und ſtritten,
Kundig der Zukunft, zu zweit unterm Volke,
Zerſchnitten die Brünnen und brachen die Schilde
Und gingen entgegen der Graupanzerſchar.

Wir ſtützten die Einen und ſtürzten die Andern,
Kein Friede kam auf, eh die Würfel nicht fielen!
Mit ſchneidenden Speeren verſpritzten wir Blut
Und ſchlugen aus Wunden rotflammende Brände.
Manch Sommerjahr über ſind ſo wir gefahren,
Wir waren bekannt bei den Kämpfern der Schlacht!
Nun ſind wir gekommen zum Hauſe des Königs,
Sind mitleidenlos hier als Mägde gehalten,

Wir ſtehen im Schlamm und die Schultern ſind klamm,
So mahlen wir freudlos bei Frote den Frieden.

Und ewig blieb Grote nur graues Gefels
Und nie ſtieg der Stein hier je aus dem Grunde,
Nicht mahlten wir Bergrieſenbräute die Mühle,
So etwas du ahnteſt von unſ'rem Geſchlecht:
Denn ruhn möchten Hände und raſten der Stein,
Uns mahlten genug wir, wir machten ein Ende,
Doch gibt es nicht Ruhe für unſere Hände,
Eh Frote das Mahlwerk vollfertig nicht meint.

Streckt, Hände euch! Starret voll ſpitziger Speere
Und blutiger Waffen! Auf, Frote, erwach!
Auf, Frote, erwach! Erwach und erfahre
Nun uraltes Sagen aus unſerem Sang!
Schon flammen die Brände im Oſten der Burg
Als weiſende Zeichen, daß Heerruf erwachte —
Ein Heer kommt gezogen in haſtigem Zuge
Und wird bald die Burg dir, Gebieter, verbrennen.
Nichts halten du kannſt, nicht den Hochſitz der Halle,
Nicht Ringe von Gold, noch die Grote des Glücks,
Und wenn wir noch ruhloſer rollten die Mühle.
Einſt blühten wir auf in dem Blute der Schlacht,
Jetzt mahlen wir Töchter der Rieſen mit Macht
Den Tod allen Tapfren, wie wirs erſchauten!
Und ſtürzt das Gerüſt auch der ſtämmigen Stützen,
Das eiſengefeſſelte: Mahlen wir fort!
Mahlen wir fort! Geht die Mühl' auch zu Grunde!"

So mahlten die Mägde mit Müh und mit Macht,
Die Jungfrauen raſten im Rieſinnenzorne,

Der Mahlkaſten brach und es ſtürzten die Balken,
In Stücke zerſprang ſelbſt der bergſchwere Stein.
Aufbrauſten noch einmal die Bergrieſenbräute:
„So mahlten wir, Frote! Mit Recht ſoll es heißen,
Lang genug ſtanden die Mägde beim Stein.“

Ocker ſprach: Meiſt und eifrig trachten die Menſchen nach dem Golde und doch ſcheint es nicht wahrſcheinlich, daß es ihnen viel nütze iſt. Sage mir noch:

Aus welchem Grunde heißt das Gold die Saat der Kracke?

Präger antwortete: Ein König in Dänemark hieß Rolf Kracke; er war einer der berühmteſten Könige der alten Zeit, beides durch Milde und Kühnheit. Hier ein Beiſpiel ſeiner Milde, das viel in alten Sagen erzählt wird:
Ein junger Burſche und Habenichts, ein Bauernſohn namens Wiege kam eines Tages in die Halle König Rolfs. Der König war damals noch jung an Jahren und von ſchmächtigem Wuchs. Nun aber nennen die Leute ein ſchlechtes dürres Pferd eine Kracke. Wiege trat vor ihn hin und ſah ihn ſich genau an.
Der König fragte: Was willſt du damit ſagen, Burſche, daß du mich ſo anſiehſt?
Wiege antwortete: Als ich noch daheim war, hörte ich ſagen, König Rolf wäre der größte Mann in den Nordlanden und nun ſitzt hier auf dem Hochſitz eine kleine Kracke, und die heißen ſie ihren König.
Da verſetzte der König: Du, Burſche! Du haſt mir einen Namen gegeben und ich werde wohl künftig Rolf Kracke heißen; es iſt aber üblich bei uns, daß der Namensgebung auch eine Gabe folge. Weil ich nun ſehe, daß du ſelbſt nichts haſt, das du mir geben könnteſt oder ſich für mich ſchickte, ſo ſoll Der dem anderen geben, der Beſſeres hat.
Damit zog er einen Goldring vom Arm und reichte ihn Wiege.

Da rief Wiege: Gib ihn, du aller Könige heilſter! Und dieſen Eid ſchwöre ich hier: des Mannes Mörder zu werden, der dein Mörder wird! Der König ſprach und lachte:

Über Kleines wird Kleiner froh!

Ein anderes Beiſpiel berichtet von Rolf Krackes Kühnheit:

Damals herrſchte ein König in Upſala, der Adal hieß; er hatte Urſa, Rolfs Mutter zur Frau. Der lag in Unfrieden mit dem Könige Walo von Norwegen. Beide ſteckten einen Kampfplatz mitten auf dem Eiſe des Wenerſees ab. König Adal ſandte nun Botſchaft an Rolf Kracke, ſeinen Stiefſohn, ihm zu Hilfe zu kommen und verſprach ſeinem ganzen Heere Sold, ſolange es auf dieſer Fahrt wäre. Rolf ſelber aber könne ſich drei Koſtbarkeiten aneignen, die er in Schweden wählen würde. König Rolf konnte ihm nicht ſelbſt zuziehen, weil er gerade im Kriege lag mit den Sachſen, doch ſandte er Adal ſeine zwölf Bärenhäuter. In der folgenden Schlacht fiel König Walo und ein großer Teil ſeiner Schar. König Adal nahm von dem Toten den Helm Kampfſchwein und den Hengſt Rabe. Nun verlangten auch die Bärenhäuter Rolf Krackes ihren Sold zu empfangen: drei Pfund Goldes für jeden; außerdem forderten ſie die Koſtbarkeiten überbringen zu dürfen, die ſie für Rolf Kracke ausgeſucht hätten, nämlich den Helm Kampfeber, die Brünne Finnseigen, die beide kein Eiſen verſehren konnte, und den Goldring Schwedenferkel, alles Dinge, die einſt die Vorfahren Adals beſeſſen hatten. Adal aber verweigerte dieſe drei Koſtbarkeiten und gab ihnen ebenſowenig den bedungenen Sold.

Die Bärenhäuter mußten, übel zufrieden mit dem Ausgang der Sache, abziehen. Sie berichteten darüber dem König Rolf Kracke. Der betrieb allſogleich eine neue Fahrt und langte bald mit ſeinen Schiffen in dem Fluſſe Führ an. Von da ritt er nach Upſala hinein und mit ihm ſeine zwölf Bärenhäuter, obwohl dieſe dort friedlos waren.

Seine Mutter Urſa nahm ihn wohl auf, und folgte ihm in die Herberge, nicht aber in des Königs Halle. Dort waren Feuer für ſie angefacht

und man reichte ihnen Öl zum Trunke. Leute des Königs Adal kamen herein und ſchleppten noch Holz hinzu. Sie ſchürten die Feuer ſo mächtig, daß die Kleider Rolfs und ſeiner Mannen anfingen zu brennen. Dazu fragten ſie, ob das wahr wäre, daß Rolf Kracke und ſeine Bärenhäuter weder Eiſen noch Feuer ſcheuten?

Da ſprang Rolf Kracke auf — mit ihm ſeine Leute — und ſtabte die Worte:

Schür'n höher die Glut wir im Hauſe des Adal!

Damit ergriff er ſeinen Schild, und warf ihn in das Feuer. Dann ſprang er über die Flammen, während der Schild verbrannte und rief:

Nicht fliehet das Feuer, wer drüberhin fährt!

So ſprang einer nach dem anderen ſeiner Mannen ihm nach. Dann ergriffen ſie die Männer, die das Feuer ſo angefacht hatten und warfen ſie in die Flammen.

Jetzt trat die Herrin Urſa, Rolfs Mutter herein, überreichte ihm das Horn eines Urochſen mit Gold gefüllt und den Ring Schwedenferkel und riet ihm eilig davonzureiten zu ſeinem Heere. Sie ſtiegen wieder auf ihre Hengſte und ritten davon über die Führaue. Aber ſchon ſahen ſie König Adal mit Gewappneten hinter ſich herſprengen, um ſie zu töten. Da griff Rolf Kracke mit der Rechten in das Horn und ſtreute allmählich von dem Golde auf den Weg. Als Adals Leute das ſahen, ſprangen ſie aus den Sätteln und hoben ſo viel von dem Golde auf als ſie fanden, aber König Adal befahl ihnen, weiter zu reiten und jagte ſelbſt dahin, ſo ſehr er konnte. Er ritt den Hengſt Schleuder, der aller Hengſte ſchnellſter war in Schweden.

Rolf Kracke ſah wohl, wie König Adal ihm immer näher kam, deshalb nahm er zuletzt den Ring Schwedenferkel, warf ihn Adal zu und rief, er möge ihn als ein Geſchenk annehmen.

König Adal ritt dem Ringe nach, nahm ihn mit der Speerſpitze auf und ließ ihn am Schafte niedergleiten. Rolf Kracke blickte um ſich, ſah wie

jener ſich bückte und ſprach: Wie ein Schwein beugte ich den, der in Schweden der Mächtigſte ſich dünkt.
Und damit ſchieden ſie. Aus dieſem Anlaß heißt das Gold die Saat der Kracke oder der Same von der Führaue.
Hier mag auch gleich eines anderen Grundes erwähnt werden:

Warum heißt das Gold die Grabdecke Helges?

Es wird berichtet, daß einſt ein König namens Helge, das heißt der Geheiligte, nach dem die Inſel Helgoland genannt iſt, lebte und Vater der Thorgerd Helgebraut war. Beide wurden durch Opfer verehrt. Nach dem Tode Helges ward ein Hügel über ihm aufgeworfen. Die erſte Lage beſtand aus Gold und Silber — das war das Opfergeld — die zweite Lage erſt war von Erde und Steinen. Darum heißt das Gold der Grabhügel Helges.
Ocker ſprach:
Ausführlich und vollſtändig ſind meine Fragen beantwortet. Präger aber antwortete: Noch weißt du das nicht! —

Warum wird das Gold das Laub oder die Blätter Glaſts genannt?

In Asgart vor Walhalls Toren liegt ein Hain, der Glaſt oder Glaſtwald heißt. Sein Laub iſt ganz aus lauterem Gold, ſo wie es im Liede heißt:

> Glaſtwald dort ſtehet mit goldenem Laub vor Siegvaters Saale!

Das iſt der ſchönſte Wald bei Göttern und Menſchen.
Nun habe ich dir alle Benennungen des Goldes in der Sprache der Skalden erklärt und es ſcheint ſo, daß du weitere Auskunft nicht mehr erwünſchſt. Zu guter Letzt aber möchte ich noch ein anderes Gleichniswort auf ſeine Herkunft prüfen, obwohl es mit dem Golde keine Beziehung hat, nämlich:

Warum wird die Schlacht das Wetter oder der Sturm der Hedinge genannt?

Warum heißen die Waffen die Flammen oder die Ruten der Hedinge? Darüber geht dieſe Sage: Ein König, namens Hagen, hatte eine Tochter, die Hilde, das bedeutet Kämpferin, hieß. Dieſe machte zu ſeiner Kriegsgefangenen ein König der Hedin hieß, Schnarrers Sohn, während Hagen zu einem Königsgeding gezogen war. Als er vernahm, daß in ſeinem Reiche geheert worden und ſeine Tochter fortgeführt ſei, ritt er mit ſeiner Schar Hedin nach, ihn zu ſuchen, und erfuhr über ihn, daß er ſich nach Norden gewandt hätte. Hagen folgte ihm nach Norwegen, hörte aber dort, daß Hedin über das Weſtmeer geſegelt ſei. Hagen ſegelte ihm nach bis zu den Orkneyinſeln und als er zur Inſel Hoy kam, da lag Hedin mit ſeinen Schiffen davor.

Hilde ſuchte nun ihren Vater auf und bot ihm im Namen Hedins einen koſtbaren Halsſchmuck zum Vergleich an: wenn er das nicht wolle, ſagte ſie, ſei Hedin bereit, ſich zu ſchlagen und Hagen hätte dann von ihm keine Hoffnung auf Schonung.

Hagen antwortete ſeiner Tochter nur kurz, und als ſie zu Hedin zurückkam, ſagte ſie ihm, daß Hagen keinen Vergleich wolle und bat ihn, ſich zum Kampfe zu rüſten. Alſo taten ſie beide, Hagen und Hedin; ſie gingen an Land und ordneten ihre Völker.

Da rief Hedin ſeinen Schwäher Hagen noch einmal an und bot ihm Vergleich und viel Gold als Buße. Aber Hagen antwortete: Zu ſpät bieteſt du mir das, wenn du dich vergleichen willſt, weil ich nun mein Schwert Schläferer aus der Scheide gezogen habe, das die Zwerge ſchmiedeten, und eines Mannes Tod werden muß, ſo oft es entblößt wurde: und niemals fehlt ſein Hieb und keine Wunde verwächſt, die mit ihm geſchlagen wurde.

Hedin aber rief: Du rühmſt dich des Schwertes, aber noch nicht des Sieges. Das Schwert nenne ich gut, das ſeinem Herrn hold bleibt!

Da huben ſie die Schlacht an, die das Wetter oder der Sturm der Hedinge genannt wird und ſie ſtritten über den ganzen Tag, und am Abend gingen die Könige wieder zu ihren Schiffen.
In der Nacht aber ging Hilde auf die Walſtatt und weckte mit geheimer Kunſt die Toten alle. Andern Tages trafen ſich die Könige von neuem auf dem Kampffeld und ſo auch alle, die gefallen waren tags zuvor: Alſo währte dieſe Schlacht fort, einen Tag um den anderen und alle Männer, die da fielen und alle Waffen, die da lagen, und alle Schilde und Helme auf der Walſtatt wurden mit der Dämmerung zu Steinen. Aber ſobald es tagte, ſtanden alle toten Streiter wieder auf und alle Waffen wurden wieder brauchbar und ſo, heißt es in den Liedern, würden die Hedinge weiterkämpfen bis zum Ende der Götter.
Das ſind Prägers Erzählungen.
Nun bleibt noch zu berichten, wie Ocker ſpäter ſelbſt zu einer neuen Benennung des Goldes Anlaß gab. Und das kam ſo:
Als Ocker zur Heimfahrt gerüſtet ſtand, bat er Wotan und alle Aſen nach Ablauf dreier Monate zu ſich.
Zu dieſem Gaſtmahl kamen außer Wotan auch Nord, Froh, Zwyſt, Präger, Widar und Luge ſowie die Aſinnen Fricka, Frauja, Gabe, Schade, Idun und Sippia. Donar war nicht gekommen, denn er war wieder einmal nach Oſten gefahren, um Unholde zu erſchlagen Als die Götter in ihren Stühlen ſaßen, ließ Ocker Glanzgold auf den Boden der Halle tragen und das erhellte und erleuchtete die Halle wie ſonſt Feuer. Bei dieſem Gaſtmahl trug ſich alles von ſelber auf, Speiſe und Trank und Aufwartung, kurz alles was zu einer Gaſtung nötig iſt, geſchah von ſelbſt. Sein Haus war eine hochheilige Friedensſtätte. Jedermann lobte, wie gut die Bedienung ſei bei Ocker. Luge mochte das nicht hören und erſchlug einen von Ockers Dienern, der Feuerfang heißt. Sein zweiter Knecht iſt Irrwiſch benannt. Damals ſchmähte auch Luge alle Aſen wie es in dem Liede vom Trinkgelage der Götter berichtet iſt. Von dieſem Feſte her heißt das Gold Ockers Feuer.

Der Nornengaſt

Für Mathilde von Kemnitz

So hebt die Geſchichte an von Nornengaſt:
Es wird erzählt, daß zu einer Zeit, als König Olaf Trautmannſohn zu Trondheim ſaß, es ſich zutrug, daß ein Mann ſpät gegen Abend kam und ihn würdig begrüßte. Der König nahm ihn wohl auf und fragte, wer er wäre.
Der Mann ſagte, er hieße Gaſt.
Der König ſprach: Gaſt wirſt du hier ſein, wie auch immer du heißeſt.
Gaſt antwortete: Ich ſagte dir meinen wahren Namen, Herr! Und gerne will ich deine Gaſtung empfangen, wenn ich die Wahl habe.
Der König meinte, ſie ſtünde ihm frei.
Weil aber der Tag ſchon zur Neige ging, wünſchte der König nicht weiter mit Gaſt zu reden, denn er ging gleich darauf zum Abendgeſang, dann zu Tiſch und zuletzt zu Ruhe und Schlaf.
In dieſer ſelben Nacht erwachte König Olaf Trautmannſohn in ſeinem Bette und las einige Gebete, während alle anderen Männer in dem Schlafhauſe ſchliefen. Da deuchte dem König, ein Alb oder irgend ein Geiſt träte in das Haus trotz geſchloſſener Türen. Der ging zu einem jeden Lager der Männer, die da ſchliefen, und kam zuletzt zu eines Mannes Bett, der mehr nach außen zu lag.
Dort blieb die Erſcheinung ſtehen und ſprach: Ein wunderſtarkes Zeichen ſteht hier vor leerem Haus, aber der König iſt nicht ganz ſo weiſe, wie manche behaupten, daß er aller Männer klügſter wäre, da er jetzt ſo feſt ſchläft.
Damit entſchwand ſie bei geſchloſſenen Türen.

Des anderen Morgens frühe ſchickte der König ſeinen Leibdiener, ſich zu vergewiſſern, wer jenes Lager benutzt hätte in der Nacht. Es zeigte ſich, daß Gaſt darauf gelegen hätte.

Der König ließ ihn vor ſich rufen und fragte ihn, weſſen Sohn er wäre.

Er antwortete: Tord hieß mein Vater und ward Bitterrat genannt. Sein Geſchlecht iſt däniſch und er bewohnte einen Hof in Dänemark, der Gröningen heißt.

Ein gedeihlicher Mann biſt du! ſagte der König.

Dieſer Gaſt war dreiſt in Worten, größer als die meiſten anderen Männer und ſtärker, doch neigte er ſchon zu höherem Alter.

Er bat den König um Erlaubnis, einige Zeit unter ſeinem Gefolge zu bleiben.

Der König fragte, ob er Kriſt ſei.

Gaſt erwiderte, bekreuzigt wäre er, doch nicht getauft.

Der König entſchied, daß er Heimrecht unter ſeinen Gefolgsleuten haben ſollte: Doch lange bleibſt du bei mir nicht ungetauft!

Und darum hatte der Geiſt die Worte geſprochen von dem wunderſtarken Zeichen vor dem leeren Haus, weil Gaſt ſich wohl am Abend bekreuzigt hatte wie die anderen Männer, aber doch im Weſen ein Heide war.

Der König fragte weiter: Biſt du irgendwie ein Mann der Künſte?

Er antwortete, er könne die Harfe ſpielen und Geſchichten erzählen, daß jeder ſeine Freude daran hätte.

Der König ſagte: Übel tut dein König daran, daß er ungetaufte Männer aus ſeinem Reiche von Land zu Land ziehen läßt.

Gaſt antwortete: Nicht iſt ſolches dem Dänenkönige anzurechnen, denn ich zog hinweg von Dänemark, lange bevor Kaiſer Otto das Dänenwerk verbrennen ließ und den König Harold, Garms Sohn, ſamt Hakon, dem Opferjarl, zwang, Kriſt zu werden.

Noch mancherlei Dinge fragte der König den Gaſt und dieſer beantwortete alle in vornehmer Art und auf verſtändige Weiſe. Man ſagt,

daß Gaſt im dritten Jahre der Herrſchaft König Olafs Trautmannſohn zu dieſem kam. Es bleibt noch zu erwähnen, daß er beim König blieb und ihm ein Sitz mehr nach außen zu unter den Gäſten angewieſen wurde. Er war ein geſitteter Mann, gelaſſen und wohlerzogen, beliebt bei den meiſten Männern und ſehr geachtet.

Kurz vor dem Julfeſt kam Wolf der Rote mit ſeiner Schar Männer heim. Er war in des Königs Auftrag den Sommer über fort geweſen und im Herbſt zur Landwehr in Wik gegen die Einfälle der Dänen geſtanden und war gewohnt den Hochwinter bei König Olaf zu verbringen. Wolf hatte dem König manches gute Kleinod zu bringen, das er im Laufe des Sommers erworben hatte, darunter beſonders einen Goldring, der Nietung hieß, weil er aus ſieben Teilen zuſammengenietet war und zwar jedes mit beſonderer Färbung. Er war auch viel goldbeſſer als andere Ringe. Dieſen Ring hatte Wolf von einem Bauern, namens Zottelmund; zuvor aber hatte ihn König Half beſeſſen. Zottelmund hatte dafür den Wolf gebeten, er möchte ihm mit König Olafs Hilfe ſeinen Hof ſchützen und halten. Wolf hatte ihm das zugeſagt.

Der König feierte das Julfeſt in reicher Weiſe, während er zu Drontheim ſaß. Am achten Tage des Feſtes übergab Wolf der Rote König Olaf den Ring Nietung. Der König dankte ihm für dieſe Gabe und für alle die treulichen Dienſte, die er ihm immer geleiſtet hätte.

Der Ring ward in der Herberge herum gereicht, wo die Männer tranken, denn zu jener Zeit wurden noch keine beſonderen Trinkhallen in Norwegen gebaut. Ein jeder zeigte ihn dem anderen und die Männer glaubten noch nie ein gleich gutes Gold geſehen zu haben als in dem Ringe war. Zuletzt wanderte er zur Gäſtebank und kam ſo auch zu dem unbekannten Gaſt. Der ſah den Ring an und reichte ihn auf der flachen Hand, mit der er eben den Kelch gehalten hatte, wieder zurück; er fand offenbar wenig daran und ſagte auch nichts über dieſe Koſtbarkeit, ſondern fuhr mit den Scherzreden, die er ſeinen Trinkgenoſſen hielt, fort.

Ein Herbergsburſche, der an der äußeren Gäſtebank einſchenkte, fragte die Männer: Gefällt euch der Ring?

Uns ſchon gar ſehr, riefen ſie, außer dem Neuangekommenen. Er findet nichts daran und deshalb dünkt uns, daß er auch nichts davon verſteht, ſolange er ſich an ſolche Dinge nicht kehrt.

Der Herbergsburſche ging in die Mitte der Halle, trat vor den König und hinterbrachte ihm das Urteil der Gäſte und wie wenig dieſer neu Hinzugekommene darüber geſagt hätte, als ihm ein ſolches Kleinod gezeigt worden war.

Der König aber ſprach; Der unbekannte Gaſt wird mehr wiſſen als ihr wähnet. Er ſoll morgen wieder kommen und mir irgend eine Geſchichte erzählen, denn das vermeint er zu können.

Unterdeſſen unterhielt man ſich auf den äußeren Bänken mit Gaſt. Er wurde gefragt, wo er etwa ein ebenſo ſchweres oder gar beſſeres Gold geſehen hätte.

Wohl deshalb, erwiderte er, weil es euch wunderlich dünkt, daß ich ſo wenig darum rede? Gewiß, ich habe Gold geſehen, das keineswegs ſchlechter war, eher beſſer ſchien.

Da lachten die Königsmannen laut auf und riefen: Hier ſieht es nach einem großen Spaß aus. Du wirſt wohl mit uns wetten wollen, daß du ein gleich gutes Gold geſehen habeſt wie jenes? Dann ſollſt du es auch erweiſen. Wir wollen ſetzen ſieben Mark gangbaren Silbers, und du dein Meſſer und deinen Gurt, und der König ſoll urteilen, wer mehr Recht hat.

Gaſt antwortete: So ſolls nun doch nicht kommen: von euch herausgefordert zu ſein und dabei nicht die Abmachung eingehen, die ihr vorgeſchlagen habt. Gewiß werde ich mit euch wetten und ſoviel daran ſetzen als ihr geſagt habt. Der König aber ſoll entſcheiden, wer Recht hat. Damit brachen ſie das Geſpräch ab.

Gegen Abend nahm Gaſt ſeine Harfe hervor und ſchlug ſie ſchön und lange, daß es allen eine Luſt dünkte zuzuhören. Am beſten aber ſpielte

er Gunthers Harfenſchlag. Zum Schluß ſang er noch das ältere Lied von Gudruns Liſten, das die Leute nie zuvor gehört hatten. Darauf ſchliefen die Männer die Nacht hindurch und es war fortan Ruhe unter den Bankgenoſſen.

Der König ſtand ſchon bald am Morgen auf und hörte die Frühmeſſe. Nach ihrem Ende ging er mit ſeinem Gefolge zu Tiſch. Als er nun auf ſeinem Hochſitz ſaß, trat die Schar der Gaſtfreunde auf ihn zu, unter ihnen auch Gaſt, und trug ihm die ganze Verabredung vor und die Wette, die ſie daran geknüpft hatten.

Der König ſagte darauf: Ich mache mir wenig aus eurer Wette, wobei ihr blos euer Geld einſetzt. Ich vermute vielmehr, daß euch der Trunk das Haupt benommen hat und es dünkt mich rätlicher, eure Wette nicht einzuhalten, um ſo eher, wenn es Gaſt ſo beſſer gefällt. Gaſt aber ließ ſich alſo vernehmen: Ich will, daß unſere Abmachungen wahr bleiben.

Der König antwortete, dann ſolle es ſo ſein: Aber ſo ſcheint es mir um dich, daß meine Leute ſich möchten feſtgeredet haben diesmal mehr als du. Das wird ſich nun bald erweiſen.

Die Männer traten wieder zurück. Man hielt ſich nun ans Trinken, bis die Trinktiſche hinweggenommen wurden und der König Gaſt rufen ließ und alſo zu ihm ſprach: Nun biſt du uns ſchuldig irgend ein Gold vorzuweiſen, wenn du ſolches haſt, daß ich eure Wette entſcheiden möge. Das darfſt du wohl Herr! ſagte da Gaſt, griff nach ſeinem Beutel, den er bei ſich trug, zog daraus einen Knäuel, knüpfte ihn auf und legte den Inhalt dem König in die Hand.

Der ſah, daß es ein Bruchſtück von einer Sattelſchnalle war und erkannte gleich, daß es ein ſehr feines Gold wäre. Er bat, den Ring Rietung zu bringen, und als das geſchehen war, hielt er die Schnalle gegen den Ring und ſprach: Wahrlich, das ſcheint mir das beſſere Gold, das Gaſt herbeibrachte, und ſo wird es noch Mehreren ſcheinen, wenn ſie es genau prüfen.

Und ſo befanden auch die meiſten Männer mit dem Könige.
Daraufhin ſprach der König Gaſt das Wettgeld zu, die anderen aber dünkten ſich für diesmal unklug in Worten geweſen zu ſein.
Jetzt erklärte Gaſt: Behaltet euer Geld, denn ich bedarf ſeiner keinesfalls und wettet nicht wieder mit unbekannten Leuten, denn ihr könnet gar nicht wiſſen, ob ihr einem Manne begegnet, der beides hat, mehr geſehen und gehört als ihr! Und euch danke ich, Herr, für das Urteil.
Der König aber ſprach: Nun möchte ich, daß du auch ſagteſt, woher du das Gold bekamſt, das du mit dir führſt.
Gaſt erwiderte: Unwillig bin ich des, weil es den meiſten unglaublich dünken muß, wenn ich darüber rede.
Trotzdem wollen wir davon hören, ſagte König Olaf, und es trifft ſich gut inſofern, als du uns ohnehin eine Geſchichte verſprochen haſt.
Gaſt antwortete: Wenn ich euch erzähle, wie es ſich mit dem Golde zutrug, ſo ahnt mir, werdet ihr noch andere Geſchichten zu hören wünſchen.
Das kann wohl ſein, ſchloß der König. Recht haſt du geraten!
So will ich nun davon berichten, begann Nornengaſt ſeine Erzählung, wie ich ſüdwärts nach Frankenland fuhr, und voll Neugier war auf die königlichen Sitten und den großen Ruhm, der vor Siegfried daherging und auf ſeine Schönheit und Körperkraft. Es geſchah da nichts ſonderliches, bis ich ins Land und zu König Helferich kam. Der hatte mich kennen gelernt, als ich in Dänemark noch war bei König Siegmund, dem Sohn Walſes. König Helferich hatte eine große Gefolgſchaft um ſich und da war auch Siegfried, der Sohn Siegmunds, des Wälſungen, und der Gerda, der Tochter Eugels, den die Hundingsſöhne erſchlugen. Auch Sigmund war in einer Schlacht gegen die Hundingsſöhne gefallen. Siegfried hatte alſo beide, ſeinen Vater und ſeiner Mutter Vater zu rächen. Seine Mutter Gerda hatte ſich nach König Siegmunds Tode Half, dem Sohne König Helferichs zur Frau gegeben. So wuchſen Siegfried und die anderen Söhne Siegmunds in ihrer Kindheit bei Helferich auf. Sie

waren allen Männern über an Wuchs und Kraft: Sinnfeſſel, der Sohn Siegmunds und ſeiner Zwillingsſchweſter Signe, den Borghild, wie weithin bekannt wurde mit Gift tötete, weshalb ſich Siegmund und Borghild wieder trennten, dann Helge, der Sohn Siegmunds und der Borghild, der den König Hunding erſchlug und nachmals Hundingstöter genannt wurde, und Hamund ein dritter Stiefbruder. Aber Siegfried war dennoch der erſte unter ihnen und es iſt ja männiglich bekannt, wie Siegfried der herrlichſte aller Heerkönige und der beſte nach alter Art war.

Auch Reigen, der Sohn Reidmars war zu König Helferich gekommen. Er war geſchickter als irgend ein anderer Mann, aber ein Zwerg von Wuchs, erfahren, aufbrauſend und zauberkundig. Reigen lehrte Siegfried mancherlei Dinge und liebte ihn ſehr. Er erzählte ihm von ſeinen Voreltern und von den wunderſamen Begebenheiten die ſich unter ihnen ereignet hatten.

Als ich kurze Zeit dort war, wurde ich Siegfrieds Dienſtmann, wie mancher andere noch. Wir alle liebten ihn ſehr, weil er freundlich und huldvoll war, wie auch freigebig gegen uns mit Gold.

Eines Tages ritten wir mit Siegfried zu Reigens Hauſe und Siegfried wurde wohl empfangen.

Damals ſprach Reigen dieſe Weiſe:

Daher kommt gegangen ein hurtiger Knabe,
Siegmundens Sohn, zu unſeren Sälen,
Hat größeren Mut als ich Graubart, ich alter,
Wohl fühl' ich, vom Frohen hier kommt mir noch Hilfe!

Und fuhr dann fort:

Ich will ſeiner pflegen, des feurigen Wolfes,
Des Enkelkinds Ingos, das heim uns nun ſucht,
Der Hehrſte wird unter dem Himmel er heißen,
Schon ſchlingt er ums Land ſeines Schickſals Band.

Siegfried blieb nun für immer bei Reigen. Der ſprach ihm viel von Fafner, wie er auf der Niederheide läge und wie wunderbarlich groß er gewachſen wäre. Reigen ſchmiedete für Siegfried das Schwert, das Gram genannt wurde. Das war ſo ſcharfſchneidig, daß, als er es in den Rhein hielt, und eine Wollflocke vom Strome dagegen treiben ließ, es die Flocke teilte wie das Waſſer. Mit dieſem Schwerte war es auch, daß Siegfried den Ambos Reigens zerklaffte. Als nun Reigen immer von neuem Siegfried reizte, ſeinen Bruder Fafner zu erſchlagen, ſprach Siegfried dieſe Weiſe:

Laut auflachen würden die Hundingsſöhne,
Die Siegmunds Schickſal und Ende verſchuldet,
Wenn näher am Herzen mir läge zu holen
Die Ringe von Gold als den Vater zu rächen.

Helge war inzwiſchen auch gefallen. Er hatte wohl den König Hunding und drei ſeiner Söhne, Eijolf, Herwart und Schwertwart erſchlagen, drei andere Brüder aber, Heider, Half und Hemming waren entkommen. Das waren ſehr treffliche Männer in allen Tüchtigkeiten und geheimen Künſten. Heider aber ſtand noch über ſeinen Brüdern. Manchen Kleinkönig hatten ſie bezwungen, manchen Kämpen erſchlagen und manche Burg verbrannt und hatten viel Heereswerk vollbracht im Spanierland und im Frankenland, denn damals war das Kaiſertum noch nicht nordwärts über das Hochgebirge gekommen. So hatten ſie ſich auch das Reich unterworfen, das Siegfried in Frankenland beſaß und ſie waren dort mit viel Kriegsvolk.

Jetzt betrieb Siegfried ſeine Rachefahrt, denn er gedachte nun gegen die Hundingsſöhne zu heerfahrten. König Helferich lieh ihm viel Mannſchaft und etliche Heerſchiffe.

Und es iſt darüber zu berichten, daß Siegfried eine große und wohlbewaffnete Schar zuſammen hatte, als er zum Tag des Kampfes mit den Hundingsſöhnen aufbot.

Auf dieſe Fahrt zogen mit Siegfried Hamund, ſein Stiefbruder und Reigen, der Zwerg. Auch ich war dabei und damals nannte man mich Nornengaſt.

Reigen machte ſich viel mit der Ordnung dieſes Heervolkes zu ſchaffen. Er trug dabei ſein ſelbſtgeſchmiedetes Schwert Schwirrer. Siegfried bat Reigen, mir dieſes Schwert zu leihen; das tat er und ſo trug ich dieſes Schwert. Reigen bat nun Siegfried, Fafner zu töten, wenn er von dieſer Fahrt heil zurückkäme und Siegfried verſprach es ihm.

Als wir nun ſüdwärts längs der Küſte ſegelten, überkam uns ein wildes Unwetter. Wir erkannten darin zaubriſche Machenſchaften der Hundingsſöhne und ſegelten deshalb mehr landeinwärts. Da ſahen wir einen Mann auf einer Bergnaſe ſtehen. Er war in einen grauen Mantel gehüllt, trug blaue Kniehoſen und hochreichende Schuhe, die an den Schenkeln hinaufgeſchnürt waren und hielt einen Laubzweig in der Hand. Der Mann ging uns über die Klippen entgegen, ſtabte dieſe Worte und ſprach:

Wer reitet dahin auf den Roſſen des Meeres
Durch haushohe Wogen und brauſende See?
Es ſchwitzen die Segel vom ſalzigen Schaume:
Kaum könnt ihr euch halten mehr gegen den Wind!

Reigen antwortete ihm auf gleiche Art:

Hier ſegeln wir, Siegfried und ich, auf den Wellen,
Der Sturmwind noch treibt uns in ſicheren Tod,
Schon bricht wilde Brandung ſteil über den Steven,
Die Flutroſſe fallen! — Wie heißt, der da fragt?

Der Mann im Mantel entgegnete:

Sie rufen mich Stößer; ich nähre die Raben
auf jeglicher Wahlſtatt, du junger Wälſung.
Auch magſt du mich nennen den Alten vom Berge,
Erfüller und Vielgeſtalt. — Nehmt mich auf Fahrt!

Da ſteuerten wir an Land und alsbald legte ſich der Sturm. Siegfried lud den Alten ein, an Bord zu kommen. So tat er. Und nun ſchlug das Wetter mit einem Male um und es ging der beſte Fahrwind.
Der Alte ſetzte ſich nieder zu Siegfrieds Knieen und benahm ſich wie ſeinesgleichen. Er fragte, ob Siegfried irgendwie Rat von ihm annehmen würde.
Siegfried erklärte ſich willens und ſagte, er nähme an, der Alte möchte wohl ſtark im Raten ſein, wenn er den Menſchen damit Vorteil ſchaffen wollte, und ſprach die Worte:

Das weiſe mir, Stößer, da vieles du weißt
um Schickſal von Göttern und Menſchen:
Zieh ich zum Kampfe, welch Zeichen verheißt
Heil mir zum Schwunge des Schwertes?

Stößer antwortete:

Gar viele ſind günſtig zum Schwunge des Schwerts,
Wenn recht ſie der Kämpe nur kennte:
Vertrauensvoll folge zum erſten der Mann
dem Finſteren Fluge des Raben.

Ein anderes gibt es: Vorm Ausgang du ſtehſt
zu Reiſe und Streite gerüſtet
Und ſiehſt ihre Straße im Zwiegeſpräch zieh'n,
des Ruhmes begierig zwei Recken.

Das weiß ich als drittes: Hörſt du den Wolf
laut heulen im Eſchengehölze,
Und läuft er den Wald dir voraus, iſt verlieh'n
dir Heil und der Sieg über Helden.

Doch große Gefahr droht, ſtrauchelt dein Fuß,
bevor du zu Kampf noch gekommen,
Verwirrende Geiſter zur Seite dir gehn
und wollen verwundet dich wiſſen.

Wir ſegelten weiter ſüdwärts an Holſtein hin und dann öſtlich von Friesland und landeten dort.

Hundings Söhne erfuhren alsbald von unſerer Fahrt und ſie ſammelten ein Heer. Es war ſchnell viel Volks beieinander und als ſich beide Heere fanden, da ſtieg ein harter Tag herauf. War auch Heider der vorderſte von ſeinen Brüdern bei allen Angriffen, ſo gingen ſie doch alle heftig vor. Aber Siegfried ſtürmte ſo unaufhaltſam dahin, daß alles vor ihm wich, denn das Schwert Gram kam ihnen mit Wunden gefährlich nahe. Ja, Siegfried darf niemand den Mut abſprechen! Als er nun auf Heider ſtieß, tauſchten ſie manchen Hieb und ſchlugen ſich aufs allerkühnſte. Da kam Stille über die Schlacht, weil alle dieſem Einzelkampf zuſahen. Und es verging eine geraume Zeit, bevor einer dazu kam, den anderen zu verſehren, ſo kampfgeübt waren beide, aber ſo endigte es zwiſchen Siegfried und Heider, daß es Siegfried gelang ihn gefangen zu nehmen und in Eiſen zu legen.

Half und Hemming, die Brüder Heiders drangen jetzt gewaltig vor, erſchlugen manchen Mann und einige flohen ſogar. Da wandte ſich Hamund, Siegfrieds Stiefbruder gegen ſie und ich mit ihm. Es gab da noch beträchtliche Gegenwehr, aber als Siegfried uns zu Hilfe ſprang, da kam es ſchnell zum Umſchlag. Half und Hemming, die Hundingsſöhne, fielen mit ihrer ganzen Schar während es ſchon dunkel ward und Nacht.

Als der Morgen dämmerte, war Stößer verſchwunden und nicht mehr geſehen; die Leute aber meinten, es ſei Wotan ſelbſt geweſen.

Es wurde nun beſchloſſen, welches Todes Heider ſterben ſollte. Reigen gab den Rat, ihm den Blutaar in den Rücken zu ritzen. Und ſo geſchah es. Reigen forderte dazu von mir ſein Schwert Schwirrer zurück und riß damit Heiders Rücken auf, indem er die Rippen vom Rückgrat trennte und die Lunge rückwärts herauszog. So ſtarb Heider mit großer Tapferkeit.

Reigen aber ſprach dieſen Stabreim:

Der Blutaar nun ward ihm mit beißendem Schwert,
Dem Mörder Siegmunds, geſägt in den Rücken,
Noch nie hat ein kühnerer Kämpe mit Blut
Die Raben erfreut und die Erde gerötet!

Es gab eine unermeßliche Heeresbeute, ein großes Gut an Rüſtungen und Waffen. Die Gefolgsleute Siegfrieds nahmen alles an ſich, weil er ſelbſt nichts davon haben wollte.

Danach erſchlug Siegfried den Drachen Fafner und zuletzt auch Reigen, weil dieſer ihn zu betrügen trachtete. Siegfried nahm das Drachengold und ritt hinweg. Von nun an hieß er der Drachentöter. Er ritt den Hindinberg hinauf und fand dort Brünhild, und ihrer beider Schickſal geſtaltete ſich ſo, wie es in dem Liede von Siegfried, dem Drachentöter, geſungen wird.

Darauf nahm ſich Siegfried Gudrun, die Tochter Gibichs zur Frau und blieb da eine Weile bei den Gibichen, ſeinen Schwägern. Ich hielt mich wechſelweiſe bei Siegfried oder daheim im Norden von Dänemark auf. Ich war gerade wieder bei Siegfried, als König Siegfried Ring die Gundolfſöhne, ſeine Magen, zu den Gibichen Gunther und Hagen ſandte und forderte, ſie ſollten ihm Schatzung entrichten oder ihren Heerzug erdulden. Die Gibiche beſchloſſen aber ihr Land zu wehren.

Da ſteckten die Gundolfſöhne an der Landesmark ein Kampffeld mit Haſelſtecken ab und fuhren wieder heim. Die Gibiche aber baten Siegfried, den Drachentöter, mit ihnen in dieſen Kampf zu ziehen. Er antwortete, ſo ſolle es ſein.

Wir ſegelten nordwärts nach Holſtein und landeten bei einem Orte Eiſenmund. Dort nicht weit vom Hafen war die Umgebung, wo der Kampf ſtatthaben ſollte, mit Haſelruten abgeſteckt. Bald ſahen wir viele Schiffe von Norden her ſegeln. Das waren die Gundolfſöhne. Beide Heere ſetzten nun an Land. König Siegfried Ring war nicht ſelbſt dabei, denn er hatte ſein Land Schweden zu wehren vor den Kuren und Kwänen, die dort gerade heerten; auch war er damals ſchon ſehr bejahrt.

Nun ſchlugen die beiden Heere aufeinander. Es gab ein hartes Treffen und großen Mannesſchaden. Gundolfs Söhne drangen heftig vor, weil ſie größer und ſtärker waren als andere Männer. In ihrer Schar gewahrte man noch einen beſonders großen Mann, der alles niederſchlug, Mann, Knecht und Roß, ſodaß nichts ihm widerſtand; der war mehr einem Rieſen gleich, denn einem Menſchen.

König Gunther bat Siegfried, mit dieſem Unmenſchen anzubinden, weil es, wie er ſagte, ſonſt nicht gut enden möchte.

Siegfried ging nun gegen den großen Mann an und einige Männer mit ihm; die meiſten jedoch waren dafür nicht zu haben. Wir kamen bald an den gewaltigen Burſchen heran und Siegfried fragte nach ſeinem Namen und von wannen er wäre.

Er antwortete, er hieße Starkmann Großtatſohn und ſtamme vom Norden aus Fenring in Norwegen.

Siegfried entgegnete, er habe ſeiner wohl erwähnen hören, zumeiſt aber im Üblen: Solchen Kerlen gegenüber ſoll man nicht mit Unfreundlichkeit ſparen.

Starkmann entgegnete: Wer iſt der Mann, der mich ſo ſehr beſchimpft mit Worten?

Siegfried nannte ſeinen Namen.

Starkmann fragte: Biſt du der Drachentöter zubenannt?

So iſt es! antwortete Siegfried.

Da wollte Starkmann davonlaufen, aber Siegfried ſetzte ihm unverweilt nach, ſchwang ſein Schwert Gram in die Luft und zerſchlug ihm mit dem Schwertknauf die Kinnlade, ſo daß zwei Backenzähne herausbrachen; und das war ein Verſtümmelungshieb! Siegfried befahl jetzt dem Hundskerl, ſchleunig zu verziehen.

Und Starkmann machte ſich eilig davon. Wenig ſpäter hörten wir ſchon von dem Neidingsmord Starkmanns erzählen, wie er König Armund im Bade erſchlug.

Ich aber hob den einen Backenzahn auf und trug ihn lange bei mir. Nun hängt er am Glockenſtrang zu Lund in Dänemark und wiegt ſieben

Unzen. Den Leuten dünkt es etwas beſonderes, ihn dort zu beſehen. Nach Starkmanns Flucht aber flohen auch die Gundolfsſöhne und wir machten da mächtige Beute. Siegfried und die Gibiche fuhren nun heim in ihr Reich und ſaßen dort in Ruhe.

Es war eines Tages, als Siegfried zu einer Verſammlung ritt, daß er auf Sumpfboden geriet, und ſein Hengſt Graue ſprang ſo heftig zurück, daß der Sattelgurt in Stücke riß und die Spange daran niederfiel. Ich ſah ſie im Lehm erglänzen, hob ſie auf und brachte ſie Siegfried. Er aber ſchenkte ſie mir. Dieſes ſelbe Gold habt ihr kürzlich geſehen. Siegfried ſtieg jetzt vom Rücken ſeines Hengſtes und ich ſtriegelte das Tier und wuſch ihm den Lehm ab. Dabei zog ich einen Haarbüſchel aus ſeinem Schweif zum Zeichen ſeines herrlichen Wuchſes.

Damit zeigte Gaſt ein Büſchel von Roßhaaren, der ſieben Ellen lang war.

König Olaf ſprach: Große Freude bereiten mir deine Erzählungen.

Und alle lobten ſeine Geſchichten wie auch ſeine Mannhaftigkeit.

Der König wollte, daß er noch mehr von den Begebenheiten auf ſeinen Fahrten verkünde und Gaſt erzählte ihnen noch manches erhebende Ereignis bis in den ſpäten Abend. Dann gingen die Männer ſchlafen.

Am nächſten Morgen ließ der König ihn wieder rufen. Er wollte noch mehr wiſſen von Gaſt und redete ihn alſo an: Es will mir nicht gelingen, völlig klar über dein Alter zu werden und wie es wahrſcheinlich ſein könne, daß du ein ſo alter Mann wäreſt, um Zeuge jener Zeiten geweſen zu ſein. Du wirſt uns noch Anderes berichten müſſen, ſodaß wir beſſer dergleichen Umſtände begreifen lernen.

Gaſt antwortete: Ich glaubte im Voraus zu wiſſen, daß ihr noch Anderes würdet hören wollen, wenn ich euch von dem Golde erzählte und wie es damit zuſammenhinge.

Der König ſagte: Gewiß. Und darum ſollſt du uns erzählen.

Das wäre noch zu berichten, begann da Gaſt, daß ich nordwärts nach Dänemark fuhr und mich auf mein Vatererbe ſetzte, denn mein Vater

war frühe geſtorben. Kurz darauf erfuhr ich vom Tode Siegfrieds ſowie ſpäter der Gibiche und das dünkte mich eine furchtbare Kunde.
Der König fragte: Wie aber kam Siegfried zu Tode?
Gaſt antwortete: So ſagen die meiſten Leute, daß Guntwurm Gibichſohn ihn mit dem Schwerte erſchlug, auf dem Lager Gudruns ſchlafend; deutſche Männer dagegen berichten, Siegfried wäre draußen im Walde erſchlagen worden und im Liede von Gudruns Klage heißt es, daß Siegfried und die Gibichſöhne zu einer Verſammlung geritten wären, und ſie ihn da erſchlugen; aber das ſagen alle, daß ſie ihn liegend und ahnungslos erſchlugen und ſein Vertrauen betrogen.
Einer der Gefolgsleute fragte: Und wie ging Brünhild dahin?
Gaſt antwortete: Brünhild tötete ſieben ihrer Knechte und fünf Mägde, dann durchbohrte ſie ſich ſelber mit dem Schwerte und befahl, ſie mit ihren Leuten zum Brandſtoß zu fahren und ihre Leichen zu verbrennen. So geſchah es, daß ein Scheiterhaufen für ſie und ein zweiter für Siegfried aufgeſchichtet wurde. Siegfried aber ward vor Brünhild verbrannt. Brünhild wurde auf einem Wagen zum Brandſtoß gefahren, der bezeltet war mit Sammet und Purpur, und es funkelte alles von Golde. Dann ward auch ſie verbrannt.
Die Männer fragten nun Gaſt, ob Brünhild als Tote wirklich noch geſprochen hätte, als ſie zum Brandſtoß gefahren wurde.
Gaſt verſicherte, daß es wahr wäre.
Da baten ſie ihn, die Worte nachzuſprechen wenn er könnte.
Gaſt antwortete: Als Brünhild den Helweg zur Verbrennung gefahren wurde, kamen ſie mit ihr in die Nähe einiger Felſen, wo eine Rieſin hauſte. Die ſtand außen vor dem Höhlentor. Sie trug ein Fellkleid und war ſchwarz von Antlitz. In der Hand hielt ſie einen brennenden Waldſtock und ſprach: Dieſen will ich beiſteuern zu deiner Verbrennung, Brünhild! Aber beſſer wäreſt du lebendig verbrannt für deine Untaten, vor allem für die, daß du ließeſt Siegfried, den Drachentöter, morden, den unvergleichlichen Mann, der oft meinen Weg ſchon kreuzte.

Um deswillen will ich dich anſingen mit ſolchen Racheworten, daß allen du noch leidiger werdeſt, die ſolches von dir ſagen hören.
So ſang die Rieſin Brünhild an:

Hier ſollſt du jetzt ſtehen und niemals mir fahren
Durch dieſes Gehege aus ſtarrendem Stein!
Denn beſſer geziemte dir Zierwerk zu weben,
Als heimzuſuchen den Mann einer Anderen.
Was ſonſt drängt ſo heftig herab dich von oben,
Du allesverlangendes Haupt, zur Hel?
Gar oft haſt du, Weib — du willſt es nicht hören —
Von den Mädchenhänden dir Mannsblut gewaſchen,
Biſt du doch, Brünhild, du Botlungentochter,
Stets andren zum Unheil zur Erde geboren;
Zu Grunde gegangen ſind Gibichs Söhne,
Zerſtört ihr ganzes Geſchlecht durch dich!

Brünhild aber antwortete:

Das wirf mir nicht vor, du Weib aus dem Stein!
Und bin ich auch früher zur Walſtatt gefahren,
Von beiden die beſſere bleib ich doch immer,
Wo irgend von Menſchen Gebor'ne uns kennen.
Das will ich dir ſagen vom Wagen herab,
Die Weiſe der Unweiſen: Wünſchſt du's zu wiſſen,
Wie erſt mich die Untreu von Gibichs Erben
Der Liebe beraubt und zur Meintat verleitet?
Hilde im Helme, ſo hießen mich alle,
Die küren ich mußte aus Kampfesgetümmel,
Da zählte ich, wiſſe, der Winter blos zwölf,
Als einſt ich entſandte zur Hella hinunter
Helmgunter, den Alten vom Gotenſtamme,

Und Agnar, dem jüngeren Gegner, gab Sieg —
Das war aber nicht nach Walvaters Willen.

Drum ließ er mit Schilden den Ring um mich ſchließen,
Mit roten und weißen, Rand hart an Rand.—
Um den ſüdlichen Saal aber flammten die Feuer —
Entſcheidend, Der würd aus dem Schlafe mich wecken,
Der furchtlos bisher unter allen ſich fand.

Dem Helden verhieß er hinüber zu reiten,
Der mitführte das Gold, auf dem Fafner einſt lag.
Und auf Graue ritt Siegfried, der Goldherr einher,
Der deutſche Wicking, im Troſſe der Werber,
Und einzig er ſchien mir von allen der beſte.

Ein unſchuldig Bette barg uns da beide,
Als wenn er ein Bruder geboren mir wäre,
Und keins von uns konnte durch acht lange Nächte,
Den Arm um den Arm des Anderen legen,
Und doch ſchalt mich Gudrun, die Gibichstochter,
Ich hätte in Siegfrieds Armen geſchlafen.

Da ward ich gewahr, was beſſer nicht wäre,
Wie frühe man ſchon bei der Brautfahrt mich trog.
Doch werden zum Leiden nach dieſem noch lange
Frauen und Männer ins Leben gerufen,
Ich aber will nun mein Schickſal beſchließen
Zuſammen mit Siegfried, drum, Rieſin, verſink!

Da ſchrie das Rieſenweib mit fürchterlicher Stimme auf und verſank in dem Berge. Damit ſchwieg Gaſt. Die Hofleute aber riefen ihm zu: Das erfreut uns ſehr! Erzähle noch mehr!

Der König aber entgegnete: Nicht nötig iſt es, noch mehr dergleichen Dinge zu erzählen. Und er wandte ſich zu Gaſt: Warſt du etwa auch bei den Söhnen von Ragnar Zottelhoſe?

Gaſt antwortete: Nur kurze Zeit war ich dort. Ich kam zu ihnen, als ſie im Süden vor den Alpen heerten und Viſilsburg brachen. Da war alles in Schrecken vor ihnen, weil ſie Sieger waren, wohin ſie auch kamen; ja ſie gedachten damals auf Rom zu ziehen.

Eines Tages traf es ſich, daß ein Mann zu König Bär Eiſenſeite, dem zweiten Sohne Ragnars Zottelhoſe kam und ihm Heil wünſchte. Der König nahm ihn freundlich auf und fragte ihn, von wannen er führe des Weges und wie er hieße.

Jener antwortete, Sühning zu heißen und von Rom zu kommen.

König Bär Eiſenſeite fragte: Wie weit iſt es dorthin?

Sühning erwiderte: Hieran magſt du's erkennen, König, an dieſen Schuhen, die ich an meinen Füßen trage. Damit zog er ſeine Eiſenſchuhe aus. Die Schuhe waren oben noch ganz dick, unten aber ſtark abgeſchliffen. So weit iſt der Weg von hier nach Rom, ſagte er, wie du ſehen magſt an meinen Schuhen. So hart haben ſie gelitten!

Der König aber meinte darauf: Das iſt ein wunderweiter Weg zu gehen; da wollen wir lieber umkehren und nicht im Römerreiche heerfahrten.

Und ſo taten auch die Brüder und zogen nicht weiter. Vielen dünkte das verwunderlich, ſo den Sinn zu wandeln auf eines Mannes Wort hin, da ſie zuvor doch feſten Ratſchluß ſchon gefaßt hatten. Die Söhne Ragnars Zottelhoſe zogen jedenfalls heimwärts nach Norden und heerten nicht mehr länger im Süden.

König Olaf ſprach: Es iſt offenbar, daß die heiligen Männer in Rom ihren Übergang dahin nicht wollten, und daß jener Sendbote von Gott geſchickt war, weil ſich ihr Vorſatz ſo ſchnell wandelte und ſie ihr Vernichtungswerk nicht vollbrachten in der heiligſten Stadt Rom.

Nun ſage mir noch, wandte ſich der König zu Gaſt: Wo biſt du zu Königen gekommen, bei denen du dich am beſten befunden haſt?

Gaſt antwortete: Am meiſten Freude ward mir bei Siegfried und bei den Gibichen, bei den Zottelhoſeſöhnen konnte jeder am meiſten nach

ſeinem Gefallen tun, ganz wie er wollte, bei König Erich in Upſala war das größte Behagen, aber König Harold Schönhaar war der ſtrengſte in höfiſcher Sitte unter allen dieſen Fürſten. Ich war auch bei König Ludwig in Deutſchland und dort wurde ich mit dem Kreuz bezeichnet, weil ich mich anders dort nicht hätte halten können, denn da war das Kriſtentum wohl gehalten. Dort ſchien es mir im Ganzen recht gut zu ſein.

Der König ſprach: Manches würdeſt du uns noch ſagen können, wenn wir danach fragen wollten. — Und er forſchte noch nach Vielem und Gaſt erklärte ihm alles bis ins Einzelne.

Zum Ende redete Gaſt alſo: Nun kann ich euch auch ſagen, warum ich der Nornengaſt genannt bin.

Der König antwortete, das wollte er gerne hören.

Gaſt begann darauf zu erzählen: Das war, als ich auf meines Vaters Hof aufwuchs zu Gröningen. Mein Vater war reich an Geld und hielt weitgehende Gaſtfreundſchaft. Es zogen damals weiſe Frauen durchs Land, die man Seherinnen nannte und die den Menſchen ihr Schickſal weisſagten. Viele Leute luden ſie zu ſich ein, gewährten ihnen Gaſtung und gaben ihnen beim Abſchied Geſchenke. So tat auch mein Vater. Einſt kamen ſolche Frauen mit einer Schar fahrender Leute und ſollten mir mein Urgeſetz weisſagen.

Ich lag in der Wiege, als ſie zu meiner Sache ſprechen ſollten. Über mir brannte ein Kerzenlicht. Sie redeten viel Gutes über mich und ſagten, ich ſollte ein großer Glücksmenſch werden und mehr noch wie meine Voreltern und die Häuptlingsſöhne im Lande. Alles ſollte nach meinem Wunſche ſich fügen. Die jüngſte der Nornen dünkte ſich unter den beiden älteren zu gering geachtet, denn man fragte ſie nicht nach ihren Vorausſagungen, weil jene beiden würdiger ſchienen. Da war auch mancherlei Geſindel unter der Schar. Das ſtieß ſie von ihrem Stuhle und warf ſie zu Boden. Hierüber ward ſie überaus erzürnt; ſie ſchrie laut und erregt und hieß jene mit ihren ſo guten Verheißungen

über mich aufhören: Denn, rief ſie, ich beſcheide dem Kinde, nicht länger zu leben, als hier die Kerze brennt, die über ihm angezündet iſt. Schnell griff die älteſte der Seherinnen nach der Kerze, löſchte ſie aus und befahl meiner Mutter ſie aufzubewahren und nicht ſollte ſie eher angezündet werden als in den ſpäteſten Tagen meines Lebens.

Die weiſen Frauen zogen nun wieder ihre Straße, banden die junge Norne und führten ſie ſo mit ſich hinweg. Mein Vater gab ihnen reiche Gaben auf den Weg. Als ich aber ein erwachſener Mann war, gab die Mutter mir die Kerze in Verwahrung. Hier habe ich ſie bei mir.

Der König fragte nun: Und was führte dich zu uns hierher?

Gaſt antwortete: Es ſchweifte mir ſo durch den Sinn, es fiel mir bei, als möchte mir von euch irgend ein Glück zukommen, weil ihr mir viel gelobt worden ſeid von guten und weiſen Männern.

Der König fragte: Willſt du nun die Taufe nehmen?

Gaſt antwortete: Das will ich auf euren Rat hin tun.

Und ſo geſchah es.

Der König ſchloß Freundſchaft mit ihm und nahm ihn in ſein Gefolge auf. Gaſt ward ein großer Glaubensmann und beachtete wohl des Königs Gewohnheiten; er war auch freundſelig gehalten unter den Männern.

Eines Tages begab es ſich, daß der König zu Gaſt ſagte: Wie lange wollteſt du noch leben, könnteſt du darüber beſtimmen?

Gaſt antwortete: Nur noch eine kurze Weile, ſo es Gott wollte.

Da forſchte der König: Wie lange würde es wohl währen, wenn du jetzt die Kerze nähmeſt, von der du erzählt haſt?

Gaſt nahm die Kerze aus ſeinem Harfenrahmen. Der König gebot ſie anzuzünden, was geſchah. Als ſie angezündet war, brannte ſie raſch nieder.

Jetzt fragte der König: Wie alt biſt du?

Gaſt antwortete: Ich bin nun dreihundert Winter alt.

Sehr alt biſt du! ſagte der König.

Gaſt legte ſich jetzt nieder und bat, ihn zu ölen. Das ließ der König alsbald tun, und als es geſchehen, blieb nur noch wenig von der Kerze unverbrannt. Jetzt fanden alle, daß es mit Gaſt dahinginge. Und das vollzog ſich zu gleicher Zeit, nämlich daß die Kerze niederbrannte und Gaſt verſchied. Allen aber dünkte ſein Heimgang merkwürdig.
Der König gedachte der bedeutſamen Wahrzeichen ſeiner Reden und es ſchien ſich um ſeine Lebenstage zu bewahrheiten, wie er geſagt hatte.

Die Wunschsöhne Wotans

Hier hebt es an und ſagt von dem Manne, der Siege genannt wurde und ein Sohn Wotans hieß. Seines Pflegevaters wird in Bezug auf dieſe Geſchichte noch erwähnt, der Schatte hieß; er war ein mächtiger und großer Mann. Dennoch war Siege von ihnen der mächtigere, weil edleren Geſchlechts nach der Rede der Leute in jener Zeit. Schatte hatte einen Knecht, deſſen in dieſer Geſchichte kurz zu gedenken iſt; er hieß Brede. Er zeigte ſich verſtändig in allem, was er zu verrichten hatte und beſaß Eigenſchaften und Fertigkeiten gleich ſolchen, die ſich vornehmer dünkten, ja, wohl noch mehr als manch einer.

Es iſt nun zu berichten, daß Siege einmal auf die Jagd ging und der Knecht Schattes mit ihm, und ſie jagten Wild den ganzen Tag bis abends. Als ſie am Abend ihre Beute zuſammentrugen, da hatte Brede weit mehr und beſſeres erjagt als Siege. Dieſes gefiel ihm ſehr übel, und er ſagte, er wundere ſich, daß ein Knecht ihn übertreffen ſollte im Weidwerk.

Brede antwortete: Dieſem Knecht ſcheint es das Rechte!

Da lief Siege gegen ihn an und erſchlug ihn. Dann begrub er die Leiche unter einem Schneehaufen.

Er kam nun heim an dieſem Abend und erzählte, Brede wäre im Walde von ihm geritten: und er war mir mit einem Male aus den Augen und ich weiß nichts von ihm.

Schatte traute der Ausſage Sieges nicht und meinte, es wäre Trug von ihm und Siege werde ihn erſchlagen haben. Er ſchickte Leute, nach Brede zu ſuchen, und das Ende ihres Suchens war, daß ſie ihn unter einer Schneewehe fanden. Schatte ſagte, dieſe Schneewehe ſolle fortan Bredes

Schneewehe heißen, und ſo halten es die Leute ſeither und nennen jede Schneewehe ſo, die groß iſt.

So kam es nun auf, daß Siege den Knecht erſchlagen und gemordet hatte und ſie nannten ihn Wolf im Weihetum. Da konnte er nicht mehr länger daheim bleiben bei ſeinem Pflegevater.

Wotan führte Siege deshalb außer Landes, und zwar ſo lange Wege, daß es ein großes Ende war, und nicht eher ließ er von ihm ab, als bis er ihm Heerſchiffe verſchafft hatte. Siege begann nun ſich auf Heerfahrten zu legen mit der Mannſchaft, die ihm ſein Pflegevater überlaſſen hatte, bevor er geſchieden, und war ſieghaft auf ſeinen Zügen. Und ſo gedieh ſeine Sache, daß er ſich zuletzt Land und Herrſchaft einheerte. Hierauf nahm er eine wohlgeborene Frau und ward ein großer und mächtiger König vor anderen; er herrſchte über Heunenland und war ein gewaltiger Kriegsmann.

Er zeugte einen Sohn mit ſeiner Frau namens Lenz. Der wuchs bei ihm auf und wurde bald groß von Geſtalt und wohlgebildet. Siege wurde nun ein alter Mann an Jahren und hatte ſich manchen Mann abgünſtig gemacht, ſodaß am Ende die gegen ihn ratſchlagten, denen er am meiſten vertraute, und das waren die Brüder ſeiner Frau. Sie überfielen ihn, als er ſich deſſen am wenigſten verſah und wenig Mannſchaft um ihn war; ſie ſchlugen ihn mit Übermacht und in dieſem Treffen fiel Siege mit allen ſeinen Leuten.

Sein Sohn Lenz war nicht mit in dieſer Gefahr geweſen. Er bekam ein ſo großes Heer von ſeinen Freunden und den Landeshauptleuten geſtellt, mit dem er ſich der Lande ſowohl als auch des Königtums nach ſeinem Vater Siege bemächtigen konnte. Und nun, da er glaubte die Füße unter ſich bekommen zu haben in ſeinem Reiche, da erinnerte er ſich der Geſchäfte mit ſeinen Mutterbrüdern, die ſeinen Vater erſchlagen hatten, verſammelte um ſich ein großes Heer und zog nun mit dieſem Heere ſeinen Blutsverwandten entgegen, und ihm däuchte, ſie hätten dazu Urſache genug gegeben, wenn er nun ihre Verwandtſchaft gering ſchätzte.

Und ſo tat er: er ließ nicht eher von ihnen ab, bis er alle die Mörder ſeines Vaters erſchlagen hatte, ſo wenig billig es auch in jedem Betrachte war. Er eignete ſich nun Land, Herrſchaft und Gut zu und ward ſo noch mächtiger als ſein Vater. Auch machte er große Kriegsbeute und nahm ſich eine Frau, die ihn ſeiner würdig dünkte.

Sie lebten ſchon lange zuſammen, bekamen aber weder einen Erben noch ein Mädchen. Das behagte ihnen übel und ſie baten die Götter mit großer Inbrunſt, daß ſie ihnen ein Kind gäben. Es heißt nun, daß Fricka ihre Bitte erhörte und ſo auch Wotan, um was ſie ihn baten. Da fehlte es Wotan nicht an heilſamen Rat; er rief ſeine Wunſchmaid Stille, die Tochter des Rieſen Reifner, gab ihr einen Apfel und gebot ihr, dieſen dem König Lenz zu bringen. Stille nahm den Apfel, verwandelte ſich in die Geſtalt einer Krähe und flog, bis ſie dorthin kam, wo König Lenz auf einem Hügel ſaß. Sie ließ den Apfel in ſeinen Schoß fallen. Stille nahm den Apfel und meinte zu wiſſen, was das bedeuten ſollte. Er ging nun von dem Hügel heim zu ſeinen Mannen, ſuchte dann die Königin auf und ſie aß etwas von dem Apfel.

Nun iſt zu erzählen, wie die Königin bald empfand, daß ſie mit einem Kinde ging; aber das ſtand ſo lange Zeit an und ſie konnte das Kind nicht gebären. Da begab es ſich, daß Lenz zu einer Heerfahrt ausziehen ſollte, um, wie es Gewohnheit der Könige iſt, ſein Land zu frieden. Auf dieſer Fahrt aber geſchah es, daß König Lenz in Krankheit fiel und bald darauf ſtarb. Er gedachte Wotan heimzuſuchen, was Manchem erſtrebenswert erſchien in jener Zeit.

Nun ging es ſo fort mit dem Unvermögen der Königin, daß ſie das Kind nicht gebären konnte, und es währte ſechs Monate, daß ſie dieſes Leiden hatte. Da fand ſie, daß ſie nicht lange mehr leben würde und gebot, man ſolle ihr das Kind ausſchneiden. Und ſo geſchah es wie ſie gebot.

Das Kind war ein Knabe und dieſer Knabe war, wie zu erwarten ſtand, ſehr groß gewachſen als er hervorkam. Es wird geſagt, daß der Knabe

ſeine Mutter küßte, ehe denn ſie ſtarb. Der Knabe bekam einen Namen und ward Wäls oder Wälſe genannt, das heißt der Echte. Der wurde nun König über Heunenland nach ſeinem Vater. Er war frühe groß und ſtark und ſchneller Entſchloſſenheit voll in allem, wo es ſich um Mannhaftigkeit und Kampfbereitſchaft handelte. Er wurde ein gewaltiger Kriegsmann und ſieghaft in allen Schlachten, die er auf ſeinen Heerfahrten ſchlug.

Als nun Wäls zum Mannesalter herangewachſen war, da ſandte Reifner ſeine Tochter Stille, deren zuvor gedacht iſt, als ſie mit dem Apfel zu Lenz, dem Vater Wälſens flog. Er ging ihr entgegen und nahm ſie zur Frau und ſie lebten lange zuſammen in guter Eintracht. Sie hatten zehn Söhne und eine Tochter. Ihr älteſter Sohn hieß Siegmund, die Tochter aber Siegne: dieſe beiden waren Zwillinge und die vortrefflichſten und vielverſprechendſten Kinder König Wälſes in jeder Hinſicht, doch ſtellten auch die anderen alle Gewaltiges vor, wie es denn lange kund geweſen iſt und laut geprieſen wurde, was überaus ſtreitbare und mächtige Männer die Wälſungen waren. Sie übertrafen die meiſten Männer, derer in alten Sagen gedacht wird, beides an Weisheit und Künſten und an eifervollem Streben jeder Art.

Es wird geſagt, daß König Wäls damals ſeine berühmte Halle bauen ließ und zwar in der Weiſe, daß eine mächtige Eiche in dem Saale ſtand. Ihre Äſte ragten mit friſchem Laub über das Dach der Halle hinaus, der Stamm aber wurzelte im Saale. Dieſen Baum nannten ſie den Kinderſtamm.

Ein König hieß Sieggeier und herrſchte über Gotland; er war mächtig und volkreich. Er fuhr zu einer Begegnung mit König Wäls und bat ihn um die Hand Siegnes. Der König nahm dieſen Antrag wohl auf und ſo auch ſeine Söhne. Nur Siegne ſelbſt war wenig dazu geneigt, doch hieß ſie ihren Vater darüber beſtimmen wie über alles, was ſie beträfe. Dem König ſchien der Rat, ſie hinzugeben, gut, und ſie ward König Sieggeier verlobt. Und wenn dieſe Hochzeit und Heirat gehalten

und vollzogen würde, ſollte König Sieggeier den König Wälſe zu einem Gaſtmahle heimſuchen.

König Wälſe richtete die Hochzeit nach beſtem Können zu, und als alles völlig bereitet war, kamen die von ihm geladenen Könige und König Sieggeier dorthin. Dieſer hatte manchen wertgehaltenen Mann bei ſich. Es waren da mächtige Feuer angefacht die ganze Halle entlang. Der große Baum aber, deſſen zuvor ſchon gedacht wurde, ſtand inmitten der Halle. Nun iſt zu erzählen, daß, als die Gäſte am Abend bei den Feuern ſaßen, ein Mann in die Halle einging. Dieſer Mann war ihnen unbekannt von Anſehen und auf folgende Weiſe bekleidet: er hatte einen gefleckten Mantel um, ging barfuß und trug an den Beinen zugeknüpfte Linnenhoſen und einen tiefſitzenden Hut auf dem Haupte; er war ſehr hochgewachſen, ältlich und einäugig. Dieſer Mann hielt ein Schwert in der Hand, trat auf den Kinderſtamm zu, ſchwang das Schwert und ſtieß es in den Stamm, ſo daß es bis in das Heft hineindrang. Allen Männern aber entfiel die Stimme vor dieſem Manne.

Da nahm er das Wort und ſprach: Wer dieſes Schwert aus dem Stamme zieht, der ſoll es von mir als eine Gabe empfangen und er wird dann ſelbſt befinden, daß er nie ein beſſeres Schwert in Händen trug als dieſes hier iſt.

Dämit ging der Alte aus der Halle, und niemand wußte, wer er war, noch wohin er ging.

Jetzt ſprangen die Männer auf und keiner wollte es dem anderen überlaſſen, das Schwert zu faſſen und jeder dünkte ſich am beſten daran zu ſein, der zuerſt dazu käme. Aber es traten erſt die vornehmeren Männer herzu und danach jeder der anderen. Keiner aber kam, dem etwas gelungen wäre; denn das Schwert rührte ſich nicht im geringſten, als ſie daran zogen. Zuletzt ging Siegmund hinzu, der Sohn des Königs Wälſe, faßte das Schwert und zog es aus dem Stamme, und es war, als läge es loſe vor ihm da. Dieſe Waffe ſchien allen ſo gut, daß niemand meinte, je ein gleich gutes Schwert geſehen zu haben.

König Sieggeier bot ihm, das Schwert dreimal mit Gold aufzuwiegen. Aber Siegmund antwortete: Du konnteſt dies Schwert ebenſo gut nehmen als ich, dort wo es ſtak, wenn dir geziemte, es zu tragen, nun aber bekommſt du es niemals und wenn du auch alles Gold böteſt, das du haſt.

Sieggeier ergrimmte über dieſe Rede, denn das ſchien ihm hochmütig geantwortet zu ſein. Weil er aber ſeiner Art nach ein heimtückiſcher Menſch war, ſo gab er ſich ſo, als achte er nicht dieſer Rede. Aber an dieſem ſelben Abend ſann er ſchon auf die Vergeltung, zu der er auch ſpäter kam.

Es wäre noch zu ſagen, daß Sieggeier dieſen Abend mit Siegne zu Bette ging. Am nächſten Tage war das Wetter gut und Sieggeier erklärte, er wolle heimfahren und nicht warten, bis der Wind wüchſe oder die See unfahrbar würde. Es iſt nichts davon bekannt, daß König Wälſe oder ſeine Söhne ihn abhielten, zumal da ſie ſahen, daß er nichts anderes wollte, als vom Gaſtmahle fort zu kommen.

Siegne aber ſagte zu ihrem Vater: Nicht möchte ich hinwegfahren mit Sieggeier und nicht gelingt es meinem Herzen, ihm zuzulachen, und ich weiß durch Vorahnung nach unſerer Sippe ererbter Art, daß uns aus dieſer Heirat großes Leid erwächſt, wenn dieſe Verbindung nicht gleich gebrochen wird.

Du ſollſt nicht alſo ſprechen, Tochter, ſprach Siegmund, denn das wäre eine große Beſchämung für beide Teile, für Sieggeier und für uns, die Verbindung grundlos zu brechen; auch gewinnen wir weder Freundſchaft noch Treue von ihm, wenn wir ſo tun, und er würde es uns übel vergelten, ſoviel er vermöchte. Uns ziemt es, dies beſonders von unſerer Seite zu halten.

König Sieggeier rüſtete zur Heimfahrt. Bevor er aber das Gaſtmahl verließ, entbot er König Wälſe, ſeinen Schwiegervater, und deſſen Söhne zu ſich nach Gotland auf dreier Monate langer Friſt und mit allem Gefolge, das er mit ſich führen wolle und ſeiner Ehre Genüge täte.

Damit wolle er nachholen, was er hier an der Hochzeitsfreude kürze, da er nicht länger verweilen könne als eine Nacht, es aber ſonſt nicht Sitte der Leute ſei, ſo zu verfahren.

Nun verhieß ihm König Wälſe die Fahrt und am beſtimmten Tage zu kommen. So ſchieden die Schwieger und König Sieggeier fuhr heim mit ſeinem Weibe.

Weiter iſt zu ſagen, daß König Wälſe und ſeine Söhne zur verabredeten Zeit fuhren, zum Gaſtgebot ihres Schwagers. Sie ſtießen mit drei wohlausgerüſteten Schiffen von Land und hatten eine ſehr günſtige Überfahrt; ſie gelangten mit ihren Schiffen nach Gotland, als es ſchon ſpät am Abend war.

Denſelben Abend kam noch Siegne zu den Schiffen und verlangte von ihrem Vater und ihren Brüdern eine Ausſprache. Sie berichtete von ihres Mannes Geſinnung, daß er ein unüberwindliches Heer zuſammengezogen hätte: — und ſinnt darauf, euch zu verderben. Nun bitte ich euch, fuhr ſie fort, fahret wieder zurück in euer Reich und beſchafft euch ſoviel als möglich Volks. Dann kehret wieder zurück und rächt euch dafür. Aber gehet nicht in dieſe Gefahr, denn niemals entkommet ihr ſeiner Tücke, wenn ihr nicht zu der Liſt greift, die ich euch biete.

Da antwortete König Wälſe: Alles Volk wird davon reden, daß ich ſchon als Ungeborener jenes Wort ſprach und den Eid leiſtete, ich würde niemals fliehen, weder vor Eiſen noch vor Feuer aus Gründen der Furcht, und ſo habe ich bisher getan. Sollte ich es nicht ſo halten müſſen auch im höheren Alter? Und nie ſollen Jungfrauen meinen Söhnen auch nur im Scherze vorwerfen, daß ſie den Tod fürchteten, denn einmal muß ein jeder ſterben und niemand kann dem entgehen, daß er einmal ſtirbt. Drum iſt es mein Rat, daß wir keineswegs fliehen, ſondern unſere Hände auf das Furchtloſeſte gebrauchen. Ich habe mich hundert Mal geſchlagen, habe bald mehr, bald weniger Volkes gehabt, und habe doch ſtets den Sieg behalten. Niemals ſoll das gehört werden, daß ich geflohen wäre oder um Frieden bäte.

Da weinte Siegne ſchmerzlich und bat, nicht zu König Sieggeier zurück zu müſſen.

König Wälſe aber ſprach: Wahrlich, du ſollſt heimgehen zu deinem Manne und bei ihm bleiben, was auch geſchehe!

Siegne ging heim; ſie aber blieben die Nacht auf den Schiffen.

Aber des anderen Tages morgens frühe gebot König Wälſe ſeinen Mannen ſich zu erheben, ging mit ihnen an Land und bereitete ſich zur Schlacht. Bald ſtanden ſie alle in voller Wappnung auf dem Lande, und nicht lange hatten ſie zu warten, bis König Sieggeier mit ſeinem ganzen Heere kam und er in den härteſten Kampf mit ihnen geriet. König Wälſe trieb nun ſeine Leute zu wildeſtem Vorgehen an und es heißt, daß er und ſeine Söhne achtmal des Tages durch die Schlachtreihen des Gegners brachen und zu beiden Handen hieben. Als ſie aber gedachten, nochmals ſo zu verfahren, da fiel König Wälſe und all ſein Volk mit ihm bis auf ſeine zehn Söhne. Die wurden gefangen, in Bande geſchlagen und hinweggeführt.

Siegne erfuhr, daß ihr Vater gefallen war, ihre Brüder aber gefangen genommen und zum Tode beſtimmt. Da rief ſie nach König Sieggeier zu einer Unterredung und ſprach zu ihm: Darum will ich dich bitten, daß du nicht läſſeſt meine Brüder ſo ſchnell töten. Laſſe ſie lieber noch in den Stock ſetzen. Nun trifft es ſo zu wie man ſagt: Es freut ſich das Auge ſo lange es ſieht! Um mehr bitte ich nicht für ſie, weil ich weiß, daß es mir nichts taugen würde.

Sieggeier antwortete: Irr biſt du und ohne Verſtand, daß du deinen Brüdern ein größeres Übel erbitteſt als erſchlagen zu werden. Doch ſoll dir das gewährt ſein. Umſo beſſer dünkt mir, wenn ſie ſchlimmer dulden und längere Qual haben vor dem Tode.

Er ließ nun geſchehen, wie ſie bat. Es war ein mächtiger Baumſtamm genommen an einer Stelle im Walde, in der Mitte geſpalten und mit Löchern durchbohrt. In dieſe Löcher wurden die Füße gelegt und ſo die zehn Brüder in den ſchweren Block geſpannt. Da ſaßen ſie nun den

ganzen Tag bis in die Nacht. Aber um Mitternacht kam eine alte Wölfin aus dem Walde geſchlichen dorthin, wo ſie im Stocke lagen. Sie war groß und häßlich. Ihr erſtes war, daß ſie einen der Brüder zu Tode biß und ihn ganz auffraß. Dann machte ſie ſich davon.

Am nächſten Morgen ſandte Siegne zu ihren Brüdern einen Mann, dem ſie am meiſten vertraute, um zu wiſſen, wie es mit ihnen ſtünde. Der kam zurück und meldete ihr, daß einer von ihnen tot ſei. Das dünkte ihr unmöglich, daß es ihnen allen ſo gehen ſollte, ohne daß ſie ihnen helfen könnte. Um es kurz zu ſagen, neun Nächte nacheinander kam nun die alte Wölfin um Mitternacht und holte ſich einen von den Brüdern, bis ſie alle tot waren, bis auf einen, der übrig blieb: Siegmund!

Ehe nun die zehnte Nacht anbrach, ſandte Siegne ihren Vertrauensmann zu Siegmund, ihrem Zwillingsbruder, gab ihm Honig mit auf den Weg, und ſagte, er ſolle den auf Siegmunds Antlitz ſtreichen und ihm auch etwas davon in den Mund ſtecken. Er begab ſich zu Siegmund, tat wie ihm geboten war und kehrte zurück. Die Wölfin kam in der Nacht nach ihrer Gewohnheit und gedachte nun auch Siegmund zu Tod zu beißen wie ſeine Brüder. Sie bekam Witterung von ihm, wo er mit Honig beſtrichen war, beleckte mit ihrer Zunge ſein ganzes Geſicht und ſteckte zuletzt auch ihre Zunge in ſeinen Mund. Siegmund ließ ſich da nicht mutlos finden und biß der Wölfin mit aller Macht in die Zunge! Wohl zog ſie heftig zurück, riß gewaltig an ſich und ſtemmte die Füße derart gegen den Stock, daß dieſer ganz auseinander klaffte, er aber hielt ſo feſt, daß die Zunge der Wölfin bei der Wurzel abriß.

Der Stock war nun geborſten und Siegmund ledig geworden. Siegne ſchickte am Morgen nach ihm, um zu erfahren, wie es um ihn ſtünde und ob er noch lebe.

Siegmund aber hielt ſich in der Nähe im Walde auf und als der Bote kam, erzählte er ihm den ganzen Vorgang, wie er ſich zwiſchen ihm und der Wölfin zugetragen hatte. Der Bote kehrte darauf wieder um und berichtete Siegne, wie die Sache ſtand.

Siegne ging nun ſelbſt hinaus, ihren Bruder zu treffen, und ſie faßten den Beſchluß, er ſolle ſich tief im Walde eine Erdhütte bauen. So ließ es ſich eine lange Weile gut an, daß Siegne ihn dort verbarg und ihm alles zuführte, deſſen er zu leben bedurfte. König Sieggeier aber glaubte, daß alle Wälſungen nun tot wären.

Sieggeier hatte zwei Söhne mit Siegne, ſeiner Frau. Von dem älteren Sohne wird nun geſagt, daß Siegne ihn zu ihrem Bruder Siegmund ſchickte, als er zehn Jahre alt war, damit er ihm Hilfe leiſtete, falls jener etwa verſuchen wollte, ſeinen Vater zu rächen. Der Knabe ging zu Walde und kam am ſpäten Abend zu der Erdhütte. Siegmund nahm ihn freundlich auf, wie es ſich von ſelbſt verſtand, und ſagte ihm, er ſolle ihm als erſtes einmal das Brot backen: — ich werde inzwiſchen Feuerholz ſuchen — und händigte ihm einen Mehlbeutel ein. Dann ging er fort zu Holze. Aber als er wiederkam, da hatte der Knabe noch nichts zum Brotbacken vorbereitet.

Siegfried fragte, ob das Brot fertig wäre.

Er antwortete: Ich getraute mir nicht den Mehlſack anzufaſſen, denn da lag etwas lebendiges im Mehl.

Da glaubte Siegmund zu wiſſen, daß dieſer Knabe nicht ſo geartet wäre, um ihn bei ſich zu behalten. Und als bald darauf die Zwillinge ſich wiederſahen, erklärte Siegmund ſeiner Schweſter, daß er ſich darum noch nicht einem Manne näher fühle, wenn auch der Knabe um ihn wäre.

Siegne antwortete: So nimm ihn und töte ihn; er braucht dann nicht länger zu leben!

Und ſo tat denn Siegmund.

Das Jahr verging und im Winter darauf ſandte Siegne ihren zweiten Sohn zu Siegmund, aber es bedarf da keiner Verlängerung dieſer Geſchichte: es kam auf das gleiche hinaus; er tötete auch dieſen Knaben auf den Rat Siegnes.

Als Siegne eines Tages in ihrem Frauenhauſe ſaß, ſo wird erzählt, kam eine weiße Frau herein, die überaus geheim- und zauberkundig war.

Siegne ſprach zu ihr: Das wollte ich, daß wir die Geſtalten tauſchten Sie antwortete: Du kannſt darüber beſtimmen.
Und mit ihren Künſten brachte ſie es dahin, daß ſie die Geſtalten tauſchten.
Die Frau ſetzte ſich nun auf Siegnes Geheiß an ihre Stelle und legte ſich auch am Abend zum Könige ins Bett und er empfand nicht, daß nicht Siegne bei ihm war.
Von Siegne iſt nun zu ſagen, daß ſie zum Erdhauſe ihres Bruders kam und ihn unerkannt bat, ihr Herberge über Nacht zu gewähren: — denn ich habe mich hier im Wald verirrt und weiß nicht, wo ich bin. Er antwortete, ſie könne bei ihm bleiben, er wolle ihr als einer einzelnen Frau die Herberge nicht abſchlagen, auch meinte er zu wiſſen, daß ſie ihm die gute Aufnahme nicht ſo lohnen würde, daß ſie über ihn etwas ausſage. Sie blieb zur Herberge bei ihm und ſie ſetzten ſich zum Eſſen. Er mußte ſie oft anblicken, denn ſie ſchien ihm eine ſchöne und anmutige Frau. Als ſie ſich geſättigt hatten, ſprach er zu ihr, er möchte, daß ſie ein Lager hätten dieſe Nacht. Sie ſträubte ſich nicht dagegen und er legte ſich drei Nächte nacheinander zu ihr.
Siegne begab ſich danach wieder nach Hauſe, begegnete der weißen Frau und bat ſie, die Geſtalten wieder zurückzutauſchen, was jene bewirkte.
Als die Zeit verſtrichen war, gebar Siegne einen Knaben, der Sinnfeſſel genannt wurde. Er wuchs auf und ward beides, groß und ſtark und ſchön von Anſehen und geriet ganz nach dem Geſchlechte der Wälſungen. Noch war er nicht ganz zehn Winter alt, als ihn Siegne zur Erdhütte Siegmund ſchickte. Sie hatte ihren Söhnen mit Sieggeier, bevor ſie zu Siegmund kamen, den Verſuch gemacht, ihnen den Rock mit Haut und Fleiſch an den Ärmel zu nähen. Die hatten das ſchlecht ertragen und darob geſchrieen. So tat ſie nun auch mit Sinnfeſſel, aber er rührte ſich nicht. Dann zog ſie ihm den Rock wieder aus, ſo daß die Haut dem Ärmel folgte und ſagte, er würde wohl dabei Schmerz empfinden.

Er erwiderte jedoch: Gering muß ſolch ein Schmerz einem Wälſungen ſcheinen.

Als der Knabe kam, gebot Siegmund auch ihm, das Mehl auszukneten; er aber wolle für ſie Brennholz ſuchen. Damit gab er ihm den Beutel in die Hand und ging in den Wald. Und als er diesmal wiederkam, da war Sinnfeſſel ſchon fertig mit backen.

Siegmund fragte, ob er nichts in dem Mehle gefunden habe.

Mir war ſchon ſo, antwortete er, als ob etwas Lebendiges zuerſt in dem Mehle geweſen wäre, als ich zu kneten begann; jedenfalls habe ich das mitgeknetet, was darin war.

Da ſprach Siegmund und lachte dabei: Ich glaube nicht, daß du heute abend von dieſem Brote eſſen willſt, denn du haſt eine große Giftnatter mit hineingeknetet.

Siegmund war ſo ſtark und rein, daß er Gift eſſen konnte, ohne daß es ihm ſchadete; Sinnfeſſel bezwang es nur, wenn das Gift von außen an ihn kam, aber er bezwang es nicht, war es gegeſſen oder getrunken. Siegmunden ſchien indeſſen Sinnfeſſel noch zu jung zur Rache mit ihm und er wollte ihn erſt durch einige kühne Taten angewöhnen. Sie zogen Sommers weit durch die Wälder und erſchlugen Männer der Beute halber. Wohl erkannte Siegmund den Sinnfeſſel ganz nach dem Geſchlecht der Wälſungen geartet, weil er aber wähnte, er ſei ein Sohn Sieggeiers, fürchtete er, der Knabe hätte etwas von der Bosheit ſeines Vaters, aber die Kampfluſt der Wälſungen. Doch bemerkte er bald, daß Sinnfeſſel nicht viel auf ſeine Vatersverwandtſchaft gab, denn oft mahnte er Siegmunden an ſein Leid und reizte ihn ſehr, König Sieggeier zu töten. Als Sinnfeſſel erwachſen war, meinte Siegmund, ihn genugſam verſucht zu haben. Es dauerte auch nicht mehr lange, daß Siegmund Vaterrache nehmen wollte. Und ſobald es ihm tauglich ſchien, zogen ſie eines Tages aus von der Erdhütte. Sie erreichten ſpät abends den Königshof Sieggeiers, ſchlichen in den Vorraum der Halle und verbargen ſich dort hinter den Älkeſſeln. Die Königin ahnte, daß

ſie gekommen waren, ſuchte ſie, und als ſie die beiden fand, beſchloſſen ſie, die Vaterrache zu verſuchen, ſobald es nachtete.

Siegne und der König hatten noch einen jüngeren Sohn, der ſpielte gerade mit Goldringen. Er ließ ſie über den Eſtrich der Hallen rollen und lief ihnen nach. Ein Goldring aber ſprang aus der Halle hinaus in den Vorraum, wo die beiden Rächer ſich verſteckten. Als der Knabe hinterher lief, ſeinen Ring zu ſuchen, da ſah er die beiden Männer, groß und grimmig, mit ihren tiefſitzenden Helmen und den leuchtenden Brünnen. Da lief er in die Halle zurück zu ſeinem Vater und ſagte ihm, was er geſehen hätte. Der König argwöhnte ſogleich einen Anſchlag gegen ſich.

Siegne hörte, was der Knabe ſprach, nahm ihn bei der Hand und führte ihn hinaus in den Vorraum zu Siegmund und Sinnfeſſel und ſagte, ſie ſollten wiſſen, wer ſie verraten hätte: — und ich rate euch, ihn zu töten. Siegmund antwortete: Ich will dein Kind nicht töten und wenn es mich auch verraten hätte.

Aber Sinnfeſſel ließ ſich nicht ſäumig finden! Er ſchwang ſein Schwert, erſchlug den Knaben und warf ihn in die Halle und Sieggeier vor die Füße. Der ſprang auf und befahl ſeinen Leuten, die beiden Männer zu ergreifen. Sie aber wehrten ſich tapfer und mannhaft, und jeder meinte es ſo lange am ſchlimmſten zu haben, als er ihnen am nächſten ſtand. Zuletzt aber wurden ſie von der Übermacht bezwungen, gefangen genommen, in Bande geſchlagen und in Feſſeln gelegt. So lagen ſie da die ganze Nacht.

Der König überlegte nun bei ſich, welches Todes er ſie ſterben laſſen ſollte, der auch der langſamſte wäre. Und als der Morgen kam, ließ der König einen mächtigen Grabhügel aus Steinen und Torfplaggen bauen. Dann wurde in der Mitte des Hügels eine lange und breite Felsplatte aufgerichtet mit den Kanten nach oben und unten, groß genug, daß ſie überall an der Hügeldecke anſtieß und ſo den Raum in zwei Hälften teilte, zwiſchen denen keine Verbindung war.

Nun ließ er Siegmund und Sinnfeſſel ergreifen und in den Hügel ſetzen, auf jede Seite der Felsplatte einen von ihnen, weil er es für ſchlimmer wähnte, wenn ſie nicht beiſammen wären und doch einer den anderen hören könnte.

Sie waren ſchon dabei, den Hügel mit Raſenſtücken zu decken, als Siegne dazu kam; ſie trug in ihren Armen ein Bündel Stroh, warf es durch eine noch offene Stelle in den Hügel zu Sinnfeſſel und bat die Leute, es dem König zu helen. Die bejahten es und darauf ward der Hügel geſchloſſen. Die Nacht kam.

Da ſagte Sinnfeſſel zu Siegmund: Ich glaube nicht, daß es uns zeitig an Nahrung gebricht; Siegne hat uns Speck in den Hügel geworfen, eingewickelt in das Stroh.

Von neuem befühlte er den Speck und fand, daß das Schwert Siegmunds in die Speckſeite geſtoßen war; es war wohl finſter in dem Hügel, aber er erkannte es am Griff und ſagte es Siegmund. Nun ſchob Sinnfeſſel das Schwert über den oberen Rand der Felsplatte hinweg und zog dann feſt zurück. Das Schwert ſchnitt in den Stein. Siegmund faßte jetzt drüben die Schwertſpitze und nun ſägten beide die Felsplatte mitten durch und ließen nicht eher davon, bis ſie damit zu Ende waren, wie es in dem Liede heißt:

Sie ſägten mit Macht den mächtigen Fels
Sinnfeſſel, Siegmund mit ſchneidendem Schwerte!

Nun waren ſie beiſammen und los, zerſägten weiter Steine und Raſen und kamen ſo aus dem Grabhügel. Sie eilten zur Königshalle. Da lag alles im Schlaf. Sie ſchleppten nun Holz an die Halle und legten Feuer an das Holz. Bald erwachten ſie innen von dem Rauch und davon, daß die Halle ſchon über ihnen brannte.

Der König fragte, wer den Brand gelegt hätte.

Da rief Siegmund: Hier ſind wir, Sinnfeſſel, mein Schweſterſohn und ich, und wir meinen nun, daß du ſpüren ſollſt, daß wir Wälſungen nicht alle tot ſind?

Dann bat er ſeine Schweſter, heraus zu gehen und zu empfangen alle herzliche Ergebenheit und hohe Ehrung als Gattenbuße: er wolle ihr erſetzen allen Harm.

Sie aber antwortete: Nun ſollſt du erfahren, wie ich König Sieggeier den Mord an den Wälſungen nachgetragen habe: ich ließ ſeine und meine Söhne morden, weil ſie mir zu träge ſchienen zur Vaterrache, und ich war es, die zu dir in den Wald kam in einer Wahrſagerin Geſtalt, und Sinnfeſſel iſt unſer beider Sohn. Davon hat er ſo gewaltigen Kampfmut, weil er beides iſt Sohnes-Sohn und Tochter-Sohn des Königs Wälſe. Ich habe ſo mit allen Kräften gerungen, daß Sieggeier den Tod empfangen ſollte, ich habe ſo gewaltig darum gekämpft, daß die Rache käme, daß mir auf keine Weiſe zu leben länger bleibt, und nun will ich gerne mit ihm ſterben, obwohl ich nur gezwungen ihm angehörte.

Dann küßte ſie Siegmund, ihren Bruder, und Sinnfeſſel, ihren Sohn, wünſchte ihnen alles Gute und ging wieder hinein in das Feuer. So fand ſie den Tod mit König Sieggeier und ſeinem ganzen Gefolge.

Vater und Sohn beſchafften ſich nun Mannſchaft und Schiffe und Siegmund ſteuerte auf ſein Erbland zu, und vertrieb den König aus dem Land, der ſich dort feſtgeſetzt hatte.

Siegmund wurde ein mächtiger und hochgeehrter König, weiſe und großmütig. Er nahm eine Frau, die Borghilde hieß. Mit ihr zeugte er zwei Söhne, der erſte hieß Helge, der andere Hamund. Als Helge geboren war, kamen Nornen dazu und weisſagten ihm ſein Schickſal und ſagten, er würde aller Könige erlauchteſter werden. Siegmund kam damals aus einer Schlacht zurück, ging mit einem Edellauch ſeinem Sohne entgegen, gab ihm den Namen Helge, das heißt der Geheiligte, und zur Namensfeſtigung die Stätten Ringſtatt und Sonnenberg und ein Schwert; er wünſchte ihm wohl zu gedeihen und den Wälſungen nachzuſchlachten. Und Helge wurde auch hochherzig und glücklich mit Freunden und übertraf die meiſten Männer an jeglichem Können. Er unternahm den erſten

Heereszug als er fünfzehn Jahre alt war und war da König über das Heervolk, wie auch Sinnfeſſel, und beide führten.

Auf dieſem Zuge, wird berichtet, ſtieß Helge auf den König, der Hunding hieß, ein mächtiger, volkreicher König, der über viele Lande gebot. Er lieferte ihm eine Feldſchlacht, in der Helge heftig vorwärts drang. Der Kampf endete ſo, daß Helge Sieger blieb und der König Hunding mit einem großen Teile ſeines Heeres fiel.

Helge dünkte ſich um Vieles gewachſen, da er einen ſo bedeutenden König gefällt hatte. Aber die Söhne Hundings boten jetzt ein Heer gegen ihn auf, um ihren Vater zu rächen. Es kam zu einem harten Kampf, aber Helge durchbrach die Schlachtreihe der Brüder, ſtieß bis zu ihren Feldzeichen vor, fälltte die Hundingsſöhne Half, Eyolf, Herwart und Hagbard und errang ſo einen vollkommenen Sieg.

Als Helge aus dieſer Schlacht kam, da begegneten ihm vor einem Walde eine Schaar Frauen von hoheitsvollem Ausſehen. Sie ritten in reichen Gewändern. Doch ragte eine aus allen hervor, die den anderen vorausritt. Helge fragte ſie nach ihrem Namen.

Sie nannte ſich Siegrun und ſagte, daß ſie König Hagens Tochter ſei.

Helge ſprach: Fahret heim mit uns und ſeid uns willkommen!

Die Königstochter antwortete: Andere Dinge ſtehen uns bevor, als mit dir zu trinken.

Helge fragte: Und was iſt das, Königstochter?

Sie antwortete: König Hagen, mein Vater, hat mich Hadubrand, dem Sohne König Grauroſſens verheißen; ich aber habe gelobt, ihn nicht lieber zu haben als eine Krähe. Dennoch wird es ſo kommen, es ſei denn, du wehrteſt es und zögeſt ihm entgegen mit einem Heere und nähmeſt mich hinweg zu dir, denn mit keinem Könige wollte ich lieber unter einem Dache hauſen als mit dir!

Sei getroſt, Königstochter, ſagte Helge, zuvor wollen wir unſere Kraft verſuchen, ehe du Hadubrand gegeben werdeſt, und erfahren wollen wir, wer von uns beiden obſiegt, und daran will ich mein Leben ſetzen.

Alsbald ſandte Helge Männer mit koſtbaren Gaben aus, ihm Mannſchaft zu gewinnen und beſtellte alles Volk zu den Rotbergen. Dort lagerte Helge, bis eine große Heerſchaar aus Hiddenſee zu ihm ſtieß. Es ſegelte auch viel Volks herbei vom Öreſund mit ſchönen und ſtarken Schiffen. König Helge rief den Steuermann ſeines Schiffes herbei, mit Namen Leib, und fragte ihn, ob er ſchon das ganze Heervolk gezählt habe.

Der antwortete: Nicht leicht iſt es zu zählen, Herr! Auf den Schiffen, die von Öreſund kommen, ſind wohl zwölftauſend Mann, doch iſt das Geſchwader von Hiddenſee ein halbes Mal größer.

Jetzt befahl König Helge der Flotte, nach Schwerinsbucht zu ſteuern, und ſo geſchah es. Bald aber erhob ſich ein ſo heftiger Sturm und ſo ſteil ging die See, daß es ſich anhörte, wenn die Wellen über Bord ſchlugen, als ob Berge übereinander brächen. Helge hieß ſie ſich nicht fürchten und die Segel nicht einziehen, vielmehr ſie noch höher ſetzen als zuvor. Da war es nahe daran, daß die See über ſie hinweg gegangen wäre, ehe ſie an Land kamen.

Da kam auch ſchon Siegrun, König Hagens Tochter, mit großem Gefolge den Schiffen entgegen und wies ihnen den guten Hafen, der da Kummerland heißt.

Die Einwohner aber hatten die Ankunft der Schiffe erſpäht und Guntmund, ein Bruder Hadubrands, der über dieſen Gau Schwerinsberg gebot, ritt vom Lande herab zur Küſte. Er rief die Schiffe an und fragte, wer dieſes große Heer anführe.

Sinnfeſſel ſtand am Steven. Er hatte den Helm auf dem Haupte, blitzend wie Glas und eine Brünne an, weiß wie Schnee, in der Hand den Spieß, mit flatterndem Fähnchen und den goldengerandeten Schild vor ſich.

Er verſtand ſich wohl darauf, mit Königen zu reden, und hub alſo an: Sage das, wenn du die Schweine gefüttert haſt und die Hunde und zu deinem Weibe kommſt: Wälſungen wären gekommen, und vor ſeinem

Heere wird König Helge zu finden ſein, falls Hadubrand ihn ſuchen will. Und das iſt eine Freude, ſich mit Ruhm zu ſchlagen, indeſſen du die Mägde am Feuer küſſeſt!

Huntmund antwortete: Nicht verſtehſt du auch nur weniges geziemend zu reden oder Vorzeittaten zu berichten, da du über Edelgeborene lügſt. Wahrer iſt das gewiß, daß du draußen im Walde dich mit Wolfsfleiſch nährteſt und deine Brüder erſchlugeſt, und es iſt verwunderlich, daß du es wagſt, mit untadeligen Männern zu Felde zu ziehen, der du aus manchem Aas ſchon Blut geſogen haſt!

Sinnfeſſel rief dagegen: Nur ungern wirſt du deſſen gedenken, wie du eine Wahrſagerin warſt und nach einem Manne ſchrieſt, und du mich zu dieſem Dienſte erkorſt; ſpäter warſt du ein Wunſchmädchen in Asgart, und es war nahe daran, das ſich alle Einheerer geſchlagen hätten deinetwegen, noch mehr: ich machte dir neun junge Wölfe zu Seenaſe — Vater war ich ihnen allen.

Guntmund ſprach: Vieles kannſt du lügen! Mir aber ſcheint, du konnteſt niemandes Vater mehr werden, ſeit du von den Rieſentöchtern bei Thorskapp entmannt wurdeſt. Ein Stiefſohn biſt du König Sieggeiers und lagſt draußen im Walde mit den Wölfen, und alles Schändliche häufteſt du mit einem Male über dich: du erſchlugſt deine Brüder und machteſt dich übel berüchtigt!

Sinnfeſſel entgegnete: Weißt du noch wie du die Stute warſt des Hengſtes Graue, und ich dich zuritt bei Brawald? Endlich warſt du noch Geißhirt beim Rieſen Brüller.

Guntmund aber rief: Lieber will ich die Vögel ſättigen heute abend mit ſeiner Leiche als noch länger mit dir ſtreiten!

Da ſagte König Helge: Euch wäre es beſſer und geratener zu kämpfen, als ſolches zu reden, das ſchon Beſchämung iſt zu hören! Und ſind auch nicht Grauroſſens Söhne meine Freunde, ſo ſind es doch hochgemute Männer.

Guntmund ritt nun hinauf nach Sonnenfeld zu König Hadubrand zurück.

Der ſtand dort ſchon unter dem Burgtor in der Brünne und hatte den Helm auf dem Haupte. Guntmund meldete ihm die Kampfanſage.

Hadubrand fragte, von wem dieſe käme: — und warum biſt du ſo zornentbrannt?

Guntmund antwortete: Die Wälſungen ſind dort gekommen und gehen mit zwölftauſend Mann an Land. Sieben Tauſend ſtehen noch im Sunde draußen. Aber wo es heißt „zum Grind“ da iſt das meiſte Volk. Und das glaube ich, daß Helge ſich nun ſchlagen will!

König Hadubrand ſprach: Verkünden wir das Aufgebot durch unſer ganzes Reich und ſtellen wir uns ihnen entgegen. Keiner ſitze daheim, der noch fechten kann. Senden wir auch Botſchaft an die Ringſöhne und an König Hagen, an Half den Alten, ſie ſind alle gar gewaltige Kriegsleute.

Beim Wolfenſtein trafen die Heere aufeinander und es erhob ſich ein harter Kampf. Helge drang den Seinen voraus in die feindlichen Heerſcharen und es gab da großen Männerfall. Da gewahrte er mit einem Male eine Schar Schildjungfrauen, gleich als ob man in Flammen ſähe: Das war Siegrun, die Königstochter. Helge lief nun von neuem gegen König Hadubrand an und fällte ihn neben dem Feldzeichen.

Da rief Siegrun ihm zu: Habe Dank für dieſe Großtat! Nimm du nun das Land und die Herrſchaft! Dies iſt mir ein großer Glückstag! Ruhm und Ehre wirſt du haben, daß du einen ſolchen mächtigen König fälleſt!

König Helge übernahm nun das Reich und wohnte da lange. Er machte Siegrun zu ſeiner Frau und kommt in dieſer Geſchichte nicht mehr vor. Sinnfeſſel zog nun mit dem Heere heim, begab ſich aber bald wieder auf Heerfahrten. Auf einer ſolchen begegnete er einer ſchönen Frau und begehrte ſehr, ſie zu haben.

Um dieſe Frau aber warb auch ein Bruder Borghildes, ſeiner Stiefmutter, Siegmunds Weib. So entſchieden ſie die Sache gewaltſam mit Kampf, und Sinnfeſſel tötete den Bruder Borghildens. Sinnfeſſel heerte

darauf weiter und beſtand noch manche Gefahr, hatte aber überall den Sieg. Er wurde bekannt und gefürchtet und kehrte im Herbſte mit vielen Schiffen und großem Gute heim. Er ſprach zu ſeinem Vater von der Begebenheit mit Borghildens Bruder und Siegmund ſagte es der Königin.

Borghild verlangte, daß Sinnfeſſel ſich davon mache aus dem Reiche und ließ ſich vernehmen, daß ſie ihn nicht mehr vor Augen ſehen wollte. Siegmund aber entgegnete, daß er ihn nicht ziehen laſſen wollte und erbot ſich ihr zu büßen mit Golde und großem Gute, obſchon er für niemanden zuvor je gebüßt hätte, aber es fromme nicht mit Weibern zu rechten.

Für diesmal kam ſie mit ihrer Abſicht nicht zu Wege und ſprach: Ihr habt darüber zu entſcheiden, Herr, und ſo geziemt es ſich.

Sie bereitete nun die Totenfeier ihres Bruders vor mit der Zuſage des Königs, rüſtete ein Gaſtmahl zu mit dem beſten an Koſt und lud dazu viele edle Männer. Borghild reichte den Männern ſelber den Trunk. So kam ſie auch vor Sinnfeſſel zu treten mit einem großen Horn und ſprach: Trinke auch du, Stiefſohn!

Er nahm das Horn, blickte hinein und ſprach: Trübe iſt der Trank!

Siegmund ſprach: Gib ihn mir! und trank das Horn aus.

Die Königin aber ſagte: Warum ſollen andere für dich Äl trinken?

Etwas ſpäter kam ſie abermals mit dem Horn: Trinke nun! Und ſie ſchmälte ihn mit manchen Worten.

Er nahm das Horn und ſprach: Verfälſcht iſt der Trank!

Wieder ſagte Siegmund: Gib ihn mir!

Zum dritten Mal kam ſie und bot ihm zu trinken, wenn anders er den Wälſungenmut hätte. Sinnfeſſel nahm das Horn und ſprach: Gift iſt im Trank!

Da riet ihm Siegmund; laß es durch den Bart ſeien, Sohn! Doch der König war ſchon ſehr betrunken, als er alſo ſprach.

Sinnfeſſel trank und fiel tot nieder.

Da riß es Siegmund auf und ſein Schmerz ging ihm nahe ans Leben. Er nahm die Leiche auf ſeine Arme, ging in den Wald und kam zu einem Sunde. Da ſah er einen Mann in einem kleinen Boote. Dieſer Mann fragte, ob er über den Sund gefahren werden wollte. Siegmund bejahte es. Das Schiff war aber ſo klein, daß es die drei nicht zuſammen trug und der Tote wurde zuerſt hinübergefahren. Siegmund ging nun am Strande hin, aber alsbald entſchwand vor ihm das Schiff mit dem Manne.

Da wandte ſich Siegmund heimwärts. Er verſtieß nun die Königin und ſie ſtarb bald darauf. König Siegmund waltete fürder ſeines Reiches und galt als der größte Held und König in der alten Zeit. Eigel hieß ein König; er war reich und angeſehen. Seine Tochter hieß Gerda und war aller Frauen ſchönſte und weiſeſte. König Siegmund vernahm, daß ſie nach ſeinem Sinne wäre wie keine andere und er ſuchte König Eigel heim. Der richtete für ihn ein großes Gaſtmahl zu: falls Siegmund nicht etwa einen Heereszug gegen ihn vorhätte. Die Boten fuhren nun zwiſchen ihnen hin und her, daß mit Freundſchaft verfahren würde und nicht mit Heeresmacht.

König Siegmund war überall auf dem Wege Kaufgelegenheit für den Reiſebedarf gegeben und andere Reiſeerleichterungen geboten. Er kam und die Könige ſpeiſten zuſammen in einer Halle und dieſes Gelage war mit dem beſten Vermögen zugerüſtet und mit großem Gefolge gehalten.

Da war auch gekommen König Heider, einer der noch lebenden Söhne König Hundings, und wollte ſich mit König Eigel verſchwägern. Der ſah wohl ein, daß nicht beide, Siegmund und Heider, eine und dieſelbe Zuſage haben konnten, und meinte im voraus zu wiſſen, daß Unfrieden von dem zu erwarten ſtände, der Gerda nicht erhielte.

Alſo ſprach er mit ſeiner Tochter: Du biſt eine kluge Frau, und ich habe immer geſagt, daß du deinen Mann dir ſelber kieſen ſollſt: kieſe nun zwiſchen den beiden Königen, und mein Wille ſoll hierin ſein wie der deine.

Sie antwortete: Schwer dünkt mich dieſe Wahl, und doch kieſe ich den König, der der edelſte iſt, das aber iſt König Siegmund, obſchon ihn das Alter ſchon berührte.

Da fuhr König Heider hinweg und ſie ward König Siegmund gegeben. Der vermählte ſich ihr und beſchlief ſie. Da ward ein Tag beſſer als den anderen gehochzeitet und mit größerem Eifer.

Danach fuhren ſie heim nach Heunenland und König Eigel, ſein Schwäher, mit ihnen.

König Heider aber und ſeine Brüder ſammelten nun ein Heer und zogen gegen König Siegmund aus. Denn wiewohl die Hundingsſöhne allemal das mindere Los gezogen hatten bei ihren Streitſachen mit den Wälſungen, ſo biß ſie doch gerade dieſer Anlaß vorwärts. Diesmal wollten ſie dem Kampfmut der Wälſungen überkommen und fielen in Heunen-Land ein. Sie ſandten jedoch König Siegmund zuvor Botſchaft, denn ſie wollten ſich nicht an ihn heranſtehlen und wußten wohl, daß er nicht fliehen würde.

König Siegmund antwortete, daß er zu dem Treffen käme. Er zog nun ein Heer zuſammen. Gerda aber flüchtete mit einer Magd in den Wald. Sie führten viel koſtbares Gut mit und blieben dort, während die Heere ſich ſchlugen.

Die Hundinge ſprangen aus ihren Schiffen, ein unüberwindliches Heer.

König Siegmund und Eigel erhuben jetzt ihre Feldzeichen und die Luren wurden geblaſen! Siegmund ließ auch jenes Horn blaſen, das ſchon ſein Vater beſeſſen hatte, und feuerte ſeine Mannen an. Er hatte aber viel weniger Mannſchaft als jene. Es kam zu einem erbitterten Kampf und obwohl Siegmund ſchon betagt war, ſo trug er ſich überaus tapfer und war allerwege der vorderſte. Weder Schild noch Brünne hielt gegen ihn Stand. Er drang an dieſem Tage immer wieder durch die Reihen der Feinde und niemand konnte abſehen, wie es zwiſchen ihnen enden würde. Speere und Pfeile, viele, flogen durch die Luft, aber ſo

behüteten ihn ſeine Schutzgeiſter, daß er nicht verſehrt wurde. Niemand kannte die Zahl der manchen Männer, die vor ihm fielen.

Als der Kampf ſchon eine Weile hin und her wogte, trat mit einem Male ein Mann in die Schlacht mit tiefem Hut und blauem Mantel; er hatte nur ein Auge und trug einen Geer in der Hand. Dieſer Mann trat König Siegmund entgegen und ſchwang über ihn ſeinen Geer, und als König Siegmund kräftig zuhieb, traf ſein Schwert auf den Geer und barſt in zwei Stücke. Seitdem mehrte ſich der Männerfall; das Glück war von König Siegmund gewichen und es fielen viele von ſeinem Volk. Er aber ſchonte ſich nicht und ſpornte ſeine Leute unabläſſig an. Doch wie man eben ſagt: Nichts vermag Einer gegen viele! In dieſer Schlacht fielen König Siegmund und König Eigel an der Spitze ihrer Scharen und der größte Teil ihres Heeres.

König Heider ſuchte danach den Königshof auf und gedachte dort Gerda zu fangen, aber das ſchlug ihm fehl: er fing da weder Frau noch Gut. Er durchzog nun das Land und teilte es unter ſeinem Gefolge auf, glaubte auch das ganze Geſchlecht der Wälſungen vertilgt zu haben und wähnte, fortan nichts mehr befürchten zu müſſen.

Gerda eilte in der Nacht nach der Schlacht auf die Wahlſtatt und gelangte dorthin, wo König Siegmund verwundet lag und fragte ihn, ob er noch zu heilen wäre.

Er aber ſtabte dieſe Worte:

Mancher lebt wohl noch von ſchwächerer Hoffnung,
Gewichen iſt aber mein Glück!

Ich will mich nicht heilen laſſen. Wotan will nicht, daß ich fürder das Schwert ziehe, ſeit er dieſes hier zerbrach: Ich habe den Kampf geführt, ſo lange es ihm gefiel!

Gerda ſprach: Nichts meinte ich zu wiſſen, wäreſt du nur geheilt und rächteſt meinen Vater.

Der König antwortete: Einem anderen iſt das zugedacht: du gehſt mit einem Knaben; erziehe ihn wohl und ſorglich, denn dieſer Knabe wird

der berühmteſte und edelſte aus unſerem Geſchlechte. Verwahre auch wohl dieſe Schwertſtücke. Aus ihnen wird einſt ein gutes Schwert geſchmiedet werden, das Gram heißt. Unſer Sohn wird es tragen und viele Großtaten damit vollbringen, die niemals veralten und ſein Name wird leben, ſolange die Menſchenwelt ſtehet. Sei des getroſt! Mich aber ermatten die Wunden und ich will nun heimſuchen unſere Blutsverwandten, die ſchon voraus gegangen ſind.

Gerda ſaß da über ihm, bis er ſtarb; da leuchtete der Tag auf.

Mit einem Male ſah ſie, wie viele Schiffe an Land ſtießen und ſprach zu ihrer Magd: Wir wollen ſchnell unſere Kleider tauſchen und du ſollſt dich mit meinem Namen nennen und dich für die Königstochter ausgeben. Und ſo taten ſie.

Die Seefahrer hatten die Menge der Gefallenen erblickt und auch, wie jetzt die Frauen zum Walde flohen. Sie begriffen alsbald, daß da bedeutende Dinge vor ſich gingen und ſprangen von den Schiffen. Dieſe Schiffe führte Half, der Sohn des Königs Helferich von Dänemark, der mit ſeiner Flotte gerade an der Küſte entlang ſegelte. Der König gebot den Frauen nachzuſetzen und man brachte ſie vor ihn. Er fragte die Frauen, wer ſie wären, aber der äußere Anſchein behielt diesmal nicht recht, denn jetzt begann die Dienſtmagd für die Herrin zu ſprechen und berichtete den Fall König Siegmunds und König Eigels und manchen anderen tapferen Mann und auch, wer das verſchuldet hätte.

König Half fragte weiter, ob ſie wüßten, wo der Schatz des Königs verborgen läge.

Die Magd erwiderte: Leicht zu erraten iſt, daß wir es wiſſen — und wies ſie zu dem Schatze.

Da fanden ſie nun großen Reichtum und keinem der Männer dünkte, jemals gleichviel oder gar mehr an Koſtbarkeiten geſehen zu haben an einer Statt und trugen alles zu den Schiffen. Gerda aber und die Magd mußten ihm folgen.

Der König ſetzte ſich ans Steuer, während die Frauen im Hauptraum des Schiffes ſaßen. Er begann ein Geſpräch mit ihnen und legte ſein Augenmerk auf die Art ihrer Rede. König Half kam nun heim in ſein Reich mit großer Beute und erzählte, daß dort die Könige gefallen ſeien, die die berühmteſten ihrer Zeit waren.

Als Half kurze Zeit daheim war, fragte ſeine Mutter, die Königin, den Sohn: Warum trägt die ſchönere Frau weniger Ringe und minderes Gewand? Auch ſchätze ich, daß ſie die edlere iſt, die ihr geringer angelaſſen habt.

Er antwortete: Es hat auch mir immer geahnt, daß in ihr kein Mägdeſinn wohnt, denn als wir uns trafen, da erfaßte ſie es wohl, edelbürtige Männer zu empfangen; wir wollen jetzt einen Verſuch machen.

Bei einem Gelage fügte es ſich, daß König Half ſich mit den Frauen zu einem Geſpräch ſetzte und fragte: Was habt ihr Frauen zum Zeichen für die Stundenzeit, wenn es nach der Nacht zu dämmern beginnt, ihr aber keine Himmelsgeſtirne mehr ſeht?

Die wirkliche Magd antwortete: Das Merkmal habe ich dafür; ich war in meiner Jugend gewohnt, in der Frühe Met zu trinken. Und ſeit ich davon laſſen mußte, wachte ich immer zu dieſer Zeit. Das iſt mein Merkmal!

König Half lächelte und meinte: Üble Gewohnheit für eine Königstochter! Dann wandte er ſich zu Gerda und ſtellte die gleiche Frage.

Sie antwortete ihm: Mein Vater gab mir ein Goldringelein mit der Eigenſchaft, daß es mir in der Frühe am Finger erkaltete, und das iſt mein Merkmal dafür.

Da ſagte der König: Genug war da des Goldes, wo Mägde es trugen! Ihr habt euch lange vor mir verborgen und doch würde ich dich ſo behandelt haben, als wenn wir beide eines Königs Kinder wären, auch wenn du's mir gleich geſagt hätteſt. Und es ſoll dir beſſer und nach Würdigkeit geſchehen, denn du ſollſt meine Frau werden, und ich will dir Morgengabe geben, ſobald du dein Kind geboren haſt.

Sie antwortete und ſagte ihm die ganze Wahrheit um ihr Schickſal und blieb nun bei ihm in hohen Ehren und erſchien als die würdigſte Frau.
Es iſt nun zu ſagen, daß Gerda einen Knaben gebar, und der Knabe wurde zu König Helferich, dem Vater König Halfs, gebracht. Der freute ſich ſehr als er die ſcharfen Augen ſah, die der Knabe im Kopfe trug, und ſagte, keiner würde ihm gleich oder ähnlich werden. Er wurde mit Waſſer benetzt und Siegfried genannt. Siegfried wuchs nun bei Helferich heran und wurde mit großer Liebe erzogen und jedes Kind hatte ihn lieb. Alle ſagen von ihm überein, daß ihm niemand ebenbürtig war an Lebensart und Wuchs.
Wenn die größten Männer und Könige der alten Zeit genannt werden, da geht Siegfried allen anderen voran, in der Nordhälfte dieſer Welt, was Kraft und Kühnheit, Tatluſt und Gewandtheit anbelangt.
Nun vermählte Helferich ſeinen Sohn Half mit Gerda und beſtimmte auch die Morgengabe.
Der Lehrer Siegfrieds hieß Reigen und war der Sohn Reidmers. Er lehrte ihn Künſte, Brettſpiel, die Runen und in vielen Zungen zu reden und mancherlei andere Dinge, wie ſich das für Königsſöhne geziemt.
Reigen fragte eines Tages Siegfried, als ſie beide allein waren, ob er wiſſe, wie großen Hort ſein Vater Siegmund gehabt hätte und wer deſſen nun ſchalte und walte?
Siegfried antwortete und ſprach, daß die Könige Half und Helferich ihn verwahrten.
Reigen fragte: Traueſt du ihnen auch gänzlich?
Siegfried antwortete: Es gebührt ſich wohl, daß ſie ihn verwahren, bis er mir zum Nutzen gereicht, denn ſie verſtehen ſein beſſer zu hüten denn ich.
Ein anderes Mal kam Reigen mit Siegfried ins Geſpräche und ſagte: Wunderlich iſt es, daß du der Könige Roßknecht werden willſt und wie ein Landfahrer einhergehſt!

Siegfried antwortete: Nicht iſt es alſo, denn wir beſtimmen alles gemeinſam, und es ſteht in meiner Hand, was ich haben will.
Reigen ſprach: So bitte ſie, dir ein Roß zu geben.
Siegfried antwortete: Das geſchieht, ſobald ich will.
Bald darauf trafen die Könige mit Siegfried zuſammen und ſie fragten ihn: Was willſt du von uns haben?
Siegfried antwortete: Ein Roß möchte ich haben zu meiner Kurzweil.
Helferich ſagte: Wähle dir ſelber ein Roß und anderes, was du aus unſerem Eigen haben willſt.
Anderen Tags fuhr Siegfried zu Walde. Dort begegnete er einem alten Mann mit langem Barte, der ihm unbekannt war.
Der Alte fragte, wohin Siegfried ginge.
Er antwortete: Ein Roß will ich mir kieſen. Rate mir dazu:
Der ſagte: Gehen wir und treiben die Roſſe in den Fluß.
Sie trieben die Roſſe in den tiefen Fluß, aber ſie ſchwammen alle wieder an Land bis auf einen Hengſt, und den nahm Siegfried dann. Er war grau von Farbe, jung von Jahren, groß von Wuchs und viel verſprechend. Niemand war bisher auf ſeinen Rücken gekommen.
Der Mann mit dem Barte ſagte: Dieſer Hengſt ſtammt ab von Sauſewind und du mußt ihn ſorglich erziehen, denn er wird aller Hengſte beſter werden.
Damit verſchwand der Mann! Siegfried nannte den Hengſt Graue und er iſt auch der beſte Hengſt geworden.
Abermals ſprach Reigen zu Siegfried: Viel zu wenig Eigen haſt du, und das härmt mich, daß du umher läufſt wie ein Dorfjunge. Ich wüßte dir einen großen Hort nachzuweiſen, und das iſt wahrſcheinlich, daß es dir Ehre einbrächte, ihn zu ſuchen und Gewicht, wenn du ihn erlangteſt.
Siegfried fragte, wo das wäre und wer ſeiner hütete.
Reigen antwortete: Er heißt Faſner und liegt nahe hier, wo es heißt, Zur Niederheide. Kommſt du dazu, ſo wirſt du ſagen müſſen: Niemals ſaheſt du größeres Gut und Gold an einer Statt, und nicht bedarfſt

du jemals mehr, und würdeſt du der älteſte aller Könige und berühmteſte. Siegfried antwortete: Wohl kenne ich die Art dieſes Wurmes, und bin ich auch noch jung, ſo habe ich doch erfahren, daß niemand ihm entgegen zu treten wagt aus Urſache ſeiner Größe und Furchtbarkeit. Reigen ſprach: das macht nichts! Wohl iſt ſein Wuchs nach Art der Lindwürme, aber es wird mehr daraus gemacht als daran iſt. So würden es auch deine Vorväter beurteilt haben; aber obſchon du von dem Geſchlechte der Wälſungen biſt, ſo ſcheinſt du doch nicht ihres Weſens zu ſein, die als erſte genannt werden in Sachen des Ruhms. Mag ſein, erwiderte Siegfried, daß wir nicht viel von ihrer Tatenluſt und Entſchloſſenheit haben, doch iſt es nicht nötig, dies mir vorzuwerfen, denn ich bin noch wenig über das Kindesalter hinaus. Warum aber reizeſt du mich denn ſo ſehr?

Reigen antwortete: Hiervon geht eine Sage, und die will ich dir erzählen.

Siegfried ſagte: Laß mich hören!

Reigen begann: Das iſt der Anfang dieſer Geſchichte, daß mein Vater Reidmar hieß, ein mächtiger und reicher Mann. Sein erſter Sohn hieß Fafner, ein anderer Otter und ich war der dritte und der mindeſte unter ihnen an Tüchtigkeit und Ausſehen. Doch konnte ich Eiſen, auch Silber und Gold bearbeiten und machte aus allen Dingen irgend etwas Brauchbares. Mein Bruder Otter hatte andere Neigung und Natur: er war ein gewaltiger Weidmann vor allen anderen Männern. Tags über ſchloff er in eines Otters Geſtalt in einen Waſſerfall und holte im Munde ſich Fiſche herauf und warf ſie an Land. Den Weidfang brachte er ſeinem Vater und dem war das eine große Unterſtützung. Häufig hatte er da noch Ottergeſtalt, wenn er ſpät heimkam und allein und blinzelnd aß, weil er es nicht mit anſehen konnte, wie der Fraß weniger wurde. In dieſem Waſſerfall wohnte auch noch ein Zwerg in Geſtalt eines Hechtes mit Namen Antwort oder Notwehr und fing ſich da Speiſe, denn es gab viel Fiſche in dieſem Fall, der nach ihm auch der Antwortfall heißt.

Fafner war bei weitem der größte und grimmigſte von uns und wollte allein alles ſein nennen laſſen, was da war.

Einſt fuhren Wotan, Luge und Hennar dieſes Weges und kamen zum Antwortfall gerade als Otter wieder einen Lachs gefangen hatte und ihn blinzelnd am Ufer verzehrte. Luge nahm einen Stein und warf damit Otter zu Tode.

Den Aſen däuchte es ein großes Glück mit ihrer Beute und ſie zogen dem Otter den Balg ab. An dieſem Abend gelangten ſie auch zu Reidmar, baten um Herberge und zeigten ihm den Fang. Da nahmen wir ſie gefangen und legten ihnen zur Buße und Lebenslöſung auf, den Balg Otters mit Gold zu füllen und außen mit rotem Golde zu verhüllen.

Da ſandten die Aſen Luge aus, das Gold zu beſchaffen. Der ging zuerſt zur Meeresrieſin Ran und lieh ſich ihr Netz aus; damit fuhr er zu Antworts oder Notwehrs Fall und warf das Netz vor den Hecht hin und der ſchwamm hinein. Da rief Luge:

Wer iſt dieſer Fiſch, der die Fluten durchfährt
und weiß ſich vor'm Fang nicht zu wahren?
Nun löſe dein Haupt aus dem Rachen der Hel
und finde mir Gold aus den Fluten!

Notwehr ich heiße, Schrecken mein Ahn,
Ich fuhr ſchon durch vieles Gefälle,
In Urzeiten ſchufs mir die elende Norn
für immer im Waſſer zu waten!

Luge ſah nun all das Gold, das Antwort beſaß. Als das Gold abgewogen war, wollte der Zwerg einen Ring zurück behalten, aber Luge nahm auch dieſen fort.

Der Zwerg bat, ihm dieſen Ring nicht abzunehmen, weil er damit, wenn er ihn behielte, ſein Gold wieder vermehren könnte, denn dieſer Ring ſei ein Nothelfer, ſei ihm, Antwort, not!

Luge aber entſchied, er ſolle nicht einen Pfennig übrig behalten, nahm ihm auch den Ring Nothelfer fort und wandte ſich hinaus.
Da rief Antwort ihm nach, daß der Ring der Tod werden ſolle von jedermann, der ihn beſäße.
Luge erwiderte, das käme ihm gerade recht: und, ſetzte er hinzu, es ſolle ſo gehalten werden nach ſeiner Vorausſage; er wolle es dem ſchon in die Ohren flöten, der den Ring bekäme.
Damit fuhr er ſeines Weges und kam nach Reidmars Hof, wo er Wotan das Gold wies, und ihm auch den Ring Not-Antwort oder Nothelfer zeigte. Der dünkte Wotan ſo überaus ſchön, daß er ihn von dem Haufen fortnahm, bevor er das Gold Reidmar übergab.
Die Aſen überreichten nun Reidmar den Schatz, traten den Otterbalg mit Gold voll und ſtellten ihn auf die Füße. Jetzt mußten ſie Gold über ihn häufen und ihn ganz damit außen umhüllen. Als das getan war, trat Reidmar hinzu; er konnte aber noch ein Barthaar ſehen und gebot, auch das zu verhüllen, oder ihr Vergleich würde ſonſt hinfällig. So mußte Wotan von ſeiner Hand den Ring Nothelfer ziehen und verhüllte damit das Haar:
Da ſprach Luge zu Reidmar und gab den Fluch weiter:

Das Gold iſt bezahlt, und Buße gar groß
haſt für unſer Haupt du erhalten,
Doch Segen nicht bring' es den Söhnen und dir,
den Tod ſoll es bringen euch allen!

Weil Reidmar dieſes Gold zur Sohnesbuße erhalten hatte, verlangten jetzt Fafner und ich unſeren Anteil als Bruderbuße. Reidmar aber gönnte uns nicht einen Pfennig von dem Golde und das wurde zu einem Unrat dem Fafner, denn er erſchlug unſeren Vater und mordete ihn, aber ich erhielt nichts von dem Erbe. Er antwortete, es beſtünde wenig Ausſicht, daß er das Gold mit mir teilte, nachdem er den Vater darum getötet hätte, und empfahl mir mich davon zu machen, ſonſt möchte es mir gehen wie Reidmar.

Fafner hatte das Schwert Rauſching an ſich genommen und den Schreckenshelm. Dieſen Helm ſetzte er ſich auf das Haupt. Er war aber Schreckenshelm oder Wucheshelm genannt, weil alles Lebendige, das ihn ſah, ſich vor ihm entſetzte. Da floh ich hinweg und nahm das Schwert Schwirr aus Reidmars Erbe mit. Fafner aber wurde ſo bösartig, daß er ſich hinauslegte auf die Niederheide und niemand des Hortes zu genießen gönnte. Er richtete ſich dort ein Lager her und ward allmählich zu jenem ſchlimmen Wurme in der Geſtalt eines Drachens und legte ſich über das Gold. Später kam ich zu König Helferich und wurde ſein Schmied. Und das iſt das Ergebnis dieſer Geſchichte, daß ich mein Vatererbe und die Bruderbuße miſſe.

Siegfried ſprach: Viel haſt du verloren und ſehr übel haben deine Blutsverwandten ſich betragen. — Schmiede mir nun ein Schwert mit deiner Kunſt, wie es kein gleich gutes gibt, und ich will dieſe Tat vollbringen, wenn der Sinn mir taugt, und du wünſcheſt, daß ich dieſen furchtbaren Drachen töte!

Reigen antwortete: Das ſchmiede ich dir mit Zuverſicht und du wirſt mit dem Schwerte Fafner erſchlagen können.

Reigen ſchmiedete nun ein Schwert und gab es Siegfried in die Hand. Der nahm das Schwert, wog es in der Hand und ſprach: Soll das dein Geſchmiede ſein? — Er hieb das Schwert in den Ambos, ſo daß es zerbrach und warf die Klinge fort. Dann hieß er ihn ein beſſeres ſchmieden.

Reigen verſuchte ein anderes Schwert und reichte es Siegfried. Der ſah es ſich an. Das wird dir gewiß gefallen; aber heikel iſt es für dich zu ſchmieden!

Siegfried verſuchte auch dieſes Schwert, aber es zerbrach wie das erſte. Da ſagte Siegfried zu Reigen: Du wirſt deinen Verwandten gleichen und ebenſo treulos ſein. —

Damit ging er zu ſeiner Mutter Gerda und ſie empfing ihn mit Freuden. Sie redeten miteinander und tranken dazu. Siegfried fragte: Habe ich

das recht vernommen, daß König Siegmund, mein Vater, euch das Schwert Gram in zwei Stücken übergab?
Sie antwortete: Das iſt wahr.
Siegfried bat: Gebt es mir zu Handen; ich möchte es haben.
Sie meinte, er ſei zum Höchſten berufen, und gab ihm das Schwert.
Damit ging er wieder zu Reigen und forderte ihn auf, ein Schwert daraus zu machen nach beſtem Vermögen.
Darüber erzürnte Reigen ſehr, nahm aber die Schwerttrümmer mit zur Schmiede. Ihm däuchte Siegfried übermäßig anſpruchsvoll in Hinſicht auf das Schmieden zu ſein. Aber er ſchmiedete nun ein Schwert daraus und als er es aus der Eſſe zog, erſchien es den Schmiedegeſellen, als wenn Flammen aus ſeinen Schneiden brannten. Er hieß Siegfried das Schwert hinnehmen und ſagte, er verſtünde nichts vom Schwertſchmieden, wenn dieſes auch verſagte.
Siegfried hieb mit dem Schwerte in den Ambos, aber es zerkliebte ihn bis hinunter zum Fuße und brach nicht, noch ſprang es entzwei. Da lobte er das Schwert ſehr, eilte hinunter zum Fluß mit einer Wollflocke und warf dieſe gegen die Strömung und das Schwert, das er dagegen hielt, zerſchnitt die Wollflocke. Freudig ging nun Siegfried nach Hauſe.
Reigen aber ſprach: Einlöſen mußt du nun dein Verſprechen und Fafner aufſuchen, nun ich dir das Schwert dazu geſchaffen habe.
Siegfried antwortete: Das wird erfüllt, doch zuvor noch ein anderes, nämlich meinen Vater rächen.
Siegfried wurde umſo liebebeglückter bei allem Volk, je älter er wurde und ein jegliches Kind liebte ihn zum herzlichſten.
Greif hieß ein Mann, der war Siegfrieds Mutterbruder; er war ein Seher und wußte der Menſchen Schickſal voraus. Bald nachdem das Schwert Gram geſchmiedet war, fuhr Siegfried zu einer Begegnung mit ihm und ſuchte bei ihm zu erfahren, wie es wohl mit ſeinem Leben ergehen würde. Greif war lange dagegen, zuletzt aber ſagte er Siegfried

doch auf ſein inſtändiges Bitten all ſein Schickſal voraus; ganz ſo wie es ihm auch ſpäter erging. Als Greif ihm alle Dinge geweisſagt hatte, um die er gebeten, ritt Siegfried wieder heim.

Nun trat Siegfried vor die Könige Helferich und Half und ſprach zu ihnen: Wir ſind lange Zeit hier geweſen und haben euch reiche Liebe und große Wertſchätzung zu lohnen: aber nun will ich außer Landes ziehen und Hundings Söhne aufſuchen, denn ich will, daß ſie erfahren, daß nicht alle Wälſungen tot ſind. Und dazu wollen wir eure Unterſtützung haben.

Die Könige erklärten, alles ſchaffen zu wollen, was er begehrte.

Es ward nun ein großes Heer ausgerüſtet und alles auf das beſte und kunſtvollſte hergerichtet, Schiffe und alles Heergerät, ſodaß ſeine Fahrt ehrenvoller wurde als irgend eine zuvor. Siegfried führte den Drachen, der das größte und vollendetſte Schiff war; die Segel waren reich verziert und herrlich anzuſchauen.

Sie ſegelten einige Tage mit gutem Fahrwind, bis mit einem Male ein gewaltiges Wetter mit Sturm ausbrach und die See ſo ſchäumte, als ob man in Oferblut ſähe. Siegfried aber geſtatte nicht die Segel zu reffen, ſelbſt wenn ſie zeriſſen, ſondern er gebot ſie noch höher zu ſetzen als zuvor.

Als ſie nun an einer Bergnaſe vorüberſegelten, rief ein Mann zum Schiffe hinunter und fragte, wer über Schiff und Volk zu gebieten hätte.

Ihm ward geantwortet, daß Siegfried Siegmundſohn der Edling wäre: Der nun der berühmteſte aller jungen Männer iſt!

Der Mann beſtätigte: Ja, alle ſagen das gleiche vom ihm, daß kein anderer Königsſohn ſich mit ihm vergleichen könne. Ich wollte nun, ihr ließet die Segel auf einem eurer Schiffe fallen und nähmet mich auf.

Sie fragten nach ſeinem Namen.

Er aber antwortete in Stäben:

Sie rufen mich Necker; ich nähre die Raben
Auf jeglicher Walſtatt, du junger Wälſung,
Auch magſt du mich nennen den Alten vom Berge,
Erfüller und Vielgeſtalt — nehmt mich auf Fahrt!

Sie ſteuerten an Land und nahmen den Alten an Bord. Da legte ſich das Wetter und ſie fuhren, bis ſie zum Reiche der Hundingsſöhne kamen. Da verſchwand Vielgeſtalt.

Dort ließen ſie nun Feuer und Schwert raſen, erſchlugen die Männer, verbrannten die Höfe und verödeten alles, wo ſie hin kamen. Nun flüchtete alles Volk König Heider entgegen und berichtete, daß ein Heer ins Land gekommen ſei und mit größerem Ungeſtüm daherführe, als man ſonſt ein Beiſpiel wüßte, beklagten auch, daß die Hundingsſöhne nicht weitſichtig genug waren, weil ſie geſagt hätten, ſie hätten die Wälſungen nicht mehr zu fürchten: Nun aber führt dieſes Heer Siegfried, Siegmunds Sohn. König Heider ließ nun durch ſein ganzes Reich ein Heergebot umtragen; nicht wollte er ſich auf die Flucht werfen, ſondern er entbot alle Mannen zu ſich, die ihm Heeresfolge leiſten wollten.

So trat er denn Siegfried zuſammen mit ſeinen Brüdern und einem großmächtigen Heere entgegen. Sie gerieten in den härteſten Kampf. Da ſah man Pfeile und Speere durch die Luft fliegen, manche Streitaxt wild ſchwingen, Schilde ſplittern, Brünnen zerſchleißen, Helme klaffen und Schädel ſpalten und manchen Mann zur Erde fallen. Als die Schlacht lange geſtanden hatte, ſtürmte Siegfried vor, an den Feldzeichen vorbei, und hatte ſein Schwert Gram in der Hand; er ſchlug beides, Mann und Roß, und drang durch die feindlichen Heerſcharen. Das Volk wich vor ihm aus, wohin er ſich wendete, nicht Helm noch Brünne hielt vor ihm ſtand und niemand meinte zuvor einen ſolchen Mann ge ſehen zu haben. Lange zog ſich dieſe Feldſchlacht hin mit großem Männerfall und heftigen Angriffen und es geſchah, was ſelten ſonſt zutrifft, die Hundingsſöhne erreichten nichts mit ſo vielen Anſtrengungen. Es fielen ihrer ſo viele, daß man kaum ihre Zahl wußte.

Bald ſtieß Siegfried auf die Söhne König Hundings. Er ſchlug nach König Heider und ſpaltete ihm Helm und Haupt und den gepanzerten Leib; dann hieb er Schwertwart, den Bruder, in zwei Stücke und tötete alle Hundingsſöhne, die noch lebten und den größten Teil ihres Heeres.

Siegfried kam nun heim mit ſchönem Siege, reicher Beute und großem Ruhm, den er auf dieſem Zuge ſich gewonnen hatte, und es wurden Feſtmähler zu ſeiner Heimkehr gehalten.

Kurze Zeit darauf kam Reigen mit Siegfried ins Geſpräch und ſagte zu ihm: Nun wirſt du auch Fafner den Helm vom Haupte ſtoßen müſſen, wie du verheißen haſt, nachdem du deinen Vater und die anderen Blutsverwandten gerochen haſt.

Siegfried antwortete: Ich werde das erfüllen, was ich verheißen habe; es fällt uns nicht aus dem Gedächtniſſe.

Bald ſchon ritt Siegfried mit Reigen hinauf nach der Heide zu der Wegſpur, die Fafner gewohnt war zu kriechen, wenn er zum Waſſer wollte, und es wird geſagt, daß der Felſen dreißig Klafter hoch war, wo er lag über dem Waſſer, wenn er trank.

Reigen, ſprach Siegfried, du ſagteſt doch, der Drache wäre nicht größer als ein Lindwurm, aber mir ſcheint ſeine Fährte überaus groß.

Reigen antwortete: Grabe eine Grube und ſetze dich hinein; wenn dann der Wurm zu Waſſer kriecht, ſtich ihn ins Herz und verſetze ihm ſo den Tod, dann trägſt du großen Ruhm davon!

Siegfried ſprach: Wie aber ſoll das enden, wenn ich in das viele Blut des Wurmes gerate.

Reigen antwortete: Du biſt ſchlecht zu beraten, weil du furchtſam biſt vor jedem und allem, und ganz ungleich deinen Vorfahren an Herzhaftigkeit.

Siegfried ritt nun auf der Heide weiter, während Reigen voller Furcht von dem Wege verſchwand. Siegfried hob nun eine Grube aus auf Fafners Spur, und als er bei dieſer Arbeit war, kam ein alter Mann

mit langem Barte des Weges und fragte, was er da täte. Siegfried erklärte es ihm.

Da ſagte der alte Mann: Das iſt unrätlich, aber mache mehrere Gruben und laß da das Blut hinein laufen, du aber ſitze in einer anderen und ſtich von da dem Wurme ins Herz,

Damit machte ſich der Alte davon.

Siegfried machte nun mehrere Gruben wie ihm geraten war. Als nun der Wurm zu Waſſer kroch, da geſchah ein ſtarkes Beben, daß überall in der Nähe der Boden erſchütterte. Er ſchnob Gift den ganzen Weg vor ſich her, aber Siegfried erſchrak nicht, noch fürchtete er ſich vor dem Getöſe, und als der Wurm über die Grube gekrochen kam, da ſtieß er ihm das Schwert unter den linken Bug, daß es bis ans Heft hinein fuhr. Jetzt ſprang Siegfried herauf aus der Grube und riß das Schwert an ſich. Da hatte er die Arme blutig bis zu den Achſeln. Sobald der ungeheuere Wurm ſeine Todeswunde empfand, ſchlug er mit Kopf und Schwanz um ſich, ſodaß alles in Stücke ging, was ihm nahe kam.

Jetzt gewahrte er erſt ſeinen Totſchläger und forſchte: Wer biſt du, wer iſt dein Vater, oder welches iſt dein Geſchlecht, daß du ſo tapfer biſt, und es wagſt, die Waffe wieder mich zu tragen?

Siegfried antwortete: Mein Geſchlecht iſt den Menſchen unkundig: ein Edeltier heiß ich, habe weder Vater noch Mutter und einſam ſtets fuhr ich.

Faſner ſprach: Wenn du nicht Vater noch Mutter haſt, durch welches Wunder biſt du dann geboren? Und nennſt du mir an meinem Todestage nicht deinen Namen, dann weiß ich, daß du lügſt!

Da rief Siegfried: Ich heiße Siegfried und mein Vater Siegmund.

Faſner fragte: Wer reizte dich auf zu dieſer Tat? Und warum ließeſt du dich reizen? Hatteſt du nicht vernommen, wie alles Volk ſich vor mir fürchtete und vor meinem Wucherhelm? — Helläugiger Knabe, du hatteſt einen kühnen Vater!

Mich ſpornte mein friſcher Mut, und dieſe ſtarke Hand half dazu, daß es vollbracht wurde und dieſes ſcharfe Schwert, das du nun kennſt, denn ſelten iſt im Alter kühn, wer in der Kindheit blöde war!

Fafner ſagte: Das weiß ich, wäreſt du bei deinem Vater aufgewachſen, würdeſt du verſtehen, mutig zu fechten, aber das wundert mich ſehr, daß ein einſtmal Gebundener und Kriegsgefangener es ſollte gewagt haben, gegen mich aufzuſtehen, denn ſelten ſind Kriegsgefangene tauglich zum Kampfe.

Siegfried antwortete: Du wirfſt mir vor, daß ich fern von meinen Geſippen weile? Und wenn auch meine Mutter Kriegsgefangene war, ſo war ich doch niemals in Haften, und du empfandeſt es wohl, wie ledig ich war.

Fafner ſprach: Mit Zornesworten nimmſt du jedwedes auf, was ich ſage: ſo ſoll das Gold, das ich beſaß, dir zum Tode werden!

Siegfried antwortete: Ein jeder hängt an ſeinem Gut bis auf den einen Tag, denn einmal muß jeder doch ſterben.

Fafner ſprach: Wenig willſt du auf mein Beiſpiel geben. Der ertrinkt, der ahnungslos zur See fährt. So warte lieber am Lande, bis Windſtille iſt. — Mein Bruder Reigen riet dir meinen Tod, aber mich lächert es, daß er auch dir den Tod bewirken wird. Den Schreckenshelm trug ich vor allem Volk, ſeitdem ich auf meines Bruders Erbe lag, und ſo ſchnob ich Gift nach allen Enden von mir fort, daß niemand wagte, mir nahe zu kommen. Kein Schwert ſchreckte mich und niemals fanden ſich ſo viel Männer mir gegenüber, daß ich mich nicht viel ſtärker dünkte; denn alle hatten Furcht vor mir.

Siegfried antwortete: Der Wucherhelm, deſſen du dich rühmſt, ſchafft nicht allen Sieg: Wer mit vielen zuſammen gerät, wird finden, irgend einmal, daß keiner allein der Stärkſte bleibt.

Fafner ſprach: Drum rate ich dir, beſteig deinen Hengſt und reite ſo ſchnell du vermagſt hinweg, denn oft geſchah es, daß er ſich noch rächt, der die Todeswunde ſchon empfing.

So iſt dein Rat, aber anders werde ich tun. Ich werde zu deinem Lager reiten und an mich nehmen das viele Gold, das deine Geſippen beſaßen.

So reite denn hin, und du findeſt dort ſo viel Gold, daß reichlich genug ſein wird für deine Tage, aber dieſes Gold wird auch dein Tod ſein und jedes anderen, der es hat.

Siegfried erhob ſich und ſagte: Heim würde ich reiten und ſollte ich auch des großen Gutes miſſen, wüßte ich, daß ich niemals ſtürbe, doch jeder frohe Mann möchte walten all des Gutes bis auf den einen letzten Tag — aber du, Fafner, liege im Verenden, bis Hel dich hat!

Da ſtarb Fafner.

Jetzt kam auch Reigen herbei und rief Siegfried zu: Heil, Herre mein, großen Sieg haſt du errungen, da du Fafner erſchlagen haſt, denn keiner war vor dir ſo kühn, daß er auf ſeiner Spur zu lauern wagte, und deſes Ruhmeswerk wird leben, ſolange die Welt ſteht. Dann ſprang er auf, ſah eine Weile zur Erde nieder und ſagte in großem Zorn: Aber meinen Bruder haſt du getötet, und wenn ich auch ſchwerlich ſchuldlos an dieſer Tat bin!

Siegfried nahm ſein Schwert Gram, trocknete es im Graſe und ſagte: Du liefeſt davon, als ich das Werk vollbrachte. Meine Hand verſuchte dies ſcharfe Schwert und meine Kraft ſetzte ich wider des Wurmes Macht, indes du im Heidebuſche lagſt und nicht wußteſt, wo Himmel war und Erde.

Reigen antwortete: Noch lange läge der Wurm auf ſeinem Lager, wenn du das Schwert nicht nutzteſt, das ich ſchuf mit dieſer meiner Hand. Allein aber hätteſt du es nicht vollbracht, weder du noch ein anderer.

Siegfried aber ſtabte die Worte:

Noch immer gilt Herz mehr als Härte des Stahls,
wo Männer im Kampfe ſich meſſen!

Reigen ſagte nochmals jetzt mit großem Kummer: Jedenfalls haſt du meinen Bruder erſchlagen und kaum bin ich ſchuldlos an dieſer Tat. —

Dann ſchnitt er dem Wurme das Herz aus mit dem Schwerte, das Schwirrl heißt, trank von dem Blute Fafners und ſprach: Gewähre mir, Siegfried, eine Bitte, die dir leicht ankommt: gehe zum Feuer mit dem Herzen, brate es und gib es mir dann zu eſſen. Das fordere ich zur Buße.

Siegfried tat ſo und briet das Herz am Spieße, und als es im Innern aufſchäumte, tippte er mit dem Finger daran, um zu koſten, ob es gar wäre. Dabei verbrannte er ſich und ſteckte den Finger in den Mund Als aber das Herzblut des Wurmes auf ſeine Zunge kam, verſtand er die Sprache der Vögel. Da hörte er, wie die Meiſen im Gezweig über ihm zwitſcherten: Hier ſitzt Siegfried und brät Fafners Herz. Das ſollte er ſelber eſſen, ſo würde er wiſſender werden als irgend ein Mann.

Eine andere ſang; Und dort liegt Reigen und will den betrügen, der ihm traut.

Die dritte ſprach: Er haue ihm das Haupt ab, ſo mag er allein des unermeßlichen Hortes walten.

Die vierte ſang: Weiſer wohl wäre er, befolgte er das, was ihr ihm rietet, und ritte hinauf zum Lager Fafners und nähme den großen Hort auf, der dort liegt, und ritte danach auf den Berg der Hindin, wo Brünhild ſchläft. Bei ihr könnte er viel Weisheit lernen! Klug wäre er, wenn er dieſen Rat befolgte und ſein Bedürfnis recht bedächte; denn da wähne ich den Wolf, wo ich ſeine Ohren ſehe.

Die fünfte ſang: Gar nicht ſo klug iſt er, wie ich dachte, wenn er ſeiner ſchont und tötete doch ſeinen Bruder.

Zuletzt ſprach die ſechſte: Das wäre ein ſchneller Rat, wenn er ihn erſchlüge und waltete des Hortes allein!

Da ſagte Siegfried zu ſich ſelber: Das Mißgeſchick ſoll mich nicht treffen, daß Reigen mein Mörder werde, und eher ſollen die Brüder einen Weg gehen! — Damit zog er ſein Schwert Gram und hieb Reigen das Haupt ab. Dann aß er ein Stück von dem Herzen Fafners, aber etwas davon hob er ſich auf. Jetzt ſchwang er ſich auf ſein Roß und ritt die Spur

Fafners zurück, bis er zu ſeiner Behauſung gelangte. Er fand ſie offen ſtehen; Die Türen waren alle von Eiſen und ebenſo die Türrahmen, von Eiſen waren auch alle Säulen in dem Hauſe, das ganz in die Erde gebaut ſtand.

Siegfried fand da unermeßlich viel Gold, auch das Schwert Rauſching, den Wucherhelm, eine Goldbrünne und viele andere Koſtbarkeiten, darunter den Ring Nothelfer. Er fand ſoviel Gold, daß es ihm unwahrſcheinlich ſchien, zwei oder drei Roſſe könnten es tragen. Er nahm nun alles Gold, band es in zwei Laſten und packte ſie Graue auf; dann nahm er den Hengſt beim Zaume. Der aber wollte nicht gehen und es taugte wenig, ihn anzutreiben. Siegfried merkte nun, was das Tier wollte: er ſchwang ſich trotz der Laſten auf ſeinen Rücken und gab ihm die Sporen; da rannte der Hengſt, als wenn er ledig wäre.

Siegfried ritt nun lange Wege und ſchlug die Straße gen Süden nach Frankenland ein, bis er hinauf zum Hindinberge kam. Auf dem Berge ſah er ein großes Licht, als wenn ein Feuer bränne und es leuchtete auf bis zum Himmel. Als er näher kam, erhob ſich vor ihm eine Schildwehr aus aneinander gereihten Schilden und über der Mitte des Ringes wehte ein Banner. Siegfried ſtieg in die Schildburg und ſah da einen Menſchen liegen, der ſchlief in voller Waffenrüſtung. Er nahm ihm den Helm vom Haupte und ſah, daß es ein Weib war. Sie ſtak in einer Brünne, die ſaß ſo feſt, als wenn ſie fleiſchverwachſen wäre. Er ſchlitzte nun mit ſeinem Schwerte das Panzerhemd von der Kopföffnung bis hinunter auf und ebenſo den Armen entlang und ſchnitt wie an einem Kleide.

Davon erwachte das Weib und nannte ſich Hilde. Das war Brünhild, die Walküre.

Siegfried meinte, ſie hätte wohl ſchon reichlich lange geſchlafen.

Sie fragte: Wer war ſo ſtark, daß er die Brünne ſchnitt und meinen Schlaf brach? Oder iſt hierher gekommen Siegfried, Siegmunds Sohn, der den Helm Fafners trägt und ſeinen Mörder in Händen hält?

Siegfried antwortete: Der iſt aus Wälſungen-Geſchlecht, der dieſes Werk vollbrachte. Und das habe ich vernommen, daß du eines mächtigen Königs Tochter biſt; auch wurde mir geſagt von deiner Schönheit und deinem Weihewiſſen, und davon möchte ich erfahren.

Brünhild ſprach: Zwei Könige traten in Streit, der eine hieß Helmgunther; er war alt, aber ein großer Kriegsmann, und ihm hatte Wotan den Sieg verheißen; der andere hieß Agnar, der Auda Bruder. Ich fällte Helmgunther in dieſem Kampfe. Wotan aber ſtach mich mit dem Schlafdorn zur Vergeltung deſſen und entſchied, ich ſollte fürder nie mehr den Sieg küren und gebot, daß ich mich hingeben müſſe. Ich aber gelobte, mich keinem Manne zu geben, der ſich fürchten könne.

Siegfried ſagte: Lehre mich Rat zu hohen Dingen!

Sie ſprach: Du wirſt das Beſſere wiſſen, doch mit Freuden will ich dich lehren, wenn unter den Runen und anderen Dingen, die ich weiß, etwas iſt, das dir in manchen Fällen dienlich ſein kann. Trinken wir uns zu: Daß uns die Götter einen guten Tag geben, daß dir Nutzen und Ruhm erwachſe aus meinem Wiſſen, und daß du deſſen gedenken möchteſt einſt, was wir berieten!

Brünhild füllte einen Kelch, brachte ihn Siegfried dar und ſprach:

Hier bring ich dir Bier, du Baum in der Schlacht,
gemiſcht mit der Macht und dem Ruhme,
Mit Liedern der Liebe und Runen gefüllt,
mit zaubriſchem Sang und mit Segen.

Siegrunen grabe, begehrſt du den Sieg,
und ſchneid' ſie ins Heft deines Hiebers,
Ritze ſie wiſſend auf Rücken und Blatt
und rufe an zweimal den Ziu.

Alrunen lern', daß kein liſtiges Weib
mit Gift dein Vertrauen betrüge,

Ritze aufs Horn ſie, den Rücken der Hand
und ſchreibe ein „Not“ auf den Nagel.

Gebärrunen kenne zur Bergung des Kinds
und Löſung vom Mutterleibe,
Um Hand und Gelenke mal' Heilszeichen ihm
und bitte um Beiſtand die Diſen.

Sturmrunen lerne, zu ſtillen die See
und ſicher zu bergen den Segler,
Sturmrunen präg' in die Riemen mit Brand
und zeichne auch Steven und Steuer:
Wie ſchwarz auch die Woge, wie ſteil auch der Schwall,
Heil findeſt und heil du vom Meere.

Leibrunnen lerne, wenn Arzt du willſt ſein
und wiſſen, wie Wunden zu pflegen;
Die ritze auf Rinde und Blatt, wo des Baumes
Äſte nach Oſten ſich neigen.

Rechtsrunen lern, daß mit Zornrede nie
dein Gegner dir Schaden vergelte;
Umwickle den Zwiſt, umwebe den Streit
und ſetz' deine Stäbe zuſammen,
Bis zum Tag des Gerichts, wenn von weither ringsum
das Volk ſich vereint zur Verſammlung.

Dichtrunen kenne, willſt klügeren Haupts
als alle die andern du werden.
Von Wotan geſchaffen, von Wotan geſchnitzt,
der auch ihre Deutung erdachte,
Berauſcht von dem Tranke, der einſtens entrann
Mimes Gehirne und Horne.

Das ſind die Alrunen, ſind die Gebärrunen,
Die Leibrunen ſind's und alle die Dichtrunen,
Die Siegrunen ſind's voller Stärke.
Und wer ſie erkannt, nicht verwirrt noch verdorben,
Der nehm ſie zu nutz, eh' die Götterwelt bricht!

Siegfried ſprach: Nirgendwo findet ſich ein weiſeres Weib in der Welt als du. Und ich ſchwöre dir, daß ich dich zum Weibe haben will, denn du biſt nach meinem Geiſte.

Sie antwortete: Dich will ich am liebſten haben und hätte ich auch zu wählen unter allen Männern:

Doch weiß ich, daß lange dein Leben nicht währt
gewaltiger Kampf iſt im Werden
Drum wähle, ſo lange die Wahl ſich dir beut,
du baumſtarker Rufer im Streite:
Sei's Reden, ſei's Schweigen, recht rät dir dein Herz:
dein Schickſal iſt längſt ſchon entſchieden!

Und Siegfried beſchloß:

Uud wüßt ich, ich ſtürbe, nicht wollt ich dich flieh'n,
kein Furchtſamer bin ich geboren,
Will folgen dem Rat, der mich rief hin zu dir,
ſolang ich noch lebe auf Erden!

Das banden ſie mit Eiden unter ſich.

Siegfried ritt nun fort, er ritt dahin, bis er zu dem großen Hofe Brausſtal kam, wo ein mächtiger Häuptling gebot, der Heimer hieß. Er hatte Brünhilds Schweſter zur Frau, die Bankhilde hieß, denn ſie war daheim geblieben und hatte kunſtvolles Handwirken gelernt; weil aber Brünhild Helm und Brünne trug und in den Kampf zog, ward ſie Brünhilde geheißen. Brünhild und Bankhilde aber waren Töchter König Etzels.

Heimer und Bankhilde hatten einen Sohn, der Alswin hieß, ein edler Jüngling. Er ſpielte gerade außen mit anderen Männern, als ſie den Ritt eines Mannes zum Hofe ſahen. Da hielten ſie mit Spielen inne und bewunderten den Mann; denn ſie hatten noch nicht ſeinesgleichen geſehen. Alswin ging nun Siegfried mit ſeinen Leuten entgegen und er bot an, bei ihm zu bleiben und von ihm anzunehmen, weſſen er bedürfe.
Siegfried nahm das an.
Es wurde nun angeordnet, ihn ehrenvoll zu bedienen: vier Mann hoben den Schatz vom Hengſte und der fünfte nahm Graue an ſich. Da war manches ſchöne Kleinod und manche Seltenheit darunter und es war eine Luſt, die Brünnen und Helme und die breiten Ringe zu beſehen, wunderſame große Goldbecher und aller Art Heeresgerät.
Schnell wurde jetzt ſeine Ruhmestat in allen Landen bekannt, wie er damals den furchtbaren Drachen erlegt hatte. Siegfried weilte da lange bei Alswin und ſie liebten ſich ſehr und einer war dem anderen hold. Sie trieben allerhand Kurzweil: rüſteten ihre Waffen zu, ſchäfteten Pfeile und ritten zur Beize mit ihren Habichten.
Siegfrieds Schild aber war ſo bezeichnet: er war mit reinem Golde überzogen und ein Drache darauf eingegraben, dunkelrot in der oberen Hälfte und hellrot in der unteren bemalt. Auf gleiche Weiſe mit Gold bezogen war ſein Helm, ſein Sattel und ſein Waffenrock; er trug eine Goldbrünne und alle ſeine Waffen waren mit Golde beſchlagen, und deshalb waren alle ſeine Waffen mit dem Drachen gekennzeichnet, damit ein jeder, der ihn ſah, und erfahren hatte, daß er den großen Drachen erſchlug, wiſſen mochte, wer daher ritte. Sein Haar war rotblond von Farbe und herrlich anzuſchauen und fiel in großen Locken, der Bart war dicht und kurz und von der gleichen Farbe. Er hatte eine hohe Naſe und ein volles ſtarkbeinichtes Antlitz; ſeine Augen waren ſo ſcharf, daß wenige nur wagten, ihm unter die Brauen zu blicken. Seine Schultern waren ſo breit, als ſähe man zweier Männer Schultern; die Geſtalt war ganz ihm ſelber zugeſchaffen in Höhe und Fülle und

zwar ſolchermaßen, wie es ſich aufs Beſte zum Ganzen ſchickte. Und das iſt ein Merkmal ſeiner Leibeslänge: wenn er ſich mit ſeinem Schwerte Gram gürtete, das ſieben Spannen lang war, und er durch ein ausgewachſenes Roggenfeld ſchritt, berührte der Tauſchuh am Schwerte gerade die aufrecht ſtehenden Ähren. Seine Kraft war noch größer als ſein Wuchs. Er war ein ſo weiſer Mann, daß er noch ungewordene Dinge voraus wußte, er unterſchied auch die Sprache der Vögel und aus dieſem Grunde kamen ihm wenig Dinge unerwartet. Er war wohlberedt und ſchlagfertig und hub niemals an, über eine Sache zu reden, oder ließ auch nicht eher davon, als bis daß es allen ſo ſchien, es könne nicht anders ſein, als wie er ſagte. Es galt ihm eine Freude, ſeinen Leuten Hilfe zu leiſten und ſich ſelber in großen Taten zu verſuchen, ſeinen Feinden Gut abzunehmen und es ſeinen Freunde zu geben. Nie ermangelte ihm der Mut und niemals war er furchtſam.

Nun war auch nach Braustal gekommen zu Heimer Brünhild, die Schweſter ſeiner Frau, und wohnte mit ihren Mägden im Frauenhaus. Sie verſtand ſich mehr auf Kunſtfertigkeiten denn andere Frauen; ſie überzog ihre Webereien mit Gold und ſtickte darein die Großtaten, die Siegfried verrichtet hatte: den Tod des Wurmes, die Hebung des Hortes und die Tötung Reigens.

An dieſem Tage, wird erzählt, war Siegfried zu Walde geritten mit ſeinen Hunden und Habichten und vielem Gefolge und als er wieder heimkam, da flog ſein Habicht auf den hohen Turm am Frauenhauſe und ſetzte ſich in ein Fenſter. Siegfried ſtieg ihm nach und ſah von da in einem Saale ein ſchönes Weib. Er erkannte, daß es Brünhild war und ihm dünkte alles preiſenswert, beides ihre Schönheit und das, was ſie da wirkte.

Als er zur Halle kam, wollte er keine Unterhaltung mit den Männern haben.

Da fragte Alswin: Warum, Siegfried, biſt du ſo wortkarg? Dein Betragen härmt uns, deine Freunde! Warum willſt du nicht fröhlich ſein?

Deine Habichte hängen den Kopf und ſo auch dein Hengſt Graue. Schwer ſchaffen wir da Abhilfe!

Siegfried ſagte: Guter Freund, höre, was mich bewegt. Mein Habicht flog auf einen Turm und als ich ihn wieder holte, da ſah ich ein ſchönes Weib. Sie ſaß an einem goldenen Gewirke und ſtickte darauf meine vergangenen, nun glücklich vollbrachten Taten.

Alswin antwortete: Du haſt Brünhild geſehen, Botels Tochter, welche ein geweihtes Weib iſt.

Siegfried ſprach: Das muß wahr ſein. Wie aber und wann kam ſie hierher?

Alswin antwortete: Das war kurz danach als du gekommen.

Siegfried ſagte: Und ich weiß es erſt ſeit dieſem Tage? Dieſe Frau iſt mir die hehrſte erſchienen in dieſer Welt!

Alswin antwortete: Habe nicht acht auf dies eine Weib, du, ſolch ein Mann! Übel iſt's, um das zu ſorgen, was man doch nicht erlangen kann.

Sprechen muß ich ſie, rief Siegfried, ihr all mein Gut geben und ihre Huld erlangen und ihre Gegenliebe.

Alswin ſagte: Noch nie ward jemals ein Mann gefunden, dem ſie Raum neben ſich gelaſſen hätte oder ihm Äl zum Trinken gereicht. Sieg im Kampfe will ſie haben und Ruhm ſich erringen!

Da ſprach Siegfried: Noch wiſſen wir nicht, ob ſie mir antwortet oder nicht, ob ſie mir den Sitz neben ſich vergönnt.

Des andern Tages ſchritt Siegfried zum Frauenhaus. Alswin ſtand davor und ſchäftete an ſeinen Pfeilen.

Der Saal war behängt mit den koſtbarſten bewirkten Wandbildern und der Eſtrich mit Decken belegt.

Siegfried ging hinein und begrüßte Brünhild: Heil dir, Frau! Wie geht es dir?

Sie antwortete: Wohl geht es mir! Verwandte leben und Freunde: doch ungewiß iſt immer, welches Glück die Menſchen tragen bis zum Endestage.

Er ſetzte ſich neben ſie.

Jetzt traten vier Frauen herein mit großen goldenen Tiſchkelchen voll beſten Weines und ſtellten ſich vor beide hin.
Brünhild aber ſprach: Dieſer Sitz war niemand noch verſtattet, es ſei denn, mein Vater kam.
Er antwortete: Nun iſt er dem vergönnt, von dem es mir am liebſten iſt. Nun iſt das eingetroffen, was du mir verheißen haſt.
Sie ſagte: Du ſollſt hier willkommen ſein! — Damit erhob ſie ſich und die vier Mädchen mit ihr, trat vor ihn hin mit einem Goldkelch und bot ihm zu trinken.
Er ſtreckte die Hand nach dem Goldbecher aus, erfaßte ihre Hand dazu und ſetzte ſie neben ſich; er nahm ſie um den Hals, küßte ſie und ſprach: Keine Frau iſt ſchöner geboren als du.
Brünhild antwortete: Ein weislicher Rat lautet, ſein Vertrauen nicht in eines Weibes Macht zu legen, denn ſie brechen ſtets ihre Verheißungen.
Er ſagte: Bald komme über uns der glückliche Tag, an dem wir einander genießen können.
Sie erwiderte: Nicht wird uns beſchieden ſein, daß wir zuſammen hauſen; ich bin eine Schildmeid und trage den Helm bei Heerkönigen und ihnen will ich Hilfe ſein, denn nicht leid iſt mir zu kämpfen!
Siegfried ſprach: Das ſoll uns am meiſten frommen, zuſammen zu leben, denn ſchwerer dulden wir den Kummer, der als Trennung auf uns laſtet, als ſcharfe Waffen.
Brünhild antwortete: Aus der Schar der Heermannen die Toten werde ich wählen, du aber wirſt Gudrun, Gibichs Tochter, zu eigen dir nehmen.
Siegfried aber ſprach: Keine Königstochter verführt mich und nicht geſtatte ich mir zweierlei Meinung darüber: Das ſchwöre ich dir, daß ich dich haben will oder keine Frau ſonſt.
Sie ſagte das gleiche.
Siegfried dankte ihr für dieſe Zuſage und gab ihr den Ring Nothelfer und ſie ſchwuren ſich aufs neue Eide.

Darauf ging Siegfried von ihr zu ſeinen Leuten und blieb bei Heimer noch eine Weile in großem Glücke. —

Gibich hieß ein König; ſein Reich lag im Süden am Rhein. Er hatte drei Söhne, Gunther und Hagen; Guntwurm aber war ein Stiefſohn. Seine Tochter hieß Gudrun und war eine viel verherrlichte Jungfrau. Die Söhne überragten weit andere Königskinder in allen Tugenden und auch an Schönheit und an Wuchs; ſo ſtand die Macht der Gibiche in voller Blüte.

Gichich hatte Grimhild zur Frau; ſie war ein grimmſinniges Weib, zauberkundig und hatte geheimes Wiſſen.

Einmal ſagte Gudrun, Grimhilds Tochter, zu ihren Mägden, ſie könnte nicht fröhlich ſein.

Eine ihrer Frauen fragte, warum ſie unfroh wäre.

Sie antwortete: Ich habe kein Glück in meinen Träumen und darum iſt mein Herz ſo voll Harm; deute mir den Traum, da du danach frägſt.

Die Frau ſagte: Sag mir den Traum und laß dich nicht ängſtigen; meiſt träumt man bei Wetterſturz.

Gudrun antwortete: Diesmal iſt es kein Wetterſturz; mir träumte, ich ſähe einen ſchönen Falken auf meiner Hand; ſein Gefieder war von goldener Farbe.

Die Frau meinte: Manche haben gehört von eurer Schönheit, Klugheit und Adlichkeit: ein Königsſohn wird kommen und um dich werben.

Gudrun fuhr fort: Kein Ding dünkte mich beſſer als dieſer Falke, und all mein Gut wollte ich lieber laſſen als ihn.

Die Frau deutete: Der Mann, der dich bekommt, wird wohlerzogen ſein und dich ſehr lieben.

Gudrun antwortete: Das gerade verdrießt mich, daß ich nicht weiß, wer er iſt. — Wir wollen Brünhild beſuchen; ſie wird es wiſſen.

Sie ſchmückte ſich mit Golde und reicher Pracht und fuhr mit ihren Mägden, bis ſie zu Brünhilds Halle kam. Man ward von Braustal

aus ihrer Fahrt gewahr und meldete Brünhild, daß viele Frauen auf vergoldeten Wagen zu Hofe führen.

Das wird Gudrun, Gibichs Tochter ſein, ſagte Brünhild. Mir träumte von ihr dieſe Nacht; gehen wir hinaus, ihr entgegen. — Nicht gefällige Frauen ſuchen uns heim!

Sie gingen ihnen entgegen und empfingen ſie freundlich. Dann traten ſie in die glänzende Halle. Der Saal war innen mit Wandbildern behängt und mit Silber beſchlagen, und Decken waren unter die Füße gebreitet und die Mägde dienten ihnen. Sie verſuchten mancherlei Spiele, aber Gudrun blieb wortkarg.

Da ſprach Brünhild: Warum kannſt du nicht Fröhlichkeit mit uns treiben? Tu nicht alſo, reden wir zu unſerer Kurzweil von mächtigen Königen und ihren Großtaten!

Tun wir das! wiederholte Gudrun. Und welche, denkſt du, ſind die vortrefflichſten Könige?

Brünhild antwortete: Die Söhne Hamunds, Hacke und Hagbart! Sie vollbrachten manches Ruhmeswerk auf ihren Heerfahrten.

Gudrun ſprach: Gewiß, groß ſind ſie und weit bekannt, doch raubte ihnen Siegar die Schweſter und haben ihre Leute im Hauſe verbrannt, und ſäumig ſind die Brüder ſolches zu rächen. Aber warum nennſt du nicht meine Brüder, die nun die erſten Männer zu ſein ſcheinen?

Brünhild antwortete: Dazu iſt gute Hoffnung, aber noch ſind ſie nicht bewährt genug, und ich weiß einen, der weit über ihnen ſteht, und das iſt Siegfried, Siegmunds Sohn. Er war noch ein Kind, als er die Söhne Hundings erſchlug und König Siegmund, ſeinen Vater, rächte, und König Eigel, ſeinen Muttervatter.

Gudrun fragte: Welche Bewandtnis hat es damit? Heißt es nicht, daß er noch ungeboren war, als ſein Vater fiel!

Brünhild fuhr fort: Damals ging ſeine Mutter Gerda auf die Wahlſtatt und fand König Siegmund verwundet. Sie erbot ſich, ſeine Wunden zu verbinden, er aber wehrte dem und erklärte zu alt zu ſein, um fürder

noch ſtreiten zu können, und bat ſie, ſich zu tröſten damit, daß ſie den edelſten Sohn gebären würde. Und wieder ward eines Wiſſenden Weisſagung wahr! — Nach König Siegmunds Hingang nahm ſie König Half, Helferichs Sohn, zu ſich und bei ihm ward Siegfried aufgezogen mit allen Ehren. Taten vollbrachte er an jedem Tage und iſt heute der berühmteſte Held in aller Welt!

Gudrun ſprach: Aus Liebe nur haſt du Nachforſchung über ihn gehalten! Aber darum kam ich her, dir meine Träume zu erzählen, die mir große Unruhe ſchaffen.

Brünhild antwortete: Laß dich ſolches nicht ängſtigen; du biſt hier unter deinen Freundinnen, die alle dich erheitern wollen.

Das träumte mir, begann jetzt Gudrun, daß ich mit mehreren aus der Kammer ging und wir ſahen einen mächtigen Hirſch. Er überragte weit alle anderen Tiere und ſein Fell war von Golde. Alle wollten wir fangen das Wild, aber ich allein erreichte es. Dieſer Hirſch dünkte mich beſſer als alle anderen Dinge: darauf erſchoſſeſt du das Tier vor meinen Knieen, und das war mir ein ſo großer Schmerz, daß ich ihn kaum zu ertragen vermochte, und du gabſt mir dafür einen jungen Wolf, der mich mit dem Blute meiner Brüder beſpritzte.

Da ſprach Brünhild: Nun will ich dir es auslegen, wie es uns ergehen wird. Zu euch wird Siegfried kommen, den ich mir zum Manne erkor. Grimhild, deine Mutter, reicht ihm zaubervermiſchten Met und daraus erwächſt uns allen großer Streit. Siegfried wird dich beſitzen, aber du wirſt ihn ſchnell verlieren. Dann wirſt du König Etzel, meinen Bruder, nehmen, aber du wirſt deine Brüder bald miſſen und du wirſt Etzel töten.

Gudrun antwortete: Unmäßiger Harm iſt uns, ſolches zu wiſſen! — Und ſie fuhr alsbald hinweg und heim zu ihrem Vater Gibich.

Bald danach machte ſich auch Siegfried auf mit dem vielen Golde und ſchied von Heimer und Alswin als ſeinen Freunden. Er ritt Graue mit ſeiner ganzen Heeresrüſtung und den Laſten, bis er zu Gibichs Halle kam, und ritt dort in den Hof.

Da ſah ihn einer von des Königs Leuten und rief: Ich glaube, hier kommt einer der Götter! Ganz mit Golde geſchmückt iſt dieſer Mann, ſein Hengſt iſt um vieles größer als andere Hengſte ſind; ſeine Waffenrüſtung iſt außergewöhnlich ſchön und übertrifft die anderer Männer weit, am meiſten aber ragt er ſelber über alle Männer hinaus.

Da ging König Gibich heraus mit ſeinem Gefolge, grüßte den Mann und ſprach: Wer biſt du, der du reiteſt in die Burg, was niemand noch wagte, außer mit Erlaubnis meiner Söhne?

Er antwortete: Ich heiße Siegfried und bin König Siegmunds Sohn.

Da rief König Gibich ihm zu: Willkommen ſollſt du hier ſein und nimm alles hin von uns, was du dir wünſcheſt.

Siegfried trat in die Halle uud alle waren klein neben ihm. — Sie dienten ihm alle und er ſtand dort in großem Anſehen.

Grimhild gewahrte bald, wie ſehr Siegfried Brünhild liebte und wie oft er ihrer erwähnte. Sie überlegte bei ſich, daß es ein größeres Glück wäre, wenn er ſich bei ihnen feſtſetzte und Gudrun nähme, ihre und König Gibichs Tochter. Sie ſah auch, daß ſich niemand ihm vergleichen konnte, ſah auch, wie großer Verlaß auf ihn war. Und Beſitz hatte er übermäßigen, viel mehr als jemand ein Beiſpiel dafür wüßte.

König Gibich aber war gegen ihn wie gegen ſeine Söhne und ſie ſchätzten ihn höher als ſich ſelbſt. Eines Abends, als ſie beim Trinken ſaßen, ſtand die Königin auf, trat vor Siegfrieden hin, und ſprach: Freude haben wir über dein Hierſein und alles Gute wollen wir dir zuwenden. Nimm hier dies Horn und trinke!

Er nahm es und trank es aus.

Sie fuhr fort: König Gibich ſoll dein Vater ſein und ich deine Mutter, Gunther und Hagen deine Brüder! Und habt ihr euch alle mit Eiden verbunden, ſo werdet ihr nicht euresgleichen mehr finden.

Siegfried nahm das wohl auf. Aber ſeit dieſem Trunke gedachte er nicht mehr Brünhildens.

Eines Tages nahte ſich Grimhild König Gibich, ſchlang ihre Hände um ſeinen Hals und ſprach: Hierher iſt nun gekommen der größte Kämpe, der auf der Welt gefunden werden kann; an ihm hätten wir einen ſtarken Rückhalt. Gib ihm deine Tochter mit reichlichem Gute und ſolchem Reichsgebiet als er ſich wünſcht, ſo würde es ihm hier wohl gefallen.
Gibich antwortete: Wenig ziemlich iſt es, ſeine Töchter anzubieten. Aber dieſer Weg iſt immer noch ehrevoller, ihm ſie anzubieten, als daß andere um ſie würben.
Eines Abends ſchenkte Gudrun ein und Siegfried ſah, daß ſie ein ſchönes Weib war und in allem die adelichſte. Fünf Halbjahre war Siegfried nun dort und ſaß in Anſehen und Freundſchaft mit ihnen zuſammen. Sie berieten unter einander und König Gibich ſprach: Viel Gutes erweiſeſt du uns, Siegfried! Sehr haſt du unſere Herrſchaft geſtärkt.
Gunther fügte hinzu: Und alles wollen wir daran wenden, daß du lange hier bleibeſt: wir bieten dir beides, Herrſchaft und unſere Schweſter ſelbſt; kein anderer würde ſie erhalten, ſelbſt wenn er darum bäte!
Siegfried antwortete: Habet Dank für eure Ehrung! ich will es gerne annehmen. Sie ſchwuren ſich nun Blutsbrüderſchaft, als wenn ſie Brüder von einer Mutter wären. Dann ward eine köſtliche Hochzeit gefeiert, die manche Tage dauerte.
Siegfried trank den Brautlauf mit Gudrun, und es gab da Luſtbarkeiten und Kurzweil von mancherlei Art und zu jedem neuen Tage ward beſſer gegaſtet als am anderen. Siegfried gab jetzt auch Gudrun von Fafners Herz zu eſſen und ſeitdem war ſie weit beſtimmter und auch weiſer. Sie zeugten einen Sohn und eine Tochter miteinander; die hießen Siegmund und Schwanhilde.
Einmal trat Grimhild zu ihrem Sohne Gunther und redete ihn alſo an: Eure Herrſchaft ſteht nun in voller Blüte, außer in dem einen Umſtand, daß du noch frauenlos biſt. Wirb um Brünhild! Das iſt die anſehnlichſte Heirat für dich, und Siegfried wird mit euch reiten, ſie zu werben.

Gunther erwiderte: Gewiß iſt ſie ſchön, und ich bin dem nicht abgeneigt. Er befragte ſodann ſeinen Vater, ſeine Brüder und auch Siegfried, und alle ermunterten ihn dazu.

Botel, der Vater Brünhilds, war als König mächtiger als Gibich, obſchon beide mächtig waren. Sein Sohn Etzel, Brünhilds Bruder, war ein grimmer Mann, groß und ſchwarzhaarig, aber doch von gutem Ausſehen und ein ſtreitbarer Kriegsmann.

Die Gibichſöhne und Siegfried bereiteten ſich nun umſichtig zur Reiſe, ritten dann über Berg und Tal zu König Botel und brachten ihre Werbung vor. Der nahm ſie wohl auf, meinte aber, Brünhild wäre ſo ſtolz, daß ſie nur den Mann nehmen würde, den ſie wollte. Nun ritten die Freunde nach Braustal zu Heimer, Brünhilds Schwager, der ſie freundlich begrüßte, und trugen auch ihm ihr Anliegen vor.

Heimer erklärte, bei ihr ſtünde die Wahl, wen ſie nehmen wollte, und ſagte, ihr Saal wäre nahe bei: Doch das iſt zu bedenken; ſie will nur dem zu eigen ſich geben, der durch das brennende Feuer reitet, das nun um ihren Saal gelegt iſt.

Sie gingen zu dem Saale, und ſahen das Feuer brennen um die Burg mit dem goldſtarrenden Dach. Gunther ritt den Gote; wohl ſpornte er den Hengſt gegen das Feuer, aber der ſtutzte.

Siegfried fragte: Was zögerſt du, Gunther?

Er antwortete: Der Hengſt will nicht durch das Feuer gehen. — Und er bat Siegfried, ihm ſeinen Grauen zu leihen.

Das ſei dir gewährt, ſagte Siegfried.

Gunther ritt nun mit Graue auf das Feuer zu, aber der Hengſt wollte nicht unter ihm gehen; er vermochte alſo nicht das Feuer zu durchreiten. Da tauſchten Gunther und Siegfried ihre Geſtalten, wie Grimhild ſie gelehrt hatte. So ritt nun Siegfried in Gunthers Geſtalt. Er hielt ſein Schwert Gram in der Hand und hatte goldene Sporen um ſeine Füße gebunden. Graue nahm ſofort das Feuer an, als er ſeinen Herrn

und die Sporen ſpürte. Da geſchah ein großes Getöſe, und das Feuer begann ſtärker zu raſen: die Erde erbebte und die Lohe ſchlug hoch gen Himmel. Solches hatte niemand gewagt zu tun vor ihm, und es war ſolch ein Rauch als ob er ins Dunkel ritte: aber da legten ſich die Flammen, Siegfried ſprang vom Hengſt und trat in den Saal, ſo wie es in dem Liede heißt:

Das Feuer wogte, es wankte die Erde,
Bis zum Himmel auf leckte die hohe Lohe,
Doch keiner der Könige wollte es wagen,
Durch die Gluten zu reiten, hinüber zu ſetzen,
Bis Siegfried gab ſeinem Grauen die Sporen!
Da ſanken die Flammen, das Feuer erloſch
Vor dem lobgeprieſenen Fürſten und Helden
In der blinkenden Rüſtung, die Reigen ihm ſchuf!

Siegfried gelangte in ein ſchönes Gemach. Darin ſaß Brünhild.
Sie fragte, wer der Mann ſei.
Er nannte ſich Gunther Gibichſohn: Und du biſt mir zur Frau beſtimmt mit dem Jawort deines Vaters Botel, deines Schwagers Heimer und deiner eigenen Zuſage, wenn ich ritte durch dieſe Waberlohe.
Sie ſagte: Nicht weiß ich genau, was ich darauf antworten ſoll.
Siegfried ſtand aufrecht auf dem Eſtrich, ſtützte ſich auf den Schwertknauf und ſprach zu Brünhild: Ich werde dir großen Brautſchatz zahlen in Gold und guten Koſtbarkeiten.
Sie antwortete, ſchwankend auf ihrem Sitz wie ein Schwan auf der Woge, ſie hielt ihr Schwert in der Hand, hatte den Helm auf dem Haupte und war in der Brünne: Gunther, ſagte ſie, rede nicht ſolches zu mir, wenn du nicht aller Männer trefflichſter biſt! Denn du mußt dann alle die töten, die zuvor um mich geworben haben, wenn du dir das zutrauſt. Ich war mit in den Schlachten und meine Waffen waren gefärbt mit Männerblut und nun giere ich wieder danach!

Er aber ſprach: Manche Großtat haſt du vollbracht! Doch gedenke nun dieſer Verheißung, daß du, falls dieſes Feuer durchritten würde, dem Manne folgen wollteſt, der das getan.

Sie empfand nun ſelbſt das Wahrzeichen und die rechte Antwort ſeiner Rede, erhob ſich und empfing ihn wohl.

Er blieb nun drei Nächte bei ihr und ſie teilten ein Lager; er aber zog das Schwert Gram und legte es blank zwiſchen ſie.

Sie fragte, was das zu bedeuten hätte.

Er antwortete, es ſei ihm beſchieden, alſo den Brautlauf mit ſeiner Frau zu begehen, oder den Tod zu erleiden. — Dann nahm er ihr den Ring Nothelfer wieder ab, den er ihr einſt gegeben hatte und gab ihr einen anderen Ring aus Fafners Erbe.

Darauf ritt er durch das Feuer zurück zu ſeinen Gefährten; er tauſchte wieder die Geſtalt mit Gunther und ſie ritten nach Braustal und erzählten Heimer, wie es ergangen wäre.

Denſelben Tag ging auch Brünhild zu Heimer und ſagte ihm im Vertrauen, daß ein König zu ihr gekommen wäre: Er ritt durch meine Waberlohe und erklärte, er käme zur Heirat mit mir und nannte ſich Gunther. Ich aber ſagte, daß Siegfried allein das vollbringen könnte, dem ich Eide geſchworen auf dem Berge. Und er iſt meine erſte Liebe!

Heimer meinte, daß es nun ſo bleiben müſſe.

Die Könige zogen nun heim zu Gibich, Brünhild aber zu ihrem Vater Botel.

Grimhild empfing ihre Söhne erfreut und dankte Siegfried für ſein Geleit. Dann wurde die Hochzeit zugerüſtet und es kam da eine große Menge Volks.

Jetzt kam auch Botel mit Brünhild, ſeiner Tochter, und mit Etzel, ſeinem Sohn und dieſe Hochzeit währte viele Tage. Als das Feſt zu Ende ging, da gedachte erſt Siegfried wieder aller Eide mit Brünhild, doch ſtellte er ſich ganz ruhig. — Brünhild und Gunther aber ſaßen unter Scherzen zuſammen und tranken guten Wein.

Es begab ſich eines Tages, daß Brünhild und Gudrun zum Rheinſtrome gingen, um zu baden. Da watete Brünhild weiter den Strom aufwärts, und Gudrun fragte, warum ſie das täte.

Brünhild antwortete, ſie wolle nicht auf ihrem Haupte das Waſſer dulden, das aus Gudruns Haaren ränne: Warum ſollte ich mich hierin dir eher gleichſtellen als in anderem? Ich dachte gerade daran, daß mein Vater mächtiger iſt als der deine, daß mein Mann manches Heldenwerk vollbrachte und durch das brennende Feuer ritt, dein Mann aber ein Knecht König Helferichs war!

Gudrun entgegnete voller Zorn: Du wäreſt weiſer, wenn du ſchwiegeſt, als meinen Mann zu läſtern. Das iſt die Rede aller Leute, daß keiner ſeines Gleichen in die Welt gekommen ſei in jeglichem Betracht, und es ſteht dir wenig zu, ihn zu ſchmähen, denn er war dein erſter Bettgenoſſe: er erſchlug Fafner und ritt auch durch die Waberlohe, und den du für Gunther hielteſt, der lag bei dir und nahm dir von der Hand den Ring Nothelfer. Hier iſt er, kannſt du ihn erkennen?

Brünhild ſah den Ring und erkannte ihn. Da erbleichte ſie als wenn ſie tot wäre. Sie ging heim und redete kein Wort mehr an dieſem Abend.

Als Siegfried zu Gudrun ins Bette kam, fragte ſie: Warum iſt Brünhild ſo unfroh?

Siegfried antwortete: Ich weiß es nicht genau, doch ahnet mir, daß wir bald mehr darüber erfahren werden.

Gudrun redete weiter: Warum iſt ſie nicht zufrieden mit ihrem Gute und Glücke und aller Männer Lobe; und bekam doch den Mann, den ſie am liebſten haben wollte?

Siegfried fragte: Wann war das, als ſie das ſagte, daß ſie glaubte, den edelſten Mann zu haben oder den, den ſie am liebſten wollte?

Gudrun erwiderte: Ich werde ſie morgen danach fragen, wen ſie am liebſten haben wollte.

Siegfried aber warnte: Das rate ich dir ab, oder du wirſt es bereuen, wenn du es tuſt.

Am anderen Morgen ſaßen die beiden Königinnen zuſammen. Brünhild war ganz ſtill.

Da ſagte Gudrun: Sei heiter, Brünhild! Ärgert dich unſer Geſpräch? Oder was ſteht deiner Freude entgegen?

Brünhild antwortete: Eitle Bosheit treibt dich zu dieſer Frage; du haſt ein grauſames Herz!

Denke nicht ſo, ſprach Gudrun, und ſage es lieber.

Brünhild fuhr ihr entgegen: Frage nach dem allein, wer dir das nächſte zu wiſſen iſt, ſo wie es ſich für vornehme Frauen gebührt! Leicht iſt es mit Gutem zufrieden zu ſein, denn euch geht alles nach Wunſch!

Gudrun ſprach: Zu früh iſt es noch, ſich deſſen zu rühmen. Oder ſoll das eine Vorausſage ſein? Was eiferſt du gegen mich? Ich tat dir nichts zu leide!

Brünhild: Das ſollſt du entgelten, daß du Siegfried haſt, denn ich gönne dir nicht ſein zu genießen, noch des vielen Goldes.

Gudrun: Nichts wußte ich von eurer Vermählung, und wohl konnte mein Vater eine Heirat für mich auserſehen, ohne daß du davon betroffen wurdeſt.

Brünhild: Nie haben wir Heimlichkeiten gehabt, und doch hatten wir uns Eide geſchworen. Aber ihr wußtet, daß ihr mich trogt, und das will ich rächen!

Gudrun: Du biſt beſſer vermählt als du verdienſt, aber dein Übermut wird übel enden, und manche werden das entgelten müſſen.

Zufrieden gäbe ich mich, antwortete Brünhild, wenn du nicht einen edleren Mann hätteſt.

Gudrun: Du haſt einen ebenſo edlen Mann, und ungewiß bleibt, wer ein größerer König iſt, und genug haſt du auch an Gut und Macht.

Da rief Brünhild: Siegfried erlegte den Fafner und das iſt mehr als alles Reich Gunthers, ſo wie geſungen wird:

Siegfried allein fällte Fafner, den Wurm,
Fürder wird niemals das einer vergeſſen,

Solange die Welt ſteht! — Nicht wagte dein Bruder
Zu reiten den Grau durch die raſende Glut!

Gudrun ſprach: Nur Graue wollte nicht ins Feuer unter ihm, Gunther ſelber aber wagte es zu reiten; niemand ſollte ihm den Mut abſprechen.

Brünhild ging darüber hinweg: Verhehlen wir uns nicht; ich traue deiner Mutter nicht recht.

Gudrun: Schmähe ſie nicht, denn ſie iſt gegen dich wie gegen ihre Tochter.

Brünhild: Sie ſchuf die Urſache allen Übels, das an uns nagt, ſie brachte Siegfried den grimmigen Trank bei, ſodaß er meines Namens ganz vergaß.

Gudrun: Manches verdrehte Wort redeſt du und dieſes iſt eine große Lüge.

Brünhild: Genieße du ſo Siegfrieds, wie ihr mich nicht betrogen habt! Euer Beiſammenſein iſt ungehörig, und ergehe es euch ſo wie ich hoffe!

Gudrun: Beſſer will ich ſein genießen als du wünſchen magſt, und kein anderer erlangte von mir zuvor, daß ich wäre ihm zu lieb begegnet, auch nicht ein Mal!

Brünhild: Schlimmes redeſt du, und was dir da entfährt, wird dich gereuen. Doch greifen wir nicht zu Scheltworten.

Gudrun: Du warfſt zuerſt Scheltworte auf mich! Nun ſtellſt du dich, als wollteſt du begütigen, aber dein ganzer Haß ſteckt dahinter.

Laſſen wir das unnütze Gerede, endete Brünhild den Streit, lange ſchwieg ich über den Harm, der in meiner Bruſt wohnt, — aber ich liebe deinen Bruder allein. Nehmen wir ein anderes Geſpräch auf!

Gudrun rief: O, weit ſieht dein Herz daran vorbei!

Daraus entſtand der große Unfriede, daß ſie zum Strome gegangen waren, und Brünhild den Ring erkannte: davon erhub ſich ihr Zank!

Nach dieſem Geſpräch legte ſich Brünhild zu Bette, und die Kunde kam vor König Gunther, daß Brünhild krank wäre. Er ſuchte ſie auf und

fragte, was ihr wäre. Sie aber antwortete nichts und lag da wie tot. Erſt als er eifriger in ſie drang, fragte ſie: Was machteſt du mit dem Ringe, den ich dir gab? — Ich hatte mich dem verhießen, der den Hengſt Graue ritte mit Fafners Erbe und über die Waberlohe ſprengte. Siegfried ritt durch die Flammen, denn es ermangelte ihm nicht des Mutes, er erſchlug den Lindwurm und Reigen und die fünf Hundingskönige, aber nicht du, Gunther, der du jetzt erbleicheſt wie eine Leiche; auch biſt du kein König noch Held! Das Gelübde beſchwor ich daheim bei meinem Vater Botel, daß ich wollte nur einen lieben, der der edelſte geboren wäre, und das iſt Siegfried. Nun aber bin ich eidbrüchig, daß ich ihm nicht zu eigen bin, und darum muß ich dir ſeinen Tod raten. Auch Grimhild habe ich Übles zu lohnen: kein herzloſer und böſer Weib ward je gefunden!

Gunther flüſterte, ſodaß es niemand hörte: Manches vergiftete Wort haſt du ausgeſtoßen, und du biſt ein boshaftig Weib, wenn du die Frau ſchmähſt, die dir weit über iſt, und nicht war ſie mit ihrem Loſe unzufrieden, wie du es biſt, denn ſie mordete keinen und lebet mit Lob!

Ich habe nie Heimlichkeiten gehabt, noch Untaten verübt wie Grimhild, denn anders iſt meine Sinnesart: und doch wäre ich geneigt, dich zu töten! — Doch ſorge dich nicht des! Denn niemals ſiehſt du mich wieder fröhlich in deinem Saale, nicht trinken, nicht ſpielen, nicht herzlich reden, noch von Golde ſchöne Kleider wirken, noch Rat dir geben. — Sie klagte es als ihren größten Schmerz, daß ſie nicht Siegfried zu eigen hätte; ſie richtete ſich auf und ſchlug ſo heftig ihr Gewebe, daß es in Stücke zerriß. Dann gebot ſie die Kammertüren zu öffnen, ſodaß man ihre Wehklage weite Wege hören möchte. Da erhob ſie große Klage und man hörte ſie durch die ganze Burg.

Gudrun fragte ihre Kammermädchen, warum ſie ſo unfroh und betrübt wären: Und was iſt mit euch? Warum gebärdet ihr euch wie ſinnloſe Menſchen? Welches Schreckbild iſt euch erſchienen?

Eine der Frauen antwortete ihr: Dies iſt ein Unglückstag; unſer Haus iſt voll Jammer!

Da befahl Gudrun ihrer Vertrauten: Stehe auf! Wir haben lange geſchlafen. Wecke Brünhild, gehen wir ans Weben und ſeien wir heiter! Das tue ich nicht, antwortete das Mädchen, Brünhild wecken oder mit ihr ſprechen! Viele Tage trank ſie weder Met noch Wein: der Götter Zorn iſt über ſie gekommen!

Da ging Gudrun hin zu Gunther und ſprach: Gehe du hin zu ihr und ſage, ihr Unglück täte uns leid.

Gunther erwiderte: Mir iſt verboten, ihr zu nahen und mich mit ihrer Sache zu befaſſen.

Dennoch ging er hin zu ihr und ſuchte auf manchem Wege eine Ausſprache mit ihr, erhielt aber keine Antwort. Da redete er mit Hagen und bat ihn, ſie zu beſuchen. Der erklärte vorweg, keine Luſt zu haben; doch ging er hinzu, vermochte aber auch nichts über ſie.

Zuletzt ward Siegfried geſucht und gebeten zu ihr zu gehen. Er aber ſprach kein Wort, und ſo blieb es beſtellt bis in den Abend.

Des anderen Tages aber, als Siegfried von der Tierjagd zurück kam, traf er auf Gudrun und ſprach: Es hat mir geahnt, daß Schlimmes ihrem Grolle nachfolgen müſſe, denn Brünhild will ſterben!

Gudrun rief: Herre mein, ganz wunderlich ergeht es ihr: ſie hat nun ſieben volle Tage geſchlafen, und niemand wagte es, ſie zu wecken,

Siegfried ſprach: Sie ſchläft durchaus nicht, ſie ſinnt auf üblen Rat gegen uns.

Da jammerte Gudrun unter Tränen: Das iſt mir ein großer Harm, deinen Tod zu wiſſen: Gehe lieber zu ihr, beſuche ſie und ſiehe, wie du ihre Erregung ſtilleſt; gib ihr Gold und erweiche ſo ihren Zorn.

Siegfried ging hinaus und fand den Saal offen. Er wähnte, ſie ſchliefe, ſchlug die Vorhänge zurück und rief: Wach auf, Brünhild! Die Sonne ſcheint über die ganze Burg. Genug iſt geſchlafen, wirf ab den Harm und nimm Fröhlichkeit an!

Brünhild ſprach: Was bedeutet dieſe Dreiſtigkeit, mich aufzuſuchen? War keiner doch ſchlimmer bei dem Betruge als du!

Siegfried fragte zurück: Warum ſprichſt du mit niemanden? Was betrübt dich denn?

Brünhild antwortete: Dir will ich meinen Zorn ſagen!

Siegfried ſprach: Beſeſſen biſt du, wenn du wähnſt, ich ſei dir feindlich geſinnt. Doch der iſt dein Mann, den du erkoren!

Nein, rief ſie, niemals ritt Gunther durch die Flammen zu mir, niemals brachte er mir zu Morgengabe auf der Wahlſtatt Gefällte. Ich wunderte mich über den Mann, der in meinen Saal trat, aber ich glaubte deine Augen zu erkennen, doch konnte ich es nicht ſicher unterſcheiden vor dem Nebel, der über meiner Seele lag.

Siegfried entgegnete: Ich bin kein edlerer Mann als die Söhne Gibichs ſind.

Brünhild aber ſprach: Vieles Schlechte habe ich ihnen vorzuhalten. Erinnere mich nicht an meinen Schmerz! Du, Siegfried, überwandeſt den Wurm und ritteſt durch das Feuer, und um meinetwillen! Und da waren die Söhne König Gibichs nicht dabei!

Siegfried: Aber nie war ich dein Mann und nie warſt du meine Frau, und ein ruhmvoller König führte dich heim.

Brünhild: Nie ſah ich Gunther ſo, daß mein Herz ihm entgegen lachte, und gram bin ich ihm obſchon ich es vor anderen verhehle.

Verwunderlich iſt es, ſagte Siegfried, einen ſolchen König nicht zu lieben. Was grämt dich denn am meiſtan? Mir ſcheint, wie wenn ſeine Liebe dir beſſer wäre denn Gold.

Brünhild: Das iſt mir das ſehrenſte in meinem Harm, daß ich es nicht über mich bringen kann, daß ein beißendes Schwert in deinem Blute ſich röte!

Siegfried: Darum ſorge dich nicht! Nur kurz wirſt du zu warten haben, bis ein beißendes Schwert in meinem Herzen ſteht. Auch kannſt du dir nichts Schlimmeres wünſchen, denn du wirſt es nicht überleben: und wenige werden von nun an noch unſere Lebtage ſein.

Brünhild: Nicht geringe Hinterliſt gab dir dieſe Worte ein, aber ſeitdem ihr mich um alle Wonne betrogen habt, achte ich des Lebens nicht mehr.
Siegfried: Lebe und liebe den König Gunther und mich, und all mein Gut will ich dir dafür geben, daß du nicht ſterbeſt!
Brünhild: Noch kennſt du nicht ganz meine Art: du ſtehſt über allen Männern, aber keine Frau iſt dir leider geworden als ich!
Siegfried: Anderes iſt wahrer! Ich liebe dich mehr als mich ſelbſt, wenn ich auch jenem Betrug unterlag, was nun nicht mehr zu ändern iſt! Aber jedesmal, wenn ich zur Beſinnung kam, da härmte es mich, daß du nicht meine Frau biſt. Doch ertrug ich es, ſoviel ich vermochte, weil ich doch mit dir wohnte in des Königs Halle, und begnügte mich, daß wir ſo zuſammenlebten. Kann auch ſein, daß es ſo kommen wird, wie mir vorausgeſagt iſt, und auch davor ſoll mir nicht bangen.
Brünhild: Zu lang haſt du gezögert mir's zu ſagen, daß dich mein Schmerz berührt, aber nun finde ich keine Linderung mehr.
Siegfried: Gerne wollte ich, daß wir ein Bett beſtiegen und du meine Frau wäreſt.
Brünhild: Umſonſt iſt es, ſolches zu reden; ich will nicht zwei Könige in einer Halle haben, und eher will ich mein Leben laſſen, als König Gunther betrügen. — Sie gedachte nun deſſen, wie ſie ſich auf dem Berge fanden und Eide ſchwuren: — Aber nun iſt das alles gebrochen und ich will nicht mehr länger leben.
Ich erinnerte mich deines Namens nicht mehr, ſagte Siegfried, und erkannte dich nicht eher, als bis du Gunther gegeben warſt, und das iſt mein größter Schmerz!
Brünhild aber antwortete: Und ich ſchwur den Eid, dem Manne zu eignen, der durch die Waberlohe ritte, und dieſen Schwur will ich halten oder aber ſterben!
Lieber als daß du ſtirbſt, will ich dich nehmen aber Grudrun verlaſſen, ſprach Siegfried, und ſo ſchwollen ihm die Seiten vom Weh, daß die Panzerringe in Stücke gingen.

Brünhild aber entſchied: Ich will dich nicht und auch keinen anderen! Da ging Siegfried hinweg, ſo wie es im Siegfriedsliede heißt:

Hinaus ſchritt da Siegfried, ging fort vom Geſpräch,
Der huldreiche Freund und er ſenkte das Haupt,
Vor Schmerz ihm zerſprangen die Ringe der Seiten
Des ſtählernen Hemdes, dem ſtreitfrohen Mann.

Als Siegfried in die Halle zurück kam, fragte ihn Gunther, ob er nun wiſſe, was ihr Kummer wäre, und ob ſie ihre Sprache wieder hätte. Siegfried erklärte, ſie könne wieder reden.

Da ging Gunther hinein zu ihr und fragte, worin ihr Unglück beſtünde und ob es nicht irgend eine Buße oder Abhilfe dafür gäbe.

Sie aber antwortete: Ich will nicht mehr leben, denn Siegfried hat mich betrogen und nicht minder dich, als du ihn in mein Bette ſteigen ließeſt. Ich aber will nicht zwei Männer in einer Halle haben und darum muß Siegfried des Todes werden, oder du, oder ich, denn nun hat er alles Gudrunen erzählt und ſie wirft es mir vor.

Jetzt ging Brünhild hinaus und ſetzte ſich unter die Wand des Frauenhauſes und erhob große Wehklage, klagte, daß ihr alles leide, beides, Land und Macht, da ſie Siegfried nicht hätte.

Nochmals näherte ſich Gunther ihr. Sie aber rief: Du ſollſt alles verlieren, das Reich und mein Gut, dein Leben und mich. Heim will ich fahren zu meinen Verwandten und in Trauer dort ſitzen, wenn du nicht Siegfried töteſt und auch ſeinen Sohn. Niemals ziehe den jungen Wolf auf!

Gunther ward darüber tief bekümmert und glaubte nicht zu wiſſen, was ihm beſſer wäre zu tun: ganz doch wäre er durch Eide mit Siegfried verbunden. Hin und her ſchwankten ſeine Gedanken, doch die größte Schande ſchien es ihm, wenn ſeine Frau von ihm ginge. Da ſprach er zu ſeinem Herzen: Brünhild iſt mir das Liebſte von allem, die beſte aller Frauen, und lieber will ich das Leben ſelbſt laſſen, als ihrer Liebe zu

entſagen! — Dann rief er ſeinen Bruder Hagen herbei und ſprach: Mich iſt große Ratloſigkeit überkommen! — Er ſagte ihm, daß er Siegfried töten wolle und erzählte, wie Siegfried ſein Vertrauen getäuſcht hätte: — dann walten wir des Goldes und der ganzen Herrſchaft.

Hagen antwortete: Ungeziemend iſt es unſeren Schwur zu brechen mit Unfrieden; auch haben wir eine große Stütze an ihm. Niemand iſt uns gleich, wenn dieſer heuniſche König bei uns lebt. Und ſolchen Schwager erhalten wir nimmer mehr. Bedenke auch, wie gut es wäre, hätten wir von ihm einſt Schweſterſöhne. Aber ich ſehe wohl, wie das zuſtande gekommen iſt: Brünhild iſt erwacht, und nun bringt uns ihr Rat Schande und Schaden.

Gunther aber erwiderte: Und doch muß es geſchehen und ich ſehe Rat: reizen wir Guntwurm, unſeren Stiefbruder; er iſt jung und wenig verſtändig, und ausgelaſſen aus allen Eiden.

Hagen ſprach: Dieſer Rat ſcheint mir übel erdacht, und kommt es dazu, ſo werden wir Vergeltung dazu empfangen, einen ſolchen Mann verraten zu haben.

Gunther aber entſchied, Siegfried müſſe ſterben: — oder aber ich will ſterben! Und er hieß nun Brünhild aufſtehen und fröhlich ſein.

Sie ſtand auf, ſagte jedoch, daß Gunther nicht in ein Bett mit ihr käme, bis dies alles vollbracht wäre.

Nun berieten ſich die Brüder. Gunther meinte, dies wäre ein giltiger Grund zu ſeinem Tode, daß er Brünhildens Magdtum genommen: — und reizen wir Guntwurm die Tat zu vollbringen! Dem jüngeren Bruder gebrichts an Verſtand.

Sie riefen Guntwurm herbei und boten ihm Gold und große Herrſchaft, wenn er dies auf ſich nähme. Danach fingen ſie eine Schlange und nahmen Wolfsfleiſch, ließen beides ſieden und gaben ihm davon zu eſſen, ſo wie der Skalde ſingt:

> Der eine briet Wolfsfleiſch, der Andre die Schlange
> und gaben von beidem dem Guntwurm zu koſten,

Nicht eher vermochten ſie, lüſtern auf Mordtat,
Die Hand an den klugen Helden zu legen.

Durch dieſe Speiſe und Grimhildens Zureden und mit allem zuſammen ward er ſo wild und habegierig, daß er verhieß, dieſes Werk zu tun, und ſie verſprachen ihm große Ehrung davon.

Siegfried hatte keinen Argwohn von ſolchem Verrat, denn er wußte ſich auch nicht ſolcher Argliſt gegen ſich ſchuldig.

Guntwurm ging nun Siegfried an gegen Morgen, als er ſchon wachend in ſeinem Bette ruhte. Doch als Siegfried ihn anblickte, wagte Guntwurm nicht, den Überfall auszuführen und ſchwand wieder hinaus. So tat er zum anderen Mal, aber Siegfrieds Augen waren ſo durchdringend, daß kaum einer es wagte hinein zu ſchauen. Als er zum dritten Mal kam, war Siegfried wieder eingeſchlafen.

Jetzt zog Guntwurm das Schwert und durchbohrte Siegfried damit, ſodaß die Spitze in dem Daunenkiſſen unter ihm ſtand.

Siegfried erwachte von der Verwundung, Guntwurm aber floh zur Tür. Da ergriff Siegfried das Schwert Gram, warf es hinter ihm her und traf ihn ſo in den Rücken, daß es Guntwurm in der Leibesmitte durchhieb: nach vorn fiel ſein Unterteil, zurück in das Gemach aber fielen Haupt und Hände. Gudrun war in Siegfrieds Armen eingeſchlafen; jäh erwachte ſie und mit unausſprechlichem Harm, als ſie in ſeinem Blute ſchwamm. So jammerte ſie mit Weinen und Wehklagen, daß Siegfried ſich in den Kiſſen erhob und zu ihr redete: Weine nicht, ſagte er, noch leben dir Vater und Mutter, aber einen allzu jungen Sohn habe ich, der ſich nicht wahren kann vor ſeinen Feinden. Und doch haben ſie ſchlecht für ihren Vorteil geſorgt: nicht wieder bekommen ſie ſolch einen Schwager noch einen Schweſterſohn, wie Siegmund — wenn er es erreichte groß zu werden — der alſo wie er mit ihnen im Heerzuge dahin ritte. Nun iſt das eingetroffen, was ſchon lange geweisſagt war, und was wir vor uns ſelbſt verborgen hatten. Doch niemand vermag ſeinem Schickſal auszuweichen. An alledem hat aber

Brünhild die Schuld, die mich mehr liebte als irgendwen anderen; aber das kann ich beſchwören, an Gunther übte ich niemals Betrug, ich ſchonte unſere Eide, und nie war ich ein allzu vertrauter Freund ſeiner Frau. Hätte ich aber dieſes vorausgeſehen und ſtünde auf meinen Füßen mit meinen Waffen, ſo ſollten noch manche ihr Leben verlieren und die Brüder alle erſchlagen ſein, ehe denn ich fiele, und ſchwerer ſollte es ihnen werden mich zu erlegen als den größten Wiſent oder Wildeber.

Der König ließ ſein Leben und Gudrun rang ſchwer nach Atem.

Da lachte Brünhild als ſie ihr Seufzen hörte.

Gunther aber zürnte ihr: Nicht darum lachſt du jetzt, weil du froh aus Herzensgrund wäreſt! Du wechſelſt ja die Farbe! Die große Unheilvolle biſt du! Mir ahnt, auch du biſt totgeweiht. Das gebührte dir: zu ſehen, wie wir Etzel, deinen Bruder vor deinen Augen erſchlügen, und du müßteſt über ihm ſtehen, wie wir nun ſitzen müſſen über unſerem Schwager.

Sie aber antwortete: Niemand leugnet, daß des Mordes nun genug ſei, aber König Etzel macht ſich nichts aus eurer Drohung und eurem Zorn und länger wird er immer leben als ihr und mehr vermögen.

Hagen ſprach: Nun iſt es ſo gekommen wie Brünhild weisſagte. Aber dieſe Untat können wir durch Nichts entſühnen.

Gudrun aber klagte: Meine Brüder haben meinen Mann erſchlagen! Nun werdet ihr im Heere als die erſten reiten, aber wenn es zum Kampfe kommt, werdet ihr finden, daß Siegfried euer Glück und eure Stärke war! Und hätte er ihm gleiche Söhne, viele, ſo wäret ihr noch ſtark in ſeinen Nachkommen.

Niemand aber konnte es begreifen, warum Brünhild das lachend gefordert hatte, was ſie jetzt mit Weinen beklagte; ſo redete ſie: Das träumte mir, Gunther, ich hätte ein kaltes Bette und du ritteſt deinen Feinden in die Hände. So wird es eurem ganzen Geſchlechte Verderben bringen, denn ihr ſeid eidbrüchig! Wie wenig gedachteſt du deſſen,

daß ihr euer Blut miſchtet, Siegfried und du, als du ihn verrieteſt und alles haſt du ihm übel gelohnt, was er an dir wohl tat und wie er den Vorrang dir ließ. Wie aber bewährte er ſich da, als er zu mir kam! Wie hielt er getreulich ſeine Eide, denn er legte zwiſchen uns das ſcharfſchneidige Schwert, das in Gift gehärtete. Ihr aber machtet euch frühe ſchon ſchuldig gegen ihn und mich, als ich daheim noch ſaß und ich alles hatte, was ich wollte, und deſſen nicht gedachte, daß einem von euch ich werden ſollte, als ihr drei Könige rittet zu Hofe. — Ihm aber ward ihr nicht gleich. Da verhieß ich mich ihm, dem Sohne König Siegmunds und keinem anderen! Drum wird dir nichts mangeln und wenn ich auch ſtürbe.

Da erhob ſich Gunther und legte die Hände um den Hals ſeiner Frau, bat ſie leben zu bleiben und Gut zur Buße zu nehmen. Und alle anderen mahnten ihr ab zu ſterben. Sie aber ſtieß da jeden von ſich, der zu ihr kam, und ſagte, nichts werde es nützen, ſie davon abzuhalten, was ſie vorhätte.

Jetzt griff Gunther nach Hagen und bat ihn um Rat, bat ihn hinzugehen und zu verſuchen, ob er ihr Gemüt erweichen könne, ſagte auch, nun ſei es höchſte Not, ſie zu beſänftigen, bis einige Zeit um wäre. Hagen antwortete: Verwehre ihr niemand das Sterben, denn ſie ward uns niemals zum Heile und keinem Menſchen, ſeit ſie hierher kam.

Brünhild gebot nun all ihr Gold zu bringen und hieß ihre Mägde herbeizukommen, die Gaben empfangen wollten. Dann zog ſie ein Schwert und ſtieß es ſich unter dem Arme in die Bruſt, neigte ſich gegen die Kiſſen zurück und ſprach: ſo nehmet vom Golde, wer immer es will! — Alle ſchwiegen. — So nehmet nun das Gold und nützet es wohl!

Dann wandte ſie ſich zu Gunther: Nun bitt ich dich, Gunther, die letzte Bitte. Laß einen großen Scheiterhaufen ſchichten auf weitem Felde, uns allen, Siegfried und mir, und denen, die erſchlagen wurden heute mit ihm! Breitet Decken darüber von Männerblut rot, dann brenne

mir zu ſeiner rechten Hand dieſer deutſche König, ihm zur anderen Hand meine Mannen, zwei zu Häupten, zwei zu Füßen, dazu zwei Falken, alſo iſt alles eben verteilt. Und zwiſchen uns leget unſer gezücktes Schwert, wie damals es lag, als wir ein Bett beſtiegen und dem Namen nach waren wie Mann und Frau. Nicht auf die Ferſe dann fällt ihm das Tor der Götterwalhalla, fährt er auf mit ſolchem Gefolge, denn ärmlich nicht wird unſere Heimfahrt, denn es folgen ihm fünf Mägde und acht Knechte, die der Vater mir gab, und die noch, die da verbrennen, die mit Siegfried erſchlagen wurden. Mehr noch möchte ich reden, wäre ich nicht wund; die Stimme ſchwindet, die Wunden ſchwellen, nur Wahrheit ſagte ich!

Nun wurde Siegfrieds Leiche nach alter Sitte beſtattet und ein großer Scheiterhaufen errichtet. Er wurde entzündet und obenauf die Leiche Siegfrieds, des Drachentöters, gelegt, ſeines drei Winter alten Söhnchens, das Brünhild hatte töten laſſen, und Guntwurms. Als der Brandſtoß hell in Flammen ſtand, ſtieg auch Brünhild hinauf und redete ihren Kammermädchen zu, das Gold nur zu nehmen, das ſie ihnen geben wollte.

Da ſtarb ſie und verbrannte mit Siegfried: ſo endete ihr beider Leben. Ein jeder muß ſagen, der dieſe Kunde hört, daß kein gleicher Mann auf Erden war und niemals einer wiedergeboren werden wird, wie Siegfried war in allen Dingen, und ſein Name wird niemals verklingen in deutſcher Zunge, noch in den Nordlanden, ſolange die Welt beſtehet.

Nun wird erzählt, daß Gudrun eines Tages in ihrer Kammer ſaß und ſprach zu ſich ſelber: Beſſer war mein Leben, als ich Siegfried noch hatte: So ragte er vor allen Männern, wie Gold vor Eiſen, wie der Edellauch aus dem Graſe, wie der Hirſch vor anderem Getier, bis meine Brüder mir ſolchen Mann mißgönnten, der aller Männer erſter war. Nicht konnten ſie ruhig ſchlafen, bis ſie ihn gemordet hatten. Laut ſchrie da Graue, als er ſeinen Herrn verwundet wußte. Ich redete

mit ihm wie mit einem Menſchen, er aber ſenkte das Haupt zur Erde: er wußte, daß Siegfried gefallen war.

Gudrun entwich darauf fort in den Wald; allerwegen um ſich hörte ſie Wolfsgeſchrei, aber es deuchte ſie leicht zu ſterben. Sie wanderte, bis ſie zur Halle kam König Halfs, des Stiefvaters Siegfrieds und blieb da bei Thora, König Hakons Tochter von Dänemark ſieben Halbjahre, und war da wohl aufgehoben.

Thora legte ihr einen Weberahmen an, und Gudrun wirkte darin manche Heldentat und ſchöne Kampfſpiele, wie es üblich war in jener Zeit: Schwerter und Brünnen und alle Kriegsrüſtung, die Schiffe Siegmunds, wie ſie vom Lande ſchritten, und ſtickte wie ſich ſchlugen Sieggeier und Siegar ſüdlich auf Fühnen; ſolches war ihre Freude, und ſie brütete weniger über ihrem Leide.

Grimhild erfuhr, wo Gudrun geblieben war, berief ihre Söhne zu einer Unterredung und fragte ſie, wie ſie Gudrunen Sohn und Mann nun büßen wollten und meinte, daß ſie ihr das ſchuldig wären.

Gunther antwortete, er ſei gewillt ihr Gold zu bieten und ſo ihr Leid zu büßen.

Die Gibiche ſandten nun nach ihren Freunden und rüſteten ihre Roſſe, Helme, Schilde, Schwerter und Brünnen und alles andere Heeresgerät. Dieſe Fahrt zu Gudrun war auf das prächtigſte vorbereitet und kein Kämpe, der auf ſich hielt, ſaß daheim. Ihre Roſſe waren geharniſcht und jeder Reiter hatte einen goldenen Helm oder wenigſtens einen ſpiegelblanken.

Auch Grimhild begab ſich mit auf die Reiſe, denn ſie äußerte, das Vorhaben würde nur dann vollſtändig gelingen, wenn ſie ſelbſt nicht daheim bliebe.

Sie hatten im ganzen fünfhundert Mann mit ſich, darunter auch vornehme Männer wie Waldemar von Dänemark, Egmund und Jarlsleib. Sie erreichten die Halle König Halfs und trafen dort auch Langobarden, Franken und Sachſen; die ſchritten einher in voller Heeresrüſtung und hatten rote Pelzmäntel übergeworfen, wie es im Liede heißt:

In kurzem Harniſch, die Helme geſtülpt
Über rotblondem Schopf, und in roten Röcken.

Gunther und Hagen wollten nun Gudrun, ihrer Schweſter, koſtbare Gaben darbringen und ſprachen freundlich auf ſie ein, aber ſie traute ihrer keinem. Da brachte ihr Grimhild, die Mutter, einen trügeriſch-zauberhaften Trunk bei, und ſobald ſie den genommen hatte, gedachte ſie keiner Schuld mehr. In dieſem Trank war gemiſcht der Erde Kraft, die eiskalte See und Blut zur Sühne. In das Horn aber waren geritzt Runen aller Art und mit Blute gerötet, wie es im Liede heißt:

Im Horn war gemiſcht mit der Kraft der Erde
Die eiskalte See und der Südſonne Strahl;
Viel Bitternis war im Gebräu auch beiſammen,
Geſäme und Kräuter und Eckern, gebrannte,
Vom Herde die Aſche, Gekröſe vom Opfer,
Den Schmerz zu beſchwichtigen: Leber vom Schwein.

Als ſie nun in ihrem Willen übereingekommen waren, da war große Freude.

Grimhild umfaßte Gudrun und ſprach zu ihr: Wohl ergehe es dir, Tochter! Siehe, ich gebe dir Gold und Kleinode aller Art, nimm ſie hin aus dem Erbe deines Vaters, koſtbare Ringe, und Teppiche von heuniſchen Mädchen gewebt, die die ſchönſten ſind. Damit ſei dir dein Mann gebüßt. Jetzt aber ſollſt du dich dem König Etzel vermählen, Brünhildens Bruder, dem mächtigen Manne, dann darfſt du ſeines Reichtums walten und genießen; verlaß nicht deine Blutsverwandten aus Urſache eines Mannes, ſondern tue lieber, um was wir bitten.

Gudrun aber antwortete: Niemals werde ich König Etzel nehmen und nicht ratſam iſt es unſer beider Geſchlecht zu vermehren.

Grimhild drang in ſie ein: Gedenke jetzt nicht mehr des Haders und gehabe dich ſo als wenn Siegfried und Siegmund, dein Sohn, noch lebten, wenn du Söhne mit Etzel bekommſt.

Gudrun: Niemals kann ich ihn vergeſſen, der aller Männer trefflichſter war!

Grimhild: Etzel macht ſich am beſten zu dir, keinen anderen ſonſt kannſt du nehmen.

Gudrun: O, bietet mir nicht dieſen König zum Manne, von dem eitel Unheil entſtehen muß unſerem Geſchlechte; er wird deinen Söhnen nur Böſes bereiten um Brünhild willen, und es wird furchtbar an ihm gerochen werden!

Grimhild nahm dieſe Vorſtellungen ihrer Söhne wegen übel auf und ſagte: Tue, wie wir bitten und du ſollſt dafür haben große Ehrung und unſere Liebe und die beiden Höfe die da heißen Weinberg und Walburg. — Und ihre Worte wogen ſo ſchwer, daß es nicht anders geſchehen konnte.

Gudrun antwortete: So muß es denn ſo kommen, obſchon zu meinem Unwillen, und das alles wird weniger zu unſerer Freude als zu unſerem Leide gedeihen.

Bald danach, als Etzels Geſandtſchaft gekommen war, ſtiegen die Männer zu Pferde, die Frauen wurden in die Wagen gehoben und ſo zogen ſie ſieben Tage zu Land und andere ſieben Tage zu Schiffe und die dritten ſieben Tage wieder auf Landwegen, bis daß ſie zu König Etzels hoher Halle kamen. Es ging da viel Volks Gudrun entgegen. Ein glänzendes Gaſtmahl war zugerüſtet, wie vorher darüber Botſchaft zwiſchen Etzel und den Gibichen gewechſelt war, und alles ging vor ſich mit Ehrungen und großem Anſtand.

Bei dieſem Gaſtmahl trank Etzel den Brautlauf mit Gudrun, aber niemals vermochte ihr Herz ihm entgegen zu lachen und wenig freundlich wurde ihr Zuſammenleben.

Etzel und Gudrun hatten zwei Söhne miteinander.

Weiter wird erzählt, daß König Etzel lange danach in einer Nacht aus dem Schlaf erwachte und zu Gudrun ſprach: Das träumte mir eben, daß du mich mit dem Schwerte durchbohrteſt.

Gudrun deutete den Traum und meinte, das bedeute Feuer, wenn man von Eiſen träume! — und den Wahn, daß du dich höher denn alle dünkſt!

Etzel fuhr fort: Noch träumte mir, zwei Rohrſtängel wären hier gewachſen und ich wollte ſie durchaus nicht ſchneiden, da wurden ſie mit der Wurzel ausgeriſſen und in Blut gerötet, zu den Tiſchen getragen und mir zu eſſen geboten.

Auch träumte mir, daß zwei Habichte mir von der Hand flögen, aber ohne Beute blieben und zur Hel fuhren. Dann däuchte mir, ich ſähe ihre Herzen mit Honig gemiſcht und mir war es, als ob ich ſie äße. Wiederum war mir, als lägen zwei ſchöne Welpen zu meinen Füßen und heulten laut, und ich aß ihre Leichen wider meinen Willen.

Gudrun ſprach: Deine Träume ſind nicht gut, und es wird danach ergehen: deine Söhne ſind totgeweiht, und manches Schwere wird uns noch zu Handen kommen.

Das träumte mir noch, ſchloß Etzel, ich läge im Bette und mein Tod wäre beſchloſſen.

Aber auch das ging vorüber und ihr Zuſammenſein blieb lieblos.

König Etzel war ein mächtiger König, gewaltätig, aber klug und hatte viel Volks. Er bedachte oft, wohin das viele Gold gekommen wäre, das Siegfried hatte, und daß nur Gunther und Hagen darum wußten. Er ſagte ſich, daß die Brüder mehr Reichtümer beſäßen, als daß ſich irgend jemand darin mit ihnen hätte meſſen können. So pflog er nun Rats mit ſeinen Hauptleuten, wie er verfahren ſollte um zu dem Golde zu kommen und faßte zum Ende den Beſchluß, eine Botſchaft zu den Brüdern Gudruns zu ſenden, um ſie zu einem Gaſtmahl zu bitten und ſie auf manche Weiſe zu ehren. Der Führer dieſer Leute hieß Schwing. Die Königin erfuhr von heimlichen Abmachungen und argwöhnte gleich, daß es ein Anſchlag gegen ihre Brüder wäre. Sie ritzte nun Runen auf einen Stab, nahm einen Goldring, umwickelte ihn mit Wolfshaar und übergab beides in die Hände Schwings.

Die Sendboten machten ſich nun nach Etzels Geheiß auf den Weg und als ſie an Land kamen, beſah ſich Schwing die Runen und veränderte ſie ſolchermaßen, als ob Gudrun mit den Runen die Brüder ermunterte, Etzel heimzuſuchen. Bald gelangten ſie zur Halle Gunthers. Sie wurden wohl empfangen und es wurden große Feuer vor ihnen angefacht. Da tranken ſie fröhlich den beſten Met.

Jetzt erhob ſich Schwing und meldete: König Etzel ſandte mich zu euch! Er wünſcht, ihr möchtet ihn heimſuchen mit großen Ehren und große Ehren von ihm empfangen; auch Helme und Schilde, Schwerter und Brünnen, Gold und gute Kleider, Heervolk und Roſſe und großes Lehen, und euch, ſagt er, gönne er am liebſten ſein Reich und die Herrſchaft.

Da ſchüttelte Gunther das Haupt und ſprach zu Hagen: Was ſollen wir von dieſem Anerbieten halten? Etzel bietet uns große Herrſchaft, aber keine Könige weiß ich ſo reich gleich uns, denn wir haben all das Gold, das auf der Niederheide lag, auch eignen uns große Schatzkammern voll der Koſtbarkeiten, der beſten Hiebwaffen und aller Art Heeresrüſtung: mein weiß ich den beſten Hengſt, das ſchärfſte Schwert und das beſte Gold!

Hagen antwortete: Ich wundere mich ſeiner Botſchaft, denn das hat er noch nie getan, und es wird unrätlich ſein zu ihm zu reiſen. Auch wundert mich das, als die Gaben ich ſah, die Etzel uns ſandte, daß ich ein Wolfshaar um einen Goldring geknüpft fand, und es mag ſein, daß es Gudrun dünkt, Etzel hege Wolfsgeſinnung gegen uns, und ſie nicht will, daß wir fahren.

Zuletzt wies Schwing die Runen vor, die, wie er ſagte, von Gudrun geſchickt wären. Nun ging das übrige Volk ſchlafen. Gunther und Hagen aber tranken mit einigen Männern noch weiter. Da trat Hagens Frau Koſtbare herzu und beſah ſich die Runen; ſie war das lieblichſte Weib; auch Luſtbare, Gunthers Weib war zugegen, eine bedeutende Frau. Beide ſchenkten ein und die Könige waren bald ſehr trunken.

Das gewahrte Schwing und lockte: Es läßt ſich nicht leugnen, daß König Etzel ſehr ſchwerfällig geworden iſt und zu alt, um ſein Reich zu wahren; ſeine Söhne aber ſind noch jung und zu nichts fähig. Nun möchte er euch die Gewalt geben über ſein Reich, ſolang ſie noch jung ſind; euch aber gönnt er am meiſten, das zu genießen.

Nun traf beides zu, einmal, daß Gunther ſehr trunken war und ein großes Reich geboten wurde, zum andern, daß er gegen ſein Schickſal nicht ankämpfen konnte: kurz, er verhieß die Fahrt und ſagte es Hagen, ſeinem Bruder.

Der antwortete: Deine Zuſage muß nun beſtehen bleiben, und ich werde dir folgen; aber ich bin unluſtig zu dieſer Fahrt.

Als alle Männer nun nach Gefallen getrunken hatten und ſchlafen gingen, begann Koſtbare die Runen zu betrachten. Sie ſagte ſich die Stäbe her und fand, daß etwas anderes darauf geritzt war als anfänglich darunter ſtand, daß die Runen gefälſcht waren. Doch gelang es ihrer Klugheit, die Runen noch zu unterſcheiden. Darauf ging ſie auch zu Bette zu ihrem Gatten. Aber als ſie in der Frühe erwachte, ſprach ſie zu Hagen: Von Hauſe willſt du? Aber es iſt unrätlich; fahr lieber ein ander Mal! Du verſtehſt dich nicht deutlich auf Runen, wenn du wähnſt, es habe dich diesmal Gudrun, deine Schweſter, geladen. Ich las die Runen und es wundert mich von einer ſo klugen Frau, daß ſie die Runen ſo verworren geſchnitten hätte. Aber darunter ſtand zuerſt, als wenn euer Tod daran hinge. Und ſo iſt es: entweder fehlte ihr ein Runenzeichen oder aber andere haben es gefälſcht. Und nun ſollſt du meine Träume hören. — Das träumte mir, als fiele hier ein reißender Strom herein und riſſe alle Pfoſten im Saale ein.

Er aber antwortete: Ihr Frauen ſeid oft voll böſer Ahnungen, aber es iſt nicht meine Art, gegen einen Mann Argwohn zu zeigen, er gäbe denn Grund dazu: Etzel wird uns wohl aufnehmen.

Sie ſprach: Ihr werdet es erfahren: Freundſchaft wird dieſer Einladung nicht folgen.

Weiter träumte mir, daß ein anderes Waſſer hier herein ſtürzte und furchtbar toſte. Es riß alle Bänke um und brach euch beiden Brüdern die Füße: — Das muß doch etwas bedeuten!

Hagen antwortete: Da werden Äcker wogen, wo du Waſſer wähnteſt; wenn wir über Felder gehen, da ſtechen uns oft große Grannen in die Beine.

Und das träumte mir, ſagte ſie, daß dein Bettlaken bränne und die Flammen loderten auf in der Halle.

Er antwortete: Das weiß ich gewiß, was das iſt: Meine Kleider liegen dort achtlos umher; ſie werden am Feuer verbrennen, wo du das Laken wähnteſt.

Es ſchien mir, ein Bär käme herein, fuhr ſie fort, und riß des Königs Hochſitz um, und ſchüttelte ſo die Tatzen, daß wir alle in Furcht gerieten. Auf einmal hatte er uns alle im Maul, ſodaß wir nichts vermochten und es entſtand eine große Angſt.

Er antwortete: Da wird ein großes Unwetter anziehen, das dir als ein Eisbär erſchien.

Ein Adler däuchte mir, ſo endete ſie, flöge herein und die Halle entlang und beſpritzte mich und uns alle mit Blut, und mir war als ob es Etzels Geiſt wäre. Das wird Schlimmes bedeuten!

Er antwortete: Oft wird geſchlachtet, und wir ſchlagen mächtige Rinder uns zur Freude: Ochſen bedeutet es, wenn wir von Adlern träumen. — Etzels Geſinnung iſt treu gegen uns!

Damit brachen ſie das Geſpräch ab.

Nun iſt von Gunthern zu ſagen, daß da von dem Gleichen die Rede war, als ſie erwachten, und Luſtbare, ſeine Frau, ihre vielen Träume erzählte, die ihr alle auf Verrat zu deuten ſchienen. Aber Gunther deutete ſie alle auf das Gegenteil.

Dies war der eine, begann Luſtbare, daß mir träumte, ein blutiges Schwert würde in die Halle getragen und du wurdeſt von dem Schwerte durchbohrt, und Wölfe heulten an beiden Enden des Schwertes.

Er aber ſprach: Kleine Hunde ſind es, die immer gerne beißen wollen; oft bedeuten blutgefärbte Waffen Hundegekläff!

Sie ſprach: Dann dünkte mir, es kämen Frauen hier herein; die waren ſchauerlich, und doch erkoren ſie dich zum Manne; mag ſein, daß es deine Schutzgeiſter waren.

Er antwortete: Schwer iſt es da zu raten: niemand entgeht ſeinem Schickſal, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, das wir nicht lange leben werden.

An dieſem Morgen ſchon ſprangen Gunther und Hagen auf und wollten reiſen, aber die Frauen rieten ihnen ab.

Gunther rief ſeinen Schenken auf und ſprach: Stehe auf, Labmann, gib uns zu trinken aus großen Kannen guten Wein, denn es mag ſein, daß dieſes unſer letztes Gelage iſt: jetzt wird der alte Wolf zu unſerem Golde kommen, wenn wir ſterben, und auch der Bär wird nicht ermangeln mit ſeinen Kampfzähnen hinein zu beißen.

Die Frauen und alles Geſinde geleiteten ſie hinaus mit Weinen.

Hagens jüngſter Sohn aber ſagte: Fahrt Wohl und zur guten Stunde!

Der größere Teil der Mannen blieb zurück, aber es fuhren mit ihnen Zoller und Schneewart, die Söhne Hagens und ein gewaltiger Kämpe namens Seehund, ein Bruder Koſtbares.

Die Frauen und das Hofgeſinde folgten den Königen bis zu den Schiffen und widerrieten die Fahrt, aber es nützte nichts.

Da ſprach Luſtbare: Schwing, ſagte ſie, wahrſcheinlich iſt es, daß großes Unheil aus deinem Kommen entſteht und ungewöhnliche Dinge auf dieſer Fahrt geſchehen.

Er antwortete: Das ſchwöre ich, daß ich nicht lüge! Mich hole ein hoher Galgen und alle Unholde, wenn ich ein Wort lüge! — Und wenig ſparte er mit ſolchen Worten.

Koſtbare ſagte: So fahrt denn wohl und zur guten Stunde!

Hagen rief zurück: Seid heiter, wie es auch mit uns ergehe!

Damit ſchieden ſie, wie es ihr Schickſal wollte.

Sie ruderten nun im Zorn ſo gewaltig und mit ſo großer Kraft, daß der Kiel ſich zur Hälfte vom Schiffe löſte. Sie warfen ſich mit ſo ſtarkem Ruck rücklings in die Ruder, daß Wirbel und Dollen zerbrachen und als ſie ans Land kamen, legten ſie ihr Schiff nicht feſt, ſondern ließen es treiben.

Sie ritten nun lange Zeit durch einen dunklen Wald. Da ſahen ſie mit einem Male die Burg König Etzels und hörten großes Getöſe und Waffenlärm. Jetzt gewahrten ſie auch eine Menge Männer und große Zurüſtung allenthalben, an der ſie tätig waren; auch die Burgtore waren mit Kriegern beſetzt und als ſie davor anlangten, da waren ſie verſchloſſen. Aber Hagen ſchlug das Tor auf und ſie ritten hinein.

Da ſprach Schwing zu Hagen: Beſſer du hätteſt das ungetan gelaſſen! — Wartet nun hier ein Weilchen, indeſſen ich euch einen Galgenbaum ſuche: Mit Freundlichkeit lud ich euch, herzukommen, aber Falſch ſtack dahinter. Nur kurz habt ihr zu warten, bis ihr aufgeknüpft ſeid!

Hagen antwortete: Dir werden wir nicht weichen, und wenig, meine ich, bücken wir uns, wo Männer kämpfen ſollen. Dir taugt es nicht, uns zu ſchrecken und ſchlecht ſoll es dir bekommen!

Damit ſtießen ſie ihn nieder und ſchlugen ihn mit ihren Streitäxten zu Tode.

Sie ritten vor zur Königshalle, wo ſchon König Etzel ſein Gefolge zum Kampfe um ſich geſchart hatte und ſeine Reihen ſchwenkten ſo ein, daß ein gehegter Raum zwiſchen Etzel und den Brüdern blieb.

Seid uns willkommen, rief Etzel. Übergebt mir das viele Gold, das uns zukommt, den Hort, den Siegfried beſaß, und der nun Gudrun gehört.

Gunther antwortete: Niemals erhältſt du den Hort! Und tauglichen Männern ſollt ihr zuerſt begegnen, ehe wir das Leben laſſen, wenn ihr uns Unfrieden bietet. Kann ſein, daß du dieſes Feſt nach Großmannsart höchſt verſchwenderiſch zugerüſtet haſt für Geier und Wolf!

Lange ſchon, ſprach Etzel, hatte ich es im Sinne, euch ans Leben zu gehen, um ſelbſt des Goldes zu walten und euch ſo das Neidingswerk zu

lohnen, daß ihr euren edlen Schwager gemeuchelt habt. Nun will ich ihn rächen!

Hagen antwortete: Schlecht kommt euch der Umſtand zu ſtehen, daß ihr ſchon lange über dieſem Rate brütet, und ſeid doch noch zu nichts gerüſtet. —

Schon ſchlug der Streit aus in einen wilden Kampf mit Wurfgeſchoſſen. Die Kunde kam ſofort vor Gudrun. Als ſie das hörte ward ſie tief betrübt, warf den Mantel von ſich und eilte hinaus.

Sie wünſchte den Angekommenen Heil, küßte ihre Brüder und bezeigte ihnen ihre Liebe. Und es ſollte ihr letzter Gruß an ſie ſein.

Sie ſprach: Ich glaubte Verhinderung geſetzt zu haben, daß ihr nicht kämet, aber niemand entgeht ſeinem Schickſal. Kann es noch etwas frommen, Verſöhnung zu verſuchen? —

Aber alle verneinten ſchroff. —

Nun ſie ſah, wie ſchmerzlich ihren Brüdern mitgeſpielt wurde, dachte ſie nur an harte Notwendigkeit, fuhr in einen Harniſch, nahm ein Schwert und focht mit ihren Brüdern. So ging ſie vor gleich dem kühnſten Kriegsmann. Darin ſtimmten alle überein, daß kaum jemals beſſere Abwehr geſehen wurde. Da gab es manchen Männerfall, aber der Kampf wurde weiter getragen und währte lange bis über Mittag hinaus. Gunther und Hagen drangen in die Reihen Etzels vor, und es wird erzählt, daß das ganze Feld im Blute floß; auch Hagens Söhne hielten ſich tapfer.

Etzel rief: Wir hatten eine große und ſtattliche Schar, gewaltige Kämpen, aber nun ſind viele von uns ſchon gefallen: ſo haben wir euch Übles zu lohnen! Erſchlagen habt ihr neunzehen meiner Leute und elf ſind nur noch übrig. — Da wurde es ſtille mit Kampf, und Etzel ſprach weiter: Vier Brüder waren wir, und ich allein bin noch am Leben. Ich kam in mächtige Schwagerſchaft mit euch, und dachte mir das zu meinem Vorteil. Eine Frau hatte ich, ſchön und klug, hochherzig und hochgemut, aber ihre Klugheit ward mir nicht nütze, weil wir

ſelten einig waren. Nun habt ihr viele meiner Verwandten erſchlagen und mich um das Land und das Gut Siegfrieds gebracht. Aber daß ihr Brünhild, meine Schweſter, betroget, das härmt mich am meiſten.

Hagen antwortete: Wie kannſt du ſolches behaupten! Du brachſt den Frieden zuerſt, und das war nicht königlich! Aber lächerlich dünkt es mich, wenn du deine Schmerzen hier aufzählſt. Und den Göttern will ich danken, daß es dir nun ſchlecht geht.

Von neuem ſpornte König Etzel ſeine Leute an, einen heftigen Anfall zu machen. Wohl ſchlugen ſie ſich mit Schärfe, aber die Gibiche trieben ſie ſo mächtig zurück, daß ſich König Etzel in die Halle verkrümmen mußte. Dort fochten ſie weiter einen gar harten Kampf mit vielem Männermord, aber er endete doch ſo, daß alles Gefolge der Brüder fiel, und zuletzt allein ſie noch aufrecht ſtanden. Doch fuhr noch mancher Mann zur Hel von ihren Waffen.

Etzels Mannen griffen nun König Gunther beſonders an und er wurde durch die Übermacht gefangen genommen und in Feſſeln gelegt. Zuletzt kämpfte nur noch Hagen mit großer Tapferkeit und Mannhaftigkeit, fällte noch einige der beſten Leute Etzels, und etliche ſtieß er in das Feuer, das im Saale angefacht war. Alle waren darin einig, ſolchen Mann ſähe man ſchwerlich wieder. Zum Ende ward auch er von der Menge bewältigt und gebunden.

König Etzel ſagte da: Gewaltig groß war das, wie ſo mancher Mann von ſeiner Hand dahingefahren iſt. — Dann aber fragte er König Gunther, ob er das Gold herausgäbe, wenn anders er wolle ſein Leben behalten.

Der antwortete: Erſt will ich das Herz meines Bruders Hagen blutig ſehen.

Da ging Etzel zu Hagen und gebot: Nun ſchneidet ihm das Herz aus, das ſei ſein Tod.

Hagen antwortete: Tue, Etzel, wie es dir beliebt; fröhlich will ich das erwarten, was ihr vollführen könnt. Du wirſt dabei erfahren, daß mein

Herz nicht ſchreckhaft iſt. Manch hartes Ding habe ich früher ſchon ertragen und gerne habe ich Mannesmut bewieſen, als ich noch unverwundet war; jetzt aber bin ich ſchwer verwundet und mußt du allein über mein Schickſal entſcheiden.

Ein Mann König Etzels ſprach: Ich ſehe beſſeren Rat: Faſſen wir doch eher Schwatzmann, den Knecht, den geſinnungstoten Wicht, und ſchonen wir Hagens Herz. Wie lange er auch lebte, immer bliebe er elend.

Als der Knecht das hörte, ſchrie er laut auf und lief dahin, wo er glaubte ſich verbergen zu können und klagte, er müſſe unter ihrem Unfrieden leiden und alles entgelten, jammerte, ein Unglückstag wäre es, ſollte er hinwegſterben von ſeinem guten Dienſt als Schweinehüter. Sie ergriffen ihn aber und zückten über ihm das Meſſer. Da ſchrie er ſchon laut, noch ehe er die Spitze fühlte.

Aber Hagen ſagte da, was wenige täten, wenn ſie in letzte Not kämen; er wolle dem Knechte zum Leben verhelfen und erklärte, er könne ſein Geſchrei nicht anhören und meinte, es ſei ihm leichter, dieſes Spiel ſelber zu beſtehen.

Sie ſchnitten jedoch dem Knechte das Herz aus und brachten es vor König Gunther.

Der aber rief: Das Herze hier ſehe ich Schwätzers, des Blöden, ungleich dem Herzen Hagens, des Kühnen, denn gar zu ſehr bebt es nun, da ihr's bringt auf der Schüſſel, wie viel mal noch mehr, als er es trug in der Bruſt!

Nun gingen ſie doch auf Geheiß Etzels zu Hagen und ſchnitten ihm das Herz aus. Aber ſo groß war ſeine Kraft, daß er lachte, während er dieſe Qual erlitt. Alle bewunderten ſeine Standhaftigkeit und das Gedächtnis daran iſt ſeither geblieben.

Sie zeigten nun Gunther das Herz Hagens und er ſprach: Jetzt habe ich das Herz Hagens, des Kühnen, ungleich dem Herzen Schwätzers, des Blöden; das bebet gar wenig, aber bebte noch weniger, als er es

trug in der Bruſt. — So aber wirſt du, Etzel, dein Leben laſſen, wie wir es nun laſſen. Jetzt weiß ich allein, wo der Goldhort liegt, und auch Hagen kann es nicht mehr ſagen. Ungewiß war noch mein Sinn, als zu zweit wir noch lebten, nun aber habe ich allein darüber zu entſcheiden: der Rhein ſoll nun walten des Goldes, bevor es Hunnen an ihren Händen tragen.

Etzel befahl: Führet hinweg den Gebundenen! — Und ſo geſchah es. Gudrun rief nun Männer auf zu Zeugen, trat Etzel entgegen und ſprach: So ergehe es dir nun, übel und danach, wie ihr euer Wort hieltet gegen mich und meine Brüder.

König Gunther ward mit gebundenen Händen in eine Schlangengrube geworfen. Darin waren viele Nattern; Gudrun ließ ihm eine Harfe reichen und er zeigte ſeine Kunſt, ſchlug die Seiten mit den Zehen und ſpielte ſo ſchön und gewaltig, daß wenige vermeinten, ſie jemals beſſer mit den Händen geſchlagen gehört zu haben. Lange ſo trieb er dies kunſtvolle Spiel, bis alle Nattern einſchliefen. Nur eine Natter, groß und ſcheußlich kroch zu ihm hin, und grub ſich mit ihren Zähnen ein, bis ſie ſein Herz traf. Dann erſt ließ Gunther ſein Leben mit großem Heldenmut.

König Etzel meinte nun einen großen Sieg gewonnen zu haben und ſprach zu Gudrun wie ihr zum Hohne und als ob er damit prahlen wollte: Gudrun, ſagte er, verloren haſt du nun deine Brüder, aber Schuld biſt du ſelber.

Sie antwortete: Gut gefällt es dir, mir dieſen Mord zu künden, aber es kann auch ſein, daß du es bereuſt, erfährſt du noch, was darauf folgt. Das Erbteil wird mir am längſten verbleiben: des Grimms nicht zu vergeſſen! Dir ſoll es nicht wohl gehen ſolange ich lebe!

Er ſprach: Lieber ſollten wir uns verſöhnen, und ich will dir büßen deine Brüder mit Gold und koſtbaren Kleinoden nach deinem Wunſche.

Sie antwortete: Lange ſchon war ich nicht bequem im Umgang geweſen, doch mochte es noch hingehen, weil meine Brüder noch lebten. Und

niemals wirſt du mir meine Brüder ſo büßen, daß ich zufrieden wäre. Aber oft werden wir Frauen erdrückt von eurer Gewalt. Nun ſind alle meine Verwandten tot und du allein kannſt über mich beſtimmen. So muß ich denn die Dinge hinnehmen. Wir laſſen ein großes Feſtmahl rüſten: ich will für meine Brüder das Totenmahl halten und du für deine Verwandten.

So ſtellte ſie ſich freundlich in Worten, in Wahrheit blieb ſie dahinter die gleiche; er aber war leicht zu bereden und traute ihr, weil ſie ſich gehen ließ in ihren Reden.

Gudrun feierte nun das Erbmal ihren Brüdern und ſo Etzel ſeinen Verwandten und es ging hoch und lärmend her bei dieſem Feſte. Sie gedachte da ihres Leides und ſann darauf, wie ſie König Etzel irgend eine große Schmach antun könnte. Und gegen Abend ergriff ſie ihre beiden Söhne, die ſie mit König Etzel hatte, als ſie um die Hochſitzpfeiler ſpielten und führte ſie hinweg. Die Knaben ſtutzten und fragten was ſie ſollten.

Sie aber ſprach: O, fraget nicht danach! Sterben müßt ihr nun beide.

Sie erwiderten: Du kannſt mit deinen Kindern tun, wie du willſt; niemand kann dir das wehren, aber es iſt dir eine Schande, ſolches zu vollführen.

Darauf ſchnitt ſie ihnen die Hälſe durch.

König Etzel aber forſchte ſpäter, wo ſeine Söhne wären.

Gudrun antwortete: Nun will ich dir es ſagen und dein Herz wird ſich nicht freuen. Du erweckteſt in mir ſo großen Harm, als du meine Brüder erſchlugſt und nun ſollſt du hören, was ich dir antworte: Du haſt deine Söhne verloren! Ihre Hirnſchalen werden hier als Tiſchkelche benutzt, und du ſelbſt trankſt ihr Blut daraus mit Wein vermiſcht! Sodann nahm ich ihre Herzen und briet ſie am Spieße, du aber aßeſt ſie!

König Etzel ſprach: Grauſam biſt du, daß du deine Kinder mordeteſt und mir von ihrem Fleiſch zu eſſen gabſt, und kurz folgen ſich die Übeltaten!

Gudrun antwortete: Mein Wille wäre es, dir noch größere Schmach zu bieten, denn nicht ſchlimm genug kann mit ſolchem König wie du verfahren werden.

Der König ſprach: Du haſt Schlimmeres getan, als Menſchen je ein Beiſpiel wüßten. Gleich groß iſt dein Unverſtand bei ſolcher Hartherzigkeit. Das gebührte dir, auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden, zuvor aber zur Hel geſteinigt zu ſein. So hätteſt du das, wohin es dich treibt.

Sie antwortete: Das weisſage dir ſelbſt! Ich aber werde einen andern Tod erloſen.

So wechſelten ſie noch viele Zornworte.

Der König hatte getrunken und ging gegen Abend ſchlafen. Als er eingeſchlafen war, kam Gudrun zu ihm hinein. Sie nahm ein Schwert und ſtieß es König Etzel in die Bruſt. Der erwachte von der Wunde und ſprach: Hier bedarf es keiner Binde und keines Beiſtandes mehr. Wer verübte dieſe Untat?

Gudrun antwortete: Ich tat es!

Etzel ſprach: Nicht ziemte dir das zu tun, und wenn auch mancher Grund dazu vorlag; doch warſt du mir vermählt und auf deiner eigenen Geſippen Rat. Ich gab dir als Brautſchatz dreißig treffliche Gefolgsleute und edle Mägde und manchen anderen Knecht, aber du ließeſt dir nicht genügen, wenn du nicht über alle Lande herrſchteſt, die Botel, mein Vater, hatte.

Gudrun antwortete: Vieles Unrecht haſt du geſprochen, aber ich achte deſſen nicht. Wohl war ich unzugänglich in meinem Weſen, aber du machteſt es noch ſchlimmer. Oft iſt großer Streit geweſen an deinem Hofe, es ſchlugen ſich Freunde und Verwandte, und eines war dem anderen feind. Beſſer war da mein Leben als ich noch bei Siegfried war. Dann verlor ich ihn. Aber das war noch ein kleines, Witwennamen zu tragen. Mehr noch härmte mich, daß ich zu dir kam und hatte doch zuvor den gewaltigſten König gehabt. Du jedoch kamſt

niemals ſo aus der Schlacht, daß du nicht den kürzeren gezogen hätteſt. Er ſprach: Unwahr iſt das. Doch mit ſolchen Vorwürfen beſſern wir nichts an unſerem Loſe, das wir uns beide gekürzt haben. Handle nun an mir, wie es uns geziemt, und laſſe meine Leiche ehrenvoll beſtatten. Sie ſagte es ihm zu: Das will ich tun und dir ein würdiges Grab bereiten in mächtiger Steintruhe; ich will dich in ſchöne Laken legen und für alles ſorgen, deſſen es bedarf.

Darauf ſtarb er; und ſie tat, wie ſie verſprochen hatte.

Dann aber ließ ſie Feuer in die Halle werfen und als das Hofvolk davon mit Schrecken erwachte, da wollten die Männer nicht den Tod in den Flammen erdulden, töteten ſich kämpfend ſelber und fanden ſo den Tod. So endete das Leben König Etzels und ſeines ganzen Gefolges.

Die Wälſungen und die Gibiche ſind nach der Rede der Leute die hochgemutetſten und gewaltigſten Menſchen geweſen und ſo heißt es auch in allen alten Liedern.

So kamen die Ereigniſſe zum Stehen und der Unfriede hörte auf.

Gudrun wollte nun auch nicht mehr länger leben nach dieſer Tat. Aber ihr letzter Tag ſollte noch nicht gekommen ſein.

Sie eilte an die See, nahm Steine in ihren Buſen, ſprang in das Waſſer und wollte ſich den Tod geben. Da hoben ſie hohe Wogen hinweg und mit ihrer Gewalt wurde ſie längſt der Küſte fortgetragen bis ſie zum Lande König Jonak gelangte. Der war ein mächtiger König über viel Volk und nahm Gudrun zur Frau. Er hatte mit ihr einen Sohn namens Erp; Hamedich und Sarlo aber waren Söhne Jonak von anderer Mutter.

Hier wuchs auch Schwanhild auf, die Tochter, die Gudrun von Siegfried hatte, wie zuvor geſagt iſt.

Sie war aller Frauen ſchönſte und hatte wie ihr Vater ſo ſtrahlende Augen, ſodaß nur wenige wagten, ihr unter die Brauen zu ſehen. Sie übertraf ſo ſehr alle Frauen an Schönheit, wie die Sonne die andern Himmelsgeſtirne.

Ermanrich war ein gewaltiger König in jener Zeit geheißen. Der rief ſeinen Sohn Weihrand zu einer Unterredung und ſprach zu ihm: Du ſollſt für mich eine Botſchaft zu König Jonak reiten und mit dir mein Ratgeber Sibich.

Dort wächſt auf Schwanhild, die Tochter Siegfrieds, des Drachentöters, und ich weiß ſie die ſchönſte Maid unter der Weltſonne. Sie wollte ich am liebſten haben und ſie ſollſt du für meine Hand erbitten.

Weihrand ſprach: Schuldigkeit iſt es, Herr, daß ich eure Botſchaft reite.

Da ließ der König die Fahrt ſtattlich zurüſten.

Sie ritten nun bis ſie zu König Jonak kamen. Sie ſahen Schwanhild und ihre Schönheit dünkte ihnen übermäßig groß zu ſein. Weihrand trat vor den König und ſprach: König Ermanrich, mein Vater, will euch ſeine Schwagerſchaft anbieten; er hat von Schwanhild gehört und will ſie zu ſeiner Frau erwählen. Es iſt wenig wahrſcheinlich, daß ſie einem angeſeheneren Manne gegeben werden könnte als er iſt.

König Jonak antwortete: Das wäre eine würdige Heirat: König Ermanrich iſt ſehr berühmt.

Nur Gudrun erhob Einſpruch: Rollend iſt das Glück, ihm iſt nicht zu trauen. Daß es ihr nicht daran gebreche!

Aber mit des Königs Zuſpruch und allem, was ſonſt dafür ſprach, wurde dieſe Heirat beſchloſſen, und Schwanhild fuhr bald zu Schiffe mit anſehnlicher Fahrtbegleitung zu König Ermanrich. Sie ſaß auf dem Hinterdeck mit dem Königsſohne zuſammen.

Da redete Sibich mit Weihrand: Wahrhaftiger wäre es, wenn ihr eine ſo gefällige Frau hättet und nicht ein ſo alter Mann.

Dem gefiel das wohl in ſeinem Herzen und er ſprach zu Schwanhild mit Freundlichkeit und jedes zum anderen.

So kamen ſie heim und zu König Ermanrich.

Da ſprach Sibich zu ihm: Es geziemt dir, Herr, zu wiſſen, was im Schwange iſt, obſchon es ſchwer wird, es zu offenbaren; aber das iſt

ſein Betrug, daß dein Sohn die volle Gunſt Schwanhildens genoſſen hat, und ſie ſeine Geliebte iſt! — Laſſe ſolches nicht ungeſtraft.
Manchen falſchen Rat hatte Sibich dem Könige ſchon gegeben, wenn auch dieſer der ſchlimmſte war. Der König folgte meiſt ſeinen argen Ratſchlägen und gebot — er konnte ſich vor Zorn nicht mäßigen — man ſolle ſeinen Sohn ergreifen und an den Galgen knüpfen.
Als Weihrand nun zum Galgen geführt wurde, ließ er ſich einen Falken geben und rupfte ihm alle Federn aus. Dann ſagte er, man ſolle den Falken ſo ſeinem Vater zeigen.
Als König Ermanrich den kahlen Falken ſah, ſprach er: Daran kann ich erſehen, daß ich ihm ebenſo aller Ehren entblößt erſcheine wie dieſer Falke ſeiner Federn. — Und gebot, ihn vom Galgen herabzunehmen. Sibich aber hatte eifrig die Sache betrieben und Weihrand war ſchon tot. Ja, Sibich reizte den König noch mehr: Auf niemanden mußt du erzürnter ſein als auf Schwanhilden. Laß auch ſie mit Schmach ſterben. Der König antwortete: Deinen Rat will ich annehmen.
Darauf wurde Schwanhild gebunden unter das Burgtor gelegt und ſie ſprengten mit Roſſen auf ſie zu. Als ſie aber die Augen aufſchlug, wagten die Roſſe nicht ſie zu treten. Das ſah Sibich und befahl, einen Sack über ihren Kopf zu ziehen. So geſchah es und da erſt ließ ſie ihr Leben.
Gudrun vernahm von dem Lebensende Schwanhildens und ſie ſchmähte ihre Söhne und ſprach: Wie könnt ihr ſo ruhig hier ſitzen und Scherzworte wechſeln, wo doch Ermanrich eure Schweſter tötete und ſchmählich unter Roſſeshufen zertreten ließ? Ihr habt nicht die Sinnesart gleich Gunther und Hagen, die ihre Blutsverwandte rächen würden!
Hamedich antwortete: Wenig lobteſt du einſt Gunther und Hagen, als ſie dir Siegfried erſchlugen und du rot wurdeſt von ſeinem Blute. Viel zu furchtbar auch wurde deine Bruderrache, als du deine Söhne töteteſt, denn beſſer könnten wir mit ihnen zuſammen nun König Ermanrich erſchlagen. Doch länger wollen wir ſeine Schmähreden nicht ertragen, ſo ſehr ſind wir gereizt!

Da ſchritt Gudrun lachend dahin und gab ihnen zu trinken aus großen Kelchen. Dann wählte ſie ihnen ſtarke und feſte Brünnen aus und anderes Heeresgerät.

Aber ſcheidend ſprach Hamedich: Hier werden wir zum letzten Male ſcheiden, und du wirſt bald Kunde von uns hören, und kannſt dann mit Schwanhildens Totenmal auch das unſere halten!

Damit fuhren ſie ihres Weges.

Gudrun aber trat in ihre Kammer von Harm erfüllt und ſprach zu ſich ſelber: Drei Männern war ich vermählt; zuerſt Siegfried dem Drachentöter und der ward betrogen: das war mir das größte Leid! Sodann ward ich Etzeln gegeben, aber ſo gram war mein Herz gegen ihn, daß ich im Grimm unſere Kinder tötete. Dann warf ich mich in die See, aber ſie trug mich auf Wogen wieder an Land und da ward ich König Jonaks Weib. Zuletzt gab ich Schwanhilden außer Landes dahin mit großem Gute, und das iſt mir der weheſte Schmerz nach Siegfrieds Tode, daß ſie unter Roſſeshufen zertreten wurde, und der war mir der bitterſte, daß Gunther in die Schlangengrube geworfen wurde, der härteſte aber, daß man Hagen das Herz aus lebendigem Leibe ſchnitt. Das beſte wäre es, käme Siegfried mir entgegen aus Walhall und nähme mich mit ſich, denn hier ſitzt nun kein Sohn mehr und keine Tochter, mich zu tröſten! Gedenkſt du des, Siegfried, was wir redeten, als wir ein Bett beſtiegen, daß du einſt kommen wollteſt von Hel und mich heimholen!

So endete Gudruns Klage.

Nun iſt von Hamedich und Sarlo zu berichten, daß Gudrun ihnen die Rüſtungen und Waffen ſo gefeit hatte, daß kein Eiſen hindurchdrang. Sie hatte ihnen auch geboten, Steinen und anderen gefährlichen Dingen, die ſie verſehren könnten, keinen Schaden anzutun, auch daß ſie ſchweigend fechten müßten, und ſagte ihnen, Hamedich und Sarlo ſollten ihm Hände und Füße abſchlagen, aber Erp das Haupt, und es würde ihr Verderben ſein, wenn ſie nicht alſo täten.

Als ſie eine Weile unterwegs waren, ſtießen ſie auf ihren Stiefbruder Erp, der ſchon vor ihnen ausgezogen war, und fragten, was der Knirps ihnen eigentlich helfen wollte.

Er antwortete: So wie die Hand dem Fuße hilft oder der Fuß dem Fuß. Das dünkte ihnen nichts zu ſein, was die Hand dem Fuße nütze oder der Fuß dem Fuße.

Erp wiegte ſich auf ſeines Roſſes Rücken und meinte: Zu übel iſt's Blöden die Wege zu weiſen.

Da ſchalten ſie ihn hart den Sohn einer Kebſe, und da ſie ſehr erzürnt waren, daß ſeine Mutter ſie mit Zankworten davon geſchickt hatte, wollten ſie etwas tun, was ihr am übelſten gefiele und erſchlugen Erp, weil ſie den am meiſten liebte.

Sie zogen ihre Straße fort, und nicht lange danach geſchah es, daß Hamedich ſtrauchelte, aber er ſtreckte die Hand nach vorn, ſtützte ſich darauf und ſprach: Erp wird wahr geſagt haben: ich wäre nun gefallen, wenn ich mich nicht auf die Hände ſtützte.

Bald darauf ſtolperte Sarlo mit einem Fuße, ſtützte ſich aber auf den anderen, blieb aufrecht ſtehen und ſprach: Gefallen wäre ich nun, ſtützte ich mich nicht auf beide Füße. Sie ſagten ſich nun, daß ſie töricht an ihrem Bruder Erp gehandelt hatten.

Sie zogen weiter, bis ſie zu König Ermanrichs Burg kamen. Sie gingen hinein und fielen alsbald über ihn her. Hamedich hieb ihm beide Arme ab und Sarlo beide Füße.

Da rief Hamedich: Ab wäre nun ſein Haupt, wenn Erp noch lebte, unſer Bruder, den wir unterwegs erſchlugen. Zu ſpät ſahen wir das ein! Sarlo aber antwortete, ſo wie es in dem Liede heißt:

Nicht klug war es, Bruder, die Klappe zu ſchwingen:
Viel leidiges Zeug kommt von lockerer Zunge!
Herz hätteſt du, Hamedich, wär' es Verſtand auch:
Viel mangelt dem Manne, dem Mutterwitz fehlt.

Und auch darin hatten ſie das Gebot ihrer Mutter übertreten, daß ſie die Steine beſudelt hatten mit dem Blute ihres Bruders.

Nun griffen die Leute König Ermanrichs die Brüder an. Die aber wehrten ſich gut und mannhaft und wurden manchem Manne zum Schaden, während ſie ſelber kein Eiſen biß.

Da trat ein Mann in die Halle, hochgewachſen aber ſchon ältlich, mit nur einem Auge und ſprach: Ihr gleicht nicht klugen Männern, da ihr die Beiden nicht zu Tode zu bringen wißt.

König Ermanrich rief: So gib uns Rat, wenn du kannſt!

Der Alte antwortete: Werft ſie doch mit Steinen zur Hel, wenn Eiſen nicht beißen!

Und ſo geſchah es. Da flogen von allen Seiten Steine auf ſie, und das brachte Hamedich und Sarlo das Lebensende.

Da verſchwand der alte Mann; aber es war Wotan ſelbſt geweſen.

Inhalt:

Das Blendwerk der Götter (Gylfaginning) Seite 5

Prägers Erzählungen (Brageroethur und Skalds Kaparmal) „ 71

Der Nornengast (Norna-Gestr.) „ 113

Wotans Wunschsöhne (Volsunga saga) „ 139